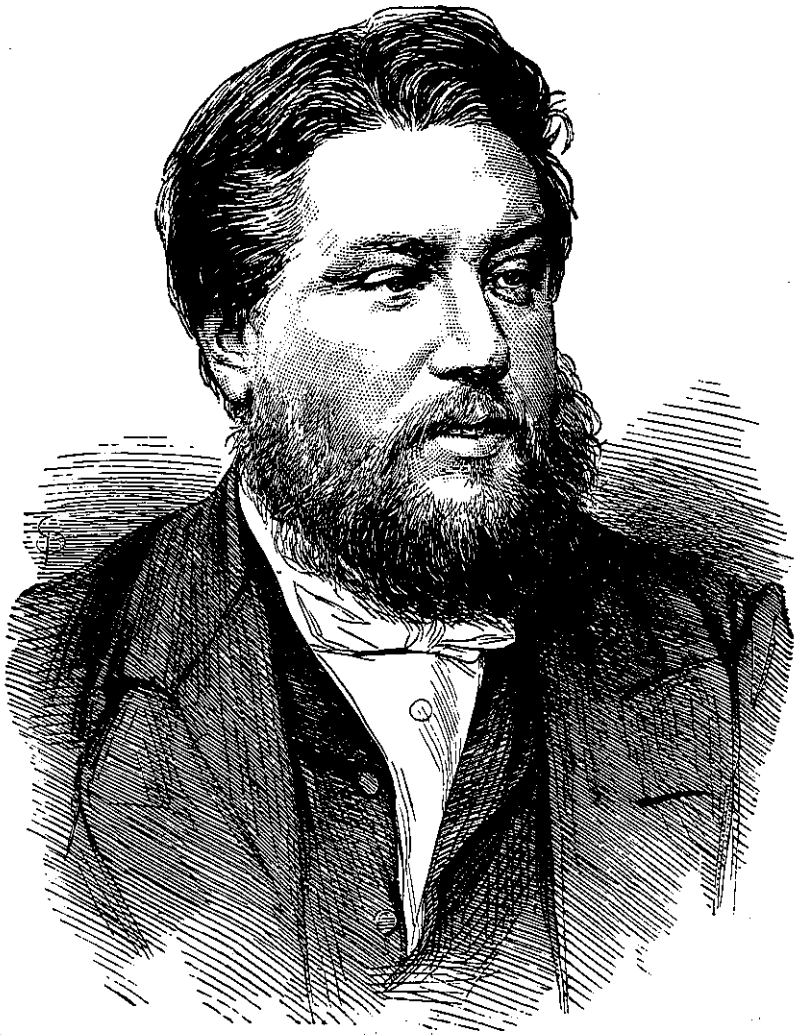


clv



C. H. Spurgeon (1834–1892)

CHARLES HADDON SPURGEON

Der gute Kampf des Glaubens

clv

Christliche

Literatur-Verbreitung e.V.

Postfach 110135 • 33661 Bielefeld

1. Auflage 1983
2. Auflage 1986
3. Auflage 1992
4. Auflage 1997

© 1983 by CLV · Christliche Literatur-Verbreitung
Postfach 110135 · 33661 Bielefeld
Bearbeitung: Wolfgang Bühne
Umschlag: Dieter Otten, Gummersbach
Druck und Bindung: Druckhaus Gummersbach

ISBN 3-89397-302-8

INHALT

Vorwort	6
Noahs Arche und die Flut	11
Rahab	32
Moses Entscheidung	55
Gedenket an Lots Weib	77
Krieg mit Amalek	100
„Familienreform“ oder „Jakobs zweiter Besuch zu Bethel“	122
Manasse	145
Keine Schonung	165
Treue bis ans Ende	187
Der Mann, dessen Hand am Schwert erstarrte	201
Gereifter Glaube – dargestellt durch die Aufopferung Isaaks	217

VORWORT

Charles Haddon Spurgeon (1834–1892)

Am 19. Juni 1834 wurde Charles als erstes von siebzehn Kindern des Predigers John Spurgeon in „dem stillsten aller englischen Dörfer“, Kelvedon in der Grafschaft Essex, geboren. In dieser armen, aber gottesfürchtigen Familie wurde er früh mit der Botschaft der Bibel vertraut. Schon als Kind erkannte er, daß er ein Sünder war, und suchte nach Vergebung. Als junger Mann lief er von einer Kirche zur andern, um eine Antwort auf seine Frage „Wie kann ich Vergebung meiner Sünden erlangen?“ zu bekommen.

Er berichtet davon selbst: „Ich glaube, ich würde noch heute in Finsternis und Verzweiflung sitzen, wenn nicht Gottes Barmherzigkeit eines Sonntagmorgens, als ich gerade zur Kirche unterwegs war, einen fürchterlichen Schneesturm gesandt hätte. Unfähig, weiter dagegen anzukämpfen, bog ich in ein Seitengäßchen und trat in ein dort gelegenes methodistisches Gotteshaus. Der Prediger war ein armer, unstudierter Mann aus dem Volke, der nicht einmal richtiges Englisch sprach. Um so strenger klammerte er sich an seinen Text. Dieser Text aber war auch der rechte Balsam für meine Wunden. ‚Blicket auf mich, so werdet ihr selig, aller Welt Enden.‘ Der Prediger behandelte diese Worte etwa folgendermaßen: ‚Dieser Text ist sehr einfach, er sagt: ‚Blicket auf mich‘, das ist keine große Anstrengung. Ihr braucht keinen Fuß zu heben, keinen Finger zu rühren, ihr braucht bloß

hinzusehen.' Danach richtete der Prediger seinen Blick auf mich und redete mich an: ‚Junger Mann, du siehst sehr elend aus. Und elend wirst du bleiben im Leben und Sterben, wenn du nicht dem Worte des Propheten gehorchst.‘ Dann erhob er seine Stimme, daß sie dröhnte, und rief: ‚Junger Mann, blicke auf Jesus Christus, tue es gleich!‘ Ich fuhr auf meinem Sitz zusammen, zugleich aber wandte ich den Blick auf Jesus – und war selig. Jesus Christus, der Gekreuzigte, stand vor meinen entzückten Augen. Ich sah ihn an und lebte. Fortan war das Kreuz mein Leitstern.“

Bald darauf ließ er sich taufen – nicht, wie er sagt, „um mich einer Partei anzuschließen und Baptist zu werden, sondern um ein Christ nach apostolischem Muster zu sein, wie ich es verstand und noch verstehe“.

Mit etwa 18 Jahren wurde er bereits Pastor einer kleinen Gemeinde in Waterbeach und erlebte dort, wie Menschen durch seine Verkündigung zur Bekehrung kamen. In einem Gemeindebericht heißt es: „Die Wirkung der Predigten Spurgeons zeigte sich in der Verbesserung der Sitten. Die Zahl der Wüstlinge und Trunkenbolde nahm ab. Aus immer mehr Häusern hörte man morgens und abends Choralgesang und Gebet.“

Der junge Spurgeon, der bisher keine theologische Ausbildung besaß, wurde nun von seinem Vater und von Freunden gedrängt, sich einen Studienplatz an der Theologischen Akademie in London zu sichern. Charles gab dem Drängen nach und verabredete mit dem Leiter dieser Akademie ein Vorstellungsgespräch in Cambridge; Gott hatte jedoch einen anderen Weg für ihn bestimmt. Die geplante Zusammenkunft wurde durch ein Mißverständnis vereitelt.

Als Spurgeon unverrichteter Dinge in sein Dorf zurückwanderte, wurde er plötzlich aus seinem Brüten aufgeweckt. Es kam ihm vor, als ob ihm eine laute Stimme zurief: „Und du, du trachtest nach großen Dingen für dich selbst? Trachte

nicht danach!“ (Jeremia 45,5). Er berichtet: „Mit einemmal erschien mir meine Stellung in einem ganz anderen Licht als bisher. Meine Beweggründe, meine Ziele, meine Pläne schienen mir gar nicht mehr so lobenswert. Ich dachte an die lieben, armen Leute, die meine Gemeinde bildeten, an die Seelen, für die ich zu sorgen hatte. Ich verhehlte mir nicht, daß eine einfache Stellung und Armut mein Teil sein würde, wenn ich bei ihnen bliebe. Aber ich sollte ja nicht nach hohen Dingen trachten. So entsagte ich denn auf der Stelle, da ich die Stimme gehört hatte, feierlich der akademischen Ausbildung, und beschloß, bei meinen Leuten zu bleiben und ihnen das Wort des Lebens zu predigen, solange es Gott gefiel. Ich kehrte dann still und freudig in mein Dorf und zu meinen armen Leuten zurück.“

Der junge Prediger, der auf das Hochschulstudium verzichtet hatte, arbeitete nun mit enormem Fleiß an seiner Fortbildung. Diese stillen Jahre in Waterbeach benutzte er, um im Selbststudium Hebräisch und Griechisch zu lernen und neben den gebräuchlichen Auslegungen der Puritaner vor allem Calvins Kommentar zum Neuen Testament zu studieren.

Bald darauf bekam er einen Brief von der damals berühmtesten, aber geistlich toten Baptisten-Kirche in London, der „New Park Street Church“. Er wurde gebeten, dort eine Predigt zu halten. Spurgeon hielt das für ein Mißverständnis und wies in seiner Antwort auf sein junges Alter und die fehlende theologische Ausbildung hin. Die Antwort aus London lautete: „Dann werden Sie ja nicht vor Salbung triefen und eine unnahbare Würde zur Schau tragen wie die ausgebildeten Prediger.“

Der noch nicht 20jährige junge Mann wurde nach dieser Predigt zum Pastor dieser Gemeinde berufen und erlebte dann eine Erweckung dieser ehrwürdigen, berühmten, aber leblosen Gemeinde. Diese Kirche, in die bisher nur etwa 200 Besucher kamen, wurde nun zu klein für die Volksmen-

gen, die Spurgeon hören wollten. Man mietete Hallen, um die Menschen fassen zu können. Einige Jahre später, 1861, wurde im Vertrauen auf Gott das „Tabernacle“ gebaut. Dieses mächtige Gebäude hatte Platz für mehr als 7000 Menschen und war nicht nur bei der Einweihungsfeier, sondern 30 Jahre lang, bis an das Lebensende Spurgeons, jeden Sonntag voll besetzt.

Jahrzehntelang predigte nun in diesem „Tabernacle“ ein Mann, der seine Predigten nicht am Schreibtisch schrieb, sondern sie sich auf den Knien erbat. Wenn dieser Mann mit seiner seltenen Vollmacht auf der Kanzel stand, dann hatte er vorher vor dem Angesicht Gottes gelegen. Aus der Gegenwart Gottes heraus zielte er furchtlos auf die Gewissen der Zuhörer. Für ihn war die Bibel vom ersten bis letzten Blatt Gottes Wort und absolute Autorität. Er scheute sich nicht, vergessene biblische Wahrheiten zu verkündigen und hatte eine besondere Vorliebe für das Alte Testament, das ihm eine Fülle von Bildern für die neutestamentlichen Lehren bot.

Dieses „alte Evangelium“ verstand er aber mit solcher Wucht und Schlagkraft zu verkündigen, daß die Zuhörer von der ersten bis zur letzten Minute an seinen Lippen hingen. Ungezählte Menschen erlebten während der Verkündigung ihre Damaskus-Stunde.

Ein Offizier der englischen Armee antwortete nach einem solchen Gottesdienst auf die Frage, wie es denn im „Tabernacle“ gewesen sei: „Ich habe die ganze Zeit im Kugelregen gestanden.“

Ein weiteres Beispiel seiner ungewöhnlichen Vollmacht: Die Frau eines vornehmen Londoner Rechtsanwalts wollte aus reiner Neugierde auch einmal diesen Prediger hören, der in den Zeitungen verherrlicht und gleichzeitig zerrissen wurde. Sie ließ sich von ihrem Hausmädchen Mantel und Hut, setzte sich versteckt hinter einen Pfeiler, drehte den Kopf aber doch so, daß sie Spurgeon sehen konnte.

Während der Predigt wendet sich Spurgeon plötzlich zu ihr, sieht sie an und ruft mit donnernder Stimme: „Komm herein, du Weib Jerobeams, warum stellst du dich so fremd? Ich bin zu dir gesandt, ein harter Bote.“

Die entsetzte Dame machte zu Hause ihrem Mann Vorwürfe, weil sie glaubte, er habe sie Spurgeon verraten. Als er das jedoch abstritt, schrieb sie an Spurgeon, der ihr bezeugen konnte, daß er von ihrem Dasein keine Ahnung gehabt hatte, aber nun annehmen müßte, daß Gott ihm für sie persönlich diese Worte gegeben hätte.

Über vierzig Jahre lang arbeitete dieser leidenschaftliche, kompromißlose Prediger mit ganzer Hingabe im Dienst seines Herrn. Seine Predigten wurden wöchentlich 37 Jahre lang in England in einer Riesenaufgabe gedruckt und wie eine Zeitschrift verkauft. Eine amerikanische Zeitschrift ließ sich seine Predigten telegrafisch senden, um sie ungekürzt in ihre Spalten aufnehmen zu können. Diese Predigten gelangten bis nach Australien und in den afrikanischen Busch.

Als er im Alter von 58 Jahren heimgerufen wurde, standen Tausende an seinem Grab. Proletarier und Aristokraten, Arme und Reiche, Alte und Junge – alle, die zu Lebzeiten unter seiner Kanzel gesessen hatten. Doch seine Predigten wirkten weiter. Auch heute noch haben sie nichts von ihrer ursprünglichen Kraft und Originalität verloren.

Dem Volk Gottes in unserer Zeit fehlen solche Botschafter, die das Gewissen in das Licht Gottes stellen. Dazu wurden diese alttestamentlichen Predigten zusammengestellt. Möge Gott sie benutzen, um uns zur „ersten Liebe“ und „totalen Hingabe“ an den zu erwecken, „der uns liebt und sich selbst für uns hingegeben hat“. W. B.

NOAHS ARCHE UND DIE FLUT

*„Bis die Flut kam und sie alle dahinraffte . . .“
(Matthäus 24,39).*

Wir sagen gewöhnlich, daß es „keine Regel ohne Ausnahme“ gibt, doch die Regel, daß es keine Regel ohne Ausnahme gibt, ist selbst eine Ausnahme; denn die Regeln Gottes sind Ausnahmen. Die Regel, daß Gott die Gottlosen strafen wird, ist ohne eine Ausnahme; die Regel, daß alle, die Christus nicht angehören, umkommen werden, ist eine Regel ohne Ausnahme; und die Regel, daß alle, die Christus angenommen haben, errettet sind, ist auch ohne Ausnahme.

Die erste Regel ohne Ausnahme

Ich werde eure Aufmerksamkeit auf drei Regeln zu lenken haben, die ohne Ausnahme sind, und dies ist die erste: „Die Flut kam und nahm sie alle dahin.“

Die Zerstörung, welche die Flut anrichtete, war vollständig. Sie nahm nicht nur einige hinweg, die sich außerhalb der Arche befanden, sondern alle. Es gab ohne Zweifel Unterschiede in jenen Tagen, wie es sie heute auch gibt; denn niemals hat es eine Gleichheit unter den Nachkommen Adams gegeben, seit die Menschen begannen, sich auf Erden zu mehren.

Die Reichen und die Armen

Viele waren in jener Zeit wohlhabend. Sie hatten Schätze von Gold und Silber angehäuft. Sie waren reich durch Handel, Erfindungsgabe oder Plünderung. Sie waren reich an Erzeugnissen des Feldes, ihnen gehörten große Äcker. Sie hatten sich viele Bequemlichkeiten und Annehmlichkeiten des Lebens verschafft, aber die Flut kam und nahm sie alle hinweg. Kein einziger reicher Mann konnte mit all seinen Schätzen entrinnen, ebensowenig konnte er sich das Leben erkaufen, wenn er auch all seinen Reichtum dafür gegeben hätte; denn die Flut kam und raffte sie *alle* dahin. Es gab keine Flöße aus Zedernholz, keine Türme aus kostspieligem Mauerwerk, die über die verheerende Flut hinausgeragt hätten; der Tod spottete des Krämers und des Kaufmanns, des Millionärs und des Monarchen – alle, alle wurden von den zornigen Fluten verschlungen.

Es gab auch einige in jenen Tagen, die außerordentlich arm waren. Sie arbeiteten schwer, um genug zu verdienen, um Leib und Seele zusammenzuhalten, aber sie waren kaum dazu imstande; sie hatten jeden Tag zu leiden.

„Das Unrecht des Bedrückers, des stolzen Mannes Hohn“ – aber ich finde nirgends, daß sie zum Lohn für ihre Leiden verschont wurden. Nein, als die Flut kam, nahm sie sie alle hinweg. Der Bettler außerhalb der Arche kam ebenso um wie der Fürst. Der arme und elende Bauer starb, hinweggespült aus dem Schmutz seiner Lehmhütte, wie der Monarch aus seinem Palast. Der Dürftige ohne Schuhe an den Füßen starb. Die Flut hatte kein Mitleid mit seinen Lumpen. Wer die Straßen fegte und dastand, auf ein Almosen wartend, wurde hinweggerissen mit den Aristokraten, die ihn bemitleidet hatten. Die Flut kam und fegte sie alle fort. Die unerbittlichen Wogen maßen allen, die außerhalb der einen Sicherheitsarche waren, das gleiche Schicksal zu.

Und so wird es auch am Ende der Zeit sein. Wie der Reiche keine Zuflucht wird erkaufen können durch alles, was er aufgespeichert hat, so wird auch der Geringe nicht freigelassen werden um seiner Armut willen. Es war ein reicher Mann in der Hölle, wie wir lesen – arme Männer sind auch dagewesen und sind jetzt da. Wie der Reichtum nicht von der Hölle erretten kann, so kann die Armut nicht zum Himmel erheben. Die Gnade und Gerechtigkeit Gottes sind unabhängig von Gesellschaft, Rang, Stand und Lage. Was macht es dem Herrn aus, wieviel oder wie wenig von dem gelben Metall du bei dir hast! Er mißt keinen Menschen nach seiner Börse, sondern fragt nach seiner Seele. Wessen Seele keine Vergebung erlangt hat, der ist verloren, mag er sich in Reichtümern wälzen oder im Mangel schmachten. Ihr müßt von neuem geboren werden; ihr müßt an Jesus glauben; ihr müßt – mit einem Wort – in die Arche gehen. Sonst wird die Gerichtsflut, wenn sie kommt, euch alle dahinraffen, mögt ihr so reich sein wie der reiche Mann oder so arm wie Lazarus.

Die Gelehrten und die Ungelehrten

Es waren in jenen Tagen gelehrte Männer in der Welt, Männer, die bei Nacht die Sterne beobachteten, die ihre Konstellationen entzifferten, die in die Geheimnisse der Materie hineinspähten, Männer, die genaue Forschungen in der Wissenschaft angestellt hatten. Aber als die Flut kam, wurden sie alle vertilgt. Dort versinkt der Philosoph – ihr könnt sein Todesgurgeln hören. Die Flut hat „Doktoren der Rechte“ und Gelehrte der Theologie (Rabbiner) dahingerafft. Niemand war imstande, durch alles, was er je gelernt hatte, der Flut zu entinnen. Wissen ist keine Rettungsboje, Logik ist kein Schwimmgürtel, Rhetorik kein Rettungsboot. Hinunter, hinunter sinken sie, und all ihre Wissenschaft mit ihnen, unter die uferlosen Wellen. Und die Ungelehrten, die

ohne Zweifel zahlreich waren – wie sie es jetzt auch sind –, die nur zählen konnten bis zur Zahl ihrer Finger, die nichts von den Feinheiten der Gelehrsamkeit wußten – als die Flut kam, raffte sie diese alle hinweg. So wird Kenntnis, ausgenommen eine besonderer Art, nämlich die Herzenskenntnis Jesu Christi, uns nicht vom schließlichen Untergang retten. Und auf der anderen Seite: Obgleich Unwissenheit, wenn sie nicht selbstverschuldet ist, zu einer Minderbewertung der Sünde führen kann, so ist sie doch nie eine so gewichtige Entschuldigung, daß die Sünde um ihretwillen ungestraft bliebe. Es ist eine Hölle da für die, welche ihres Herrn Willen kannten und ihn nicht taten; und es ist auch eine Hölle da für die, welche nichts von Gott wissen wollten, sondern in vorsätzlicher Unwissenheit gegenüber den göttlichen Dingen lebten und starben. Die Flut kam und raffte sie dahin.

Ihr Männer, die ihr orthodox in der Lehre seid, die ihr von Theologie reden könnt und den Anspruch erhebt, „Meister in Israel“ zu sein, wenn ihr nicht Christus angehört, so wird die Gerichtsflut euch alle dahinraffen. Und ihr, die ihr sprecht: „Was liegt daran? Glaubensbekenntnisse, was sind sie anders als alter Plunder? Wir studieren die Bibel nicht und wollen nichts von den Lehren wissen, die darin gelehrt werden“ – ich sage euch, wenn ihr Christus nicht kennt und nicht in ihm erfunden werdet, so wird eure Unwissenheit keine hinreichende Entschuldigung für euch sein; sondern wenn die „Flut des Gerichts“ kommt, wird sie euch alle dahinraffen.

Die Religiösen und die Ruchlosen

Ich zweifle nicht, daß es unter denen, die in der Flut umkamen, viele gab, die in Dingen der Religion sehr eifrig waren, vielleicht einige, die in ihrer Familie das Amt des Priesters versehen hatten – möglicherweise sogar am Altar

ihres Gottes. Sie waren kein gottloses Geschlecht in jenen Tagen – soweit es Form und Bekenntnis betraf; sie hatten eine Religion – selbst die Söhne Kains hatten eine Religion. Und in der Tat, wenn die Menschen am gottlosesten sind, plappern sie gewöhnlich am meisten von Religion. Wir können annehmen, daß es so in Noahs Tagen war. Aber als die Flut kam, entflohen diese Männer ihr nicht – ob Priester oder nicht –, da sie außerhalb der Arche waren. Die Flut raffte sie alle hinweg.

Ohne Zweifel waren andere da, die ruchlos waren, die lebten, ohne sich um Gott zu kümmern, oder trotzig lästerliche Äußerungen über ihn von sich gaben. Aber die Flut machte keinen Unterschied zwischen dem heuchlerischen Priester und dem offenen Lästler; als sie kam, raffte sie alle dahin.

Oh, ihr „Söhne Levis“, ihr, die ihr Priestergewänder tragt und behauptet, von Gott gesandt zu sein, um andere zu lehren, wenn ihr nicht an Jesus glaubt als arme, schuldige Sünder und zu dem Gekreuzigten als zu eurem einzigen Heil aufblickt, so wird euch die Flut des Gerichts, wenn sie kommt, alle dahinraffen. Du wirst verderben, du Priester, trotz Taufe und Sakramenten! Du wirst mit einer nichtigen Absolution auf deinen Lippen hinabsinken in die unterste Hölle! Und, o ihr, die ihr über Religion spottet und damit prahlt, daß ihr keine Heuchler seid, ihr haltet euch ohne Zweifel für ehrlich, aber ahnt nicht, daß euch eure unverschämte „Ehrlichkeit“ – wie’s euch beliebt, sie zu nennen – an jenem Tage des Zornes Gottes nicht wird retten können, sondern euch alle hinwegraffen wird.

Kurzen Prozeß wird Gott dann mit Zweiflern machen. Sie werden ihn sehen – und staunen und verderben, denn kurz und streng wird sein Verfahren auf der Erde sein. Rasch wird er an jenem Tage mit den Heuchlern fertig werden; denn obgleich sie rufen, wird er ihnen nicht antworten; und wenn sie anfangen, zu ihm zu schreien, so wird er „ihrer lachen in

ein Ende mit ihren Späßen und ihren Spöttereien. Die Flut hatte sie in sehr wirksamer Weise zum Schweigen gebracht.

So wird es mit denen unter euch sein, die das Evangelium Jesu Christi lächerlich gemacht haben. Ihr werdet an dem großen und schrecklichen Tag des Herrn finden, daß euer Lachen keine Macht über den Tod hat und keinen Aufschub der Höllenqualen bewirken kann. An jenem furchtbaren Tage wird es keinen Raum für Unglauben geben. Gott wird euch viel zu wirklich sein, wenn er euch in Stücke reißt und niemand euch aus seiner Hand befreien kann. Und das Gericht wird viel zu wirklich sein, wenn die Donnerschläge die Toten aufwecken und die Bücher aufgetan und bei dem Lodern der Blitze gelesen werden und der Urteilspruch gefällt wird: „Geht von mir, ihr Verfluchten!“ Hütet euch, ihr Verächter, und wundert euch nicht, denn ihr geht ins Verderben. Rettet euch jetzt, solange der Tag der Gnade noch währt, und denkt daran, daß er einmal ein Ende haben wird. Möge die ewige Liebe uns alle retten, daß wir nicht in dem verzehrenden Feuer umkommen wie Noahs Verächter in der alles verschlingenden Flut.

Die Kritiker

Es waren ohne Zweifel andere da, die Noahs Bauen kritisierten, wenn sie davon hörten. Ich kann mir vorstellen, daß einige der Schiffsbauer jener Zeit zusahen und ihm sagten, der Kiel sei nicht ganz richtig gebaut. Und jener sinnreiche Plan, das große Schiff von innen und von außen zu verpichen, wurde sicherlich sehr scharf kritisiert; denn es scheint etwas ganz Neues gewesen zu sein, keine Erfindung der Menschen, sondern eine Offenbarung Gottes. Dann der Umstand, daß er nur *ein* Fenster machte – selbst wir, die wir jetzt davon lesen, wissen nicht, was es bedeutet, und alle Pläne, die je von Noahs Arche gezeichnet wurden, scheinen nicht der davon gegebenen Beschreibung zu entsprechen.

„Wie“, sagte der weise Schiffsbauer, „das Ding wird nie oben auf der Flut schwimmen, wenn sie zufällig kommen sollte; und außerdem – man hat so lange daran gebaut, daß das Holz sicher inzwischen morsch geworden ist.“

Was für weise Dinge wurden darüber gesagt! Wenn man imstande gewesen wäre, sie in jenen Tagen zu drucken, wie viele kritische Abhandlungen würden veröffentlicht worden sein gegen „jenen alten, hölzernen Kasten Noahs“, wie sie die Arche wahrscheinlich genannt haben! Alle diese Kritiker hätten sie sehr viel besser gebaut, daran habe ich keinen Zweifel; aber sie bauten überhaupt nicht. Und obgleich sie tadelten und es angeblich so viel besser machen konnten als Noah, ertranken doch *sie*, und er wurde errettet.

So ist es auch jetzt in dieser Welt. Wir finden beständig Menschen, welche die Sünden der Kinder Gottes kauen, wie sie Brot kauen. „O ja“, sagen sie, „es ist etwas an der Religion, ohne Zweifel. Aber seht nur auf eure Unvollkommenheiten und eure Fehler!“ Und Brüder, sie brauchen nicht lange zu forschen, um diese ausfindig zu machen. Sie können leicht zehntausend Punkte finden, in denen wir ein wenig vervollkommnet werden könnten; und ich zweifle nicht daran, daß unsere Kritiker in mancher Hinsicht besser sind als wir. Mancher weltliche Mann hat mehr Gleichmut als mancher echte Christ. Es tut mir leid, es zu sagen – aber ich habe Unbekehrte gekannt, die viel freigebiger waren als manche, die bekehrt sind. Sie sind ausgezeichnet in einigen Dingen, aber dennoch, dennoch, dennoch ist es eine ernste Wahrheit, daß der schärfste und weltklügste Kritiker, wenn er nicht an Christus glaubt, hinweggerafft werden wird, während die, welche er kritisierte und verurteilte, wenn sie in demütigem Vertrauen auf Jesus erfunden werden, durch den Glauben an ihn Errettung finden. Es hängt alles an dieser einen Sache – innerhalb oder außerhalb der Arche: innerhalb der Arche tausend Unvollkommenheiten, aber alle errettet; außerhalb der Arche tausend Vortrefflichkei-

ten, aber alle ohne eine einzige Ausnahme ertranken zuletzt!

Die Befürworter

Auf der anderen Seite mögen unter denen, die kamen, um Vater Noah und sein großes Schiff zu sehen, auch manche gewesen sein, die für ihn Partei ergriffen. Ich habe nie einen Mann gekannt, der ein so großer Narr war, daß nicht einige Partei für ihn ergriffen. Deshalb waren vielleicht manche da, die sagten: „Seid doch nicht gar zu hart gegen ihn, er ist ein achtenswerter Patriarch; er ist ein Mann, der seiner Überzeugung treu ist. Seine Überzeugung ist sehr abgeschmackt, daran besteht kein Zweifel; aber es ist doch eine schöne Sache, in unseren Tagen einen Mann zu sehen, der wirklich aufrichtig in seinem Handeln ist. Uns macht es Vergnügen, diesen Mann so eingenommen von seiner Idee zu finden. Und wenn wir auch nicht umhin können zu wünschen, daß er vernünftig wäre, so ist es doch fast besser, einen Mann zu sehen, der unsinnig ist und seiner Überzeugung folgt, als einen, der mit seinen Grundsätzen spielt – wie so viele es kindischerweise tun.“

Mancher Herr, der die Arche besehen hatte, ging mit wundervoller Gewissensruhe nach Hause, nachdem er dies gesprochen hatte, indem er dachte: Da hab' ich etwas sehr Gutes gesagt; ich hab' diesen Kritikern einen Riegel vorgeschoben. Ich habe diesen guten alten Mann verteidigt; denn ein sehr guter alter Mann ist er ohne Zweifel, wenn er sich auch im Irrtum befindet. Ach! Aber als die Flut kam, raffte sie alle diese Leute ebenfalls hinweg. Sie waren sehr freundlich in ihren Bemerkungen und nahmen eine Gönnermiene an; aber die Flut raffte sie alle dahin.

Kennt ihr nicht jetzt noch solche Leute? Wie? Hört ihre artigen Reden; wie großmütig sprechen sie: „Nun ja, ich liebe es, diese christlichen Leute so ernst zu sehen; ich

glaube wohl, daß sie sehr viel Gutes tun. Ihr wißt, ich höre gern einen Prediger offen und deutlich sprechen. Ich sehe es gern, wie diese Leute so eifrig sind; in unserer Zeit ist es recht erquicklich, wenn Menschen sich einer Sache wirklich hingeben; denn es gibt so viel Laxheit und Weltklugheit und dergleichen, daß wir gern entschiedene Leute sehen, selbst wenn wir sie für ein bißchen zu dogmatisch und bigott halten.“

Meine Herren, wir danken euch für eure gute Meinung von uns; aber wenn ihr euch nicht bessert, werdet ihr alle ebenso wie sie umkommen. Eure vortrefflichen Bemerkungen werden euch nicht erretten, und eure sehr milden, artigen und freisinnigen religiösen Ansichten werden euch nicht helfen. Ihr könnt alle diese Ansichten haben, die so tolerant und trefflich sind, und wir sind froh, daß ihr sie habt; und dennoch habt ihr vielleicht keinen Anteil an dem Heil in Christus Jesus. Ihr seid vernünftige Leute, daß ihr solche milden Ansichten habt, aber, vernünftig wie ihr seid – wenn ihr nicht zu Christus geht, so werdet ihr umkommen, ebenso wie die bigottesten Verfolger.

Außerdem gab es andere, die noch mehr für Noah eintraten; sie entschuldigten und verteidigten ihn nicht nur, sondern wurden zuweilen recht warm dabei. Sie sagten: „Vater Noah hat recht; wir sehen sein Leben, wir beobachteten seine Sitten und seinen Wandel, und er ist ein besserer Mann als die, welche ihn verlachen und verachten. Wir sind durch seine Predigt überzeugt worden, daß sein Zeugnis wahr ist, und wir wollen ihm helfen und ihm zur Seite stehen. Wir mögen die Späße und die unartigen Bemerkungen nicht, die über ihn gemacht werden; sie verletzen uns aufs tiefste.“ – „Dann nehme ich an, daß ihr auch in die Arche gehen wollt, nicht wahr?“ – „Nun, wir wissen das noch nicht genau; vielleicht werden wir uns später entscheiden; wir denken daran; wir haben die Sache sehr ernst überlegt, und wir halten es für etwas sehr Passendes, für etwas sehr

Richtiges, aber freilich, gerade jetzt ist es uns noch nicht gelegen; wir wollen noch etwas warten.“ – „Ach“, sagte der eine, „ich habe noch nicht geheiratet.“ Und ein anderer warf ein: „Es wird an dem und dem Tag ein großes Fest gegeben; ich muß dahin gehen. Ihr wißt, wir müssen essen und trinken, und deshalb will ich noch nicht gerade jetzt in die Arche gehen.“

Nun denn, diese wohlmeinenden und unentschlossenen Leute, die von einem Tag zum anderen zögerten und warteten, was wurde aus ihnen? Entkam einer von ihnen? Ach nein! Als die Flut kam, nahm sie diese alle hinweg. Was, nicht einer von ihnen gerettet, von diesen, die das Rechte getan haben würden, wenn sie ein wenig länger Zeit gehabt hätten? Wurden nicht diejenigen verschont, die gute Entschlüsse auf ihrer Zunge hatten, die beinahe überredet worden wären, Christen zu werden? Nein, nicht einer von ihnen. Sie gingen alle unter in dem gemeinsamen Schiffbruch und kamen in der allgemeinen Zerstörung um; denn gute Entschlüsse retten keinen Menschen, wenn sie nicht ausgeführt werden. Beinahe überredet, ein Christ zu werden, ist wie ein Mann, der beinahe begnadigt war, aber gehängt wurde; wie der Mann, der beinahe gerettet war, aber in seinem Haus verbrannte – wie einmal jemand sagte: „Eine Tür, die beinahe verschlossen ist, ist offen; ein Mann, der beinahe errettet ist, ist verdammt.“

Oh, habt darauf acht, die ihr zwischen zwei Meinungen schwankt! Ihr Erweckten, aber nicht Entschiedenen, ihr Angeregten, aber nicht Bekehrten! Noahs Freunde kamen um, seine liebsten Freunde, die nicht in der Arche waren; als die Flut kam, wurden sie alle hingerafft. Und so wird es euch gehen, ihr, unsere Söhne und Töchter, wenn ihr nicht eure Herzen dem Herrn gebt.

Die Mitarbeiter

Um diese Aufzählung zu schließen – man hat euch oft gesagt, daß sogar die Arbeiter, die für Noah arbeiteten und die ohne Zweifel ihren Lohn dafür erhielten – denn sonst hätten sie nicht gearbeitet –, umkamen. Sie halfen, das Holz zu sägen, den Kiel zu legen, die Bolzen einzutreiben, das Werg hineinzubringen, es zu verpichen, die Spanten zu befestigen – aber trotz allem, was sie getan hatten, wurde doch keiner gerettet. Und so müssen die Kirchendiener, der Prediger, der Bischof, der Erzbischof – alle die, welche ein Amt in der Kirche verwalten, die irgend etwas zu tun haben mit dem guten, tüchtigen Schiff des Evangeliums Jesu Christi, wenn sie nicht selbst durch einen lebendigen Glauben mit Christus verbunden sind, umkommen – genau wie die Verächter und von der Gesellschaft Ausgestoßenen. Hier ist also die ernste Scheidelinie: alle ohne Glauben an Christus verloren; alle mit ihm Verbundenen errettet. Alle Ungläubigen gehen zugrunde; alle Gläubigen werden in ihm bewahrt. Hier ist eine Regel ohne Ausnahme.

Sehr kurz wollen wir nun über einen zweiten Gegenstand sprechen.

Die zweite Regel ohne Ausnahme

Als die Flut kam, so scheint es, fand sie alle essend und trinkend, freudig und sich freien lassend vor – nach unserem Text war auch dieses eine Regel ohne Ausnahme.

Ist es nicht sehr ernst, daß auch jetzt noch immer ohne Ausnahme die große Menge der Menschen ihre Seele vernachlässigt, sich nur mit vergänglichen Dingen beschäftigt und den ewigen Wirklichkeiten gegenüber gleichgültig ist? Unter den natürlichen Menschen gibt es keine Ausnahme von dieser Regel. Begnadigte Menschen schätzen solche Dinge, aber alle natürlichen Menschen sind wie diese

Menschen in den Tagen Noahs. Als ich heute nachmittag darüber nachsann, begann ich zu staunen. Ich sagte zu mir selbst: Was, nicht ein Mensch zu Noahs Zeit, der wünschte, in der Arche errettet zu werden – nicht einer? Die Bevölkerungszahl der Erde war damals – wie manche annehmen – höher, als sie es heute ist. Wegen des außerordentlich hohen Alters, das die Menschen damals erreichten, gab es weniger Todesfälle, und die Bevölkerung mehrte sich rascher. Und doch gab es unter allen diesen nicht einen, der von Natur aus Gott suchte – nicht einer?

Es war wirklich sehr merkwürdig, daß nicht einer da war, der an die wiederholten Weissagungen Noahs glauben und in der Arche Zuflucht suchen wollte. Aber ist es nicht noch merkwürdiger, aber dennoch wahr, daß unter all den Nichtwiedergeborenen, bis sie von der göttlichen Gnade lebendig gemacht werden, sich nicht einer befindet, der sich die Mühe nimmt, zu Jesus Christus zu fliehen? „Ihr wollt nicht zu mir kommen, daß ihr das Leben haben möget“, ist eine Regel von allgemeiner Bedeutung. Die Menschen wollen nicht zu Jesus kommen und ihr Vertrauen auf ihn setzen, sondern lieber in ihren Sünden verderben.

Der Mensch ist gleichgültig gegenüber seiner Seele

Ich nehme an, daß der Grund dafür ein dreifacher ist. Zunächst liegt er in der allgemeinen Gleichgültigkeit der Menschen gegenüber ihrer Seele – einer leichtfertigen Sorglosigkeit im Blick auf ihr edelstes Teil, ihr wahres Selbst. Aber das ist eine sonderbare Sache! Ein Mensch nimmt es immer ernst mit seinem Leben – „Haut für Haut; und alles, was der Mensch hat, gibt er für sein Leben“. Wenn ein Mensch fürchtet, er werde in den Flammen umkommen, wie wird er schreien! Welche Anstrengungen wird er unternehmen, aus dem brennenden Zimmer zu flüchten! Wenn er dem Ertrinken nahe ist, wie kämpft und ringt er! Wenn er

krank ist, wie rasch schickt er nach dem Arzt, und wie strebt er danach, den bestmöglichen Rat zu bekommen, damit sein Leben erhalten bleibe! Und dennoch ist ihm die Gewinnung des ewigen Lebens ganz und gar nicht dringlich!

Jeder denkende Mensch muß wissen, daß sein Geist und seine Seele sein wahres Selbst ausmachen und daß der Körper nicht er selbst ist, sondern nur eine Art Kleid, das er trägt, ein Haus, in dem Geist und Seele wohnen. Und doch bringen die Menschen ihre Zeit vom Morgen bis zum Abend damit zu, Kleidung und Nahrung für dieses äußere Haus zu suchen, und sein Bewohner, der drinnen weilt – armes Geschöpf! –, wird ganz vergessen. Das ist seltsam, nicht wahr?

Scheint dies nicht zu beweisen, daß der Mensch durch seine Sünde zu etwas Geringerem als einem vernünftigen Geschöpf herabgesunken ist, so daß er wie ein Tier handelt? Wenn ein Mensch nur eine kurze Zeit in der Welt zu leben hat, so wünscht er, in ihr glücklich zu sein. Wenn er sich nur eine Stunde in einem Gasthaus aufhält, was für einen Lärm veranstaltet er, wenn der Ofen raucht, das Tischtuch nicht rein oder das Fleisch nicht gut gebraten ist! Und obwohl er weiß, daß sein besseres Selbst auf ewig in einer anderen Welt leben muß, kümmert er sich nicht um diese andere Welt noch darum, ob er in ihr glücklich sein wird oder nicht. Seltsam!

Seltsam! Höchst seltsam! Wunderbar! Es grenzt an Wahnsinn, daß die Menschen den Angelegenheiten ihrer Seele so gleichgültig gegenüberstehen, ihrer unsterblichen Seele! Sie gehen schlafen und wissen nicht, ob sie aufwachen werden, um dahin zu gehen, „wo ihr Wurm nicht stirbt und das Feuer nicht erlischt“. Und diese Gleichgültigkeit ist allgemein! O Brüder, euch und mir tut es not zu beten, daß Gott diese toten Gebeine beleben, daß er mit seiner lebendigmachenden Stimme sprechen und die Menschen in diesen geistlichen Dingen zum Leben erwecken wolle. Sonst

werden sie in den Gräbern ihrer Gleichgültigkeit auf ewig verwesен.

Der Mensch im allgemeinen ist ungläubig

Der zweite Grund für diese Gleichgültigkeit lag ohne Zweifel in dem allgemeinen Unglauben. Ist es nicht etwas sehr Sonderbares, daß nicht einer von ihnen dem, was Noah predigte, glaubte? Noah war ein ehrlicher Mann; einige von ihnen hatten ihn viele Jahre lang gekannt; denn die Menschen wurden damals so alt. Er sprach wie ein ehrlicher Mann. Er predigte mit Eifer und Vollmacht; aber nicht einer glaubte ihm! Nicht eine Seele glaubte ihm und entrann dadurch dem zukünftigen Zorn, nicht eine!

Nun, dies ist seltsam, denn wie ich vorhin sagte, keine Lüge war je so unglaublich, daß nicht der eine oder andere sie glaubte. Wieviel mehr hätten sich solche finden lassen sollen, welche die Wahrheit annahmen! Und hier war eine Wahrheit, die wegen der Sünde der Menschen so wahrscheinlich klang – und doch fand sich niemand, der sie glaubte, nein, sie wurde allgemein verworfen.

Ebenso ist es mit dem Evangelium Jesu Christi. Wir kommen und sagen unseren Mitmenschen, daß der Sohn Gottes Mensch wurde, um die Menschen zu erlösen, und daß jeder, der an ihn glaubt, errettet wird. Aber sie wollen es nicht glauben, obgleich wir es als unwiderlegbar erprobt haben, Hunderte, ja Tausende von uns. Und wir bezeugen ihnen, so ernst und eindringlich wir können, daß wir diese Dinge geschmeckt und mit unseren Händen betastet haben, daß sie nicht schlaue ersonnene Fabeln, sondern wirklich sehr köstliche und erprobte Wahrheiten sind. Dennoch ist nicht ein einziger da, hoch oder niedrig, reich oder arm, der die Botschaft ernstlich prüft und annimmt; sondern sie schütteln den Kopf und gehen ihres Weges und leben und sterben im Unglauben – wenn nicht die unumschränkte Gnade

dazwischentritt. Merkwürdig, bestürzend! „Jesus verwunderte sich wegen ihres Unglaubens“ – und wir haben allen Grund, uns zu wundern, daß diese Sünde so allgemein verbreitet ist.

Der Mensch gibt sich der Weltlichkeit hin

Eine dritte Ursache dieser Gleichgültigkeit war, daß die Menschen ganz und gar dem Diesseits lebten und sich der Weltlichkeit hingegeben hatten. Der Text scheint anzudeuten, daß sie nicht daran dachten, sich auf die kommende Flut vorzubereiten, weil der Genuß von Essen und Trinken sie so beschäftigte. Einige von ihnen waren Schlemmer, und andere, die nicht so viel verzehrten, aßen doch recht gut – und lecker dazu. Sie verehrten den Gott, von dem Paulus spricht: ihren Bauch.

Ach, das Wohlleben ruiniert viele, und es gibt Menschen, die sich ihren Weg zur Hölle mit den Zähnen graben. Gleich dem Vieh wünschen sie nur, gesättigt zu werden. Andere waren Trunkenbolde. Ach! Wie lustig waren sie bei ihren Gelagen! Wie sie jeden Wein beurteilen und sein Alter bis aufs Jahr angeben konnten! Sie waren darauf erpicht, literweise köstliche Getränke hinunterzuschlucken. Sie ertranken förmlich in ihren Weinfässern.

Ohne Zweifel hatten sie nach ihrer Weise ihre jährlichen Festlichkeiten und ihre Dinners der Magistrate und der Vereine, und ich weiß nicht, was mehr. Sie waren alle so ausgefüllt von diesen Dingen, diesen ihren fleischlichen Gelüsten, daß sie an etwas Höheres nicht dachten und nicht denken konnten. Sie freiten und ließen sich freien. Dies war ein ernstes Geschäft und mußte besorgt werden – wie konnten sie ihre Hochzeitsfeste und ihre eben erst geheirateten jungen Frauen verlassen! Diese Dinge nahmen all ihre Gedanken ein. Und dennoch, Freunde, was nützte es, genüßlich zu essen und zu trinken, wenn sie am nächsten Tag

ertränkt werden würden? Und was nützte es zu heiraten, wenn die Flut sie am nächsten Tag überraschen würde? Wenn sie diese Dinge im Licht des Glaubens betrachtet hätten, so würden sie diese verachtet haben. Aber sie gebrauchten nur die törichten Augen der Sinne, und deshalb legten sie so großen Wert auf die lustigen Dinge der Gegenwart.

Ja, und so ist es auch heutzutage mit dem Gottlosen. Er wird reich; aber was nützt es ihm, wohlhabend zu sein, wenn er in der Hölle endet? Narr, der er ist, wenn er einen goldenen Sarg kauft, wie kann ihm das helfen? Gesetzt den Fall, er läge auf dem Sterbebett mit einem Beutel voll Gold in jeder Hand und einem Haufen Gold zwischen seinen Füßen – was sollte ihm das helfen?

Andere suchen Gelehrsamkeit, aber wozu dient Gelehrsamkeit, wenn ihr damit ins Verderben sinkt? Nehmt des Gelehrten Schädel in die Hand – was ist der Unterschied zwischen diesem und dem Schädel des ärmsten Bettlers, der kaum das Alphabet kannte? Braunes, nicht greifbares Pulver; sie zerbröckeln beide in die gleichen Elemente.

Eine angesehene Stellung – was nützt sie dem Sterbenden? Wird sie das Elend der Höllenqualen lindern? Ach Freunde, ihr müßt sterben. Warum euch nicht für das Unvermeidliche bereitmachen? Oh, wenn die Menschen weise wären, so würden sie sehen, daß alle Freuden der Erde genau wie Seifenblasen sind, mit denen sich unsere Kinder vergnügen; sie glitzern und scheinen, und dann sind sie verschwunden – es bleibt nichts davon übrig. O daß sie weise wären, in die Arche einzugehen, auf den Herrn Jesus zu blicken, so daß sie in ihm sicher und geborgen sind, wenn die Gerichtsfluten steigen.

Hier haben wir also diese allgemeine Regel, die niemals zuviel beklagt werden kann und über der jedes Christen Herz vor Kummer brechen sollte, daß dicht vor dem kommenden Gericht und mitten im Rachen des Todes und

der Hölle das ganze Geschlecht gleichgültig, ungläubig und weltlich bleibt und so bleiben wird, bis die Gerichtsflut kommt und sie alle dahinrafft. So werden sie ihr Spiel treiben, bis sie umkommen, wenn nicht die ewige Liebe es verhindert.

Die dritte Regel ohne Ausnahme

Die letzte Erwägung soll nur kurz sein, aber sie ist sehr tröstlich, nämlich daß alle, die sich in der Arche befanden, sicher waren.

Niemand fiel aus diesem von Gott bestimmten Zufluchtsort heraus; niemand wurde herausgezogen; niemand starb darin; niemand wurde drinnen gelassen, um dort umzukommen. Alle, die hineingingen, kamen unverletzt heraus. Sie wurden alle sicher durch die schreckliche Katastrophe hindurchgebracht. Die Arche erhielt sie alle – und so wird Jesus Christus alle erhalten, die sich in ihm bergen. Wer zu ihm kommt, soll sicher sein. Keiner von ihnen soll umkommen, noch soll jemand sie aus seiner Hand reißen.

Denkt daran, was für sonderbare Geschöpfe es waren, die bewahrt blieben! Wie? Unreine Tiere gingen paarweise in die Arche. Möge Gott einige von euch, die wie unreine Tiere gewesen sind, zu Christus bringen. Große Schweine der Sünde, ihr seid am weitesten in der Sünde versunken und habt euch verunreinigt – doch als die Schweine sich in der Arche befanden, da waren sie sicher – und ihr sollt es auch sein. Ihr Raben, ihr schwarzen Raben der Sünde, wenn ihr zu Christus fliegt, wird er euch nicht hinwegscheuchen, sondern ihr sollt bei ihm sicher sein. Wenn die erwählende Liebe euch aussondert und die wirksame Gnade euch zur Tür der Arche zieht, so soll sie sich hinter euch schließen, und ihr sollt errettet sein. In der Arche war der furchtsame Hase, aber seine Furchtsamkeit brachte ihm kein Verderben. Da war das schwache Kaninchen, aber trotz seiner

Schwäche war es in der Arche ganz sicher. Da fanden sich auch langsame Geschöpfe wie die Schnecke; einige das Dunkel liebende Tiere wie die Fledermäuse – aber sie waren alle sicher. Die Maus war so geborgen wie der Stier, die Schnecke so in Sicherheit wie der Windhund, das Eichhörnchen so in guter Hut wie der Elefant. Sie waren nicht sicher um ihrer selbst willen, sondern sicher, weil sie sich an diesem Ort befanden, nämlich in der Arche.

Oh, was für ein Gemisch ist des Herrn Volk; was für seltsame Wesen gibt es da! Einige wenige von ihnen sind Väter, aber nicht viele. Die große Masse von ihnen besteht aus kleinen Kindern, die noch immer, obgleich sie längst erwachsen sein sollten, sehr fleischlich und nur Kindlein in Christo sind. Doch alle sind sie vor dem Gericht sicher, alle gleich geborgen – wie verschieden sie auch sein mögen: veränderliches Temperament, aber unveränderliche Sicherheit; verschieden an Erfahrung, aber gleich in der Einheit mit Christus – und alle in ihm geborgen.

„Da wir nun durch den Glauben gerechtfertigt sind, so haben wir Frieden mit Gott durch unseren Herrn Jesus Christus.“ Und den haben wir, ob wir groß sind oder klein.

Es kennt der Herr die Seinen
und hat sie stets gekannt,
die Großen und die Kleinen
in jedem Volk und Land.

Als der Sturm um die Arche peitschte, hätte er den Löwen ebenso wie die Maus vernichten können, aber er tat beiden nichts, weil die Wände der Arche den Sturm aushalten konnten. Und als die Fluten kamen, stieg das Schiff höher, immer höher, immer näher dem Himmel, je tiefer die Wasser wurden.

Ebenso ist es bei uns: Laßt Stürme und furchtbare Orkane kommen, laßt die Versuchung zur Sünde uns anfechten und unsere Schmerzen uns quälen, sind wir doch,

die Schwächsten, ebenso sicher wie die Stärksten, weil wir uns zu Jesus Christus gewandt haben. Und Jesus wird den Sturm überleben und uns aufwärts tragen, näher und näher zum Himmel Gottes.

Möge Gott uns Gnade gewähren, daß er uns am Tage der Entrückung im Frieden mit ihm finde! Alles hängt für dich einzig und allein von der Frage ab: Glaubst du an Jesus Christus? Wenn dein Herz Jesus vertraut, bist du sicher – komme, was da wolle. Aber wenn du nicht in ihm ruhst, bist du auf ewig verloren. Bedenke den Ernst dieser Wahrheit!

RAHAB

„Durch Glauben kam Rahab, die Dirne, nicht mit den Ungehorsamen um, weil sie die Kundschafter mit Frieden aufgenommen hatte“ (Hebräer 11,31).

„Ist nicht ebenso auch die Dirne Rahab durch Werke gerechtfertigt worden, da sie die Boten aufnahm und auf einem anderen Weg entließ?“ (Jakobus 2,25).

Dies sind zwei neutestamentliche kurze Zusammenfassungen von dem Leben der Rahab, und beide sind gleich ehrenvoll für sie. Paulus reiht sie ein unter die großen Helden, die durch den Glauben Wunder wirkten. Das elfte Kapitel des Hebräerbriefes ist ein Triumphbogen für die Krieger des Glaubens, und unter den ausgezeichneten Namen, die darin aufgeschrieben sind, befindet sich auch der Name dieser Hure von Jericho. Wir sind jedoch nicht so sehr darüber erstaunt, denn sie war augenscheinlich ein Beispiel von großem Glauben.

Aber wir sind etwas überrascht, denke ich, ihren Namen von Jakobus verzeichnet zu finden, weil er ein außerordentlich praktischer Mann ist und mehr von guten Werken als vom Glauben schreibt. Sein Anliegen ist es zu zeigen, daß der Glaube, der uns rechtfertigt, gute Werke hervorbringt; und deshalb sucht er Beispiele des heiligen Dienstes aus Liebe zu Gott. Wir würden nicht gedacht haben, daß er Rahab hervorgehoben hätte, aber er hat es getan, und dies

ist um so merkwürdiger, weil die einzige andere Persönlichkeit, die er nennt, Abraham ist: Abraham, der Vater der Gläubigen, ein Freund Gottes, ein frommer und aufrichtiger Mann.

Jakobus führt Abraham als den Vertreter des einen Geschlechts und Rahab, die Hure, als Vertreterin des andern an. Ich hege keinen Zweifel, daß Jakobus wußte, was er tat, und daß die Inspiration, die ihn leitete, unfehlbar war. Möglicherweise wurde Rahab gewählt, um die Heiden zu repräsentieren – in Verbindung mit dem Gründer Israels, der passend für die Juden steht. Abraham besaß einen Glauben, der sich durch Werke zeigte. Bei Rahab war es nicht anders. Sie war eine Tochter der Heiden und stammte von einem Geschlecht, das zur Vernichtung verurteilt war, eine Heidin unter Heiden.

Vielleicht liegt ein anderer Grund für ihre Erwähnung darin, daß – wie Abraham auf den Ruf Gottes hin seine Freundschaft aufgab und aus Ur in Chaldäa auszog – dieses Weib auch ihre Verbindung mit Jericho abbrach, ihrer Nationalität entsagte, ihr Vaterland aufgab, es seinem Geschick und seiner Verurteilung überließ und sich auf Israels Seite stellte, um mit dem Volk Gottes an dem verheißenen Erbe teilzuhaben. Es ist jedenfalls eine große Ehre für diese merkwürdige Heidin, daß ihr Name nicht nur unter den Glaubenshelden verzeichnet steht, sondern daß auch der große Apostel der Praxis sie als eines der zwei denkwürdigen Beispiele der Werke, die aus dem Glauben entspringen, gewählt hat.

Laßt uns ihren Glauben und ihren Charakter betrachten, um so aufmerksamer wegen der hohen Stellung, die ihr der Heilige Geist zugewiesen hat. Mit dem Lob des Paulus und dem Preis des Jakobus, beides auf dem Zeugnis des Geistes Gottes ruhend, ist der Charakter dieser Frau wohl einer aufmerksamen Erwägung würdig.

Rahab besaß einen außergewöhnlichen Glauben

Dies wird augenscheinlich, wenn wir erwägen, daß sie durch ihre Eltern keinerlei Unterweisung empfing. Irgendwelche Rechtsansprüche durch die Geburt besaß sie nicht. Ihre Eltern gehörten zum verurteilten Geschlecht der Kanaaniter. Sie hatten selber keinen Glauben an Gott und konnten ihr daher diesen Glauben auch nicht weitergeben. Sie verehrte nicht Jehova, weil ihre Familie dies niemals getan hatte. Sie hatte keinen Platz der Anbetung, keine Prophekenkammer in ihrem Haus, keinen Namen, der unter dem Volk des Herrn zu bewahren gewesen wäre. Sie war die erste und einzige ihres Volksstammes, die durch die Gnade berufen wurde. Gott hatte sie als „eine aus einer Stadt“ (Jeremia 3,14) durch seine erwählende Liebe erlesen, und obwohl wir hoffen, daß die Gnade in ihrem Haus viele Generationen hindurch fort dauerte, so begann sie doch ihr Werk bei Rahab.

Nun, wir wundern uns nicht so sehr – obgleich ich glaube, daß es in vieler Hinsicht ebensowohl zur Ehre Gottes ist –, wenn die Kinder gottesfürchtiger Eltern gläubig werden. Wir staunen nicht mehr, wenn wir an die vielen Gebete für sie denken, an die Lehren, in denen sie unterwiesen, die liebevollen Ermahnungen, die sie gehört, und vor allem an die guten Beispiele, die sie gesehen haben. Doch in jedem Fall ist eine echte Bekehrung ein Werk des Geistes Gottes.

Aber wir können nicht anders als staunen, wenn wir einen aus einer Familie sich erheben sehen, in der früher nie wahre Gottesfurcht wahrgenommen wurde. Hier sehen wir eine einsame Palme in der Wüste, ein vereinzelt Leben unter den Gräbern. Das bedeutet Kampf, wie einige von euch wissen, als einsamer Zeuge für Gott in einer Familie zu stehen. Wenn ich Leute sehe, die nach dem Heilsweg forschen, und mit jungen Menschen zu reden habe, welche die einzigen in ihrer Familie sind, die überhaupt das Haus

Gottes besuchen und irgendwelche Gottesfurcht zeigen, so fühle ich viel Teilnahme für sie. Ich weiß, sie werden viel zu leiden und ein schweres Kreuz zu tragen haben. Solche Neubekehrte gleichen nicht Pflanzen im Treibhaus, sondern Blumen, die der Winterkälte ausgesetzt sind. Doch habe ich oft bemerkt, daß diese später zu den kräftigsten und entschiedensten Christen gehören, die ich je gekannt habe. Genau wie Rahab. Obgleich sie durch ihren Glauben einsam war und wie eine Lilie unter den Dornen stand, so war ihr Glaube darum nicht weniger stark, sondern vielleicht um so unerschütterlicher.

Rahab lebte in einem Land von Ungläubigen

Nicht nur innerhalb ihres Hauses hatte sie niemand, der ihr gleichgesinnt war, sondern in der Stadt Jericho war sie, soweit wir wissen, die einzige, die an Jehova glaubte. Wir können mit Recht sagen, daß, wenn andere Gläubige dagewesen wären, die Stadt entweder verschont worden wäre oder sich sonst Mittel zu ihrer Erhaltung gefunden hätten. Aber sie war wirklich die einzige. Hätten wir die Stadt Jericho aus der Vogelperspektive sehen können und gewußt, daß nur eine gläubige Seele darin sei, so bürge ich euch dafür, wir hätten nicht auf Rahabs Haus geblickt. Sie wäre ungefähr die letzte gewesen, von denen wir vorausgesetzt hätten, daß sie Glauben an den wahren Gott gehabt habe. Gott hat ein Volk, das wir uns kaum recht vorstellen können, und er hat Erwählte unter einer Art von Leuten, für die wir nicht zu hoffen wagen. Wer würde denken, daß Gnade in dem Herzen einer Person wachsen könnte, die eine Hure genannt wurde? Dennoch wuchs sie da wie eine schöne Blume, die auf einem Dunghaufen blüht, oder wie ein glänzender Stern, der auf dem Antlitz der Nacht schimmert. Dort wuchs ihr Glaube und brachte Gott Ehre. Ich weiß nicht, welchen Gott man in Jericho anbetete; aber

die ganze Stadt war voll von Götzendienst, und sie allein blickte zu dem lebendigen Gott auf. Die ganze Stadt war voll Unreinigkeit. Sündig, wie sie gewesen war, mußte ihr Glaube ihr jetzt Abscheu vor der Sünde eingeflößt haben. Jericho war eine Nachbarin Sodoms, nicht nur der Lage, auch der Beschaffenheit nach. Schlecht, wie dieses Weib gewesen, ist es doch wahrscheinlich, daß ihre Sünde zu den geringsten gehörte, die dort verübt wurden. Es ist eine Schande, von den grauenhaften Verbrechen, die Jericho verunreinigten, auch nur zu sprechen. Als Rahab durch Gottes unumschränkte Gnade bekehrt wurde, muß sie sich in Jericho ebenso einsam gefühlt haben wie Lot in Sodom. Sie war die einzige Gläubige unter einem götzdienerischen und verdorbenen Geschlecht. Dürfen wir nicht hoffen, liebe Freunde, daß aus den schmutzigsten Winkeln unserer großen Stadt andere Rahabs kommen werden? Dürfen wir nicht darauf vertrauen, daß auch aus denen, die in unseren Gefängnissen gesessen haben, noch solche aufstehen, die an den Herrn, den Gott Israels, glauben? Dürfen wir nicht sogar hoffen, daß der Ruf des Evangeliums auf irgendeine Weise an Orte getragen wird, die von Missionaren nie besucht wurden und daß hier und da in unbekanntem Städten eine Rahab den Herrn sucht? Man kann nicht sagen, was die Gnade im stillen überall in der Welt wirkt, indem sie einen oder zwei herausnimmt, die Gott erwählt hat. Israel ließ es sich nicht träumen, daß es einen Verbündeten innerhalb der Mauern seiner Feinde finden würde; doch der Herr wollte es so.

Rahabs Glaube war merkwürdig

Sie besaß sehr geringe Mittel, sich Kenntnisse zu erwerben. Sie hatte kein von Gott eingegebenes Buch, das sie lesen konnte. Kein Elia hatte im Namen Gottes zu ihr gesprochen. Kein Jona war durch die Straßen ihrer Stadt gegangen und

hatte die Menschen zur Buße gerufen. Ihre Kenntnisse hatte sie sich nach und nach gesammelt. Sie hatte das Gerede auf dem Markt, das Geplauder am Brunnen und das Geschwätz außen vor den Stadttores zusammengefügt und daraus entnommen, daß ein Volk aus Ägypten gezogen und um seinetwillen und durch seinen Gott, Jehova, der ägyptische König mitsamt seinem Heer im Roten Meer ertrunken sei. Sie hatte gehört, daß Sihon, der König der Amoriter, und Og, der König von Basan, von diesem Volk besiegt worden waren und daß es gewiß das ganze Palästina einnehmen werde. Diese allgemeinen Berichte hatten für dieses Weib genügt, ihren Glauben darauf zu gründen. Die Ausdrücke, in denen das Vorrücken Israels beschrieben wurde, überzeugten sie, daß ein furchtbares Unglück wie eine finstere, gewittrige Wolke über dem Land hing und den Hof sowohl wie das Heer und das Volk lähmte. Sie erkannte auch, woher die allgemeine Furcht rührte: Ein lebendiger Gott war mit diesem Volk, und sie sagte zu sich selbst: „Wahrlich, es ist ein Gott“, und ihr Gewissen bestätigte diese Wahrheit. Sie empfand, daß es so und nicht anders sei, und Licht strömte in ihre Seele. Sie glaubte an Jehova, den Gott Israels, und begann, ihn zu verehren. Sie war überzeugt, daß die Sache, die er verfocht, Sieg haben würde.

Schwach, sage ich, war die Basis ihres Glaubens – stark genug an sich, aber viel weniger fest gegründet, als die „Vorschrift auf Vorschrift, Satzung auf Satzung“ (Jesaja 28,10), die Belehrung, die wir so lange Zeit hindurch erhalten haben. Viele haben das ganze Buch Gottes vor sich und glauben doch nicht. Sie haben das Zeugnis von Tausenden seiner Heiligen und glauben doch nicht. Sie werden von lebenden Zeugen ernstlich ermahnt, und dennoch glauben sie nicht. Aber dieses arme Weib mit ihren geringen Möglichkeiten, von Gott zu hören, wurde gläubig. Hütet euch, daß sie nicht am Tage des Gerichts gegen euch aufstehe! Sie glaubte viel geringerem Zeugnis, als je einer

von euch es hörte. Wie wollt ihr imstande sein, euren eigenen hartnäckigen Unglauben zu entschuldigen? Ich bitte euch, liebe Freunde, denkt daran.

Rahab war eine Hure

Vielleicht war dies das Wunderbarste an ihrem Glauben, daß sie eine solche Sünderin war. Von ihr konnte man es doch wohl am allerwenigsten erwarten, daß sie zum Glauben an Jehova gelangen würde. Sie war eine Hure, eine Sünderin und überall als solche bekannt. Verzweifelte Versuche sind gemacht worden, eine andere Bedeutung für das Wort zu finden, das mit „Hure“ übersetzt ist; aber sie sind gänzlich fehlgeschlagen. Beide, Paulus und Jakobus, erklärten, daß sie genau das war. Die Idee, sie sei eine Gastwirtin gewesen, ist absurd, weil man Gastwirte in jener Zeit nicht kannte. Dem hebräischen Original eine solche Bedeutung unterzuschieben, heißt nicht „übersetzen“, sondern mißdeuten. Im Griechischen hat niemand das je versucht. Sie war ohne Zweifel eine große Sünderin gewesen. Es nützt nichts, die Sache zu beschönigen. Gebt der göttlichen Gnade den Ruhm. Warum sollten wir wünschen, Gott seine Ehre zu rauben, daß er ein solches Weib von seiner Sünde befreite? Aber nachdem sie zum Glauben an Gott gekommen war, da, nehme ich an, gab sie ihre Sünde auf und wurde ganz anders, obwohl sie immer noch unter der früheren Bezeichnung bekannt war. Wir lesen, daß sie die Kundschafter unter den Flachsstengeln verbarg. Zu welchem Zweck hatte sie Flachsstengel auf dem Dach, wenn sie nicht ein fleißiges, arbeitsames Weib war? Eine Kleinigkeit deutet oft den Charakter an. Ein Strohalm zeigt, woher der Wind weht, und es ist mir ziemlich sicher, daß sie ihr unheiliges Leben aufgegeben hatte. Und dann, da man Gastfreundschaft in Jericho und den anderen kanaanitischen Städten nicht kannte, sie jedoch als eine

Nachfolgerin Jehovas wußte, daß er es gern sah, wenn Gastfreundschaft geübt wurde, ging sie dann und wann zum Tor der Stadt und sah nach Fremden aus, die sie aufnehmen könnte. Sie machte sich dabei nicht verdächtig, weil ihr ihr alter Name noch anklebte und dies ihr die Freiheit gab zu tun, was andere nicht hätten versuchen dürfen, ohne des Verrats gegen die Krone verdächtig zu werden. So zweifle ich nicht, daß sie sehr redliche Fremde bewirtete. Sie nahm die Kundschafter wie auch sonst andere Wanderer mit zu sich, weil sie sonst eine schlechte Behandlung von ihren gottlosen Landsleuten erfahren hätten. So brachte sie ihr Glaube mit den Israeliten in Berührung, die kamen, um das Land auszukundschaften. Diese wurden in Gottes Hand das Mittel zu ihrer Bewahrung, als dann später die Stadt zerstört wurde. Die Gnade Gottes hatte – schon ehe diese Männer kamen – sie von ihrem früheren Ich befreit, und obgleich ihr ihr alter Name noch blieb, so hatte sich doch ihr früherer Charakter geändert, und sie wurde durch die Macht des Glaubens eine neue Kreatur. Die Tatsache bleibt bestehen, daß sie einst eine Hure war, und es ist ein Wunder, daß sie eine Gläubige wurde. Wunder solcher überwältigenden Gnade sind Gottes Freude. Er liebt es um Jesu willen, die Niedrigsten der Niedrigen und die Schlechtesten der Schlechten zu sich zu rufen. Der Herr handelt noch heute auf diese Weise. Laßt uns gewiß sein, daß Jesus immer noch Sünder annimmt und daß Zöllner und Hurer eher in das Himmelreich kommen als die Selbstgerechten und Kritisiere. Es ist sehr merkwürdig, daß in dem Stammbaum Christi so viele Frauen mit zweifelhaftem Charakter aufgeführt sind – daß wir da eine blutschänderische Tamar, eine Hure Rahab, eine götzendienerische Ruth und eine ehebrecherische Batseba finden, so daß Jesus Christus, der Heiland der Sünder, seiner irdischen Abkunft nach den Sündern angehört und mit ihnen nahe verwandt ist. Oh, wie unvergleichlich ist die Herablassung des Erlösers!

Rahabs Glaube war ungewöhnlich

Was war es, das sie zu glauben hatte? War es nicht dies, daß Israel Jericho zerstören würde? Nun, zwischen Jericho und den zwölf Stämmen floß der Jordan, und die Israeliten konnten ihn nicht ohne weiteres überqueren. Nur ein Wunder konnte diesen überfließenden Strom teilen. Erwartete Rahabs Glaube ein Wunder? Wenn ja, so war er merkwürdig stark. Jericho war von einer gigantischen Mauer umgeben. Es war unwahrscheinlich, daß die Belagerer sie erstürmen oder eine Bresche hineinschlagen konnten. Dachte Rahab, die Mauern würden einfach nachgeben? Oder überließ sie es Gott, wie er die Stadt einnehmen würde, glaubte jedoch fest, daß sie erobert werden würde? Wenn ja, so war sie ein Weib von ungewöhnlichem Glauben.

Ich habe intelligente Christen gekannt, deren Glauben weder eine Flut zerteilen noch sie über eine Mauer springen lassen können. Aber dieses armen Weibes Glaube an Gott hielt beides für möglich. Sie war gewiß, daß der Gott des Roten Meeres der Gott des Jordans sein würde und daß der, welcher Og, den König von Basan, schlug, auch den König von Jericho besiegen könnte. Ihr Glaube war eigentümlich, weil er außergewöhnlich stark war – stärker, als wir ihn oft in denen antreffen, die viel mehr besitzen, worauf sie ihn gründen können.

Nun laßt jeden von uns sagen, wenn wir an den eigentümlichen Glauben dieses Weibes denken: „Warum sollte ich nicht denselben Glauben an den lebendigen Gott haben? Gott kann ihn mir geben. Wenn mein vergangenes Leben auch sehr sündig war, weshalb sollte ich nicht doch mein Vertrauen auf den Herrn, den Heiland, setzen? Ist der Glaube nicht gerade die Gnade, die einem Sünder am besten geziemt und am meisten für ihn tut? Hat Gott nicht Jesus Christus in die Welt gesandt, um die Menschen von der Sünde zu erlösen? Hat er nicht schon viele durch die Macht

seines Geistes und die Kraft seines kostbaren Blutes befreit? Ich will an Jesus glauben.“ Oh, möge euch der Heilige Geist in diesem Augenblick Glauben geben. Möge Gottes erwehlende Liebe einige bereit finden, die, wenn nicht tatsächlich, so doch im Herzen ebenso schlecht gewesen sind wie Rahab. Mögen sie durch die unendliche Barmherzigkeit dahin gebracht werden, sie im Glauben nachzuahmen, wie sie ihr in der Sünde gefolgt sind. Kommt, ihr Gefallenen, Jesus kann euch aufrichten. Kommt, ihr Unreinen, Jesus kann euch reinigen. Glaubt, und das ewige Leben ist euer.

Rahabs Glaube war tätig

Rahabs Glaube war kein schlummerneer oder toter Glaube. Er war wirksam. Er war tätig – zuerst geistig. Als sie glaubte, begann sie zu denken. Einige Leute werden bei Erweckungen und unkontrollierbaren Gefühlsbewegungen „bekehrt“, und mir scheint, als wenn sie entweder gar kein Gehirn hätten oder die Gnade nie in ihren Kopf gelangt wäre. Ihr müßt stets eine große Aufregung im Gange halten, sonst werden sie kaum noch im Gottesdienst erscheinen. Sie haben keine wohlwogenen Grundsätze. Wenn ihr sie fragt, was sie glauben, so würden sie es nicht wissen und würden auch nicht imstande sein zu sagen, *warum* sie glauben. Sie glauben wahrscheinlich, weil andere Menschen auch glauben. Der Prediger ist eifrig, und sie hören ihn gern; daher ihr vermeintlicher Glaube. Einen vernünftigen Grund haben sie nicht.

Die besten Gläubigen im Beharren und in der Ausdauer sind die Nachdenkenden, Männer von Grundsätzen, Männer, die abwägen und urteilen. Natürlich haben sie bei ihrem Nachdenken Kämpfe zu bestehen, aber andererseits sammeln sie durch diese geistliche Übung Kraft. Das sind die Männer, die nicht „von allerlei Wind der Lehre hin- und hergeworfen“ werden, sondern in der Stunde der Versu-

chung feststehen. Wollte Gott, wir hätten ein großes Heer von nachdenkenden Gläubigen, denn dann würden Rationalismus und Ritualismus weit weniger Schaden anrichten.

Rahab war ein nachdenkendes Weib und hatte ihr eigenes System der Theologie. Sie kannte die Vergangenheit des Volkes Israel, sie kannte die Geschichte vom Roten Meer und die von Og und die von Sihon. Sie wußte etwas davon, daß Gott verheißen hatte, den Israeliten das Land zu geben, und daraus schloß sie auf die Gegenwart. Beachtet ihr Verständnis von den gegenwärtigen Ereignissen. „Der Herr, euer Gott, ist Gott oben im Himmel und unten auf Erden.“ Sie stellte dies als gewisse Tatsache auf, daß der Herr, der so viel getan, der Gott oben im Himmel und unten auf Erden sein müsse. Daraus zog sie ihren Schluß auf die Zukunft. Sie glaubte, Gott werde das Land in die Hand des Volkes Israel geben, und bat, daß, wenn dies geschähe, die Eroberer freundlich und treu gegen sie handeln möchten.

So verstand sie die Gegenwart, die Vergangenheit und die Zukunft und hatte alles in ihrem Geist wohl geordnet. Und sie erkannte die Zusammenhänge – ein Ausleger nennt sie sogar eine halbe Prophetin. Durch ihre Entscheidung war sie auch für den Herrn tätig. Sie sagte sich: „Ich gehöre zu Jericho, und ich habe dort Bürgerrecht. Ich will es jedoch aufgeben. Gott ist gegen diese Stadt, und sie wird zerstört werden. Wenn ich nun gegen Gott bin, werde ich in ihr umkommen. Aber da er ja der wahre Gott ist, will ich mich auf seine Seite stellen und die Partei seines Volkes ergreifen. Wenn er mich nur haben will, so werde ich mich unter dem Schatten seiner Flügel bergen und ihn bitten, den Saum seines Gewandes über mich zu breiten. Von jetzt an bin ich nicht mehr eine Bürgerin von Jericho. Ich sage mich von der Treue gegen seinen König los.“

Als dann die Kundschafter kamen, wußte sie, was sie zu tun hatte. Sie sah sich nicht verpflichtet, dadurch an der Verteidigung der Stadt teilzunehmen, daß sie dem König

sagen ließ, es seien Kundschafter zu ihr gekommen. Sie betrachtete sich als Israelitin und handelte als solche.

Oh, ich wünschte, daß einige, die sich Christen nennen, nur halb so entschieden wären. Sie kennen die Wahrheit, aber sie tun nichts dafür. Sie können die Wahrheit kritisieren, und doch kocht ihr Blut nie vor Unwillen über die Gegner Gottes. Sie halten sich sehr ruhig, und vielleicht haben sie auch tatsächlich nichts zu sagen. Sie haben Christus nicht wirklich kennengelernt und haben keinen Grund für die Hoffnung, die in ihnen ist. Ihre Religion ist nichts als ein toter Buchstabe, soweit ihr Verstand in Betracht kommt. Gott befreie uns von einem solchen Glauben! Möchte unser Glaube so sein, daß er unseren ganzen Verstand erleuchtet und uns für Wahrheit und Gerechtigkeit eintreten läßt – in welche Gesellschaft wir auch geraten.

Rahab hat Familiensinn

Danach zeigte sich ihr Glaube in einer anderen Gestalt. Ihr Glaube war in ihrem eigenen Kreis tätig. Wie ich schon mutmaßte, wurde sie willig, Fremde zu beherbergen, und so wußte sie sogleich, was zu tun war, als sie die Knechte Gottes in der Gestalt von zwei Kundschaftern sah. Sie nahm sie mit nach Hause und tat ihr Bestes, sie zu verbergen. Es war ihr nicht darum zu tun, eine Heldin zu spielen, und sie sagte nicht: „Da ich nun Jehova verehere, muß ich etwas Außerordentliches tun.“ Sie packte nicht ihre Sachen zusammen, um nach einem fernen Ort zu gehen, wo sie für Jehova einen glänzenderen Dienst finden konnte, sondern sie blieb, wo sie war, und diente Gott an dieser Stelle. Sie sorgte für ihre Gäste und hielt ihr Haus in Ordnung.

Ich bin der Ansicht, daß die treue Erfüllung der häuslichen Pflichten eins der besten Zeichen der Glaubenstätigkeit – besonders für christliche Frauen – ist. Unsere

Aufgabe ist nicht zu tun, was uns einfällt, sondern was uns der Herr zuweist. Von mancher christlichen Frau ist es am besten, wenn es von ihr wie von Sara, als die drei Männer Abraham fragten: „Wo ist dein Weib Sara?“ heißt: „Drinnen in der Hütte.“ Es ist eine gute Sache, wenn ein Christ fühlt, daß er sein Werk nicht wählen kann, sondern das annehmen will, was Gott für ihn wählt. Er nimmt sich vor, nicht einen anderen nachzuäffen, sondern dem besonderen Pfad zu folgen, den ihm der Herr bezeichnet.

Rahab sollte nicht der Jael gleichen und einen Nagel durch die Schläfe des Königs von Jericho schlagen, noch sollte sie eine Debora sein und einen Barak zur Schlacht rufen. Ihr Wirkungskreis war zu Hause, und was ihre Hand zu tun fand, das tat sie mit all ihrer Kraft.

Möchten wir in euch allen, die ihr Christen seid, den Glauben sehen, der in seinem eigenen Kreis wirkt. Möchtet ihr die Religion der alltäglichen Dinge zeigen. Liebt nicht das fahrende Rittertum. Seid nicht geistliche Don Quichottes. Gott hat euch zu dem gemacht, was ihr seid – eine Mutter oder eine Tochter, ein Ehemann, ein Diener oder ein Herr; dient Gott als solche. Es ist etwas für euch in eurer Stellung zu tun. Außergewöhnliche Rufe mögen kommen, und ich bitte Gott, sie möchten zu einigen von euch kommen. Aber es ist nicht wahrscheinlich, daß sie denen gegeben werden, die nicht ihre jetzigen alltäglichen Gelegenheiten nutzen. Wir mögen zu einem ganz besonderen Dienst berufen werden und ganz besondere Gnade empfangen. Aber es ist für uns am besten, bis wir einen solchen Ruf fühlen, unsere Pflicht in der Lebensstellung zu erfüllen, in die uns Gott gebracht hat. Moses hütete Schafe, bis ihm befohlen wurde, Israel zu befreien. Gideon drosch, als ihm der Engel erschien. Die Jünger fischten, als Jesus sie rief. Sie waren fleißig in ihrem Beruf und gaben sich dann mit ganzem Herzen ihrem höheren Beruf hin.

So tat es Rahab. Die Kundschafter kamen zu ihr; sie

empfang sie in Frieden, verbarg sie, und danach ließ sie sie an einem Seil von ihrem Haus auf der Mauer herab, was sie vielleicht früher bei ganz anderen getan hatte. Dann gab sie ihnen den besten Rat, den sie geben konnte, und erhielt ihnen so das Leben. Sie erfüllte eine sehr wichtige Funktion in der Geschichte Israels. Ihr Glaube war wirklich tätig und ist zu loben. Und laßt mich sagen: Sie tat dies alles nach ihrem besten Vermögen und gebrauchte ihren gesunden Verstand. Sie bedeckte die Kundschafter mit Flachs. Sie brachte sie auf das Dach des Hauses. Sie ließ sie herab, als es finster war. Sie empfahl ihnen, drei Tage im Gebirge zu bleiben, bis die Hitze der Verfolgung vorüber sei. Sie handelte klug. Sie tat alles, was sie konnte, und sie tat es mit merkwürdigem Takt und Scharfsinn.

Ich konnte noch nie begreifen, weshalb wahre Religion so oft mit Dummheit verbunden ist. Doch habe ich bemerkt, daß manche fromme Leute entweder eine kindische Einfalt zur Schau tragen oder daß sonst der Herr in der Tat das, was töricht ist vor der Welt, erwählt hat. Wenn ihr Glauben habt, so braucht ihr darum sicherlich nicht so zu handeln, als wenn ihr den Verstand verloren hättet. Mir scheint, daß der Glaube gesunder Verstand ist, der durch den Geist Gottes erleuchtet wird. Es ist völlig mit dem Glauben vereinbar, nein, es wird sogar von uns gefordert, in unseren gewöhnlichen Angelegenheiten gesunden Verstand zu beweisen. Wir sollen ebensowohl klug wie die Schlangen als auch ohne Falsch wie die Tauben sein. Sagt der Apostel nicht: „Am Verständnis werdet vollkommen“ (1. Korinther 14,20)? Oh, wenn die Menschen ihren Verstand ebensosehr brauchten, wenn sie Gott dienen, als wenn sie nach Geld trachten, wieviel mehr würde in der Gemeinde und in der Welt getan werden! Aber es werden in der Leitung christlicher Gesellschaften und christlicher Gemeinden oft Mißgriffe getan, wie sie in einem Geschäft keinen Augenblick geduldet werden würden. Bei christlichen Veranstaltungen läßt man

Männer an der Spitze stehen, die nicht ihr Salz wert wären, wenn sie Stecknadeln verkauften oder Schweine trieben. Wir sollten im Dienst Gottes ebenso überlegend, ebenso sorgsam, klug, scharfblickend, unternehmend, ebenso vorwärtsdringend sein wie im geschäftlichen Leben. Ich lobe Rahabs Glauben, weil sie sehr tätig war – und tätig in der Weise, in der sie am besten der Gemeinde Gottes dienen und all ihren Verstand und ihre Fähigkeiten einsetzen konnte.

Rahab war auch tätig bei großer Gefahr

Ihr Glaube ließ sie Gefahr laufen, ihr Leben zu verlieren, denn wenn die Kundschafter entdeckt worden wären, so hätte man kurzen Prozeß mit ihr gemacht. Das Schwert des Königs von Jericho würde bald das Haupt des Weibes abgeschlagen haben, das gewagt hatte, die Feinde des Landes zu verbergen. Sie wagte fröhlich alles für die Wahrheit Gottes und scheute keine Gefahr, um die Diener des Herrn zu retten. Hierin steht sie weit über denen, die nicht ihre Beschäftigung, ihre Stellung, ihren guten Namen oder auch die Liebe eines einzigen Verwandten um Christi willen aufs Spiel setzen wollen.

Sie besaß also einen tätigen Glauben, und wir können mit Jakobus sagen: „Ist nicht ebenso auch die Dirne Rahab durch Werke gerechtfertigt worden, da sie die Boten aufnahm und auf einem anderen Weg entließ?“ Waren ihre Werke nicht mit ihrem Glauben verbunden? Brachte der Glaube, der sie rechtfertigte, nicht auch gute Werke hervor? War der Heilige Geist nicht sichtbar in ihr tätig?

Rahabs Glaube hatte große Schwächen

Sie belog die Männer, die auf der Suche nach den Kundschaftern waren. Sie sagte, es seien wohl zwei Fremde

zu ihr gekommen, aber sie wisse nicht, woher sie waren – was eine Lüge war –, und sie wisse auch nicht, wohin sie gegangen seien. Sie seien schon vor einer Weile aufgebrochen, und man täte gut daran, sie zu verfolgen. Dies war eine weitere Heuchelei und ist ganz und gar unentschuldigbar. Aber bedenkt bitte dabei, daß sie nicht wußte, daß es unrecht ist zu lügen. Ihr Gewissen hatte zweifellos einen schwachen Schimmer davon aufgenommen, daß lügen etwas Böses sei; aber doch hinderte ihre Umgebung sie daran, es ganz klar zu erkennen.

Bis auf diesen Tag ist es unter vielen Orientalen weit normaler zu lügen, als die Wahrheit zu sprechen. In der Tat, ein gut erzogener Bewohner des Morgenlandes spricht nie die Wahrheit, es sei denn aus Versehen, und es würde ihm sehr leid tun, wenn er wüßte, daß er es auch nur zufällig getan habe. Auch den Hindus kann man nicht leicht Glauben schenken, selbst wenn sie vor Gericht einen Eid ablegen. Wir verachten einen großen Lügner, aber die Morgenländer sehen ihn als ein Genie an. Traurig ist es, aber so war es immer. Dies erklärt auch bis zu einem gewissen Grad, daß solche Männer wie Abraham und Isaak unter gewissen schwierigen Verhältnissen etwas sagen, was nicht wahr ist. Ihr müßt die Leute von ihrem eigenen Standpunkt aus beurteilen und ihre Umstände in Erwägung ziehen, sonst könntet ihr ihnen unrecht tun.

Ich will nicht Rahabs Lüge entschuldigen. Eine Lüge von Rahab oder von Abraham ist ebenso schlecht wie die von jedem anderen. Aber in diesem Fall muß man doch sagen: Sie war nicht gelehrt worden, daß lügen eine Sünde ist. Niemand hatte je zu ihr gesagt: „Jemanden täuschen ist dem Gesetz Gottes zuwider; denn sein Geist lehrt uns, einander nicht anzulügen, da ihr ja den alten Menschen mit seinen Handlungen ausgezogen habt.“

Noch eins muß gesagt werden. Ich habe oft versucht, mich in Rahabs Lage zu versetzen. Ich nehme an, daß ich mehr

Licht besitze als Rahab, und sicherlich habe ich mehr Muße gehabt, den Fall zu erwägen. Dennoch sehe ich nicht, was ich hätte tun sollen. Ich wundere mich deshalb nicht, daß sie stolperte. Und ich staune nicht, daß sie das sagte, was sie sagte; denn ihrer unwissenden und angstvollen Seele zeigte sich kein anderer Ausweg. Ich habe von dem, was ich gesagt hätte, sehr viele Entwürfe gemacht. Ich sehe nicht ein, wie ich hätte sagen können: „Ja, sie sind im Haus.“ Das hätte geheißen, Gottes Diener zu verraten, und das möchte ich nicht tun. Ich habe sehr viele schön aussehende Pläne erdacht; aber ich bekenne, daß sie bei näherer Prüfung alle mehr oder weniger einen Anflug von der List hatten, die versucht, Betrug zu rechtfertigen oder zu verbergen. Deshalb hatte ich sie alle als etwas aufzugeben, das nichts anderes als Falschheit war.

Ich bin nicht überzeugt, ob Rahabs Lüge nicht ehrlicher und gerader war als manche Ausflucht, die sehr klugen Leuten in den Sinn gekommen ist. In der Regel sind Dinge, die nicht gleich in die Augen springen, zu denen Klugheit nötig ist, um sie zu verstehen, ziemlich verdächtig. Zieht einem Russen die Haut ab, und ihr findet einen Tartaren; und wenn man diesen hübschen Plänen die Haut abzieht, so schälen sich doch Falschheiten heraus. Ich will kein Wort zur Verteidigung der Falschheit sagen das sei ferne. Sie ist unrecht, unrecht, unrecht, ganz und gar unrecht. Aber trotzdem – ehe ihr Rahab verurteilt, seid ganz gewiß, daß ihr euch nicht selbst verurteilt. Fragt euch zuerst, was ihr unter diesen Umständen gesagt und getan haben würdet. Die Wahrheit zu sagen ist immer recht. An die Folgen soll man nicht so sehr denken wie an die Forderungen des Gottes der Wahrheit. Zuweilen hat die einfache Wahrheit ja eine wunderbare Wirkung. Ich habe von einem Mann gehört, der vor den Richter Jeffreys gebracht wurde, weil er der Empörung gegen König Jakob II. angeklagt war. Es bestand wenig Hoffnung für die Freilassung eines Mannes, der

einmal vor dieses Ungeheuer geführt wurde. Dieser Mann aber, Story mit Namen, hatte den Ruf, auf Gedeih und Verderb ehrlich zu sein; und Jeffreys brachte ihn vor den König, damit er für sich selbst spräche. Soweit ich mich der Geschichte entsinne, verlief sie ungefähr so:

Der König fragte: „Nun, Story, Ihr wart in Monmouths Armee, nicht wahr?“

„Ja, zu dienen, Majestät.“

„Und Ihr wart da ein Kommissar, nicht wahr?“

„Ja, zu dienen, Majestät.“

„Predigtet Ihr nicht und hieltet Ansprachen an das Volk?“

„Ja, Majestät.“

„Bitte“, meinte der König, „wenn Ihr nicht vergessen habt, was Ihr sagtet, laßt uns eine Probe Eurer schönen, blühenden Rede haben. Gebt uns einige Blumen Eurer Rhetorik und ein paar der Hauptpunkte, die Ihr hervorhobt.“

„Ich sagte ihnen, Majestät, daß Sie es wären, der die Stadt London in Brand gesteckt hätte.“

„Ein seltener Spitzbube, auf mein Wort“, sagte der König. „Und was sagtet Ihr ihnen noch?“

„Ich sagte, Sie hätten Ihren Bruder vergiftet und wären entschlossen, uns alle zu Papisten und Sklaven zu machen.“

Nun hatte der König genug gehört und fragte ihn, was er sagen würde, wenn er ihm nach all diesem das Leben und volle Verzeihung schenkte?

Story erklärte darauf, daß er in diesem unwahrscheinlichen Fall ein ganz loyaler Untertan werden würde, worauf er volle Begnadigung erhielt – als ein ehrlicher, obwohl im Irrtum befindlicher Mann.

In seinem Fall tat offene Sprache, was Falschheit nicht hätte vollbringen können. Wenn es auch nicht immer solch gutes Resultat hat, die Wahrheit zu sagen, so ist doch unsere Pflicht ganz klar, und wir müssen deshalb bereit sein, sie zu

erfüllen und die Folgen auf uns zu nehmen. Ich nehme an, wenn Rahab sehr großen Glauben besessen hätte, würde sie gesagt haben: „Es ist meine Sache, Gott zu dienen, aber nicht, Gottes Gebote zu brechen. Und da es ein Brechen der Gebote Gottes wäre zu lügen, so will ich es nicht tun. Ich will für seine Knechte sorgen, aber ich darf nicht Böses tun, ‚auf daß Gutes herauskomme‘.“ Obwohl dies das beste gewesen wäre, so war Rahab doch noch nicht genügend unterrichtet, so zu handeln. Ich fürchte, sehr viele hier würden auch Ausflüchte gesucht haben. Ihr Fehler war keineswegs so, daß wir Steine auf sie werfen können. Vermeidet ihr selber solch einen Fehler sorgfältig, aber tadelt ihn bei anderen nicht selbstgefällig und überheblich.

Rahabs Glaube verschmähte nicht den Gebrauch äußerer Zeichen

Bitte, beachtet dies. Es gibt Leute, die es ganz und gar verschmähen, äußere Zeichen zu verwenden. Diese Menschen mögen rechtschaffen sein, aber sie sind nicht weise. Rahab verlangte zuerst von den Kundschaftern den Eid, sie am Leben zu lassen. Dann gaben sie ihr ein Zeichen – ein rotes Seil, das sie ins Fenster knüpfen sollte. Es war wie eine blutrote Fahne. Wurde sie nicht gewissermaßen in der Nacht des Passah aufgezogen, damit der Engel vorübergehen und das Volk verschonen möchte? Sie fühlte großen Trost, als sie dies Zeichen in das Fenster geknüpft hatte. Sie war nicht abergläubisch. Sie glaubte nicht, daß irgend etwas Mystisches mit dem roten Seil in Verbindung stand; sondern sie befestigte es dort, weil es ihr so gesagt worden war.

Nun, der tiefste und stärkste Glaube an Jesus verträgt sich durchaus mit dem gehorsamen Empfang christlicher Sakramente, was immer man darunter verstehen mag. Aber wir vertrauen auf das kostbare Blut Jesu Christi, nicht auf Sakramente. Gott verhüte, daß wir je unsere Hoffnung auf

Taufe oder Abendmahl gründen sollten. Was sind diese Dinge in sich selbst anders als Eitelkeit, wenn wir unsere Zuversicht auf sie setzen? Aber doch hat der Herr uns die Taufe als Sinnbild seines Todes gegeben. Laßt uns zu seinem Gedächtnis das Brot essen und den Wein trinken. Nicht daß diese Sinnbilder uns zu retten vermöchten! Wir verabscheuen die Idee. Doch hängen wir das rote Seil in unser Fenster und lassen so alle Menschen wissen, daß wir an Jesus Christus glauben. Wir schämen uns nicht, seinen Tod zu verkündigen, „bis daß er kommt“. Ja, und wir treten in das Haus ein – das ist die Gemeinde –, und es ist unsere Freude, dort zu weilen und zu dem Volk Gottes gezählt zu werden. Wir schämen uns nicht, als Mitglieder der Brüderschaft des Herrn Jesu Christi bekannt zu sein. Sucht nicht einen Glauben zu erlangen, der den Beistand abweist, den euch Gottes Geist gewährt. Alles, was Erfindung der Menschen ist, legt beiseite, aber das, was Gott verordnet hat, ist für euer Wohl, und ihr seid aufgerufen, es zu beobachten, wenn es auch so geringfügig wie ein rotes Seil im Fenster wäre.

Ihr Glaube war errettender Glaube

Ich habe gezeigt, daß ihr Glaube an großen Schwächen litt, aber er war trotzdem wirksam. Sie wurde errettet, als die ganze Stadtmauer umfiel. Ihr Haus befand sich auf der Mauer, und es blieb stehen. Muß es nicht sonderbar ausgesehen haben? Die Mauern begannen zu wanken und zu schwanken, und dann fielen sie mit donnerndem Krachen um, und dicke Staubwolken stiegen empor. Aber über allem stand das Stück der Mauer, auf dem Rahabs Haus sich erhob, wie eine Insel inmitten der stürmischen See. Die Israeliten stürzten über die Trümmer der Mauern, verfolgten die dem Untergang Geweihten mit Wut und erschlugen sie, denn es war ihnen von Gott befohlen, die Bewohner völlig auszurotten. Nicht einer entkam, aber kein Schwert

nahte der Rahab, kein Tod nahm einen ihrer Verwandten hinweg. Sie blieb am Leben. Sie wurde mit ihren Verwandten aus ihrem Haus geführt und außen vor das Lager der Israeliten gebracht und nachher darin aufgenommen. Salma, einer der Fürsten Judas, heiratete sie, und später hatte sie die große Ehre, im Geschlechtsregister Jesu Christi zu erscheinen.

So, liebe Brüder, wird uns wahrer Glaube an Jesus Christus – trotz seiner Schwächen – erretten, uns von der Welt trennen, uns mit dem Gott Israels verbinden, mit dem wahren Fürsten Judas vermählen, uns mit dem Herrn Jesus Christus in verwandtschaftliche Beziehung bringen. Und welche höhere Würde können wir erlangen?

Rahabs Glaube wurde das Werkzeug zur Errettung anderer

Oh, ich liebe an Rahab, daß sie nicht nur um ihre eigene Sicherheit besorgt war. Ihre Sünde hatte ihr nicht das Herz verhärtet, wie sie es in vielen Fällen tut. Sie dachte an ihren Vater und ihre Mutter, an ihre Brüder und Schwestern. Nun, wo immer wir ein wahres Kind Gottes finden, da werden wir Sorge um seine Angehörigen wahrnehmen. Wenn ihr nicht wünscht, daß eure Kinder errettet werden, so seid ihr es selbst nicht. Ich habe Namenchristen gesehen, die es für völlig ausreichend hielten, *allein* in den Himmel zu gelangen. Ich kannte einen Mann, der am Sonntag zwanzig Meilen ging, um „die Wahrheit“ zu hören – nirgends wurde sie gepredigt, außer an dieser Stätte. Aber wenn man ihn fragte, wohin seine Familie ginge, so sagte er, das sei nicht seine Sache; Gott würde seine Auserwählten schon retten.

Solche Leute sind nicht Gottes Kinder, denn Gottes Kinder sind nicht schlechter als Heiden und Zöllner. Sie tragen Sorge für ihre eigenen Hausgenossen. Rahab war eine gute Tochter. Bei all ihren bösen Taten liebte sie doch ihren Vater und ihre Mutter. Sie war eine gute Schwester

und wünschte, daß ihre Brüder und Schwestern errettet würden. Oh, ihr Christen, sorgt dafür, daß eure verwandtschaftlichen Verhältnisse in Ordnung sind. Ich möchte keinen Pfennig um dich geben, wenn du nicht ein guter Ehemann oder eine gute Ehefrau bist. Unglaublich ist dein Christentum, wenn es dich zu einem ungehorsamen Kind macht. Ein herrischer, verdrießlicher Vater, ein rebellisches Kind, ein klatschhaftes Weib, eine faule, schlampige Magd, ein tyrannischer Herr, diese mögen Satan angehören; aber Gott wird sie nicht als seine Kinder anerkennen. Rahab hatte bei allem, was an Unrecht an ihr war, doch eine starke Liebe zu ihren Verwandten.

Aber beachtet, daß sie, so lieb sie ihre Verwandten hatte, sie doch nicht retten konnte, wenn sie sich nicht bei der roten Fahne sammelten. Wenn jemand von ihnen in den Straßen geblieben wäre, während die Israeliten das Volk erschlugen, so hätten sie wohl flehentlich sagen können: „Wir gehören zu Rahab“, so wäre doch die Antwort gewesen: „Wir können euch nicht verschonen. Wir schworen, nur die am Leben zu lassen, die in dem Haus wohnen, wo das rote Seil ins Fenster geknüpft ist. Da ihr euch nicht dort befindet, können wir keine Milde walten lassen.“

Es wird nichts nützen, auf dem Sterbebett zu sagen: „Verschone mich, o Rache-Engel! Meine Mutter betete für mich, meine Schwester rang heftig um meine Bekehrung.“ Nein, ihr müßt euch persönlich in Christus bergen und wirklich an ihn glauben. Gebete anderer können euch gar nichts nützen.

Aber es war Gnade, daß Gott Rahab half, alle ihre Verwandten zu retten. Ihr Vater sagte nicht: „Nein, mein Kind, ich glaube nicht an das, was du sagst.“ Einige von euch haben Väter, die so sprechen. Betet ernstlich für sie. Und die Mutter meinte nicht: „Du bist verrückt! Ich habe ja schon immer geglaubt, daß es nicht ganz richtig mit dir sei. Komm nur nicht, deine Mutter zu belehren.“ Nein, sondern die

Mutter kam auch. Als die Israeliten sechs Tage um die Stadt zogen und die Leute in Jericho lachten und sagten, was für Narren sie doch seien zu glauben, die Mauern würden umfallen, da vertraute sie immer noch auf Gott. Aber ich möchte wohl annehmen, daß es ihr schwer wurde, ihre lebhaften Schwestern und ihre disputierenden Brüder zu überreden. Sie sagten vielleicht: „Rahab, stimmt das auch wirklich? Ist nicht alles nur eine Komödie?“ Doch Gott gab ihr eine solche Überzeugungskraft, so groß war die Macht ihres Glaubens, daß alle in dem Haus blieben und mit ihren Familien errettet wurden. Das Haus, denke ich, war von oben bis unten voller Menschen, und Rahab war froh, es so zu sehen.

Gott gebe, daß ich meine ganze Familie so bewahrt sehe. Ich bin gewiß, jedes Kind Gottes seufzt und betet in gleicher Weise: „Gott der Rahab, gib mir meinen Vater und meine Mutter, meine Brüder und Schwestern sowie alle meine Verwandten.“ Der Herr erhöere eure Gebete und segne euch um Jesu Christi willen.

MOSES ENTSCHEIDUNG

„Durch Glauben weigerte sich Mose, als er groß geworden war, ein Sohn der Tochter des Pharao zu heißen. Er wollte lieber mit dem Volke Gottes Ungemach leiden, als zeitliche Ergötzung der Sünde haben, da er die Schmach Christi für größeren Reichtum hielt als die Schätze Ägyptens; denn er sah die Belohnung an“ (Hebräer 11,24–26).

Wir sprachen von dem Glauben der Rahab. Wir dachten an ihren früheren üblen Lebenswandel und zeigten, daß ihr Glaube trotzdem triumphierte, sie errettete und auch gute Werke hervorbrachte. Nun mögen manche sagen: „Dieser Glaube ist ohne Zweifel für Rahab und ihresgleichen sehr passend. Leute, denen es an Tugend und an Licht fehlt, mögen dem Evangelium glauben, und es mag ihr Leben verwandeln. Aber nach Grundsätzen der Moral lebende Menschen haben es nicht nötig.“ Ich halte es durchaus für möglich, daß manche mit einem verächtlichen Lächeln allen Glauben an Gott verwerfen. Menschen in gehobenerer Lebensstellung und von einer anderen Bildungsstufe brauchen doch so etwas nicht! Deshalb haben wir Mose als Beispiel genommen, der in jeder Weise ein Gegenbild von Rahab ist, und wir hoffen, daß doch einige dadurch zum Nachdenken kommen.

Mir kam auch der Gedanke, daß vielleicht einige in allem Ernst sagen könnten: „Ich bin durch Gottes Vorsehung und die Verhältnisse, in denen ich lebe, vor offenbaren Sünden

bewahrt geblieben. Ich bin also nicht ein Glied jener Personenklasse, deren angemessene Vertreterin Rahab sein würde. Überdies gehöre ich nicht zu den ‚Kleinen im Lande‘. In der Tat, ich bin durch Gottes Vorsehung in eine ganz vorzügliche Stellung gebracht worden und kann ohne anzugeben sagen, daß mein Charakter einwandfrei ist.“ Solche Menschen sind wirklichen Sündern gegenüber durch ihre moralische Überlegenheit in bezug auf das Ergreifen des Evangeliums im Nachteil. Sie sind von dem Gedanken durchdrungen: Das Evangelium ist ausschließlich für Sünder da. Gerade die „vornehmsten“ Sünder werden davon ergriffen, verwandelt und gesegnet. Wir geben gern zu, daß auch wir Sünder sind, aber vielleicht sind wir, weil wir nicht offenbar gesündigt haben, uns der Sünde nicht so bewußt. Deshalb ist unser Gemüt nicht so wohl vorbereitet, die reiche Gnade Gottes zu empfangen, die vornehmlich zu den Schlechtesten der Schlechten kommt. Ich habe einige Leute gekannt, die fast wünschten, buchstäblich die Irrwege des verlorenen Sohnes gegangen zu sein, um ihm dann auch mehr in der Freude seiner Wiederkehr zu gleichen. Dieser Gedanke ist zwar völlig irrig, aber durchaus nicht selten anzutreffen.

Vielleicht werden diese Menschen anders denken, wenn wir ihnen einen der Glaubenshelden vorführen, der ein Mann von edlem Rang, hoher Bildung und reinem Charakter war. Mose gehörte zu der edelsten Klasse von Menschen, aber er wurde allein durch den Glauben errettet, durch denselben Glauben, der auch Rahab erlöste. Dieser Glaube trieb ihn zu treuem Dienst für Gott und zu beispielloser Selbstverleugnung. Mein ernstliches Gebet ist, daß ihr, die ihr sittlich gut, liebenswürdig und gebildet seid, in Mose ein Beispiel für euch sehen möchtet. Verachtet nicht länger ein Leben im Glauben an Gott. Es ist das eine, was euch fehlt, das eine, was vor allem anderen nötig ist. Seid ihr junge Männer von hoher Stellung? Mose war es auch. Seid

ihr Männer von fleckenlosem Charakter? Er war es auch. Seid ihr jetzt in einer Lage, wo es euch viel kosten würde, eurem Gewissen zu folgen? Mose „hielt sich an den, den er nicht sah, als sähe er ihn“, und wenn es nach außen hin auch schien, als büßte er vieles ein, so war er in Wahrheit und im Blick auf die Ewigkeit doch der Gewinnende. Möge euch der Geist Gottes geneigt machen, dem Pfad des Glaubens, das heißt dem der Tugend und Ehre, zu folgen, wenn ihr solch einen Mann wie Mose vorangehen seht.

Wir wollen zuerst Moses entschiedene Haltung und Handlungsweise betrachten, zweitens die Quelle dieser Entschiedenheit – er handelte „durch Glauben“. Drittens wollen wir die Folgerungen zu erkennen suchen, die sich durch seine vom Glauben her bestimmte Handlungsweise ergaben. Dann werden wir noch kurz auf einige praktische Lehren, die sich aus Moses Verhalten ergeben, hinweisen.

Moses entschiedene Handlungsweise

„Durch Glauben weigerte sich Mose, als er groß geworden war, ein Sohn der Tochter des Pharao zu heißen.“ Wir brauchen nicht die Geschichten heranzuziehen, die von Josephus* und anderen Geschichtsschreibern jener Zeit über Mose berichtet werden. Zum Beispiel soll er Pharaos Krone genommen und sie mit Füßen getreten haben. Dergleichen mag wahr sein, kann jedoch ebenso gut eine Erfindung sein. Der Geist Gottes hat es jedenfalls nicht für wert befunden, in der Heiligen Schrift aufgenommen zu werden. Und das dürfte uns genügen. Auch möchte ich nur kurz darauf hinweisen, wie es kam, daß Mose ganze vierzig Jahre am Hof des Pharao blieb und ohne Zweifel während dieser Zeit „ein Sohn der Tochter des Pharao“ genannt wurde. Wenn er sich auch vielleicht nicht an zweifelhaften

* Josephus Flavius, jüdischer Geschichtsschreiber 37–100 n. Chr.

Vergnügungen ergötzte, so besaß er doch jedenfalls seinen Teil an den Schätzen Ägyptens. Es ist sehr gut möglich, daß er bis zum Alter von vierzig Jahren nicht bekehrt war. Wahrscheinlich war er in seinen jüngeren Jahren in jeder Hinsicht ein Ägypter, ein eifrig Studierender, sehr bewandert in ägyptischer Weisheit. Stephanus sagt uns in der Apostelgeschichte: „Er war mächtig in Wort und Tat.“ Während jener Zeit war er mit Philosophen und Kriegern vertraut und vergaß in seinem eifrigen Streben vielleicht seine Nationalität. Wir sehen die Hand Gottes darin, daß er Mose vierzig Jahre am Hof Pharaos beließ. Ob ihn etwas Böses oder irgendeine Unentschiedenheit dort gehalten haben mag, so sehen wir doch, wie Gott in jener Zeit in ihm gewirkt hat. Durch seine Erfahrung und die Beobachtungen, die er machte, wurde er fähig, ein ganzes Volk zu regieren. In der Hand Gottes war er ein geeignetes Werkzeug, die Israeliten als Nation von Ägypten nach Kanaan zu führen. Vielleicht hat er während der vierzig Jahre am Hofe Pharaos versucht – was gerade jetzt sehr viele erstreben –, sowohl Gott zu dienen als gleichzeitig der „Sohn der Tochter des Pharao“ zu bleiben. Vielleicht dachte er, er könne an den Schätzen Ägyptens teilhaben und doch für Israel zeugen. Er wollte als Gefährte der Priester von Isis und Osiris bekannt sein und dennoch zu gleicher Zeit für Jehova, den Bundsgott der Israeliten, leben. Wenn er sich nicht in diesen Kompromissen versucht hat, so haben andere in allen Zeitaltern es getan. Mose mag sich damit beruhigt haben, daß er so außerordentliche Gelegenheiten zu nützlicher Wirksamkeit nicht verscherzen dürfe, indem er sich öffentlich den israelitischen Sklaven anschloß. Ein offenes Geständnis seiner Privatmeinung hätte ihn gewiß von der guten Gesellschaft ausgeschlossen – und besonders von dem Hof, wo sein Einfluß augenscheinlich groß und für die Israeliten günstig war. Es ist wohl möglich, daß es Mose damals so erging wie vielen Leuten heutzutage, die an einem

falschen Platz festgehalten werden – Mose bis zu seinem vierzigsten Jahr! Aber da, als er das volle Mannesalter erreicht hatte und der Glaube in ihm zu wirken begann, riß er sich von der ihn umstrickenden Versuchung los.

Wenn Mose, da er Kind war, wie ein Kind sprach und wie ein Kind dachte, so gab er doch, als er ein Mann war, seine kindischen Ideen und Versuche eines Kompromisses auf. Wenn er auch als Jüngling noch glaubte, einen Teil der Wahrheit verhehlen und so seine Stellung behaupten zu können, so weigerte er sich doch, als er ein Mann wurde, ein Sohn der Tochter des Pharao zu heißen. Er verwarf jeden Kompromiß und trat als der Knecht des lebendigen Gottes kühn auf die Seite des verachteten Volkes Gottes.

Wer war dieser Mann? Wer war nun dieser Mose, der solch eine entschiedene Kehrtwendung vollzog? Er war ein Mann von hoher Bildung, denn er war in aller Weisheit der Ägypter gelehrt. Und die Weisheit der Ägypter soll zu jener Zeit sehr groß gewesen sein. Jedoch ist die menschliche Weisheit des einen Zeitalters meistens schon wieder die Torheit des nächsten. Im Vergleich zu dem ewigen Licht des Wortes Gottes ist zudem alles menschliche Wissen nicht Licht, sondern spürbares Dunkel. Männer von Bildung sind in der Regel nicht geneigt und imstande, den lebendigen Gott anzuerkennen. Die Philosophie verachtet in ihrer Selbstgefälligkeit die unfehlbare Offenbarung Gottes und will nicht ans Licht kommen, auf daß sie nicht gestraft werde. Zu allen Zeiten hat ein Mann, der sich selbst für weise hielt, fast immer die Weisheit Gottes verschmäht. Wäre er wahrhaft weise gewesen, so hätte er sich vor dem Herrn gebeugt, aber da er es nur dem Namen nach war, so fragte er: „Wer ist denn dieser Herr?“ „Nicht viele Weise nach dem Fleisch, nicht viel Mächtige, nicht viel Edle“ sind Erwählte. Sagte nicht unser Herr selber – und sein Wort gilt für alle Zeit: „Ich preise dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde, daß du solches den Weisen und Klugen verborgen

und es den Unmündigen geoffenbart hast.“? Aber doch wird zuweilen ein Mann von Bildung wie Mose durch die Gnade dahin geführt, sich auf die Seite der Wahrheit und des Rechts zu stellen. Wenn es so ist, wollen wir den Herrn erheben!

Mose war ein gebildeter Mann; aber er war gleichzeitig ein Mann von hohem Rang. Er war von Thermuthis, der Tochter Pharaos, an Kindes Statt angenommen worden, und es ist möglich, daß er durch die Adoption der nächste Erbe des ägyptischen Throns war. Die Geschichte sagt, der König von Ägypten habe kein anderes Kind und seine Tochter keinen Sohn gehabt. Deshalb wäre Mose der nächste am Thron gewesen. Obwohl er also am Hof einen Namen und großen Einfluß hatte, verband er sich mit dem unterdrückten Volk Gottes. Möge Gott es geben, daß wir erleben dürfen, wie viele hervorragende Männer kühn für Gott und seine Wahrheit eintreten und die „Religion“ der Menschen verwerfen. Aber wenn sie es tun, so ist es jeweils ein Wunder der Barmherzigkeit Gottes, denn wenige der Großen haben das je getan. Hier und da mag auch ein König den Weg zu Gott finden, aber wie schwer werden die Reichen ins Himmelreich eingehen! Wenn es dennoch geschieht, so sei Gott dafür gedankt.

Mose war ein Mann von großen Fähigkeiten

Das beweist seine Geschicklichkeit der Menschenführung, wie sie sich bei dem Zuge Israels durch die Wüste zeigte. Denn wenn er auch von Gott inspiriert war, so wurde doch seine eigene, natürliche Fähigkeit nicht unwirksam gemacht, sondern zu Gottes Zwecken gebraucht. Er war ein Dichter: „Damals sangen Mose und die Kinder Israel dem Herrn diesen Lobgesang.“ Dies merkwürdige Gedicht am Roten Meer ist eine meisterhafte Ode und beweist die unvergleichliche Kunst des Sängers. Auch der 90. Psalm

zeigt den Umfang seiner poetischen Kraft. Er war in der Mitte Israels sowohl Prophet wie Priester und ein Mann, der keinem anderen nachstand. Kein anderer Mann kommt, soweit ich weiß, in der Herrlichkeit seines Charakters Christus so nahe wie Mose, so daß wir die beiden Namen in dem Lobgesang des Himmels miteinander verbunden finden: „Und sie singen das Lied Moses, des Knechtes Gottes, und des Lammes.“ So seht ihr, daß er ein wahrhaft bedeutender Mann war. Dennoch verband er sich mit dem Volk Gottes. Nicht viele „Edle“ tun dies, denn der Herr hat gewöhnlich „das Schwache der Welt erwählt, um das Starke zuschanden zu machen . . . auf daß sich vor Gott kein Fleisch rühme“. Doch hier nahm er – „wessen ich mich erbarme, dessen erbarme ich mich“ – diesen großen Mann, diesen weisen Führer und gab ihm Gnade, in dem Dienst seines Gottes entschieden zu sein. Sollte solch ein Mann diese Worte lesen, so bete ich ernstlich, daß ihn eine Stimme aus der großen Herrlichkeit zu gleich entschiedener Handlungsweise berufen möge.

Welche Art Gesellschaft Mose verlassen mußte

Als er von Pharaos Hof wegging, mußte er sich von allen Hofleuten und Männern hohen Standes trennen, von denen viele sehr achtenswerte Leute gewesen sein mögen. Es ist stets reizvoll in der Gesellschaft der Großen, aber jedes Band wurde von dem entschlossenen Sinn des Mose zerrissen. Ich zweifle nicht, daß ein Mann wie Mose, in aller Weisheit der Ägypter gelehrt, stets in den verschiedenen wissenschaftlichen Kreisen willkommen war. Aber er gab all seine Ehren unter der Elite der Gelehrten auf, um die Schmach Christi zu tragen. Weder große noch gelehrte Männer konnten ihn halten, als ihm sein Gewissen einmal den Pfad gewiesen hatte. Seid auch gewiß, daß er sich von manchem Freund losreißen mußte. Im Laufe von vierzig

Jahren hatte er gewiß Verbindungen geknüpft, die ihm lieb und teuer waren. Aber zum Bedauern vieler verband er sich mit den unbeliebten Israeliten, die der König zu knechten suchte, und deshalb konnte ihn künftig kein Höfling als Freund anerkennen.

Vierzig Jahre lang hatte er in der Einsamkeit der Wüste gelebt und kehrte nur zurück, um das Land Ägypten mit Plagen zu strafen, so daß seine Trennung von all seinen früheren Freunden vollständig gewesen sein muß. Aber, o aufrichtige Seele, sollte jedes teure Band zerbrechen, solltest du alles verlassen müssen, was du liebst – wenn dein Gott es fordert, so bringe das Opfer sogleich. Wenn dir dein Glaube gezeigt hat, daß du durch das Verbleiben in deiner gegenwärtigen Stellung an irgend etwas mitschuldig wirst oder gar selber Sünde auf dich lädst, so reiße dich ohne weitere Überlegung los. Laß dich die Netze des Vogelstellers nicht halten, sondern wenn dir Gott Freiheit gibt, schwinde dich ungefesselt empor und danke Gott für die Erlösung. Jesus verließ die Engel um deinetwillen. Kannst du nicht die beste der Gesellschaften um seinetwillen aufgeben?

Moses neue Weggefährten

Aber ich bewundere Mose am meisten, wenn ich nicht nur erwäge, wer er war, und die Gesellschaft, die er aufzugeben hatte, sondern auf die Leute sehe, mit denen er sich verbinden mußte. Denn wahrhaftig, die Anhänger des wahren Gottes waren zu jener Zeit keine besonders liebenswerten Leute. Trotzdem war Mose willig, die Schmach Christi auf sich zu nehmen und die Trübsal des Volkes Gottes mitzutragen.

Das Volk Israel war äußerst arm; sie lebten im ganzen Land als niedrige Knechte zerstreut, mit Ziegelbrennen beschäftigt. Dieses Ziegelbrennen, das ihnen gerade zu dem Zweck auferlegt war, damit ihr Stolz gebrochen würde,

hatte sein Werk nur zu gut getan. Das Volk war ganz mutlos; sie hätten keine Führer und wären auch nicht bereit gewesen, ihnen zu folgen, selbst wenn solche aufgestanden wären. Als Mose, der ihre Sache zu der seinigen gemacht hatte, sie wissen ließ, daß ihn Gott gesandt habe, nahmen sie ihn zuerst willig auf. Als aber des Propheten Mose erste Tat Pharaos veranlaßte, ihre Arbeit zu verdoppeln, indem er befahl, daß ihnen kein Stroh mehr geliefert werde, machten sie Mose sofort Vorwürfe – genau wie vierzig Jahre früher, als er sich bei einer Auseinandersetzung einmischte und einer von ihnen fragte: „Gedenkst du mich auch zu erwürgen, wie du den Ägypter erwürgt hast?“ Sie waren buchstäblich eine Herde Sklaven, gebrochen, zertreten und verzagt. Es ist eins der schlimmsten Dinge bei der Sklaverei, daß sie die Menschen entwürdigt und auf Generationen hinaus unfähig zum vollen Genuß der Freiheit macht. Selbst wenn Sklaven die Freiheit erlangen, können wir nicht erwarten, sie so handeln zu sehen wie die, welche frei geboren sind. Die Sklaverei fesselt die Seele und bindet den Geist. So ist es klar, daß die Israeliten keine sehr auserlesene Gesellschaft für den hochgebildeten Mose waren. Obgleich ein Prinz, mußte er gemeinsame Sache mit den Armen machen. Obgleich ein freier Mann, mußte er sich mit Sklaven befreunden. Obgleich ein Mann von Bildung, mußte er sich mit unwissenden Leuten verbinden.

Wie viele würden gesagt haben: „Nein, das kann ich nicht! Ich weiß, wie die Gemeinde beschaffen wäre, mit der ich mich verbinden müßte, wollte ich der Schrift völlig folgen und in allem dem Willen des Herrn gehorchen. Aber die Leute sind ja so arm, so ungebildet, und ihr gottesdienstliches Gebäude hat so gar keine architektonische Schönheit. Ihr Prediger ist ein einfacher, derber Mann und sie selber sind nicht fein. Ich werde von der Gesellschaft ausgeschlossen sein, wenn ich mich mit ihnen vereinige.“ Haben wir nicht diese niedrigen Beweisgründe gehört, bis sie uns zum

Ekel wurden? Und doch haben sie auf dieses hirnlose, herzlose Geschlecht großen Einfluß. Sind keine mehr übrig, welche die Wahrheit lieben, selbst wenn sie keine Verzei- rung trägt? Sind keine da, die das Evangelium mehr lieben als Pomp und Prunk? Wenn Gott einen Mose erweckt, was kümmert es den, wie arm seine Brüder sind? „Sie sind Gottes Volk“, mag er gesagt haben, „und wenn sie sehr arm sind, so muß ich ihnen um so freigebiger helfen. Wenn sie unterdrückt und mutlos sind – um so mehr Veranlassung, ihnen beizustehen. Wenn sie Gott und seine Wahrheit lieben, so bin ich ihr Mitstreiter und will an ihrer Seite in der Schlacht stehen.“ Ich zweifle nicht, daß Mose dies alles überdachte; aber sein Entschluß war gefaßt, und er nahm schnell seinen Platz ein.

Zu diesem allen ist noch etwas Trauriges von Israel zu sagen, das Mose viel Schmerz bereitet haben muß. Er stellte fest, daß sich unter Gottes Volk manche befanden, die Gott keine Ehre brachten und in ihren Grundsätzen sehr schwan- kend waren. Er beurteilte aber nicht das ganze Volk nach den Fehlern einiger, sondern nach ihren Geboten und gottesdienstlichen Einrichtungen. Und er sah, daß die Israeliten mit all ihren Fehlern das Volk Gottes waren, während die Ägypter mit all ihren Tugenden es nicht waren.

Nun, jeder von uns hat die Pflicht, die Geister an dem Wort Gottes zu prüfen und dann furchtlos seiner Überzeu- gung zu folgen. Wo wird Christus als das Haupt der Gemeinde anerkannt? Wo nimmt man die Schrift wirklich als Glaubensregel an? Wo wird die Lehre von der Gnade bestimmt geglaubt? Wo werden die göttlichen Ordnungen bewahrt, wie der Herr sie verordnet hat? Denn mit diesem Volk will ich gehen, ihre Sache soll meine Sache, ihr Gott soll mein Gott sein. Wir suchen auf dieser Erde keine vollkom- mene Gemeinde, aber wir suchen eine Gemeinde frei von Papsttum und falscher Lehre, und wenn wir keine finden können, so wollen wir warten, bis wir es vermögen. Aber mit

Falschheit und Pfaffentum wollen wir uns nie einsmachen. Wenn die Brüder Fehler haben, so ist es meine Pflicht, Geduld zu üben und um Gnade für sie zu beten, das Übel zu überwinden. Aber mit Papisten und Rationalisten dürfen wir uns keinesfalls vereinen; sonst wird Gott streng mit uns ins Gericht gehen.

Was Mose alles aufgeben mußte

Er gab seine ehrenvolle Stellung auf – er wollte nicht mehr „ein Sohn der Tochter des Pharao“ heißen. Er gab alle Vergnügungen auf – denn er wollte „keine zeitliche Ergötzung der Sünde“ haben. Wie Paulus schreibt, gab er auch den Reichtum auf, denn indem er die Schmach Christi auf sich nahm, entsagte er den „Schätzen Ägyptens“. Gut, wenn es hierzu kommt, wenn ich, um Gott zu folgen und ihm gehorsam zu sein, meine Stellung in der Gesellschaft verlieren und ein Außenseiter werden muß. Wenn ich tausend Freuden abschwören muß und meines Einkommens beraubt werde, so müssen doch die Forderungen Gottes erfüllt werden. Märtyrer gaben vorzeiten ihr Leben. Sind keine mehr da, die wenigstens ihren Lebensunterhalt opfern wollen? Wenn in eines Mannes Herz wahrer Glaube lebt, so wird er nicht lange abwägen, welches von beiden er wählen soll – Bettlerarmut oder Kompromiß mit dem Irrtum. Er wird die Schmach Christi für größeren Reichtum halten als alle Schätze Ägyptens.

Betrachtet noch einmal, was Mose auf sich nahm, als er den Hof verließ. Er nahm sehr viel Leiden auf sich, denn „er wollte lieber mit dem Volke Gottes Ungemach leiden“. Und er nahm Schande auf sich, „da er die Schmach Christi für größeren Reichtum hielt als die Schätze Ägyptens“. O Mose, wenn du dich durchaus mit Israel verbinden muß, so ist für dich im Augenblick keine Belohnung da. Du hast nichts zu gewinnen, sondern alles zu verlieren. Du darfst von

deinen Grundsätzen nicht abweichen; aus Liebe zu Gott, aus voller Überzeugung von der Wahrheit muß du handeln, denn die Stämme Israels haben keine Ehren noch Reichtümer zu verleihen. Du wirst Trübsal haben – und das ist alles. Zudem wirst du ein Narr genannt werden.

Heute ist es nicht anders. Wenn jemand außerhalb des Lagers gehen will, den Herrn zu suchen, wenn er zu Christus vor das Tor gehen will, so muß er es aus Liebe zu Gott und seinem Christus und aus keinem anderen Beweggrund tun. Das Volk Gottes hat keinen Geldgewinn oder Bistümer anzubieten. Es bittet deshalb die Menschen, erst die Kosten zu überschlagen. Als ein eifriger Neubekehrter zu unserem Herrn sagte: „Herr, ich will dir nachfolgen, wohin du auch gehst!“, erhielt er zur Antwort: „Die Füchse haben Gruben, und die Vögel des Himmels haben Nester; aber des Menschen Sohn hat nichts, wo er sein Haupt hinlegen kann.“ Bis zu dieser Stunde bietet die Wahrheit für die, die sich mit ihr verbinden wollen, keine Mitgift als sich selber an. Schmähungen, Verachtung, schmale Kost, Verspottung, Verkennung – dies ist der Lohn der Überzeugungstreue; und wenn etwas Besseres kommen sollte, so darf man doch nicht damit rechnen. Wenn jemand so edlen Sinnes ist, die Wahrheit um der Wahrheit willen zu lieben und Gott um Gottes willen und Christum um Christum willen, so möge er sich an die anschließen, die gleichen Sinnes mit ihm sind. Aber wenn er irgend etwas darüber hinaus sucht, wenn er wünscht, berühmt zu werden, Einfluß zu gewinnen oder ein gutes Einkommen zu haben, so tut er besser, seinen Platz unter den faulen und gefräßigen Drohnen, die uns umschwärmen, zu behalten. Die Gemeinde Gottes besticht keinen Menschen. Sie hat keine Geldbelohnungen anzubieten und würde es verschmähen, dies zu tun, wenn sie sie hätte. Wem es nicht genug Lohn ist, dem Herrn zu dienen, der möge seine selbstsüchtigen Wege gehen. Wem der Himmel nicht genug ist und ihn vielleicht sogar verachtet,

möge seinen Himmel hier unten suchen. Mose handelte, da er sich dem Volk Gottes anschloß, entschieden und ein für allemal, sehr uneigennützig, ohne irgendein Versprechen oder irgendeinen Freund, der ihm in der Wahl beistand. Um der Wahrheit willen, um des Herrn willen entsagte er allem – zufrieden, dem verachteten Volk Gottes anzugehören.

Die Quelle der Entschiedenheit des Mose

Die Schrift sagt, daß der Glaube seine Antriebskraft war, sonst würden vielleicht manche darauf bestehen zu sagen, daß die Macht des Blutes in ihm wirkte. „Er war von Geburt ein Israelit, und deshalb“, sagen sie, „siegten die Instinkte der Natur.“ Unser Text gibt einen ganz anderen Grund an. Wir wissen gut genug, daß die Söhne gottesfürchtiger Eltern nicht durch ihre Geburt allein zur Anbetung des wahren Gottes geführt werden. Die Gnade wird nicht durch das Blut übermittelt. Die Sünde wird vererbt, aber die Gerechtigkeit nicht. Wer denkt nicht an Söhne berühmter Verfechter des Evangeliums, die jetzt weit abgewichen sind? Es war Glaube, nicht das Blut, was Mose auf den Weg der Wahrheit trieb. Ebenso wenig war es eine fixe Idee, die ihn dazu führte, sich den unterdrückten Israeliten anzuschließen. Wir finden manchmal einen Mann von Stand und Rang, der sich mit Personen ganz anderer Stellung und Klasse verbindet – einfach darum, weil er nie wie andere Leute handeln kann und nach seiner eigenen sonderbaren Wesensart und seinen Prinzipien leben muß. So war es nicht bei Mose. Sein ganzes Leben hindurch könnt ihr keine Spur von Überspanntheit in ihm entdecken; er war nüchtern, fest und hielt sich ans Gesetz. Sein Verstand war am rechten Ort, und er war in seinen Entscheidungen und seiner Handlungsweise besonnen. Er wurde nicht durch eine plötzliche Gemütsregung vorwärtsgetrieben, als in seiner Seele starkes patriotisches Feuer brannte, das ihn mehr eifrig als vorsichtig sein ließ. Er

mag wohl etwas hastig gehandelt haben, als er in seinen jüngeren Jahren den Ägypter erschlug; aber dann konnte er vierzig Jahre lang darüber nachdenken. Doch er bereute nie seine Wahl, sondern hielt sich zu dem unterdrückten Volk Gottes und wollte nicht der Sohn der Tochter des Pharaos sein. Es war also Glaube, allein Glaube, der den Propheten vom Sinai befähigte, seine Entscheidung zu treffen und nach ihr zu handeln.

Welchen Glauben hatte er? Zuerst hatte er Glauben an Jehova – Gott. Es ist möglich, daß Mose die verschiedenen Götter Ägyptens gesehen hatte, so wie wir sie jetzt in den Zeichnungen sehen können. Wir finden da die heilige Katze, den heiligen Ibis, das heilige Krokodil und alle Arten Geschöpfe, die als Gottheiten verehrt wurden. Überdies gab es Scharen sonderbarer Götzen, die aus Menschen, vierfüßigen Tieren und Vögeln bestanden, wie sie heute noch in unseren Museen stehen und einst die Gegenstände abgöttischer Verehrung der Ägypter waren. Mose war dieses Symboldienstes müde. Er wußte in seinem eigenen Herzen, daß ein Gott war – nur ein Gott –, und er wollte nichts mit Amun, Pthah oder Maut zu tun haben.

Ein Satiriker sagt von den Ägyptern: „O glückliches Volk, dessen Götter in seinen eigenen Gärten wachsen.“ Wir können ebensowohl sagen: „O glückliches Volk, dessen Götter in ihren eigenen Öfen gebacken werden.“ Ist dies nicht die niedrigste Form des Aberglaubens, die je den menschlichen Verstand erreichte? Die Fetischverehrung des Negers ist nicht primitiverer Natur. Oh, daß mutige und treue Herzen dahin gebracht würden, sich von solcher Abgötterei abzuwenden, alle Verbindung damit aufzugeben und zu sagen: „Nein, ich kann, ich darf mich damit nicht einsmachen. Es ist ein Gott, der Himmel und Erde gemacht hat, es ist sein Sohn Jesus Christus, der alle Dinge durch ‚das Wort seiner Macht trägt‘; ich will ihn allein anbeten. Und ich will ihn nach seinen eigenen Anordnungen anbeten, ohne

Bilder oder andere Symbole, denn hat er sie nicht verboten? Hat er nicht gesagt: „Du sollst dir kein Bildnis noch irgendein Gleichnis machen, weder dessen, das oben im Himmel, noch dessen, das unten auf Erden, noch dessen, das in den Wassern, unterhalb der Erde ist. Bete sie nicht an und diene ihnen nicht; denn ich, der Herr, dein Gott, bin ein eifriger Gott.“ O daß Gott den Menschen Glauben gäbe zu erkennen, daß nur ein Gott ist und daß der eine Gott nicht mit Riten und Zeremonien, die von Menschen erdacht wurden, angebetet werden will, denn er ist „Geist, und die ihn anbeten, müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten“.

Mose wußte schon von dem Christus Gottes

Sein Glaubensauge durchdrang die Jahrhunderte, die dazwischen lagen, und er sah vor sich den „Schiloh“, von dem der sterbende Jakob sprach. Er kannte die alte Verheißung, die den Vätern gegeben war, daß in Abrahams Samen alle Völker der Erde gesegnet werden sollten. Er war willig, seinen Anteil an der Schmach auf sich zu nehmen, um dann auch an dem Segen teilzuhaben.

Liebe Freunde, wir werden nie einen völligen Glauben an Gott haben, wenn wir nicht auch an Jesus Christus glauben. Die Menschen haben lange versucht – und eifrig versucht –, den Vater ohne den Sohn anzubeten. Aber es steht geschrieben, und es wird immer so sein: „Niemand kommt zum Vater, denn durch mich!“ Ihr entfernt euch von der Verehrung des Vaters, wenn ihr nicht durch die Vermittlung und die Versöhnung des Sohnes Gottes zu ihm kommt.

Nun, obwohl Mose nicht alles von Christus wußte, was uns jetzt geoffenbart ist, so hatte er doch Glauben an den kommenden Messias, und dieser Glaube gab seiner Seele Kraft. Die Männer, die Christus Jesus, den Herrn, in ihr Leben aufgenommen haben, sind es, die Leiden ertragen

können. Wenn mich jemand fragen würde, was unsere puritanischen Vorväter furchtlos vor ihren Feinden erhielt, was die Reformatoren zum Protestieren und die Märtyrer zum Sterben bereitmachte, so würde ich antworten: Es war der Glaube an den unsichtbaren Gott, verbunden mit dem Glauben an jenen teuren Sohn Gottes, der Mensch gewordener Gott ist. Aus Liebe zu ihm hätten sie tausend Tode sterben können.

Mose hatte Glauben im Blick auf das Volk Gottes

Dies habe ich schon erwähnt. Er wußte, daß die Israeliten Gottes Erwählte waren und daß Gott trotz all ihrer Fehler seinen Bund mit ihnen nicht brechen würde. Er war deshalb überzeugt, daß ihre Sache Gottes Sache war und als solche die Sache des Rechts, die Sache der Wahrheit. Oh, es ist etwas Großes, wenn ein Mann solchen Glauben hat, daß er sagt: „Mir gilt es nichts, was andere Leute tun oder denken oder glauben. Ich werde handeln, wie Gott es von mir verlangt. Ich richte mich nicht nach dem, was mir meine Mitmenschen zu tun befehlen, nicht nach dem, was die Mode verlangt, nicht unbedingt nach dem, was meine Eltern sagen, soweit es um den Glauben geht. Die Wahrheit ist Gottes Stern, und ihm will ich folgen, wohin er mich auch führt. Wenn mich dies zu einem einsamen Mann machen, wenn ich Ansichten vertreten müßte, die von keinem anderen geteilt werden, wenn ich ganz und gar aus dem Lager gehen und mich von allen Bekannten losreißen müßte – all dies soll so unwesentlich für mich sein wie das Stäublein auf der Waage. Wenn eine Sache wahr ist, so will ich sie glauben, und ich will sie vortragen und für ihre Verkündigung leiden. Und wenn eine andere Lehre Lüge ist, will ich mich nicht damit befreunden, nein, nicht einen einzigen Augenblick. Ich will nicht mit der Falschheit leben, nein,

nicht eine Stunde. Wenn ein Weg recht und wahr ist – solange Jesus mich führt, will ich ihm durch Fluten und Flammen folgen.“ Das scheint mir der rechte Geist zu sein, aber wo findet man ihn heutzutage?

Der „moderne“ Geist sagt: „Wir haben alle recht, ein jeder von uns.“ Wer ja sagt, hat recht, und wer nein sagt, hat ebenfalls recht. Man hört jemand mit widerlicher „Weitherzigkeit“, die er christliche Liebe nennt, reden: „Ich bin der Meinung, wenn jemand auch ein Mohammedaner, ein Katholik oder ein Mormone ist, dabei aber aufrichtig, so steht es gut mit ihm.“ Sie schließen noch nicht ganz die Teufelsanbeter, die Thags* und Kannibalen ein, aber wenn die Dinge so weitergehen, werden sie auch diese bald in die glückliche Familie der „Breiten Kirche“ aufnehmen. Das ist das heuchlerische Geschwätz der jetzigen Zeit; aber ich lege dafür Zeugnis ab, daß keine Wahrheit darin ist; und ich rufe jedes Kind Gottes auf, dagegen zu protestieren und – wie Mose – zu erklären, daß er kein Mitschuldiger bei einem solchen Bündnis sein kann. Irgendwo ist die Wahrheit – laßt uns sie finden. Die Lüge ist nicht aus der Wahrheit – laßt uns sie verabscheuen. Es ist ein Gott – laßt uns ihm folgen. Es kann nicht sein, daß falsche Götter Gott gleichgesetzt werden. Die Wahrheit ist für die Menschen von ungeheurem Wert. Gewiß, es muß etwas geben, was des Festhaltens wert ist, etwas, wofür es sich zu sterben lohnt. Aber es scheint heutzutage nicht, als dächten die Menschen so. Laßt uns vor Gottes wahrer Gemeinde in der Welt, die bei dem Wort und der Lehre der Apostel bleibt, große Hochachtung haben! Laßt uns sie ausfindig machen und uns mit ihr vereinen und an ihrer Seite für Gott und seine Wahrheit kämpfen.

* Eine Sekte der Hindus, die Mord als religiöse Handlung begeht.

Mose glaubte an die Belohnung

Er sprach zu sich selbst: „Zwar muß ich vielem entsagen und damit rechnen, Rang, Stellung und Schätze zu verlieren, aber dessen ungeachtet bin ich doch der Gewinner, denn es kommt ein Tag, wo Gott die Menschen richten wird. Ich erwarte einen Richterstuhl mit unparteiischer Waage. Dann wird sich zeigen, daß die, welche Gott treu gedient haben, weise und rechte Männer waren, während die, welche zu allem ja sagten, um ein behagliches Leben führen zu können, finden werden, daß sie die Ewigkeit verfehlt haben. Sie griffen nach der Zeit und haben den Himmel um ein elendes Linsengericht verschachert.“ Da Mose dies klar war, konnte man ihn nicht mehr überreden, einen Kompromiß zu machen. Die andern meinten, er dürfe doch nicht lieblos sein, nicht andere gute Leute richten, sondern er solle weitherzig sein und an Pharaos Tochter denken und wie freundlich sie ihn auferzogen hätte. Er solle erwägen, welche Gelegenheiten er hätte, da Gutes zu tun, wo er jetzt wäre. Er könne doch seinen armen Brüdern ein Freund sein, und welchen Einfluß würde er über Pharao haben! Er könne vielleicht sogar das Werkzeug werden, die Fürsten und das Volk Ägyptens auf den rechten Weg zu führen. Gott habe ihn sicher nicht umsonst so hoch erhoben und so weiter und so weiter – ihr kennt das „babylonische“ Gerede, denn ihr alle habt die plausiblen Argumente der „Versuchung zur Ungerechtigkeit“ gelesen oder gehört, die in diesen letzten Tagen die Menschen lehrt, Böses zu tun, auf daß Gutes entstehe.

Mose kümmerte sich um all diese Dinge nicht. Er kannte seine Pflicht und tat sie, was auch die Folgen sein mochten. Jedes Christen Pflicht ist es, die Wahrheit zu glauben und der Wahrheit zu folgen und die Ergebnisse Gott zu überlassen. Wer wagt, dies zu tun? Der ist eines Königs Sohn.

Gründe, durch die Mose in seiner entschiedenen Handlungsweise bestärkt wurde

Der erste Grund war wohl der, daß er klar sah, daß Gott Gott war und deshalb sein Wort halten, sein Volk aus Ägypten führen und ihnen ein Erbteil geben würde. Da sagte er zu sich selbst: „Ich wünsche, auf der rechten Seite zu stehen. Gott ist allmächtig, Gott ist wahrhaftig, Gott ist durchaus gerecht. Ich bin auf Gottes Seite, und ich will meine Wahrhaftigkeit dadurch beweisen, daß ich die andere Seite ganz und gar verlasse.“

Dann, zweitens, spricht unser Text von der „zeitlichen Ergötzung der Sünde“. Er sagte zu sich: „Ich mag nur eine kurze Zeit zu leben haben, und selbst wenn ich ein hohes Alter erreichte, so ist das längste Leben doch nur kurz. Wenn ich dem Lebensende nahe, was für eine traurige Überlegung wird es dann sein, alle Vergnügungen genossen zu haben, daß nun aber alles vorüber ist und ich vor Gott als ein treuloser Israelit zu erscheinen habe, als einer, der sein Erstgeburtsrecht mißachtete, um die zeitliche Ergötzung der Sünde zu finden.“ Oh, daß die Menschen alles in der Waagschale der Ewigkeit wägen möchten! In ein paar Monaten oder Jahren werden wir alle vor Gott erscheinen müssen; und denkt daran, worauf es dann ankommt. Der eine wird sagen: „Ich habe überhaupt nie an Religion gedacht.“ Und der andere: „Ich habe daran gedacht, aber nicht genug, um zu irgendeiner Entscheidung zu gelangen. Ich bin einfach mit dem Strom geschwommen.“ Ein anderer wird sagen: „Ich kannte die Wahrheit gut genug, aber ich konnte die Schmach nicht auf mich nehmen; man hätte mich für fanatisch gehalten, wenn ich wirklich danach gelebt hätte.“ Ein anderer wird vorbringen: „Ich hinkte zwischen zwei Meinungen hin und her. Ich hielt es kaum für gerechtfertigt, meiner Kinder Stellung aufzuopfern, um ganz und gar der Wahrheit nachzufolgen.“ Was für traurige

Gedanken müssen diejenigen überfallen, die den Heiland verkauften, wie einst Judas es tat! Was für elende Sterbebetten müssen die haben, die ihr Gewissen verhärteten und gegen ihren Gott unwahr waren!

Aber, oh, mit welcher Ruhe wird der Gläubige vorwärts auf die andere Welt blicken! Er wird sagen: „Durch Gnade bin ich errettet, und ich preise Gott, daß ich es aushalten konnte, verspottet zu werden. Ich konnte ertragen, daß man über mich lachte. Ich konnte jene Stelle verlieren, ich konnte aus jenem Haus vertrieben und ein Narr genannt werden, und es tat mir keinen Schaden. Ich fand in der Gesellschaft Christi Trost; ich ging mit allem zu ihm; und ich fand, daß um Christi willen Schmach zu leiden süßer sei, als alle Schätze Ägyptens zu besitzen. Gelobt sei sein Name! Ich entbehre die Freuden der Welt, aber in Wahrheit habe ich sie gar nicht entbehrt. Ich war froh, sie zu missen, denn ich fand süßere Freude in der Gesellschaft meines Herrn; und nun warten die Freuden auf mich, die niemals enden werden.“ O Brüder, ganz und gar für Christus sein, völlig mit ihm zu gehen, selbst wenn es den Verlust von allem mit sich bringt, das wird sich auf die Länge doch lohnen. Es mag euch für jetzt viel Schmach bringen, aber das wird bald vorüber sein, und dann kommt der ewige Lohn.

Und dann wiederum dachte Mose bei sich, daß selbst die Freuden, die eine Zeitlang währen, nie der Freude gleichkämen, um Christi willen geschmäht zu werden. Dieser Gedanke sollte auch uns stärken, daß das Schwerste, für Christus erlitten, besser ist als das Beste der Welt. Selbst jetzt können wir als Christen – wenn wir aufrichtig sind – mehr Freude haben, als wir durch die Sünden der Gottlosen erlangen könnten.

Einige praktische Lehren

Ich habe zum Schluß nur noch dies zu sagen: Zuerst sollten wir alle bereit sein, alles um Christi willen zu verlassen, und wenn wir es nicht sind, so sind wir nicht seine Jünger. „Das ist eine harte Rede“, sagt einer. Ich wiederhole sie dennoch, denn ein größerer Meister hat es gesagt: „Wer Sohn oder Tochter mehr liebt als mich, der ist meiner nicht wert.“ – „So kann auch keiner von euch, der nicht allem entsagt, was er hat, mein Jünger sein.“ Jesus mag nicht von euch fordern, wirklich etwas zu verlassen, aber ihr müßt bereit sein, alles aufzugeben, wenn Gott es fordert.

Zweitens: Wir sollten schon den bloßen Gedanken daran verabscheuen, Ehre in dieser Welt dadurch zu erlangen, daß wir unsere Meinungen verhehlen oder Kompromisse machen. Wenn du Aussicht hast, dadurch hoch geachtet zu werden, daß du den Mund hältst, so sprich sogleich und laufe nicht Gefahr, eine so unehrenhafte Ehre zu gewinnen. Wenn du Hoffnung hast, daß dich die Leute loben, weil du in deiner Überzeugung so nachgiebig bist, so bitte Gott, dich wie einen Kieselstein zu machen, daß du niemals wieder weichst. Denn welchen mehr verdammenden Ruhm könnte ein Mann haben als das Lob, das er gewinnt, weil er seine Grundsätze verleugnet, um seinen Mitmenschen zu gefallen? Hiervor möge uns Gott bewahren!

Die dritte Lehre ist, daß wir uns denen zugesellen sollen, die wahrhaft Gott und der Schrift folgen, auch wenn sie nicht ganz so sind, wie wir es wünschten. Der Platz für einen Israeliten ist bei den Israeliten; der Platz für einen Christen ist bei den Christen. Der Platz für einen gründlich zu Werke gehenden Jünger der Bibel und Christi ist bei anderen, die dasselbe tun, und selbst wenn sie zufällig die Niedrigsten im Land und die Ärmsten der Armen und die Unwissendsten der Ungebildetsten sein sollten. Was ist dies alles, wenn ihr Gott sie liebt und sie Gott lieben? In der Waage der

Wahrheit gewogen ist der Kleinste unter ihnen zehntausend der größten gottlosen Männer wert.

Zuletzt müssen wir alle darauf sehen, daß wir Glauben haben. Der Glaube ist die Hauptsache. Ohne Glauben könnt ihr nie einen vollendeten Charakter bilden. Beginne da. Wenn du nicht an Christus glaubst, wenn du nicht an den einen Gott glaubst, möge dich der Herr bekehren und dir jetzt diese köstliche Gabe geben! Versuchen, einen Charakter zu formen, der ohne eine Grundlage des Glaubens gut ist, das heißt auf Sand bauen und Holz, Heu und Stoppeln aufhäufen, die an sich sehr gut sind, aber nicht das Feuer ertragen können. Und da jeder christliche Charakter Feuer zu ertragen haben wird, so ist es gut, auf dem Felsen zu bauen – und mit Gnaden und Früchten solcher Art, daß sie die Prüfung bestehen können. Du wirst geprüft werden, und wenn du dich als Feigling durch die Welt geschlichen und dadurch allen Widerspruch und allen Spott vermieden hast, so frage dich, ob du wirklich ein Nachfolger des gekreuzigten Heilandes bist, der sprach: „Wer nicht sein Kreuz trägt und hinter mir her kommt, der kann nicht mein Jünger sein.“ Traut den ebenen Pfaden nicht, fürchtet euch vor jenem immerwährenden Frieden, von dem Christus erklärt, daß er gekommen sei, ihn zu brechen. Er spricht: „Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert.“ Er kam, um Feuer auf die Erde zu bringen, „und wie wollte ich“, sagt er, „es wäre schon entzündet“.

„Hilf mir, in dem Kampfe siegen
wider Sünde, Höll' und Welt.
Laß mich nicht daniederliegen,
wenn ein Sturm mich überfällt.
Führe mich aus aller Not,
Herr, mein Fels, mein treuer Gott.“

GEDENKET AN LOTS WEIB

„Gedenket an Lots Weib!“ (Lukas 17,32).

Es war der Ratschluß Gottes, inmitten dieser ungöttlichen Welt stets ein Zeugnis für Wahrheit und Gerechtigkeit aufrechtzuerhalten. So sonderte er sich vor langer Zeit einen Mann aus, mit dem er Gemeinschaft haben konnte. Abraham war der Mann, den Gott erwählte; in ihm und seinem Haus sollte dieses Zeugnis aufgerichtet werden. Abraham war berufen, sich von seinen Vorfahren getrennt und abgesondert im Land Kanaan aufzuhalten. Er und seine Familie sollten die Städte meiden und sich nicht mit anderen Völkern vermischen, sondern als eine abgesonderte Familie in Zelten wohnen, damit ihr Charakter erhalten bliebe und ihr Zeugnis nicht unglaubwürdig würde. Es war die Absicht des Herrn, daß Abraham und seine Nachkommen „besonders wohnen und nicht unter die Heiden gerechnet werden“ sollten. Als Abraham berufen wurde, gehorchte er und zog aus, obwohl er nicht wußte, wohin er kommen würde. Es war eine große Übung für seinen Glauben, so abgesondert zu leben. Aber sein Glaube wuchs dadurch in einem Maße, daß er zu einer ruhigen, unerschütterlichen Sicherheit kam. Auf diese Weise konnte er sich eines ruhigen, erhabenen, glücklichen Lebens erfreuen, von Gott allein abhängig, völlig getrennt von der Meinung der Menschen.

Mit ihm war sein Neffe Lot, der auch Haran auf den göttlichen Ruf hin verlassen hatte und den Patriarchen auf

seinen Wanderungen in Kanaan und nach Ägypten begleitete. Er war kein Mann von besonders edlem Gemüt, aber er wurde durch den stärkeren Charakter seines Oheims Abraham gehalten. Lot war ohne Zweifel aufrichtig, und die Bibel spricht ja auch von dem „gerechten Lot“; aber er eignete sich eher zu einem Nachfolger als zu einem Führer. Er wohnte auch in Zelten und führte das abgesonderte Leben, bis es für ihn notwendig wurde, sich von Abraham zu trennen. Die Schaf- und Rinderherden der beiden Familien hatten sich nämlich so vermehrt, daß sie nicht gut zusammen weiden konnten. In diesem Augenblick zeigte sich Lots wahrer Charakter. Er ließ nicht Abraham die Wahl der Schafweide, sondern wie alle schwachen Naturen suchte er selbstüchtig seinen eigenen Vorteil und entschloß sich, in die Gegend am Jordan zu ziehen, wo es wasserreiche Weiden im Überfluß gab. Dies führte dazu, daß er nahe bei den Städten in der Ebene wohnte, deren Einwohner große Sünder vor Gott waren. Wir lesen, daß er „zeltete bis nach Sodom hin“. Er fand es bequem, nahe bei seßhaften Leuten zu wohnen und freundschaftliche Verbindungen zu pflegen, obgleich er gewußt haben muß, welcherart die Männer von Sodom waren, denn sie waren weit und breit als Sünder bekannt. So begann er, den Weg der Absonderung zu verlassen. Nach einiger Zeit zog er weiter, denn eine Fehlentscheidung führt zur anderen. Er liebte die Gemächlichkeit, und deshalb gab er das Zeltleben mit seinen vielen Unbequemlichkeiten auf und wohnte schließlich sogar in Sodom. Über diese Tatsache muß man sich ebensosehr wundern wie sie beklagen. Er hörte nicht auf, ein guter Mann zu sein, wohl aber hörte er auf, ein treuer Zeuge seines Gottes zu sein. Abraham scheint ihn von dem Tage an auch ganz sich selbst überlassen zu haben, denn wir lesen, daß der Patriarch den Herrn fragt: „O Herr, Herr, was willst du mir geben, da ich doch kinderlos dahingehe, Erbe dieses Hauses aber dieser Elieser von Damaskus ist?“ Der Herr

entgegnete ihm: „Dieser soll nicht dein Erbe sein.“ Nun, diese Frage wäre unnötig gewesen, wenn Lot noch zu dem erwählten Samen gerechnet worden wäre. Eigentlich war Lot der Erbe Abrahams, aber er verwirkte diese Stellung dadurch, daß er das abgesonderte Leben aufgab. Lot war jedoch in Sodom nicht glücklich und wurde auch nicht so verdorben, daß er an der Gottlosigkeit des Volkes Vergnügen gefunden hätte. Petrus sagt uns, daß Gott „den gerechten Lot herausrettete, der durch den ausschweifenden Lebenswandel der Zuchtlosen geplagt war“. Lot versuchte zwar, sich ihren Machenschaften entgegenzustellen; aber das gelang ihm nicht, da er sich ja durch sein Wohnen bei ihnen mit ihnen eingemacht hatte. Sein Auftreten gegen die Sittenlosigkeit wäre viel überzeugender gewesen, wenn er sich von ihnen ferngehalten hätte. Gottes Gebot lautete ja: „Gehet aus von ihnen, sondert euch ab.“ Lot jedoch lebte inmitten dieser völlig entarteten Sodomitler. Er besaß keinerlei geistliche Energie. Schließlich mußte Gott eingreifen: Vier heidnische Könige führten ihn gefangen fort. Abraham schließlich war es, der ihn wieder befreite und zurückbrachte.

Dies war eine ernste Lektion für Lot, und man hätte meinen sollen, er würde in sich gehen und sagen: „Ich will zu Abrahams Lebensweise zurückkehren, ich will wieder ein Pilger mit Gott werden. Sodoms Mauern ohne Gott sind weit weniger sicher als ein leichtes Zelt, wenn Gott wie eine feurige Mauer darum her ist.“ Sein „Geplagtwerden“ durch den ausschweifenden Wandel der Städter ging jedoch nicht so weit, daß er ihnen den Rücken kehrte. Nein, er läßt sich wiederum in Sodom nieder und vergißt die Gemeinschaft mit Gott und das Vorbild Abrahams. Da er in Gottes Augen immer noch ein „Gerechter“ war, konnte Gott es nicht zulassen, daß Lot weiterhin in dieser perversen Gesellschaft verblieb. Wenn Gott einen Menschen erretten will, muß er ihn aus der Welt herausholen; er kann nicht ein An- und

Zugehöriger einer gottlosen Welt bleiben und doch Gottes Erwählter sein. Auch während der Plagen, die über Ägypten hereinbrachen, von denen das Volk Israel jedoch verschont blieb, sagte Gott: „Ich will eine Scheidung setzen zwischen meinem und deinem Volk“ (2. Mose 8,23). Der Herr wird eher die ganze Stadt niederbrennen, als Lot zu erlauben, sich mit den ruchlosen Verbrechen der Bewohner zu identifizieren und durch ihren verderblichen Einfluß geistlich und seelisch Schaden zu leiden. Und so geschah es, daß Lot gezwungen wurde, die Stadt zu verlassen. Er wurde so in die Enge getrieben, daß er entweder eilen mußte, sein Leben zu retten, oder zusammen mit den Sodomitern in dem großen Brand umzukommen. Wieviel Leid hätte er sich ersparen können, wenn er auch nach seiner Trennung von Abraham als Fremdling im Lande gelebt hätte, in heiliger Abgeschiedenheit. Er würde dann weder das Erbe für sein Geschlecht verloren haben noch hätte er seinen Platz unter den Glaubenshelden eingebüßt, von denen Paulus in dem bekannten 11. Kapitel an die Hebräer schreibt: „Diese alle sind im Glauben gestorben, ohne das Verheißene empfangen zu haben, sondern sie haben es nur von ferne gesehen und begrüßt und bekannt, daß sie Fremdlinge und Pilgrime seien auf Erden.“

Hier muß ich einhalten, sonst denkt ihr vielleicht, ich hätte mein Thema falsch gelesen und predigte über die Worte „Gedenket an Lot“. Und in der Tat, es könnte nützlich sein, wenn ich weiter darüber spräche, denn die Geschichte Lots enthält viele ernste Ermahnungen. Wenn Christen so unweise sind, sich der Welt gleichzustellen, selbst wenn sie ihren christlichen Charakter nicht völlig verleugnen, dann werden sie doch durch die Verbindung mit der Welt letztlich nichts gewinnen. Sie werden sogar sehr viel verlieren; ihnen selbst unbewußt verändert sich ihre ganze Persönlichkeit; sie büßen ihre Standfestigkeit ein und werden schwach und unglücklich. Gleichstellung mit der

Welt wird stets früher oder später schlechte Auswirkungen auch auf das Glaubensleben haben.

Aber das Thema heißt: „Gedenket an Lots Weib“, und deshalb muß ich jetzt eure Aufmerksamkeit auf die lenken, die in diesem Fall seine „schlechtere Hälfte“ ist. Als die Zeit der Trennung von Sodom kam, konnte Lots Weib sich nicht von der Welt losreißen. Sie war immer in ihr gewesen und hatte sie geliebt und Freude daran gehabt. Zur Zeit der Entscheidung verriet sie ihren wahren Charakter. Da nützte es nichts, mit einem frommen Mann verheiratet gewesen zu sein. Fliehen, ohne auch nur zurückzublicken, wurde von ihr verlangt; aber dies war zu viel. Sie sah zurück und bewies dadurch, daß sie vermessen genug war, Gottes Gebot zu trotzen und alles zu wagen, um einen letzten sehnsuchtsvollen Blick auf die verurteilte und schuldige Welt zu werfen. Durch diesen Blick kam sie um. Das ist unser Thema. Die Liebe zur Welt bringt den Tod. Die, welche an Sünde und Welt hängen, müssen umkommen, wer sie auch sein mögen.

Unterlaßt nicht, den Zusammenhang, in dem unser Text steht, zu beachten. Darin befiehlt uns unser Herr, uns nicht von der Welt gefangennehmen zu lassen und immer bereit zu sein, sie ganz aufzugeben. „Wer auf dem Dache ist, der steige nicht hinab, etwas aus seinem Hause zu holen; und wer auf dem Felde ist, der kehre nicht zurück, um sein Kleid zu holen.“ Das Leben selbst sollten sie nicht teuer achten, sondern bereit sein, es um Jesu willen hinzugeben, denn er hat ja gesagt: „Wer seine Seele liebt, der wird sie verlieren; wer aber seine Seele in dieser Welt haßt, wird sie zum ewigen Leben bewahren.“ Das Kennzeichen eines echten Jüngers Jesu Christi ist, von der Welt, ihren Besitztümern, ihren Grundsätzen, ihren Beweggründen geschieden zu sein. Um das Gefühl des Abgesondertseins unter seinen Nachfolgern zu bestärken, hieß unser Herr sie, an Lots Weib zu denken. Sie soll uns allen eine Warnung sein, denn Gott wird mit uns handeln wie mit ihr, wenn wir mit der Welt liebäugeln. „Was

ist gewesen? Das, was sein wird“ (Prediger 1,9). Wenn unsere Herzen also die Welt lieben, so werden wir zusammen mit der Welt umkommen. Wenn wir in der Welt Befriedigung suchen und unseren Trost in ihr finden, so sollen wir unser ganzes Gut verzehrt sehen und sollen selbst mit ihr umkommen am Tage des Zornes Gottes. Absonderung ist die einzige Art des Entrinnens. Wir müssen die Welt fliehen, oder wir werden mit ihr umkommen. „Weichet! weichet! Zieheth aus von dannen! Rühret nichts Unreines an! Zieheth weg aus ihrer Mitte! Reiniget euch, die ihr des Herrn Geräte traget!“

„Gedenket an Lots Weib!“

Achtet auf die Betonung: „Gedenket an *Lots* Weib.“ Sie war die Frau eines Mannes, der trotz all seiner Fehler doch ein gerechter Mann war. Sie war mit ihm durch das engste nur mögliche Band vereint, und doch kam sie um. Sie hatte mit dem heiligen Abraham in Zelten gewohnt und schien an allen Vorrechten des abgesonderten Volkes teilzuhaben, und doch kam sie um. Sie war jemand teuer, der dem Vater der Gläubigen teuer gewesen war, und dennoch kam sie ihrer Sünde um. Dies ist eine sehr ernste Warnung, und wir können nicht oft genug wiederholen, daß Blutsbande keine Garantie für das Heil sind. Du kannst die Frau des heiligsten Mannes Gottes und doch eine Tochter Belials sein. Du kannst der Schwiegersohn eines „Fürsten Gottes“ und doch selbst ein Verworfenener sein. Du kannst das Kind eines Propheten sein, und doch mag der Fluch des Propheten Gottes auf dich fallen. Du kannst der Vater einer sehr frommen Familie und doch ein Fremdling im Reiche Gottes sein. Keinerlei irdische Verwandtschaft kann uns etwas nützen, wenn wir nicht persönlich geistliches Leben haben. Unsere erste Geburt bringt uns nicht das ewige Leben, denn „was vom Fleische geboren ist, ist Fleisch“. Es neigt zur

Sünde und wird sicherlich verderben. Wir müssen wiedergeboren werden, denn nur durch die neue Geburt, die vom Geiste und von oben ist, kommen wir in Gemeinschaft mit Gott. O ihr Kinder gottesfürchtiger Eltern, ich bitte euch, seht zu, daß ihr euch nicht auf die Frömmigkeit eurer Eltern verlaßt. O ihr Verwandten derer, die zur Familie Gottes gehören, ich bitte euch, denkt daran, daß ihr persönlich errettet werden müßt. In dieser Sache denkt an Lots Weib!

Denkt daran, daß sie als Lots Frau seine Reisen, Geschicke und Leiden geteilt hatte. Wir können nicht genau sagen, wann sie Lots Frau wurde, aber wir sind geneigt zu glauben, daß Lot sie erst nach seinem Auszug aus Haran heiratete. Als nämlich Abraham Haran verließ, lesen wir, daß er „sein Weib Sara und Lot, seines Bruders Sohn“ mitnahm; aber wir lesen nichts von Lots Weib. Der Name von Abrahams Weib wird genannt, aber von Lots Weib wird gar nichts gesagt. Weiter lesen wir: „Und Abraham zog mit seinem Weib und mit allem, was er hatte, auch mit Lot, von Ägypten hinauf in das südliche Kanaan.“ Aber auch Lot, der mit Abraham ging, hatte Schafe, Rinder und Zelte – aber davon, daß er eine Frau gehabt hatte, lesen wir nichts. Sie muß keinen ausgeprägten Charakter gehabt haben, denn sogar da, wo es gewiß ist, daß Lot verheiratet war – als er gefangengenommen und nachher von Abraham befreit wurde –, finden wir lediglich: „Und er brachte alle Habe wieder; auch seinen Bruderssohn Lot und dessen Habe, die Weiber und das Volk brachte er wieder.“ Wir nehmen an, daß Lots Weib in dem Wort „die Weiber“ mit einbegriffen ist. Nun spricht der Heilige Geist nie geringschätzig von guten Weibern; in Verbindung mit ihren Männern werden sie gewöhnlich mit Ehren genannt, und im ersten Buch Mose ist dies ganz besonders der Fall. Von Sara und Rebekka sowie Rahel können wir uns ein Bild machen. Da aber Lots Weib nicht einmal mit Namen genannt wird, dürfen wir daraus wohl schließen, daß sie der Erwähnung nicht wert

war. Es ist wahrscheinlich, daß Lot entweder in Kanaan oder in Ägypten eine Einheimische heiratete, eine Frau, die vielleicht gar nicht würdig war, in die heilige Familie aufgenommen zu werden. Es ist denkbar, daß deshalb die Heirat nicht berichtet wird. In dieser von Gott erwählten und abgesonderten Familie war es üblich, sich eine Braut aus Mesopotamien, dem Heimatland, und aus der Verwandtschaft zu nehmen. Es sollte keine Verbindung mit den Heiden eingegangen werden.

Das war jedenfalls Abrahams Wunsch für Isaak, und er gab seinem obersten Knecht folgenden Auftrag: „Lege doch deine Hand unter meine Hüfte, daß ich dich schwören lasse bei dem Herrn, dem Gott des Himmels und der Erde, daß du meinem Sohne kein Weib nimmest von den Töchtern der Kanaaniter, unter welchen ich wohne, sondern daß du in mein Vaterland und zu meiner Verwandtschaft ziehest und meinem Sohn Isaak ein Weib nimmest.“

Das war auch Isaaks Wunsch für Jakob, denn wir lesen: „Da rief Isaak den Jakob, segnete ihn und gebot ihm und sprach zu ihm: Nimm kein Weib von den Töchtern Kanaans. Mache dich auf und ziehe nach Mesopotamien, in das Haus Bethuels, des Vaters deiner Mutter, und nimm dir von dort ein Weib von den Töchtern Labans, des Bruders deiner Mutter.“ Es ist also sehr wahrscheinlich, daß Lot ein heidnisches Weib geheiratet hatte und deshalb ihr Name ausgelassen ist. Ob es so war oder nicht – auf alle Fälle hatte sie mit Lot die Eroberung der Stadt Sodom durch die vier Könige erlebt. Sie hatte gesehen, wie das unbarmherzige Schwert die Einwohner erschlug, und war selbst mit ihrem Mann unter den Gefangenen gewesen, jedoch durch Abraham befreit worden. So hatte sie an ihres Mannes Leiden und Freuden teilgenommen; und doch ging sie verloren!

Es wird eine traurige, traurige Sache sein, wenn jene, die durch das Band der Ehe miteinander verbunden sind, einmal auf ewig getrennt werden. Zusammen zu leben und

zusammen zu arbeiten, zusammen zu leiden und durch Gottes Vorsehung manches Mal zusammen aus der Not befreit zu werden, unsere Kinder zusammen aufwachsen zu sehen und dennoch zuletzt voneinandergerissen zu werden, um niemals wieder zusammenzukommen, das ist etwas Unausdenkbares. Zittert, ihr, deren Liebe zueinander nicht in Christo gegründet ist, denn eure Vereinigung wird ein Ende haben. Was sagt der Heiland? „Ich sage euch, in dieser Nacht werden zwei in einem Bette sein, der eine wird genommen und der andere gelassen werden. Zwei werden miteinander mahlen; eine wird genommen, die andere wird gelassen werden. Zwei werden auf dem Felde sein; der eine wird genommen und der andere gelassen werden.“ Es macht nichts aus, wie eng die Verbindung ist – der Ungläubige muß einst von dem lebendigen Kind Gottes geschieden werden. Wenn du an der Welt hängst und deinen Blick zurückwendest, so bist du verloren, selbst wenn du mit Kindern Gottes gegessen und getrunken hast und nahe mit ihnen verwandt warst. Dies macht die Erinnerung an Lots Weib zu einer sehr ernstesten Sache für alle die, welche durch verwandtschaftliche Beziehungen mit dem Volk Gottes verbunden sind.

Lots Weib genoß die Vorrechte ihres Mannes

Ihr Mann hatte seine Verbindung mit Abraham nicht vergessen und hatte ihr sicher von ihm berichtet. Abraham verehrte den einen Gott, und gewiß wußte Lots Frau von dem gnädigen Bund, den Gott mit Abraham geschlossen hatte. Sie wußte, daß ihr Mann ein Glied dieser heiligen Familie war. Sie hatte sich rein äußerlich dem erwählten Volk Gottes angeschlossen, aber ihr Herz war nicht dabei. Sie sah die tägliche Fürsorge, die Gott seinem Volk bewies, und die Freude, die in Abraham lebte, indem er mit Gott Gemeinschaft hatte. Sogar in Sodom lebte ihr Mann noch so abgesondert, wie es an solch einem bösen Ort nur möglich

war, und sie erkannte, wie gut Lot trotz all seiner Irrtümer doch war. Als Sodom unter dem Gerichtsurteil stand, kamen die Engel zu ihrem Haus, und sie selbst half sie bewirten. Sie empfing ebenso wie ihr Mann die gnädige Warnung, dem Verderben zu entfliehen. Sie wurde ebenso sehr wie er gedrängt, vor dem so nahen Zorn zu flüchten.

So ist es mit vielen von euch, die alle christlichen Vorrechte genießen und doch nicht errettet sind. Ihr kommt zum Tisch des Herrn und eßt und trinkt von den Zeichen seines Leibes und Blutes, und dennoch bleibt ihr unerrettet. Ihr scheint zur Gemeinde Gottes zu gehören, und wenn es dort irgendein Vorrecht gibt, so habt ihr daran teil. Wenn eine gemeinsame Veranstaltung stattfindet, so seid ihr nicht ausgeschlossen. Wenn irgendeine Freude da ist, so wird sie euch nicht versagt. Ihr werdet schließlich sagen müssen: „Wir haben vor dir gegessen und getrunken, und auf unsern Gassen hast du gelehrt!“ Und, oh, wie furchtbar wird es sein, ihn sagen zu hören: „Ich weiß nicht, woher ihr seid: weicht alle von mir, ihr Übeltäter!“ Und so wird es sein, wenn ihr euch nicht von der Sünde trennt, sondern immer wieder mit ihr liebäugelt. Dieses schreckliche Urteil Gottes wird euch treffen: „Gedenket an Lots Weib!“

Lots Weib teilte ihres Mannes Irrtümer

Es war ein großer Fehler von ihm, das äußerlich abgesonderte Leben zu verlassen, aber sie war ihm darin gefolgt. Vielleicht war sie sogar die Ursache für diese Entwicklung. Ich vermute, daß er dachte, er könne ohne geistlichen Schaden in der Welt leben und sich ohne Gefahr unter ihre Anhänger mischen – ebenso wie manche jetzt meinen, sie könnten sich ruhig in ungöttlicher Gesellschaft aufhalten und doch mit Gott wandeln. Lot sagte sich selbst: „Es ist sehr unbequem, allein in dieser öden Wüste zu wandern und immerfort anderswo zu zelten. Ich wollte, ich hätte einen

festen Wohnsitz und könnte auf freundschaftlichem Fuß mit denen um mich her leben.“ Er hörte auf, „auf eine Stadt zu warten, die einen Grund hat, welcher Baumeister und Schöpfer Gott ist“, und sehnte sich danach, auf Erden Bürgerrecht zu erwerben. Mich sollte es nicht wundern, wenn ihn sein Weib hierin beeinflußt hätte. Er war ein Mann von schwachem Charakter. Solange er mit seinem Oheim wanderte, war nichts an ihm auszusetzen. Er konnte jedoch nicht allein stehen, sondern brauchte Abraham als Stütze. Wahrscheinlich nahm nach der Heirat seine Frau dann das Regiment in die Hand. Sie dachte wohl, es sei schade, daß die Familie in solcher Abgeschlossenheit lebe, so wenig nach der Mode, nach so strengen und merkwürdigen Grundsätzen. Sie mag den Kopf geschüttelt und mit ihrer Meinung nicht zurückgehalten haben: „Wirklich, man muß in der Gesellschaft leben und sich nicht an so altmodische, engherzige Sitten halten.“

Als sich ihrem Mann dann die Gelegenheit bot, von dieser strengen Lebensart loszukommen, da er seinen Oheim verließ, beeinflußte sie ihn dahin, doch in die Nähe von Sodom zu ziehen. Besonders für die Töchter sei es wichtig, gebildete Menschen und eine gehobene Lebensweise kennenzulernen. Die alte Lebensweise sei für ein so altertümliches Paar wie Abraham und Sara angebracht, aber Lot und sie selber gehörten einer jüngeren Generation an. Es sei ihre Pflicht, Umgang mit der Oberschicht zu suchen, um auch passende Partien für ihre Töchter zu finden. Sie müßten unbedingt lernen, sich besser zu kleiden, um nicht immer wie Zigeuner herumzulaufen. Abraham und die Seinen kümmerten sich ja gar nicht um die Mode und seien nur simple Hirten, die keine Ahnung von Bildung und keinerlei Schliff besäßen. Es sei doch schade, daß Leute von Lots Format immer nur mit Schafscherern, Ochsentreibern und dergleichen umgingen. Wenn sie nach Sodom zögen, so würden sie da hübsche Geselligkeiten mit Tänzen und

derartigen Dingen mitmachen können. Die Leute dort seien zwar etwas leichtsinnig und oberflächlich. Sie machten Spiele mit, bei denen die guten Sitten verletzt würden, und scharten sich bewundernd um Künstler, deren Leben offenkundig liederlich sei. Aber man müßte doch die Mode mitmachen und bei vielem ein Auge zudrücken. Man könne nicht erwarten, daß alle Leute Heilige seien, und ohne Zweifel hätten sie auch ihre guten Seiten. Durch solche Reden gewann Frau Lot ihren Mann für sich. Sie beabsichtigte nicht gerade, sich der schlechtesten Gesellschaft Sodoms anzuschließen, sondern wollten eine sorgfältige Auswahl treffen und nur ein klein wenig mitmachen. Sie würden schon wissen, wo die Grenze sei.

So schlugen sie ihr Zelt bei Sodom auf, von wo die Stadt leicht zu erreichen war – ein wenig abgesondert, aber nicht viel. Wenn irgend etwas vorfiele, was fragwürdig sei, könnten sie ja immer noch wieder fortziehen, und es entstehe kein Schaden. Es sei ohne Zweifel weise, sagten sie, nach Sodom zu gehen und die Leute kennenzulernen. Es sei lächerlich und unmöglich, etwas von vornherein zu verurteilen, was sie gar nicht gesehen hätten. Sie wollten deshalb Verbindungen aufnehmen und den jungen Leuten zeigen, was die Welt sei. Das Stadtleben würde ihnen schon behagen. Die freien und leichten Manieren Sodoms waren auch wirklich angenehm. Die anstößige Seite des Lebens in Sodom war Lot zuwider, und auch Frau Lot fühlte sich dabei mitunter nicht ganz wohl, aber der freie Geist, das feine Benehmen der Leute, ihre Heiterkeit und ihre verfeinerte Kultur waren ganz nach ihrem Sinn. So war sie froh, als ihr Mann das alte Zelt abbrach, die Schafe verkaufte und sich im vornehmen Stadtviertel Sodoms niederließ.

Ich irre sicher nicht in der Vermutung, daß Frau Lots Einfluß ihren Mann dorthin brachte. Sie wollte gern in die besten Familien eingeführt werden und Bewerber für die Töchter finden – die Töchter, die schon völlig dem

Leichtsinn Sodoms verfallen waren. Jedenfalls, was auch Lots Fehler gewesen sein mag, sie nahm daran teil: Sie war mit ihm, als er die Ebene des Jordans wählte, mit ihm, als er sein Zelt bei Sodom aufschlug, mit ihm, als er sich ganz in Sodom niederließ. Ich möchte hoffen, daß sie auch mit ihm war, wenn er gegen die schändlichsten Sünden Sodoms protestierte – so gut er es eben vermochte. Aber gewiß war sie mit ihm eins im Aufgeben der Strenge und Genauigkeit des abgesonderten Lebens. Dennoch wurde sie zuletzt auf ewig von ihm getrennt. Seine Irrwege zerstörten trotz des schweren Schadens, den sie ihm zufügten, doch nicht gänzlich das Leben Gottes in seiner Seele. Sie indessen hatte niemals geistliches Leben besessen, und nun, da sie auf göttlichen Befehl hin Sodom verlassen soll, zeigt sie ihre Liebe für diese Stadt. Sie ist ungehorsam gegen Gott und wendet sich der verurteilten Stadt zu, und so kommt sie um.

O ihr, die ihr Christen seid, weil eure Freunde Christen sind, ihr, die ihr euch mit uns verbindet, weil es zufällig die Weise ist, in der ihr erzogen seid, die Zeit wird kommen, wo sich die geheime Zuneigung eures Herzens zu einer leichtfertigen Welt sehr klar zeigen wird. In einem verhängnisvollen Augenblick wird eure Liebe zur Welt offenbar werden und beweisen, daß ihr nicht zum Volk Gottes gehört. Dann wird euch nach dem Wort des Apostels geschehen: „Denn es wäre für sie besser, daß sie den Weg der Gerechtigkeit nie gekannt hätten, als daß sie nach erlangter Erkenntnis sich wieder abwenden von dem ihnen überlieferten heiligen Gebot.“

Lots Weib ging ein Stück des Weges zur Errettung

Frau Lot glaubte an die Botschaft von der Zerstörung der Stadt, zumindest soweit, daß sie aufgeschreckt wurde. Sie stand früh auf, wie ihr Mann es tat, und sie bereitete sich, das Haus zu verlassen. Sie lief die Straßen hinab, eilte durch das

Stadttor und erreichte mit ihrem Mann die offene Ebene. Sie war eine Zeitlang willig, mit ihm zu fliehen und seinem Beispiel zu folgen. Sie tat es bis zu einer beträchtlichen Entfernung. Dann begann sie jedoch über das nachzudenken, was sie eigentlich tat. Sie vergegenwärtigte sich, was sie alles verließ, und da wurde ihr Schritt langsamer; sie blieb etwas zurück. Denkt also daran, daß sie einen Teil des Weges zum sicheren Bergungsort ging und doch umkam.

Ebenso mögen viele einen Teil des Weges zu Christo gehen, das heißt eine Strecke aus der Welt hinaus; aber wenn sich ihr Herz nicht Christus zuwendet, werden sie trotzdem zugrunde gehen.

Ein sehr ernster Gedanke ist auch, daß eines Engels Hand ihre Hand ergriffen hatte. Als sie sprachen: „Mache dich auf“, und Lot verzog, ergriffen die Männer ihn und sein Weib bei der Hand. So wird ausdrücklich gesagt. Eines Engels Hand hatte ihr Handgelenk erfaßt, um sie in Sicherheit zu bringen, und sie war unter diesem heiligen Zwang eine kleine Strecke gegangen. Dennoch kam sie um. Bei einigen von euch mögen Herz und Gewissen geistlich berührt worden sein, und ihr werdet dies niemals ganz vergessen können. Einst werdet ihr euch dafür verantworten müssen, daß ihr euch nicht ganz für Jesus entschieden habt, sondern euch immer noch nach der Welt und ihren Götzen gelüftet.

Dieses Weib hatte sich tatsächlich von Sodom getrennt, und sie war beinahe in Zoar, der Zufluchtsstätte, und dennoch kam sie um. Wie nahe sie der kleinen Freistadt war, kann ich nicht sagen, aber sie hatte sie sicher beinahe erreicht. Und dennoch kam sie um. „Beinah bekehret, es fehlt nicht viel.“ Laßt mich diese Worte wiederholen, denn sie beschreiben einige von euch. Sie können eure Grab-schrift werden, wenn ihr euch nicht völlig umwendet. „Beinah bekehret, es fehlt nicht viel.“ Der schändlichsten Form der Sünde entflohen, aber nicht wahrhaft in Christus

geborgen, das Herz noch von seinen Götzen eingenommen, die Wurzel der Sünde nicht gerichtet, wenn vielleicht auch im äußeren Tun. O ihr, die ihr beinahe errettet seid, aber nicht ganz, „gedenket an Lots Weib“!

Sie kam durch Sünde um

Dies bringt mich zu einem dritten Gedanken. Denkt daran, daß sie, obwohl sie eine Strecke Wegs ging, um zu entfliehen, doch tatsächlich durch Sünde umkam. Die erste Sünde, die sie beging, war, daß sie etwas zurückblieb. Mose sagt uns: „Lots Weib sah hinter sich“ (1. Mose 19,26). Der gute alte Mann eilte, so sehr er konnte. Aber sie, obgleich sie zuerst an seiner Seite gelaufen war, blieb nach und nach zurück. Ich denke mir, der eine Engel hatte den einen an der rechten und die andere an der linken Hand, während ihnen der zweite Engel mit den zwei Töchtern folgte. Aber Lots Weib ging zuletzt doch langsamer und blieb schließlich weit zurück.

Das ist die erste Sünde bei den meisten, die sich zum Christentum bekennen, aber nicht wahrhaft Gottes Eigentum sind. Der Rückfall deutet sich schon dadurch an, daß sie nur sehr langsam und mühsam vorwärtskriechen. Sie sind nicht mehr halb so eifrig, wie sie zu sein pflegten, sie schleppen sich nur noch dahin. Ein Gottesdienst am Tag genügt ihnen völlig, ein kurzes Bibelwort am Morgen – und sie sind mit sich zufrieden. Sie wahren noch den Schein; aber wirkliches geistliches Leben ist nicht mehr vorhanden. Sie sehen nicht ein, wozu es gut sein sollte, sich so fanatisch „religiös“ zu gebärden. Es leuchtet ihnen nicht ein, weshalb sie sich besondere Gewalt antun sollten, um das Himmelreich an sich zu reißen. Sie zögern. Die eigentliche Ursache liegt darin, daß im Grunde doch die Welt ihr Herz beherrscht. Sie wagen es nur noch nicht, ebenso weltlich und

ungöttlich wie andere zu sein; aber ihr wahrer Charakter offenbart sich dadurch, daß sich ihr Schritt verlangsamte.

Das nächste war dann, daß sie dem nicht glaubte, was ihr gesagt worden war. Ihr müßt daran denken, daß ihre Flucht aus Sodom eine Glaubenstat sein sollte, denn der Engel sprach: „Siehe nicht hinter dich.“ Daß Sodom zerstört werden würde, schien durchaus nicht wahrscheinlich, denn es war ein heller Morgen. Sie sollten in solcher Eile fliehen, als wenn sie den Feuerregen fallen sähen; aber in Wirklichkeit sollten sie ihn nicht sehen. Sie sollten zur Flucht nur durch den Glauben an die Worte der Engel getrieben werden. Der Glaube kann sowohl durch Nicht-Sehen als durch Sehen gezeigt werden. Glaube ist ein Hinblicken auf Christum, aber er ist ein Wegsehen von dem, was hinter uns liegt. Lots Weib sah die Sonne aufgehen, wird uns gesagt: „Die Sonne war auf Erden aufgegangen, als Lot nach Zoar kam.“ Sie sah die glänzende Morgenröte und alles davon erleuchtet, und der Gedanke ließ sie nicht los: „Es kann nicht wahr sein! Die Stadt wird nicht zerstört werden. Was für ein lieblicher Morgen! Warum laufen wir an einem so hellen, klaren Morgen einfach weg von Haus, Gütern, Freunden und allem anderen?“ Sie vertraute den Worten des Engels nicht wirklich, es war kein echter Glaube in ihrem Herzen; und deshalb war sie ungehorsam und drehte sich nach Sodom um. Immerhin hatte sie die Engel in ihr Haus aufgenommen, sie hatte sie den gottlosen Pöbel vor ihrer Tür mit Blindheit schlagen sehen, sie hatte ihre majestätischen Worte gehört und ihren freundlichen Zwang gefühlt. Sie hatte reichlich Beweise, daß Gott sprach, aber sie zweifelte an der Wahrheit seines Wortes. Das war das eigentliche Wesen ihrer Sünde.

Wie wäre es, wenn einige von euch, die sich unter die Gottesfürchtigen mischen und an ihrem Gottesdienst teilgenommen haben, dennoch um ihres Unglaubens willen das Ziel verfehlten? Das ist durchaus nicht unwahrscheinlich,

denn unter allen, die aus Ägypten heraufzogen, befanden sich nur zwei, die nach Kanaan gelangten. Alle anderen kamen ihres Unglaubens wegen in der Wüste um. Möge es nie bei einigen von uns so sein, daß wir einst nicht in die ewige Herrlichkeit eingehen, weil auch wir nicht an den glauben, der unsichtbar ist, sondern nur das für wahr halten, was unsere Augen sehen.

Lots Weib wandte den Kopf

Ihr war geboten worden, zu glauben und nicht zu sehen, aber sie wollte sehen. Empörung zeigt sich ebensosehr in dem Sich-nicht-Halten an ein scheinbar kleines Gebot wie in der Verletzung einer wesentlichen Vorschrift. Adams Fall ging das verbotene Pflücken einer bestimmten Frucht voraus, und dieses Weib starb durch einen einzigen verbotenen Blick! Hütet euch vor den sogenannten „kleinen“ Sünden. Ein Blick kann Leben bedeuten, doch hier bringt ein Blick den Tod. Sie sah sich um, aber warum tat sie das?

Ich nehme an, daß sich ihr Herz einfach noch nicht von Sodom gelöst hatte. Sie liebte Sodom, und das abgesonderte Leben verabscheute sie. Sie hatte ihren Mann und ihre Kinder von dem abgesonderten Volk Gottes weg und in die Welt geführt. Sie zog es vor, inmitten der ruchlosen Menge zu leben als zu dem auserwählten Volk zu gehören, zu den wenigen. Sie hatte nicht begriffen, was für ein Vorrecht es ist, mit Gott allein seinen Weg zu gehen. Sie hing an der Welt und ihresgleichen, ja an der Sünde. Obgleich sie lief, um ihr Leben zu retten, dachte sie doch an ihr Haus mit all seinen Bequemlichkeiten, an die Annehmlichkeiten Sodoms. Sie sah ganz bewußt zurück, weil sie wünschte, dort zu sein. Sie wäre gern dort geblieben, wohin ihr Blick so sehnsuchtsvoll zurückwanderte. Sie zögerte schon und würde sicher bald umgekehrt sein. Dieser eine Blick verriet, wohin ihr Sehnen ging.

Laßt uns von dem Verhalten des Weibes Lots ein jeder für sich seine eigene Lektion lernen. Es hört sich hart an, ist aber Wirklichkeit: Entweder gehen wir aus dem Lager hinaus oder enden in der Hölle. Könnt ihr das Leben in Gemeinschaft mit Gott und Jesus Christus führen, indem ihr euch von der Welt absondert? Viele von euch können es nicht. Ihr mögt vorgeben, es zu können, aber in Wirklichkeit könnt ihr es nicht. Es verlangt eine klare Entscheidung für Jesus Christus. Ich fürchte, die Zahl wahrer Christen in der Welt ist sehr viel geringer, als wir annehmen. Ein Heer von Leuten ist unter uns, die sich zwar Christen nennen, aber ebensosehr der Welt angehören wie andere, deren Erbe in der Welt ist, die ihr Vergnügen in der Welt finden und deren Sprache weltlich ist. Weil sie von der Welt sind, so besteht wenig oder gar kein Kampf zwischen ihnen und der Welt, denn die Welt hat das ihrige lieb. Ach, ich fürchte, die Gemeinde ist ihrer Bestimmung nicht treu, und deshalb beginnt die Welt, sie zu lieben. Die Welt sagt gleichsam: „Ihr seid gekommen und lebt mitten unter uns. Euer Tun unterscheidet sich nicht von dem unsrigen. Ihr legt auch nicht mehr diese unangenehmen Proteste ein, wie ihr es früher getan habt, und darum brauchen wir euch nicht wie eure Väter zu verfolgen. Ihr seid gut Freund mit uns, und deshalb wollen wir euch freundlich behandeln.“ Laßt uns nur einmal so leben, wie Christus es tat, dann werden wir erfahren, daß die Hunde dieser Welt uns anheulen, wie sie es bei unseren Vorvätern getan haben. Meine Leser, könnt ihr das abgesonderte Leben führen? Wenn ihr es könnt, so helfe euch Gott und segne euch. Wenn ihr aber nicht diesen Weg geht, so erinnert euch: Obwohl ihr nicht Sodom zu eurer Heimat macht, indem ihr euch seinen verwerflichen Sünden hingebt, so zeigt doch schon der bloße Blick in diese Richtung und das Verlangen, dort zu sein, wo euer Herz ist. Eures Herzens Regung zeigt eure wahre Gesinnung. Ihr werdet nach dem gerichtet werden, woran euer Herz hängt.

Wenn euer Herz der Welt zu entfliehen sucht, und wenn ihr eilt, mit Christus als seine abgesonderten Nachfolger euren Weg zu gehen, so werdet ihr errettet werden. Aber wenn euer Herz nach dem Bösen und der Sünde gelüftet, so seid ihr die Knechte dessen, dem ihr gehorcht, das heißt dem Teufel, und euer Lohn wird entsprechend ausfallen.

Das Schicksal von Lots Weib war fürchterlich

Jetzt kommen wir zum vierten und sehr ernstesten Gedanken: Denkt daran, daß das Schicksal von Lots Weib grauenhaft war. Stellt euch vor, daß sie dasselbe Schicksal erlitt wie die Einwohner von Sodom und Gomorra. Dieses Schicksal ereilte sie an den Toren von Zoar. Oh, wenn ich schon verdammt werden muß, so möge es mit der Masse der Gottlosen sein, als einer, der immer zu ihr gehört hat! Aber bis an die Tore des Himmels zu gelangen, um dann dort umzukommen – das wird etwas Furchtbares sein! Mit dem Volk Gottes gelebt zu haben, unter dasselbe gezählt worden zu sein, vielleicht sogar durch Blutsbande mit ihm verbunden gewesen zu sein und dann am Ende doch umzukommen, das ist in der Tat ein entsetzlicher Ausblick. Das Evangelium gehört haben, sein Leben deswegen gebessert haben, dem schmutzigsten Verderben der Welt entflohen sein, sittlich einwandfrei und liebenswürdig gewesen sein und doch nicht von der Welt entwöhnt, nicht ganz von der Sünde geschieden sein und so umkommen – der Gedanke ist unerträglich. Derselbe Schwefel und dasselbe Feuer, das auf die Einwohner der Städte fiel, ereilte Lots Weib. Sie war gerade an der äußersten Grenze des Feuerregens, und als er fiel, wurde sie mit Feuer gesalzen und in eine Salzsäule verwandelt – da, wo sie stand. Furchtbares Schicksal! Trotz des Angebots von Gottes Gnade doch sein gerechtes Gericht zu erleiden, kurz vor der Errettung das Opfer des ewigen Zorns zu werden!

Das alles kam plötzlich. Was für ein Bild! Sie steht still,

obwohl sie auf der Flucht ist, sie wendet den Kopf! Sie sieht nur eben zurück! Sie kann nicht einmal ihr eigenes Haus erkennen – aber seht, sie ist in eine Salzsäule verwandelt! Das Feuer-Salz ist auf sie gefallen! Sie wird sich nie wieder bewegen! Das alles geschah in einem Augenblick. So stand sie da als eine Warnung für alle, die des Weges kamen. Ich nehme nicht an, daß Lots Weib jetzt noch dasteht, wie es sich einige Reisende eingebildet haben. Die Säule war nicht einmal mehr zu Christi Zeit da, denn wenn dies der Fall gewesen, so würde unser Herr wohl gesagt haben: „Sehet Lots Weib!“ Aber weil die Säule nicht mehr dastand, sagte er: „*Gedenket* an Lots Weib!“ Ihr Schicksal ereilte sie plötzlich, ohne weitere Warnung.

Wie, wenn ein plötzlicher Tod einige von euch in diesem Augenblick dahinraffte? Ihr Christen, die ihr noch die Welt liebt, wie, wenn ihr jetzt tot niederfielt? Ihr, die ihr euch Christen nennt und euch unter die Ungöttlichen mischt, um an ihren „Freuden“ teilzuhaben, nehmt einmal an, ihr würdet heute im Theater vom Tod getroffen! Ihr, die ihr behauptet, Christen zu sein und die Tanzsäle besucht, denkt darüber nach, ihr fielt dort tot nieder! So streng handelt Gott mit denen, die behaupten, Christen zu sein! Er ist ein eifersüchtiger Gott und gibt auf die Glieder seiner Gemeinde acht, ob sie auch wirklich nach seinen Maßstäben leben und der Gnade Gottes in ihrem Herzen und Leben Raum geben. Diese Menschen sterben nicht wie alle anderen Menschen, sondern werden oft von strengen Strafgerichten ereilt, damit die Welt erkennt, daß der Herr eine feurige Mauer um seine Gemeinde gezogen hat, die niemand durchbrechen darf.

Ananias und Saphira gehörten zur Gemeinde, aber sie waren nicht aufrichtig. Ein Blick vom Auge des Petrus genügte, und sie fielen tot vor ihm nieder. Solche Gerichte reinigen noch immer die Reihen der bekennenden Gemeinde, wie alle Beobachter wissen. Der Herr will „geheiligt

werden von denen, die zu ihm nahen“ . „Deshalb“, sagt der Apostel zu den Korinthern, „sind unter euch viele Schwache und Kranke, und eine beträchtliche Zahl ist entschlafen“, weil die Zucht Gottes in der Mitte seiner sichtbaren Gemeinde dort nicht ausgeübt wurde. Gott läßt die Welt in Ruhe, bis der Feuerregen kommt, aber für die, welche behaupten, sein Volk zu sein, ist er immer ein eifersüchtiger Gott. Ich spreche von ernstesten Dingen, aber heiliger Ernst tut in diesen Tagen der Kompromisse not. Möge der Heilige Geist diese gewichtigen Tatsachen in euer aller Herzen einprägen!

Lots Weib kam während der Sündentat um

Besonders schlimm erscheint es uns, daß Lots Weib in demselben Augenblick, wo sie die Sünde beging, gerichtet wurde. Ihr wurde kein Raum zur Buße gelassen. In dem Augenblick, wo sie den Kopf wandte, erstarrte sie zur Salzsäule. Es ist etwas Furchtbares, von dem gerechten Gericht Gottes dahingerafft zu werden, während die Übertretung begangen wird. Doch mag so etwas geschehen und mögen diejenigen, die behaupten, Christen zu sein, und doch mit der Sünde spielen, sich an Lots Weib erinnern. Sie mögen daran denken, wie Gott ein schnelles Gericht über die Christen kommen läßt, die seinen heiligen Namen mißachten und seine Sache verraten.

Ich kann es nicht unterlassen, auf den selbstgemachten Text zurückzukommen, mit dem ich begann: „Gedenket an Lot.“ Obwohl Lot selbst ein gerechter Mann war und dem Schicksal der gottlosen Stadt entging, so kann ich doch nicht umhin, den Tod seines Weibes in gewissem Maß ihm selber anzulasten. Wenn ein Mann mit Gott und in seinen Wegen wandelt, so wird er ein großer Charakter – das ist Abraham. Wenn ein Mensch mit einem heiligen Menschen wandelt und ihm nacheifert, so mag sich mit der Zeit sein Charakter

bessern, aber er wird auf sich selbst gestellt schwach sein – das ist Lot. Aber wenn nun jemand mit Lot, dem schwachen Charakter, wandelt und nur ihn als Vorbild hat, so wird das schlimme Folgen haben – das ist Lots Weib.

Geliebte, wir sollen uns stets den großen Vater zum Vorbild nehmen, auf ihn blicken und seinen Fußstapfen nachfolgen. Wenn wir dies mit Hilfe des Heiligen Geistes tun, so werden wir einen großen, edlen Abraham-ähnlichen Charakter entwickeln. Aber gesetzt den Fall, du fängst an, irgendeinen guten Mann nachzuahmen und ihn dir zum Maßstab zu nehmen, so wirst du ein Christ zweiten Ranges werden – schwächlich gleich Lot. Und wenn sich dann deine Frau und deine Kinder an dich anlehnen – oh der Schaden, der daraus entstehen muß! Lot hätte fester gegründet und beständiger sein sollen. Er hatte nichts in Sodom verloren. Wenn er zu seiner Frau gesagt hätte: „Nein, meine Frau, wir gehören zu einer auserwählten Familie. Gott berief uns aus Haran und weg von den Göttern unserer Väter, damit wir ein abgesondertes Leben führen sollten, und hier werde ich bleiben, und du bleibst hier bei mir“, so hätte sie gehorchen müssen. Selbst wenn sie ihm nicht gefolgt wäre, so hätte Lot nichts Böses tun dürfen, nur um seinem Weibe zu gefallen. Sie hätte nicht die Lebensweise Sodoms kennengelernt, wenn sie auch mit ihrem Herzen immer noch an der Welt gehangen hätte. Aber sie hätte sich dann nicht so ganz mit ihr eingemacht, und ihre Töchter wären nicht so unsittlich geworden, wenn er sich entschlossen hätte, fern von den Städten zu leben.

Ich glaube, daß Väter und Ehemänner in ihren Familien die Autorität wahren sollten und daß Eltern verpflichtet sind, ihren Hausstand in gottesfürchtiger Art zu ordnen. Sagt nicht: „Oh, wir können unseren Familien nicht gottgemäß vorstehen.“ Ihr müßt es tun. Eli fehlte hierin, und anstatt unnachsichtig zu sein, sagte er fast beschwichtigend: „Nicht doch, meine Söhne!“ Armer, lieber, alter Eli,

er wollte nicht gern dadurch Unannehmlichkeiten mit seinen Söhnen haben, daß er sie tadelte. Aber was kostete ihn seine Weichheit? Der Herr schlug seine Kinder, weil er sein Haus nicht in rechter Ordnung hielt. Wenn christliche Männer ihren Familien zu tun erlauben, was ihnen gefällt, so werden sie bald feststellen, daß der Herr sie zur Verantwortung zieht. Und wenn Kinder und Frau am Ende umkommen, so wird es für das Familienoberhaupt ein schrecklicher Gedanke sein, besonders wenn er selbst errettet ist, daß er durch sein schlechtes Beispiel ihr Verderben verursachte. Es war zum Teil Lots eigenes Verschulden, daß sein Weib zu dem wurde, was sie war. Wenn Lot nie nach Sodom gezogen wäre, so wäre sein Weib nie auf diese Weise umgekommen.

Habt acht auf euch selbst, daß ihr nicht andere irreführt. Haltet euch nahe zu Gott, so werdet ihr gesegnet sein und anderen zum Segen werden. Abraham hatte keine solche Not mit Sara und Isaak nicht mit Rebekka, denn sie wandelten mit Gott, und ihr Einfluß war in ihren Zelten spürbar. Lebt nahe bei Gott und führt euer eigenes Leben nach dem Gebot, das Gott dem Patriarchen gab: „Wandle vor mir und sei tadellos!“, und ihr werdet sehen, daß ihr eurem Hause und euren Kindern zum Segen seid. Aber wenn ihr nicht so vor dem Herrn wandelt, werdet ihr an Lots Weib zu denken haben. Möge Gott seinen Segen zu diesen Worten geben, um Jesu willen.

KRIEG MIT AMALEK

„Da kam Amalek und stritt wider Israel in Raphidim“ (2. Mose 17,8).

Es waren zwei große Anfechtungen, welche die Kinder Israel zu erdulden hatten, während sie der verheißenen Ruhe entgegenzogen – ihren Mangel und ihre Feinde. Aber ich muß eine dritte hinzufügen, die aus diesen beiden durch den Unglauben ihres Herzens entsprang. Das dritte Übel, viel schlimmer als die beiden anderen, war die in ihnen wohnende Sünde. Wahrscheinlich, meine Brüder, habt ihr schon herausgefunden, daß ihr zufrieden euren Mangel ertragen und mutig mit euren Feinden fechten könntet, wenn ihr nicht durch eure Sünden geschwächt und behindert wärt.

Des Menschen schlimmste Feinde sind seine eigenen Hausgenossen. Was Israels Mangel betrifft, so denke ich, könnte man ihnen Glück wünschen, daß sie ihn kennenlernen. Denn gesetzt den Fall, sie hätten von Gosen genug Proviant mit sich nehmen oder durch handeltreibende Lieferanten versorgt werden können, so würden sie nie so geehrt worden sein, von dem Manna zu essen, das vom Himmel fiel. Oder stellen wir uns vor, längs ihres ganzen Weges durch die Wüste sei ein Bach geflossen, oder sie hätten eine Reihe von Brunnen dicht bei den Orten, an denen sie ihre Zelte aufschlugen, gefunden, dann hätten sie nie aus jenem wunderbaren Felsen getrunken, aus dem das

Wasser sprudelte, von dem uns der Apostel sagt, daß es ein besonderes Vorbild Christi gewesen sei. Sie waren gewissermaßen Hofleute, die vom Tisch des Königs der Könige gespeist wurden. Sie waren von Gott so hoch erhoben, daß sie Engelsspeise aßen. In diesem Licht muß man sie um ihres Mangels willen beglückwünschen, denn sonst hätten sie weder Manna gegessen noch von dem Wasser aus dem Felsen getrunken. Und ihr, Geliebte, seid ungefähr in derselben Lage. Der Tag wird kommen, wo ihr in klarerem Licht als dem jetzigen Gott für eure Bedürftigkeit danken und mit dem Apostel sprechen werdet: „Darum will ich mich am liebsten vielmehr meiner Schwachheiten rühmen, damit die Kraft Christi bei mir wohne.“ Und wiederum: „Denn wenn ich schwach bin, dann bin ich stark.“ Ihr werdet Gott danken, daß eure Bedürftigkeit den Boden bildet, auf dem seine Fürsorge für euch wachsen konnte. Danken dafür, daß eben diese Wüste eine Wohltat für euch war, weil er euch in ihr einen Tisch bereitete.

Was die Feinde anbelangt, welche die Kinder Israel angriffen, so hätte ich fast gesagt, daß man ihnen dazu sogar Glück wünschen könne, denn grimmig, wie diese auch waren, so hätten die Israeliten doch nie Siege erringen können, wenn sie keine Schlachten gekannt hätten. Die Feinde Israels waren nur ebenso viele Garben, wie ihr siegreiches Schwert erntete. Wie die wilden Tiere des Waldes dem Jäger Nahrung gewähren, so waren die Hasser Israels für die tapferen Männer wie eine Beute. Über jeden Feind seines Volkes behielt die Rechte des Herrn glorreichen Sieg. Auch ihr, Brüder, werdet Ursache haben, dem Herrn für all eure Feinde zu danken. Wenn euer Leben in beständigem Frieden verlief, so wäre es klar, daß keine Triumphe da sein können; wenn es keine Feldzüge gibt, so gibt es auch kein Jauchzen der Sieger und keine Trophäen für die Hallen des Gedächtnisses. Oh, wenn wir von Sünden ferngehalten, wenn wir vor ihrer Macht bewahrt bleiben

können, so mögen wir wohl für Mangel dankbar sein – sogar dankbar für Feinde, wenn wir sie in dem Licht der Feuersäule der verheißenen Gegenwart Gottes betrachten. Aber unsere Sünden, unsere Sünden, unsere Sünden! Was sollen wir mit ihnen tun? Wenn nicht das siegreiche Blut wäre, durch welches wir überwinden, so möchten wir uns wohl in Verzweiflung niederlegen, denn wer unter uns kann es allein mit seinen Sünden aufnehmen?

Wir wollen den Krieg mit Amalek als eine vorbildliche Darstellung der Erfahrung des Volkes Gottes betrachten, und unser Gebet ist, daß diejenigen, die sehr beunruhigt und leidend sind, einigen Trost aus dieser Wahrheit schöpfen. Daß zaudernde Heilige angeregt werden, die Schlachten ihres Herrn zu fechten, damit nicht der Fluch über sie komme, „weil sie dem Herrn nicht zu Hilfe gekommen sind, dem Herrn zu Hilfe mit den Heiden“. Wir wollen den Text auf dreierlei Weise betrachten, zuerst als ein Bild der Erfahrung jedes einzelnen Christen, zweitens als eine Darstellung der Geschichte jeder einzelnen Gemeinde und drittens als eine vorzügliche Beschreibung der Geschichte der ganzen Gemeinde des lebendigen Gottes von ihrem ersten Tag an bis zu ihrem Ende.

Die Erfahrung jedes einzelnen Christen

Beachtet, die Kinder Israel waren aus der Knechtschaft befreit und hatten Ägypten hinter sich gelassen, eben wie ihr und ich aus unserem natürlichen Zustand errettet und nicht mehr die Knechte der Sünde sind. Sie waren durch das Blut erlöst worden, das auf die Türpfosten und die Schwelle gestrichen worden war, und auch unseren Seelen ist die Erlösung zuteil geworden. Wir wissen, daß Gott auf das Blut gesehen und an uns vorübergegangen ist. Sie hatten das Passahlamm gegessen, wie wir es getan haben, denn Jesus ist uns Speise und Trank geworden, und unser Seelenhunger ist

durch ihn gestillt. Sie waren von ihren Feinden verfolgt worden, wie wir von unseren alten Sünden, aber sie hatten all diese wütenden Feinde in dem Roten Meer ertränkt gesehen, durch das sie trockenen Fußes gegangen waren; und auch wir haben unsere früheren Sünden auf immer in dem Roten Meer des versöhnenden Blutes begraben gesehen. Unsere Missetaten, die uns in das Ägypten der Verzweiflung zurückzutreiben drohten, sind auf ewig verschwunden; sie versanken wie Blei in den mächtigen Wassern; die Tiefe hat sie bedeckt – es ist nicht eine von ihnen übrig. Israel sang auf der anderen Seite des Meeres ein neues Lied, und auch wir haben uns in unserem Gott gefreut und gleich Mirjam die laute Zimbel des Preises erschallen lassen und mit heiliger Freude getanzt, während unsere Lippen das Siegeslied sangen: „Ich will dem Herrn singen, denn er hat sich herrlich erwiesen.“

Viele von uns sind jetzt von dem Joch der Sünde und des Satans frei, und als des Herrn Freie rühmen wir seinen Namen. O daß wir alle in solch glücklichem Zustand wären!

Trügerische Ruhe

Die Kinder Israel hofften wahrscheinlich auf Ruhe und vergaßen, daß das verheißene Land noch viele Tagereisen von ihnen entfernt war. Unerfahrenheit und kindisches Wesen machten, daß sie ununterbrochenes Singen und Feiern erwarteten. Es gab eine Zeit, wo auch wir dieselben törichten Hoffnungen hegten. Wir sagten zu uns: „Laßt uns im Frieden sein, denn der Krieg ist vorüber; nun können wir gemächlich leben. Pharaon ist ertränkt; die Rosse und Wagen sind in den mächtigen Wassern wie Blei versunken; keine Peitsche der Fronvögte mehr, wir brauchen keine Ziegel mehr zu brennen, nicht länger werden wir von einem grausamen Volk niedergetreten und von der Arbeit in der Ziegelhütte erschöpft sein; von einer hohen Hand und

einem mächtigen Arm sind wir herausgeführt. Wir wollen uns freuen und fröhlich sein, laßt uns all unsere Tage froh sein und durch die Wüste tanzen.“ Das jedoch war die Stimme unserer Unerfahrenheit und Torheit. Wie bald wurden unsere keimenden Hoffnungen durch einen unerwarteten Frost geknickt, denn wie Israel hatten wir bald Trübsal. Plötzlich überkam uns der Hunger und Durst, den nur des Himmels Liebe zu stillen vermochte. Und als wir es uns am wenigsten träumen ließen, brach der grimmige Amalek der Versuchung wie ein Wolf in die Herde ein.

Junger Christ, wähne nicht, daß, sobald du bekehrt bist, dein Kampf vorüber sei, sondern schließe daraus, daß dein Streit jetzt begonnen hat. Manche Leute betrachten die Wiedergeburt als die Veränderung der alten Natur in eine neue. Die Erfahrung lehrt uns, daß dies eine völlig falsche Beschreibung der neuen Geburt ist. Bekehrung und Wiedergeburt ändern nicht die alte Natur; diese bleibt immer noch dieselbe. Aber bei unserer neuen Geburt wird eine neue Natur, ein neues Prinzip in uns hineingelegt, und dieses neue Prinzip beginnt sofort einen Kampf mit dem alten Prinzip. Daher sagt uns der Apostel von dem alten Menschen und dem neuen Menschen. Er spricht von dem Fleisch, das wider den Geist gelüftet, und von dem Geist, der wider das Fleisch kämpft. Ich kümmere mich nicht darum, was die Lehrmeinungen eines Menschen über diesen Gegenstand sind. Ich bin gewiß, daß die Erfahrung der meisten von uns ganz klar beweisen wird, daß zwei Naturen in uns sind. Wir finden eine Gesellschaft von Herren in uns, und der Kampf geht fort und wird mit jedem Tag heißer. Wir glauben, daß das rechte Prinzip stärker wird, und wir hoffen, daß das böse Prinzip durch die Gnade geschwächt und abgetötet wird. Aber gegenwärtig herrscht für die meisten von uns ein heftiger Streit, und wäre die göttliche Kraft nicht da, so möchten wir unsere Waffen in hoffnungsloser Verzweiflung von uns werfen. Junger Christ, du hast ein

Leben des Kampfes begonnen, des sei gewiß. Dir wäre nie gesagt worden, daß du als ein guter Streiter Jesu Christi leiden solltest, wenn es nicht so wäre. Du darfst jenes Schwert nicht in die Scheide stecken, sondern muß es scharf wetzen und allezeit bereit in der Hand halten. Wache beständig und bete ohne Unterlaß. Denn bis du deinen Fuß auf das goldene Pflaster des neuen Jerusalems setzest, muß du des Kriegers Harnisch tragen und des Kriegers Mühen erdulden. In der Tat, liebe Freunde, es war in dem Lager Israels etwas, das man hätte lehren sollen: Leiden zu erwarten, denn wurde nicht eine Stimme unter dem murrenden Heer gehört: „Ist der Herr unter uns oder nicht?“ Diese krächzende Stimme des Unglaubens kündete Unheil an. Wie konnten sie erwarten, Frieden zu kennen, wenn sie dem Gott des Friedens mißtrauten? „Die Gottlosen“, spricht mein Gott, „haben keinen Frieden.“ Und in dem Maß, in dem die Gerechten den Gottlosen gleichen, in demselben Maß verlieren sie den Frieden. Der Schrei des Unglaubens in eurem Herzen und in dem meinen, wenn es sagt: „Ist der Herr unter uns oder nicht?“, sollte uns warnen, daß wir noch nicht in dem Land der Ruhe sind, sondern mit manchem Feind zu kämpfen haben werden, ehe das Banner aufgerollt werden kann. Außerdem hätte Israel daran denken sollen, daß eine alte Feindschaft zwischen den Kindern Esaus und den Kindern Jakobs bestand, denn war Esau nicht von seinem Bruder verdrängt worden? Amalek, der Fürst Amalek, wie er genannt wurde, war ein Nachkomme Esaus und hegte allen Haß seines Vaters und die gleiche Feindschaft gegen das Haus Israel. Hoffte Israel, an Edom vorbeizuziehen und nicht angegriffen zu werden? Und hoffst du, Christ, daß Sünde rund um dich her sein wird, ohne dich anzufallen?

Wenn du von einer sündigen Welt Freundschaft erwartest, so befindest du dich sehr im Irrtum. Es besteht eine tödliche, sich stets weiter vererbende Fehde zwischen dem

Christen und den Mächten der Finsternis. Sie entsprang im Garten Eden, an dem Tage, da Gott sprach: „Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe, zwischen deinem Samen und ihrem Samen“, und sie bleibt noch stets dieselbe. Du mußt kämpfen, wenn du die Krone gewinnen willst, und dein Pfad zu der anderen Seite des Jordan muß der Pfad eines bewaffneten Kreuzfahrers sein, der sich jeden Zollbreit des Weges erkämpfen muß.

Widerstand von unerwarteter Seite

Wenn wir die Erzählung weiter verfolgen, so bemerken wir, daß die Israeliten von unerwarteter Seite Widerstand fanden. Unwissenheit mag sie veranlaßt haben, auf die Freundschaft Amaleks zu rechnen, denn sie reisten augenscheinlich ganz ruhig, ohne gehörige Vorsicht, und verließen sich auf die Verwandtschaft und Friedlichkeit derer, die im Land weilten.

Gerade wenn wir uns am sichersten fühlen, sollten wir am vorsichtigsten sein. „Des Menschen Feinde werden seine eigenen Hausgenossen sein.“ Ich glaube nicht, daß der Christ von offenen und erklärten Gegnern so viel zu fürchten hat wie von jenen trügerischen Feinden, die sich stellen, als wenn sie seine Freunde seien. Die Sünde ist nie so sehr eine Isebel, als wenn sie ihr Angesicht mit der Farbe der Ehrbarkeit und den Schönplästerchen der Unschuld schminkt. Zweifelhafte Dinge sind gefährlicher als entschieden schlechte. Das Grenzland zwischen Recht und Unrecht wimmelt von Dieben und Räubern. Hütet euch vor Halsabschneidern, ihr, die ihr dort reist. Sogar Dinge, die recht sind, können leicht unrecht werden, wenn sie unsere Herzen einnehmen, und deshalb müssen wir vor ihren Reizen auf der Hut sein. Viele brauchen nicht sehr bange zu sein, zu Trunkenheit und zur Lästerung verführt zu werden; es ist nicht wahrscheinlich, daß wir diesen gröberen Versuchun-

gen nachgeben. Wir haben mehr Ursache, gegen Weltlichkeit und Stolz zu wachen; denn dies sind Feinde, welche die Gottesfürchtigen zu besonderen Zielpunkten ihrer Angriffe erlesen. Nimm dich vor deinen Tugenden in acht, Christ; denn diese werden, wenn du sie übertreibst, deine Laster. Hüte dich vor den guten Dingen, deren du dich rühmst, denn sie mögen die Wärme zum Ausbrüten der Schlangeneier des Stolzes und der Selbstzufriedenheit abgeben.

Israel wurde von einer Seite angegriffen, die unbewacht war, weil es nicht wahrscheinlich schien, daß von da ein Überfall kommen würde. Im 5. Buch Mose, Kapitel 25, Verse 17–18, lesen wir, daß Amalek den Nachtrupp des Heeres überfiel. Die hinten im Zuge waren, müssen sich selber am sichersten gefühlt haben, denn Pharaos Heer war vernichtet worden, und was war weiter zu fürchten? Die Schwachen und Gebrechlichen kamen langsam heran, in völliger Ruhe; sie erwarteten durchaus keinen Feind. Der Vortrupp war, wie ich nicht zweifle, gut geschützt, denn sie wußten nicht, was für Scharen ihren Weitemarsch hindern würden. Aber den Nachtrupp glaubten sie ohne Schutz lassen zu dürfen; und hier war es, wo der Feind sie anfiel. Christlicher Mann, wo immer du deine Vorsicht vermindest, da wird dich der Feind überfallen. Wenn du zu dir selber sagst: „Mein Berg steht fest, ich werde nicht bewegt werden“ – wegen irgendeiner Sache –, so ist es da, wo du es am wenigsten denkst, daß du gefährdet bist. Wir sind gewöhnlich da am stärksten, wo wir uns am schwächsten wähnen, weil wir diese Sache vor Gott bringen, und am schwächsten, wo wir träumen, daß wir am stärksten sind, weil wir da das Gebet unterlassen. In der Erfahrung der meisten Christen wird es, wie ich glaube, wahrnehmbar sein, daß Gott sie ihre Schwäche hat sehen lassen, wo sie selber meinten, daß keine Schwäche bemerkbar sei. Laßt uns also rund umher Wachen aufstellen und den Herrn bitten, eine feurige Mauer um uns zu sein.

Dieser Angriff Amaleks war um so gefährlicher, weil er plötzlich geschah. Es scheint, daß Amalek aus einem Hinterhalt hervorbrach und sie ohne weiteres überfiel. Da war keine ordnungsgemäße Kriegserklärung, kein Aufstellen in Schlachtordnung, kein Aussenden von Vortruppen, sondern der Feind überfiel sie plötzlich, wie eine Räuberbande.

Gerade so wird die Sünde mit euch und mit mir handeln. Wenn mich der Teufel benachrichtigen würde, wann er mich zu versuchen beabsichtige, so könnte ich leicht mit ihm streiten und ihn besiegen; aber dies wird er nie tun. Er wird dir nicht sagen, ob er dich morgen in deinem Geschäft versuchen wird oder nicht; dies ist nicht die Art, wie er nach seinem Wild jagt. „Denn vergeblich wird das Netz ausgespannt vor den Augen aller Vögel.“ Er wird euch womöglich unvermutet anfallen, und ehe ihr euren Harnisch anlegen könnt, werden euch seine Pfeile schwer verwunden. Uns ist seine List nicht unbekannt. Treffend sagte der Herr: „Was ich aber euch sage, das sage ich allen: Wachtet!“ Und oh, mit welcher Wachsamkeit, mit welchem heiligen Fleiß müssen wir, ihr und ich, gegen die Windungen und Drehungen der alten Schlange wachen, die uns womöglich in die Ferse beißen oder ihr Gift in unsere Herzen spritzen möchte.

Amaleks Angriff geschah auf göttliche Weisung

Ich denke, ich darf nicht unterlassen zu sagen, daß dieser Angriff Amaleks, obgleich er den größten Schaden bezweckte, doch nicht ohne göttliche Anordnung und Lenkung geschah. Wir können dankbar sein, daß, obwohl Satan die passendste Zeit wählte, der Herr doch seine List wirkungslos machte. Amalek überfiel die, welche schwach und müde waren, aber das Manna und der strömende Fels änderten bald die Lage der Dinge, und das Neue dieser gnädigen Versorgung erfüllte das Heer mit ungewöhnlichem

Mut. Frisch von dem Fest herkommend, hatten sie gute Lust zum Fechten und fanden für ihre erneuerte Kraft passende Beschäftigung im Niederhauen ihrer Feinde. Satan mag uns an unserem schwächsten Punkt angreifen, aber Gott hat Mittel, uns plötzlich stark zu machen, so daß der Angriff schließlich doch zu einer Zeit kommt, wo wir am besten imstande sind, ihn abzuwehren. Habt ihr dies nicht beobachtet? Wenn eure jetzige Prüfung zu einer anderen Zeit gekommen wäre, hättet ihr sie nicht ertragen können. Wenn eure jetzige Versuchung nur einen Tag früher gekommen wäre, wärt ihr derselben zum Opfer gefallen. Aber sie kam gerade, nachdem ihr solche Gemeinschaft mit Christo gehabt hattet, daß die Sünde keinen Einfluß auf euch gewinnen konnte; die Lieblichkeit Jesu machte euch für alle andere Schönheit blind. Euer Mund war so mit Manna gefüllt, daß ihr in der Stärke Gottes fähig wart, das Heer eurer Feinde in die Flucht zu schlagen. Bruder, sei immer vorsichtig, aber vertraue auf Gott. Wache gegen den Feind, aber sei dankbar, daß ein anderer Wächter da ist, der alle Anschläge des Feindes vorhersieht und dich nicht in seine Hand geben oder dich umkommen lassen wird.

Der Befehl heißt: Geht und streitet!

Als die Amalekiter zum Angriff ansetzten, befahl Mose dem Josua: „Erwähle uns Männer und ziehe aus, streite wider Amalek!“ Israel stritt nie wider Ägypten. Gott stritt für sie, und sie verhielten sich still.

In unserem natürlichen Zustand vermögen wir nicht gegen die Knechtschaft der Sünde zu streiten. Der einzige Weg zur Befreiung von der herrschenden Macht der Sünde besteht in dem kostbaren Blut Jesu und dem Wirken der göttlichen Gnade.

Aber hier verhielt sich die Sache ganz anders. Die Kinder Israel waren nicht unter der Macht Amaleks – sie waren

freie Männer. Und auch wir befinden uns nicht mehr unter der Macht der Sünde. Das Joch der Sünde ist durch Gottes Gnade von unserem Hals abgebrochen worden, und nun haben wir nicht als Sklaven gegen einen Herrn zu fechten, sondern als Freie gegen einen Feind. Mose sagte nie zu den Kindern Israel, solange sie in Ägypten waren: „Geht hin, streitet mit Pharao.“ Durchaus nicht! Es ist Gottes Werk, uns aus Ägypten herauszuführen und uns zu seinem Volk zu machen, aber wenn wir aus der Knechtschaft erlöst sind, so müssen wir – obwohl es Gottes Werk ist, uns zu helfen – doch selber in unserer Sache tätig sein. Nun, da wir von den Toten lebendig gemacht worden sind, müssen wir mit Fürsten und Gewaltigen und mit den bösen Geistern unter dem Himmel kämpfen, wenn wir überwinden wollen. „Geht und streitet!“, ist der Befehl. Handeln nicht viele Christen so, als wenn sie glaubten, die Sünde würde dadurch von ihnen weichen, daß sie fest schliefen? Mögen sie sicher sein, daß ein schlummernder Geist der beste Freund ist, den die Sünde finden kann. Wenn eure Lüste vernichtet werden sollen, so müssen sie mit Stumpf und Stiel ausgerissen werden – nur durch die Kraft persönlicher Anstrengung und die Hilfe göttlicher Gnade. Sie können nicht durch matte Wünsche und schläfriges Verlangen hinweggeblasen werden. Gott will uns nicht unter dem Einfluß von Chloroform von unseren Sünden befreien – wie man zuweilen Leuten kranke Glieder abnimmt. Unsere Sünden werden uns nicht mehr quälen, wenn wir fest entschlossen sind, sie auszurotten. „Geht, *streitet* mit Amalek.“ Sehr zu beklagen ist die Art, wie einige Christen entschuldigend sagen: „Ach ja, diese Sünde klebt mir nun einmal an.“ Oder: „Das ist mein natürliches Temperament.“ Oder: „Es liegt an meiner Konstitution.“ Schande über dich, Christ! Was denn, wenn es so wäre! Willst du deinem Vater ins Gesicht sagen, du hegst eine so große Liebe für die Sünde, die er doch haßt, daß du sie pflegen und Entschuldigungen für sie erfinden

willst? Wenn dich eine Sünde so leicht fortreißt, so muß du deine ganze Kraft aufbieten und zum Himmel um Stärke schreien, damit der gefährliche Feind überwunden werde, denn eine in der Seele gehegte Sünde wird dich ruinieren. Eine wirklich geliebte und ständig ausgeübte Sünde wird ein verdammendes Zeugnis wider dich sein und beweisen, daß du nicht wirklich den Heiland liebst; denn wenn du es tätest, würdest du jeden falschen Weg hassen. Wir müssen streiten, wenn wir unsere Sünden überwinden wollen.

Die rechte Auswahl

Der geistliche Kampf muß nach sehr ernsten und weisen Grundsätzen geführt werden. Sie sollten Männer *auswählen*. Der beste Teil eines Menschen sollte mit dem Krieg gegen die Sünde beschäftigt sein. Gewisse Sünden können nur durch den Verstand bekämpft werden. Wir sollten uns dann niedersetzen und nachdenkend das Übel betrachten, um seine Schlechtigkeit verstehen zu lernen, indem wir seine Triebfedern und Folgen überlegend beurteilen und erwägen. Vielleicht wird, wenn wir klar sehen, was die Sünde ist, der „Herr Verstand“, wie Bunyan ihn nennt, fähig sein, ihr das Gehirn einzuschlagen. Einer besonderen Art von Sünden ist nur durch schnelle Flucht – wie bei dem keuschen Joseph – zu entkommen. Mit Versuchungen des Fleisches kann man niemals argumentieren oder unterhandeln; man kann nicht mehr mit ihnen argumentieren als mit den Winden. Der Verstand wird zum Schweigen gebracht, denn die Lust blendet die Augen wie ein grelles Licht. Wir müssen fliehen. In solchem Fall ist es wahre Tapferkeit, den Rücken zu kehren. „Widerstehet dem Teufel“, sagt Paulus, aber nicht: „Widerstehet der Lust.“ Er mahnt vielmehr: „Fliehe die jugendlichen Lüste.“ Wenn wir mit den Legionen der Ungerechtigkeit Krieg führen, so werden wir die besten Kräfte unserer erneuerten Natur nötig haben, denn der

Kampf wird schwer sein. O Gläubiger, du mußt deine Veteranen, deine auserlesensten Gedanken, in den Streit mit Amalek führen. Der Glaube, der den Sturm ausgehalten hat, muß dem Feind gegenüberreten; die Liebe, die alles erträgt, muß in den Krieg ziehen. Es ist kein Kinderspiel, gegen die Sünde zu fechten! Es bedurfte aller Kraft des Heilands, sie in der Kelter zu treten, als er auf dieser Erde lebte; und es wird all eurer Kraft und mehr bedürfen, sie zu überwinden – nur durch das Blut des Lammes werdet ihr Gelingen haben.

Dies führt mich zu der Bemerkung, daß, obgleich die Männer Israels streiten und die besten Männer zum Kampf auserlesen werden sollten, sie doch unter dem Befehl Josuas zu streiten hatten, das heißt unter dem Befehl Jesu, des Heilandes. Es gibt kein Streiten als nur unter der Führerschaft Christi. Wir müssen die Sünde mit seinen Waffen bekämpfen, wir müssen ihre Größe in dem Licht seiner Leiden sehen, ihr Unheil in den Schmerzen seines Todes, ihre Vernichtung in dem Triumph seiner Auferstehung. Wir müssen zu dem Starken um Stärke flehen und Hilfe suchen, wo Gott sie bereitet hat, nämlich bei ihm, der mächtig ist. Wenn Jesus führt, brauchen wir uns nicht zu fürchten. Bereitwillig Jesu folgen, heißt einen Sieg sichern. Sein bloßer Name schlägt die Feinde in die Flucht. Wer kann den Schrecken seines gewaltigen Armes widerstehen?

Mose betet

Die Erzählung zeigt uns, daß Anstrengung allein nicht genügt. Drei Männer sieht man die steile Seite des Hügels hinaufgehen; sie wandeln ernst dahin, so, als hätten sie eine gewichtige Arbeit vor sich. Sie suchen einen vorteilhaften Punkt, von wo aus sie den Feind mit der Artillerie des Gebets aufreiben können. So mächtig war das Gebet des Mose, daß alles davon abhing. Moses Flehen richtete unter

den Feinden eine größere Niederlage an als das Fechten des Josua. Die Schneide von Moses Gebet war mächtiger als die Schneide von Josuas Schwert. Es nützt nichts, wie sehr Josua seine Leute auch anzufeuern sucht, wenn nicht Mose inbrünstig zu seinem Gott schreit. Der junge Soldat würde bald das Feld verlassen haben, wenn der alte Befehlshaber seinen Gebetsposten verlassen hätte. Fechten und Flehen, Arbeit und Andacht, kühner Mut und kühnes Gebet müssen ihre Kräfte vereinen – und alles wird gut sein. Ihr müßt mit eurer Sünde ringen, aber der größte Teil eures Ringens muß in der Einsamkeit mit Gott getan werden.

Ein Gebet wie das des Mose hält Gott das Zeichen des Bundes entgegen. Der Stab war das Sinnbild der Wirkung Gottes durch Mose, das Symbol der Herrschaft Gottes in Israel. Lerne, o flehender Heiliger, Gott seine Verheißungen vorzuhalten! Er kann sich selber nicht verleugnen. Halte den Stab der Verheißung empor – und du wirst erhalten, „was dein Herz wünscht“.

Mose wurde müde, und dann standen ihm seine Freunde bei. Wenn euer Gebet zu irgendeiner Zeit matt wird, laßt den Glauben die eine Hand stützen und die heilige Hoffnung die andere aufrecht halten. Und dann, wenn deine Grundlage der Stein Israels, der Fels unseres Heils ist, wirst du anhaltend beten und siegen können. Hütet euch vor Mattigkeit in der Andacht! Wenn Mose sie empfand, wer kann ihr dann entgehen? Es ist weit leichter, öffentlich gegen die Sünde zu kämpfen, als in der Einsamkeit betend mit ihr zu ringen. Man hat einmal gesagt, Josua sei nie beim Kämpfen müde geworden, wohl aber Mose beim Beten. Je geistlicher eine Übung, desto schwieriger ist es für Fleisch und Blut durchzuhalten. Laßt uns deshalb um besondere Kraft bitten; und möge der Geist Gottes, der unserer Schwachheit aufhilft, wie er Mose Hilfe brachte auch uns fähig machen, unsere Hände aufrecht zu halten, bis die Sonne untergeht. Wenn wir die Schlacht des Lebens

gewinnen wollen, dürfen wir nicht nur heute oder morgen einmal beten; wir müssen beten, bis die Sonne untergeht. Es genügt nicht, einen Monat lang zu bitten und dann aufzuhören, Christ; wir müssen flehen, „bis die Sonne untergeht“, bis der Abend des Lebens vorüber ist. Bis du zum Aufgang einer besseren Sonne kommst oder zu dem Land, wo man keiner Sonne bedarf, mußt du fortfahren zu beten.

„Solange sie leben, müssen Christen beten,
denn nur solange sie beten, leben sie.“

Laßt uns also lernen, daß Handeln da sein muß, aber auch Gebet. Wir können nur erwarten, Amalek zu besiegen, wenn wir beten *und* handeln.

Ich will euch nicht länger bei diesem Punkt aufhalten, sondern noch hinzufügen, daß, wo sich heilige Tätigkeit mit ernstem Gebet vereinigt, der Erfolg in bezug auf unsere Sünden durchaus sicher ist – der Feind *wird* besiegt werden. Wir werden unseren Fuß auf den Nacken all unserer Sünden setzen. Es ist nicht zu fürchten, daß sie uns überwinden, wenn wir nur die göttliche Kraft in Anspruch nehmen.

Und wenn wir einmal eine Sünde besiegt haben, so sollte dies das Signal zur Kriegserklärung gegen jegliche Sünde sein. Der Kampf und Sieg über Amalek brachte die feierliche Erklärung aus Gottes Mund, daß „der Krieg des Herrn wider Amalek währen sollte von Geschlecht zu Geschlecht“. So muß es bei euch sein. Habt ihr *eine* Sünde bezwungen? Tötet die nächste und übernächste. Könnt ihr euer Temperament jetzt bändigen? Nun bekämpft euren Stolz. Ist euer Stolz gedemütigt? Nun treibt einen Pfeil mitten durch euer träges Herz. Und ist eure Trägheit überwunden? Dann sucht durch göttliche Gnade der nächsten Versuchung oder Sünde den Garaus zu machen. Vorwärts bis zur gänzlichen Vernichtung jedes Amalekiters!

Aber beachtet, daß die Ehre bei der ganzen Sache Gott gegeben wurde. Keine Säule wurde auf jenem Schlachtfeld

Israels Josua zum Gedächtnis errichtet, sondern vielmehr ein Altar, den Mose „Der Herr ist mein Panier“ nannte. An jenem Tag erhob Israel nicht das Banner Josuas und sang nicht von ihm wie von dem siegreichen Makkabäus: „Sieh, er kommt, mit Preis gekrönt!“, sondern an jenem Tag hieß es: „Jehova Nissi“ – der Herr ist unser Panier, denn sie schrieben Ruhm und Ehre dem zu, dessen Rechte allein ihnen zum Sieg verholfen hatte.

So müssen wir nach all unseren Erfolgen vorgehen, denn wenn wir eine Sünde überwinden und uns dann selber rühmen, so sind wir im gleichen Augenblick selber von der Sünde überwunden. Wenn wir uns beim Rückblick auf die Vergangenheit beglückwünschen und sagen: „Ich danke dir, Gott, daß ich nicht bin wie andere Leute; ich danke dir für dies und jenes“, und außerdem denken, wir hätten noch viel mehr Ursache, *uns selbst* zu danken, so zeigen wir damit, daß an unseren Handgelenken noch die Fesseln der Selbstgefälligkeit klirren.

Ich verlasse diesen Punkt in der Hoffnung, daß sich mancher junge Christ dies zu Herzen nimmt. Und doch fürchte ich, daß jeder seine eigenen Erfahrungen machen muß und daß das, was uns von anderen erzählt wird, nichts als eine müßige Geschichte ist. Ich bete, daß ihr, die ihr als eine neue Generation unter uns aufwacht, nicht so sein möchtet, wie eure Väter waren – ein halsstarriges Geschlecht –, sondern daß ihr mit größerer Heiligkeit vor dem Herrn wandeln und Amalek mit ernsterer Entschlossenheit bekriegen möchtet, als es eure Väter taten, so daß der Sieg Gottes mit euch sei.

Die Geschichte jeder christlichen Gemeinde im Kampf für die Wahrheit

Ich mache einen Unterschied zwischen der Gemeinde aller Gläubigen und einer einzelnen Gemeinde. In der frühen Christenheit waren die örtlichen Gemeinden unseres Herrn Jesus Christus dadurch, daß sie sich gegenseitig und auch in ihrer Einheit anerkannten, bestimmte Gemeinschaften, die ihre eigenen Angelegenheiten versahen.

An dieser Stelle will ich soweit abschweifen, um zu sagen, daß die einzig christliche Einheit, die ihr und ich je zu sehen erwarten können und zu suchen haben, nicht die Verschmelzung aller Gemeinschaften in ein kolossales, äußerlich sichtbares Regierungssystem, sondern die geistliche Einheit aller Gläubigen ist, unter der Leitung des Herrn Jesus Christus als Haupt seines Leibes und im Dienst für ihn.

Dabei wird jede Gemeinde die Zucht in ihren eigenen Grenzen ausüben und Christi Gebote innerhalb ihres eigenen Bereiches bewahren. Gleichzeitig muß sie alle wahrhaft gläubigen Christen als Glieder dieses einen Leibes Christi anerkennen. Dabei gilt es für uns, vor jeder Form von Parteigeist oder Sektierertum auf der Hut zu sein.

Die Einheit des Leibes Christi nun wird dadurch verwirklicht, daß jeder Gläubige nach dem in der Heiligen Schrift geoffenbarten Willen Gottes handelt und sich mit denen verbindet, die ebenso aus reinem Herzen den Namen des Herrn anrufen.

Gewisse Gruppen rufen: „Wir sind Christen.“ „Ja“, sage ich, „sind wir das nicht auch?“ Sie sind Brüder? Wir auch. Suchen sie, Nachfolger Christi zu sein? Wir auch. Es ist für einige offensichtlich um so weniger nötig, den Inhalt des

Namens „Christ“ im praktischen Leben deutlich zu machen, je mehr sie sich nach außen hin „Christen“ nennen. Laßt uns lieber versuchen, unser Christentum in unserem Leben deutlich zu zeigen, als es auf unsere Türpfosten zu malen.

Ich mache also keinen unbiblischen Unterschied, wenn ich sage, daß ich den Kampf gegen Amalek zunächst als ein Bild einer einzelnen Gemeinde, dann aber auch als ein Bild der ganzen Gemeinde betrachten will. In jeder Gemeinde wird und muß, wenn es eine Gemeinde Gottes ist, ein ernster Kampf für die Wahrheit und gegen den Irrtum ausgefochten werden. Wir als eine Gemeinde sind, wie ich hoffe, aus Ägypten herausgeführt und durch eine gemeinsame Befreiung miteinander verbunden. Nun haben wir mit Amalek zu streiten. Wir sind berufen, für die Verteidigung jener Lehren, die wir gelernt haben und von denen wir glauben, daß sie die Wahrheit sind, wie sie in Jesu ist, zu streiten. Wir sollen sie nicht nur festhalten, wie der ungetreue Knecht sein Pfund ins SchweißTuch wickelte; sondern wir sollen verkünden, was wir als wahr erkennen; und wenn jemand widerspricht, sollen wir unsere oder vielmehr des Meisters Wahrheit verteidigen und keine Gefahr fürchten. Unser Hauptkrieg muß sich stets gegen die Sünde richten – gegen die Sünde in uns selber, gegen die Sünde in anderen, ja gegen die Sünde überall. Dies ist der springende Punkt im Leben jedes Christen, und mit diesem Krieg darf der Gläubige nie aufhören. Greift die Sünde an jedem Ort an, und das aus diesem Grund, wenn aus keinem andern, weil uns Sünde und Irrtum sonst im Angriff zuvorkommen. In dieser Gemeinde*, weiß ich, wollen sich verschiedene Irrlehren breitmachen, die besonders einige von den Hinter-

* Spurgeon spricht hier von seiner eigenen Gemeinde.

sten, Schwächsten und Gebrechlichsten angreifen. Man öffnet die Augen zuweilen voll Erstaunen, wenn man sieht, in welch sonderbare Irrtümer Leute verfallen, die es besser wissen sollten. Aber wenn man daran denkt, wie weit hinten im Nachtrupp und wie sehr schwach sie waren, so wundert man sich nicht mehr, daß sie vom Feind geschlagen wurden. Die Wahrheit ist, daß, wenn wir in einer solchen Zeit wie der gegenwärtigen die Irrlehren nicht bekämpfen, sie uns verschlingen werden. Es kommt auf dies hinaus: Entweder bekämpfen wir die Sünde, oder die Sünde wird uns gänzlich verderben. Wenn nicht alle Gemeindeglieder ernstlich für die Wahrheit streiten, so werden bald hier und bald dort Abstriche an der Wahrheit gemacht werden. Jede Gemeinde sollte ihre eigenen, unterscheidenden Grundsätze mit kräftiger, ernster, schriftgemäßer Bestimmtheit lehren. Wenn wir in der Tat die Wahrheit, wie sie in Jesu ist, haben, so müssen wir tapfer dafür kämpfen; denn wenn wir nicht gegen Amalek kämpfen, so wird er sicher uns angreifen, und die „Letzten“ werden immer leiden und die Schwächsten zugrunde gehen. Um der schwachen Brüder willen, die leicht von der Wahrheit abgewendet werden, müssen wir beständig wachen und kämpfen.

Mit aller christlichen Arbeit in jeder Gemeinde muß unaufhörliche Fürbitte verbunden sein. Der christliche Gemeindeleiter ist in einiger Hinsicht dem Mose vergleichbar, denn er ist zu einem Führer in der Schar der Brüder abgesondert; und als solcher ist sein Geschäft nicht nur, das Volk zu lehren, sondern auch für dasselbe vor Gott einzutreten. Ich wünschte, daß einige unserer Prediger von ihren Aarons und Hurs unterstützt würden, wie sie es sollten. Ach, ich kenne manchen ermatteten Prediger, dessen Hände herabhängen und der einen Aaron findet, der sie noch mehr herabzieht, und einen Hur, der ihn noch mehr lähmt. Ich möchte ein Trauer- und Klagelied für meine Brüder anstimmen, die in ehrenwerten, aber geistlich toten

Gebieten schwer arbeiten, wo kalte Vernachlässigung und kühle Gleichgültigkeit ihr Teil sind. Wehe anderen in der Mitte von Gemeinden, die von theologischem Gezänk zerrissen und von Irrlehren angesteckt sind, deren Leben eine beständige Bürde für sie ist. Ich wollte zu Gott, es wäre anders mit ihnen! Ich habe Gott und euch zu danken, daß so viele von euch Aaron und Hur gleichen und willig sind, meine Hände und die Hände aller meiner Mithelfer, der Arbeiter für Christi Reich, aufrecht zu halten. Aber einige von euch tun es nicht. Einige von euch vernachlässigen das Gebet im Kämmerlein für das Werk der Gemeinde. Ich hoffe, ihr vernachlässigt nicht das Gebet für euch selbst; aber ihr betet nicht, wie ihr es solltet, daß nämlich der Herr die Sache der Wahrheit in der Welt fördere. Ihr vernachlässigt die Gebetsstunden und haltet euch auch von den übrigen Zusammenkünften der Wochentage fern. Brüder, dies sollte nicht so sein. Wenn du nicht Mose sein kannst, so magst du Aaron sein. Wenn du nicht kämpfen und Josua beistehen kannst, so magst du den Hügel hinaufklettern und Mose unterstützen. Wenn du weder in den Bibelklassen oder in der Sonntagschule lehren noch auf der Straße predigen und auf diese Weise kämpfen kannst, so kannst du wenigstens viel im stillen im Gebet vor Gott stehen. Oh, der unsagbare Nutzen, den die christliche Gemeinde von ruhigen, gebetsfreudigen Gliedern hat! Auf Erden sind sie am wenigsten, aber im Himmel am besten bekannt. Laßt uns beide Anteil am Werk haben. Möge der Herr Jesus uns helfen, in ernstern Bemühungen jeder Art von Kraft zu Kraft zu gehen, und möge er zur selben Zeit unsere Kraft auf dem Berg sein, wenn wir uns im Gebet seinem Thron nahen.

Die Geschichte der ganzen christlichen Gemeinde ist hier vor uns ausgebreitet wie auf einem Bild

Das geweihte Heer der Erwählten Gottes kämpft auf Erden noch unter Jesus Christus, dem „Herzog unserer Seligkeit“. Er hat gesagt: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis ans Ende der Weltzeit!“

Eine gewaltige Anstrengung wird gemacht, den römischen Antichrist wieder auf seinen Thron zu setzen. Nun laßt das Volk Gottes in seinen Reihen fest stehen, und „es entfalle keinem Menschen das Herz um seinetwillen“. Es ist wahr, daß sich gerade jetzt die Schlacht gegen uns wendet, und wenn nicht der Herr Jesus, der ewige Josua, sein Schwert aufhebt, so weiß ich nicht, was aus der Gemeinde Gottes in diesem Land werden mag. Aber laßt uns guten Mutes sein und uns als Männer beweisen. Es gab nie eine Zeit, wo der Protestantismus mehr in der Waagschale zu zittern schien als jetzt.

Hier haben wir eine Volkskirche, und wir bedürfen sehr einer kühnen Stimme und einer starken Hand, um das alte Evangelium zu verkünden, für das Märtyrer bluteten und Bekenner starben. Der Heiland ist durch seinen Geist stets noch auf Erden; möge uns dies getrost machen. Er ist immer in der Mitte des Kampfes, und deshalb ist der Ausgang der Schlacht nicht zweifelhaft. Mittlerweile – welch süßer Trost ist es, unseren Herrn Jesus gleich einem größeren Mose auf jenem Hügel im Gebet für sein Volk zu sehen! Er ist ein besserer Beter als Mose, denn seine Hände werden nie schwer. Und wenn „die prophetischen Hände Jesu“ schwach werden sollten, so übt er doch sein priesterliches Amt aus – wie Aaron –, um die eine Hand aufrecht zu halten, und sein fürstliches Amt wie Hur, um die andere zu stützen. Und so finden wir die drei vereinigt – Prophet, Priester, König. Er hebt den wunderwirkenden Stab hoch

empor – Israel gewinnt den Sieg, und Amalek wird geschlagen.

O der du ängstlich und verzagt bist, schaue nicht so sehr auf die Schlacht, die hier auf Erden tobt. Hebe deine Augen dorthin, wo dein Heiland lebt und bittet, denn solange er seine Gemeinde vertritt, ist die Sache Gottes sicher. Laßt uns streiten, als wenn alles von uns abhinge, aber laßt uns hinaufsehen und wissen, daß er alles in Händen hat.

Nun beschwören wir euch, die ihr Jesum liebhabt, kämpft mit unerschrockenem Mut. Laßt die, welche eure Väter den Flammen gaben und eure Vorfahren in den Kerkern faulen ließen, es wissen, daß der Geist eurer Väter immer noch in euch lebt. Laßt sie sehen, daß noch ein Geschlecht auf Erden ist, in dem die Wahrheit eine Stätte findet – Männer, die für die Wahrheit leiden und sie kühn in der Mitte ihrer Feinde verkünden können. Werdet nie feige oder niedrig gesinnt, verzweifelt nie. Wie könnt ihr das? Christus an eurer Spitze wie Josua und Christus im Himmel wie Mose; Christus hier mit dem heiligen Evangelium in der Hand gleich einem zweischneidigen Schwert und Christus dort mit seinem versöhnenden Werk, das dem wundertätigen Stab gleicht. Seid stark und unverzagt, und mit Hilfe seiner Rechten, die den Sieg behält, werdet ihr noch das Halleluja hinaufsenden, denn der Herr, der allmächtige Gott, herrscht.

„FAMILIENREFORM“ ODER „JAKOBS ZWEITER BESUCH ZU BETHEL“

„Und Gott sprach zu Jakob: Mache dich auf, ziehe hinauf nach Bethel und wohne daselbst“ (1. Mose 35,1).

In den meisten Familien gibt es kritische Zeiten, Zeiten, wo der Vater viel Entschiedenheit aufbringen muß, um alles wieder ins rechte Gleis zu bringen. Man sagt, daß gelegentlich der ruhelose Geist den Haushalt zu stören beginnt und gebannt werden muß. Es gibt Zeiten, wo das Böse in den Herzen der Kinder und in der Natur der Eltern besonders hervortritt und Schwierigkeiten und Verlegenheiten zur Folge hat, so daß, wenn in diesem Augenblick ein falscher Weg eingeschlagen würde, das schrecklichste Unheil entstünde. Und doch, wenn die Gnade in den Herzen einiger oder aller Familienglieder wirkt, kann eine starke und fromme Hand das Schiff tapfer durch die Brandung steuern und sicher aus den Gefahren herausbringen, so daß es dann seine Reise weit glücklicher fortsetzt.

Nun, eine solche Krise war in Jakobs Familie eingetreten; das ganze Familienleben war in einem traurigen Zustand. Etwas mußte unternommen werden; alles schien aus den Fugen zu sein. So konnte es nicht weitergehen. Selbst die Heiden ringsum begannen, den schlechten Geruch der zerrütteten Familie Jakobs zu spüren, und es gab nur eine Wahl: entweder wenden oder enden.

Das Haupt der Familie mußte einen festen Standpunkt einnehmen. Im Hause mußte eine Reform durchgeführt und die Verbindung zu Gott erneuert werden. Es ist leicht zu sehen, daß sich Jakob selbst auf falschem Wege befand. Seine Sache wäre es gewesen, in Kanaan als Pilger zu weilen, als ein Fremdling, der in Zelten wohnte. Er war ja nicht einer von dem Volk, sondern er sollte unter ihm umherziehen und bezeugen, daß er auf „eine Stadt wartete, die einen Grund hat, welcher Baumeister und Schöpfer Gott ist“. Er hatte die Verheißung, das Land zu ererben, aber zunächst sollte er ohne festen Wohnsitz sein, wie seine Väter Abraham und Isaak es gewesen waren. Doch in Sukkot, lesen wir, baute Jakob Hütten – kaum Häuser, nehme ich an, aber etwas Stabileres als Zelte. Dies war ein Kompromiß, und ein Kompromiß ist oft schlimmer als ein direkter und offener Ungehorsam gegen das Gebot. Er wagt nicht, ein Haus zu errichten, aber er baut eine Hütte und zeigt so sein Verlangen nach einem seßhaften Leben. Und obgleich es nicht unsere Sache ist, den Ankauf des Landes in Sichem zu richten, so entsprach es doch nicht den Gedanken Gottes. Jakob versucht, eine Ruhestätte zu finden, wo Abraham und Isaak keine hatten. Er erweckt den Anschein, als wüsste er, für sich ein Haus zu finden, wo er ruhen und zugleich auf freundschaftlichem Fuß mit den Einwohnern des Landes leben könne. Nun, der Herr, sein Gott, wollte es nicht so haben. Nach dem göttlichen Ratschluß sollte die erwählte Familie allein wohnen und einen vielleicht eigentümlich erscheinenden, aber abgesonderten Wandel führen. Dem Samen Abrahams war verordnet worden, im höchsten Sinne ein Geschlecht von Abgesonderten zu sein. Ihr Gott wollte, daß sie ein besonderes Volk wären, ganz getrennt von allen anderen Völkern, unter denen sie wohnten. Aber die Neigung, ihren Nachbarn gleich zu sein, zeigte sich in Jakobs Familie sehr deutlich.

Der Zauber von Esaus Größe hatte ohne Zweifel Einfluß

auf Jakobs Angehörige gehabt: Sie hatten, vom Patriarchen selber bis hinab zum jüngsten Kind, sich sehr willig vor „meinem Herrn Esau“ geneigt, und die dargebrachte Huldigung war nicht ohne ihre Wirkung geblieben. Jenes Sichneigen war eine Handlung, die wir von manchen Gesichtspunkten aus nicht verurteilen können, aber es war kaum geziemend für einen, der bei Gott ein Fürst war („Als ein Fürst hast du Macht bei Gott und bei Menschen und bist obgelegen“ – 1. Mose 32,28). Von dem Höchsten war er erwählt worden. Die Söhne scheinen dem „ungöttlichen“ Esau sehr gern gehuldigt zu haben, obgleich sie keine kleinen Kinder, sondern schon junge Männer waren. Sie neigten sich vor ihrem vornehm aussehenden Onkel mit seiner großen Kriegerschar und waren vielleicht vom Zauber eines so kriegerischen Gliedes der Familie geblendet, dessen Söhne als Fürsten im Land herrschten. Es gab den Hirten mehr Bedeutung zu wissen, daß sie mit einem großen Häuptling verwandt waren. Nun, da sie nach Sichem gekommen waren und ihr Vater dort ein Stück Land gekauft und Hütten gebaut hatte, kamen sie sich schon etwas wichtiger vor. Sie mußten hingehen und Besuche machen, denn jedermann liebt Umgang.

Und nun kommt das Unheil. Jakobs einzige Tochter ist beim Fürsten des Landes eingeladen. Die Tochter Israels wird zu den Tänzen und Gesellschaften der höchsten Kreise des Landes gebeten. Der Vater drückt möglicherweise ein Auge dabei zu, und die Brüder helfen und ermuntern noch. Sie geht oft in den Wohnort des Sichem, des feinen, jungen hevitischen Prinzen, eines sehr respektablen Herrn in der Tat, mit schönem Haus und Ländereien. Aber da geschieht eine böse Sache, die nicht genannt werden kann. Daraufhin stürzen sich Simeon und Levi, zwei ihrer Brüder, in heißem Zorn in eine Sünde, die nicht minder böse war als Sichems Verbrechen. Als Sühne für die Entehrung ihrer Schwester erschlagen sie durch feige Verräterei alle Einwohner der

Stadt und bringen so die Schuld des Mordes auf eine Familie, die dem Herrn hätte heilig sein sollen.

Kinder Gottes können sich nicht mit der Welt verbinden, ohne Schaden zu nehmen. Gotteskinder und Kinder der Welt passen nicht zusammen. Feuer und Wasser waren nie dazu bestimmt, sich miteinander zu vermischen. Der Same des Weibes darf sich nicht mit dem Samen der Schlange verbinden. Als die Söhne Gottes nach den Töchtern der Menschen sahen, wie sie so schön waren, und zu Weibern nahmen, welche sie wollten, schickte Gott die Sintflut und raffte die Bevölkerung der Erde dahin. Sehr viel Übel entsteht daraus, wenn man zusammenfügt, was Gott geschieden hat. Die Leichen der Schemiten und der Zorn aller, die von der üblen Tat hörten, waren die direkte Folge des Versuchs der Israeliten, sich mit den Kanaanitern zu verbinden. Und nun ist Jakobs Haus voller Furcht, und der alte Mann selber – ein großartiger Mann und ein Gläubiger, aber sehr weit davon entfernt, fehlerfrei zu sein – ruft seinen Söhnen in großer Traurigkeit zu: „Ihr bringt mich ins Unglück dadurch, daß ihr mich verhaßt macht bei den Einwohnern des Landes, bei den Kanaanitern und Pheresitern, da ich doch nur wenig Leute habe; sie aber werden sich wider mich sammeln und mich schlagen und mich vertilgen samt meinem Haus.“ Hierauf erwiderten die Söhne nur: „Soll man denn unsere Schwester wie eine Dirne behandeln?“ Dieser Verweis rührte sie wenig, und sie zeigten durchaus kein Gefühl der Scham. Sie scheinen nicht die schlimmsten seiner Söhne gewesen zu sein, und doch waren ihre Wut und ihre Grausamkeit entsetzlich. Und als ihnen ihr Verbrechen vorgehalten wird, rechtfertigen sie es noch. Wie traurig waren die Verhältnisse in Jakobs Familie!

Mit dieser Familie war es von Anfang an schlecht bestellt. Die Schrift brauchte die Vielweiberei nicht erst zu verurteilen, weil sie sich bereits als überaus verderblich erwiesen hatte. Sie hatte bei Jakob viel unliebsame Dinge zur Folge.

Sein Weib Rahel, das er so sehr liebte, hatte, fürchte ich, in der Familie den Götzendienst in Form eines Teraphim, das heißt der Symbolverehrung, eingeführt. Sie hatte dies von ihrem Vater Laban übernommen und setzte es im geheimen fort. Und wenn Jakob es vielleicht wußte, so mochte er ihr, seinem Liebling, der Königin seines Herzens, doch nichts sagen. Wie konnte er jene glänzenden Augen, die ihn vor Jahren so entzückt hatten, durch Tränen trüben? Die Kinder Leas standen auf der Seite ihrer Mutter, die Söhne der Mägde nahmen für diese Partei, und das alles verursachte oft große Not. Die vielen Mütter der Familie gaben Anlaß zu Schwierigkeiten und Verwirrungen aller Art, so daß die Harmonie stets gefährdet und der Haushalt schwer in Ordnung zu halten war. Er war nicht das, was ein gläubiger Haushalt sein sollte, und es wundert uns nicht, daß so manches schiefging. Es schien, als wenn sogar „das Salz dumm“ würde und der gute Same stürbe, ehe er in die Erde gelegt werden und Frucht tragen konnte. Ein Halt war unbedingt nötig. Es mußte etwas unternommen werden, und das war Jakobs Aufgabe. Der Herr tritt helfend ein und spricht mit Jakob, und da dessen Herz aufrichtig an Gottes Geboten hing, so brauchte der Herr nur zu reden, und er gehorchte. Die Zügel wurden straff angezogen; er mußte nachsehen, wie die Sachen standen, und sein Haus in Ordnung bringen. Und er tat es mit jener Entschlossenheit, die immer dann bei Jakob sichtbar wird, wenn er in die Enge getrieben wird, die aber zu anderen Zeiten nicht wahrzunehmen ist.

Wir wollen diesen Vorfall betrachten, und möge Gott geben, daß wir mit Hilfe seines Heiligen Geistes daraus praktische Lehren ziehen – für uns selber und für unsere Familien.

Wir wollen zuerst betrachten, was, nachdem Gott Jakob erschienen war, zu tun war. Dann werden wir sehen, was währenddessen geschah und weiter, was darauf folgte.

Was war zu tun?

Das erste war eine entschiedene Umkehr. Gott sprach zu Jakob: „Mache dich auf, ziehe hinauf nach Bethel und wohne daselbst.“ Du mußt von Sichem mit seinen fruchtbaren Ebenen hinwegziehen, eine Bergreise nach Bethel machen und dort wohnen. Du bist lange genug in der Nähe dieser Sichemiten gewesen; Unheil ist daraus entstanden, daß du so gute Freundschaft mit der Welt gepflegt hattest. Du mußt die Verbindungen zwischen dir und den Kanaanitern völlig lösen und hinauf nach Bethel ziehen und dort eine Weile bleiben.

Ja, dann und wann, liebe Brüder und Schwestern, werden wir es nötig finden, zu uns und unserer Familie zu sagen: „Wir müssen uns von den Weltmenschen trennen; wir müssen abgesondert sein. Wir schließen Verbindungen, die uns schaden; wir müssen die trügerischen Bande zerreißen. Wir gewöhnen uns bei der Führung unseres Hausstandes Dinge an, die Gott nie billigen würde. Wir tun dieses, um uns die Gunst des einen zu sichern, und tun jenes, um der Mißbilligung des andern zu entgehen. Wir wandeln nicht aufrecht vor dem Herrn; und deshalb müssen wir, um wieder sichere Tritte tun zu können, uns ganz von der Welt absondern und nach ‚Bethel‘ ziehen, dem Ort, wo uns Gott zuerst erschien. Wir müssen zu diesem ersten Begegnungsort zurückkehren und unseren Herrn wiederfinden – möge die Reise kosten, was sie wolle. Obwohl es einige als ein Kreuz empfinden mögen, müssen wir doch wieder neu anfangen und nach den alten Richtlinien handeln. Zu unserem alten Puritanismus und unserer Genauigkeit müssen wir zurückkehren und unsere Gelübde erneuern. Wir wollen alle Weltlichkeit fahrenlassen und zum Bethel der Absonderung zurückfinden und Gott wiederum nahen.“ Habt ihr nie erfahren, Geliebte, daß, wenn ihr sehr tief in Geschäften verwickelt oder viel in der Welt wart, euer Herz

begann, sich krank zu fühlen, und daß ihr schließlich rief: „Es geht nicht, ich muß hier heraus! Ich muß mich in eine heilige Einsamkeit zurückziehen und stille Gemeinschaft mit Gott genießen!“? Habt ihr in bezug auf eure betreffende Familie nicht zuweilen gefühlt: Wir dienen dem Herrn nicht recht; wir werden weder heiliger noch hingebener; alles scheint bergab zu gehen. Wir müssen das Steuerruder herumreißen. Wir müssen diesem Abweichen im Namen Gottes Einhalt tun; sonst können wir nicht auf seinen Segen hoffen!?

Ich weiß, daß ihr schon in solch eine Lage gekommen seid und euch entschlossen habt, einen entschiedenen Schritt zu tun. Möge der Herr uns allen helfen, wenn wir klar sehen, daß etwas getan werden muß. Mögen wir Gnade haben, nicht zu zaudern und um jeden Preis alle Hindernisse aus dem Weg räumen.

Nun mußten sie alte Erinnerungen neu beleben. „Ziehe hinauf nach Bethel und wohne daselbst und baue dort einen Altar dem Gott, der dir erschienen ist, da du vor deinem Bruder Esau flohest!“ Eine Neubelebung alter Erinnerungen ist uns oft sehr nützlich, besonders das Andenken an unsere Bekehrung, die Erinnerung an die „jugendliche Zuneigung, an die Liebe deiner Brautzeit, da du mir nachzogest in der Wüste“ (Jeremia 2,2). Damals machte es uns nichts aus, von allen verleugnet und verkannt zu werden, wenn wir nur in seiner Nähe weilen durften – diese Erinnerung ist für uns sehr hilfreich. Es ist gut, jener heiligen Stunde zu gedenken, wo wir zum erstenmal einen Hausaltar errichteten und uns mit unseren Lieben vor dem Herrn beugten. Da fühlten wir, daß der abgesonderte Platz ein sehr lieblicher sei, und wir waren recht froh, ganz von der Welt wegzugehen und mit Christus und in Christus und für Christus und wie Christus zu leben. Wir können nicht umhin zu erröten, wenn wir jener ersten Tage gedenken. Wir dachten nicht, daß wir so weit hinter unserem Ideal

zurückbleiben würden. Laßt also die Erinnerung an unser „Bethel“ über uns kommen, damit wir der Freundlichkeit des Herrn gedenken und über unseren geistlichen Rückgang trauern. Singt ihr:

„Vater, ich bin irr' gegangen;
komm doch wieder hin zu dir
mit ganz sehnhlichem Verlangen.
Vater, gib, ach gib doch mir
wieder, was verloren ist,
weil du ja mein Vater bist.“

Dann müßt ihr zu den ersten Stunden der Gemeinschaft zurückkehren. Wo ihr eure Freude verloren habt, werdet ihr sie finden; denn sie bleibt, wo ihr sie ließt. Wenn ihr das Gebet im Kämmerlein vernachlässigt habt, wenn ihr aufgehört habt, im Wort Gottes zu forschen, wenn ihr vom Wandel in Christi Nähe abgewichen seid und eure Familien in einen so niedrigen Zustand geraten sind, daß Fremde, die hineinblicken, kaum wissen, ob darin Christen wohnen oder nicht – wenn es so ist, dann geht trauernd und seufzend nach „Bethel“ zurück und betet, daß der alte Glaube in euch wieder erwache. Gott gebe, daß das geschieht. Und mögt ihr dann dahin kommen zu rufen: „Wie konnte ich so weit von dem lebendigen Gott abweichen? Wie konnte ich nur so töricht sein, überall herumzustreifen, während ich noch jetzt Gottes Frieden genießen könnte, wenn ich in seiner Nähe geblieben wäre!“

Dies also war das, was Jakob zu tun hatte: zuerst eine entschiedene Umkehr und zweitens ein Neubeleben alter Erinnerungen. Habt ihr einen Ruf zu gleicher Handlungsweise? Wenn das so ist, so sehet wohl zu!

Jakobs Gelübde muß erfüllt werden

Ich erinnere mich nicht genau, vor wieviel Jahren Jakob dies Gelübde abgelegt hatte, aber ich nehme an, vor ungefähr dreißig Jahren; und noch hatte er es nicht erfüllt. Er war viel jünger, als er damals niederkniete und gelobte: „Wenn Gott mit mir sein und mich behüten will auf dem Wege . . .“ Und: „Dieser Stein, den ich zur Säule aufgerichtet habe, soll ein Haus Gottes werden.“ Vielleicht hatte er dieses Gelübde vergessen – oder zumindest hatte er es all diese Jahre hindurch nicht erfüllt. Seid sehr vorsichtig, ein Gelübde zu leisten, Brüder, sehr vorsichtig! Wir sollten nur sehr selten ein Gelübde auf uns nehmen, weil wir ja ohnehin verpflichtet sind, alles, was in unserer Kraft steht, für Gott zu tun; und ein Gelübde ist oft nichts als ein Zeichen von Unglauben. Aber wenn das Gelübde getan ist, so laß es nicht über seine Zeit hinaus unerfüllt sein und dich bei deinem Gott verklagen. Ein altes und vergessenes Gelübde wird „verwesen“ und in deinem Herzen ernste Beunruhigung erzeugen. Zuerst wird es an deinem Gewissen nagen, und wenn sich dein Gewissen schließlich verhärtet, so werden auch andere deiner Kräfte darunter leiden. Überdies, ein vergessenes Gelübde wird dir von Gott Züchtigung einbringen, und vielleicht wird er deine Familie mit der Rute schlagen müssen. Die Verbindung zwischen Jakobs Nichtnach-Bethel-Gehen und dem Unheil, das seiner Tochter Dina widerfuhr, sowie der Sünde seiner Söhne Simeon und Levi mag nicht deutlich zu verfolgen sein; aber ich bin überzeugt, daß eine solche Verbindung da ist. Die Unterlassungssünde des Vaters führte zu den Begehungssünden der Söhne. Mit den Sünden seiner Kinder züchtigte der Herr Jakob, weil er sein Versprechen nicht eingehalten hatte. Beachtet, daß der Herr Jakob nicht an sein Versäumnis erinnert noch ihn deswegen schilt; aber er bringt ihn in eine Lage, die ihn von selbst daran erinnern wird. Es ist so milde

– ich hätte fast gesagt so höflich – von unserem Gott; er ist so milde, so sanft, daß er lieber wollte, sein Knecht möchte sich selbst an das Gelübde erinnern, als daß es ihm drastisch ins Gedächtnis gerufen werden müßte.

Jakob ist also verpflichtet, zu gehen und sein feierliches Gelöbnis zu erfüllen.

Nun, lieber Freund, es mag sein, daß ein Teil dessen, was du und ich zu tun haben, um unser Familienleben wieder in Ordnung zu bringen, darin besteht, daß wir uns auf etwas besinnen, was wir vor Jahren gelobten, aber nie taten. Die Fähigkeit dazu hätten wir schon gehabt, aber es fehlte an der Willigkeit. Doch jetzt wollen wir uns aufraffen und unser Gewissen entlasten. Gott allein weiß davon. Wir dürfen diese geheime Sache nicht länger unser Herz belasten und den Heiligen Geist betrüben lassen. Ich spreche, glaube ich, zu einigen direkt ins Herz. Vielleicht ist die Botschaft deutlich genug, und ich tue besser daran, nicht weiter davon zu reden. Möge Gott in euch wirken, daß ihr euch an vernachlässigte Versprechungen erinnert.

Es erschien Jakob dann zunächst notwendig, wenn er sein Gelübde erfüllen wollte, sein ganzes Haus zu reformieren; denn er konnte nicht dem Herrn dienen und gleichzeitig andere Götter verehren. Er sagte zu allen, die zu ihm gehörten – zuerst zu seinen Söhnen und dann zu seinen Knechten: „Tut von euch weg die fremden Götter, die unter euch sind.“ Ja, dahin muß es kommen. Wenn ich in meine alte Stellung zu Gott zurückkehren will, muß ich mich von meinen Götzen reinigen.

„Ist etwas, das ich neben dir
in aller Welt sollt' lieben,
so nimm es hin, bis nichts in mir
als du sei überblieben.“

Die Götzen der Familie: die Handlungsweise der jungen Leute, welche Gott betrüben, das Verhalten der Älteren,

das nicht mit dem Glauben an Jesus vereinbar ist, die schlechten Launen, denen man freien Lauf läßt, das geteilte Herz, das nicht ausschließlich Gott anhängt, alles, was sündig und nach Gottes Gedanken unpassend ist, muß fort, wenn wir wieder in den rechten Stand zurückkehren wollen. Die Götzen müssen völlig zerbrochen und begraben werden, sonst können wir den Gott von Bethel nicht verehren.

Dann sprach Jakob: „Und reinigt euch.“ Es sollte ein allgemeines Waschen stattfinden, das eine Reinigung des Herzens bedeutete, indem man bußfertig zu Gott kam und Vergebung suchte. Jakob sagte auch: „Wechselt eure Kleider!“ Dies war das Sinnbild für eine gänzliche Erneuerung des Lebens, obwohl ich fürchte, daß dies nicht radikal durchgeführt wurde. Jedenfalls ist es aber das, was durch das Ändern der Kleider dargestellt werden sollte.

Ach, es ist leichter, dies unseren Familien ans Herz zu legen, als sie dahin zu bringen, dem zu folgen. Und wundert uns das? Ist es nicht auch für uns selbst viel leichter, uns etwas vorzunehmen, als es dann auch zu tun? Dennoch, Geliebte, wenn ihr Gottes Nähe genießen, wenn ihr mit dem Gott von Bethel Gemeinschaft haben wollt, müßt ihr gereinigt werden. Wir können zu dem Herrn keine enge Beziehung haben, solange wir in Sünden leben. „Wie stimmt Christus mit Belial überein?“ Die Sünde muß hinweggetan werden. Sei ein Gläubiger auch noch so treu, er muß „seine Füße waschen“, wenn er sich Gott nahen will.

All dies mußte Jakob veranlassen, und für ihn, der in seinem Haus so nachgiebig geworden war, war es nichts Geringes, seinen Mut zusammenzuraffen und zu Rahel und allen anderen Hausgenossen zu sagen: „Tut von euch weg die fremden Götter, die unter euch sind, und reinigt euch und wechselt eure Kleider!“

Das weitere und letzte, was sie zu tun hatten, war dann, einen besonderen Gottesdienst zu feiern. „So wollen wir uns aufmachen und nach Bethel hinaufziehen, daß ich daselbst

einen Altar errichte dem Gott, der mir geantwortet hat zur Zeit meiner Not, und der mit mir gewesen ist auf dem Wege, den ich gezogen bin!“ Wenn wir auf unrechte Wege kommen und fühlen, daß eine entschiedene Umkehr nötig ist, so müssen wir besondere Zeiten der Andacht ansetzen. Wir müssen gewissermaßen sagen: „Seele, du hast in letzter Zeit so wenig Nahrung zu dir genommen. Deine Dürre kommt von dem Versäumen geistlicher Feste. Komm, du mußt dich demütigen; du mußt dich tief vor Gott beugen und dem Herrn mit Ehrfurcht nahen und ihn bitten, dich mit seiner Gegenwart zu erquicken. Du mußt mehr Zeit damit verbringen, dich von Christus und seinem Wort zu nähren, und nie ruhig sein, bis du wieder voll Gnade und voll des Heiligen Geistes bist.“ Wenn man in der Familie feststellt, daß irgend etwas verkehrt läuft, ist es oft gut, die Hausgenossen zusammenzurufen und zu sagen: „Wir müssen uns Gott mit besonderem Ernst nahen, denn wir sind vom Weg abgekommen. Wir haben die Hausandacht zwar nicht aufgegeben, aber wir müssen Gott nun mit doppeltem Eifer suchen.“

Ich fürchte, einige von euch vernachlässigen die Hausandacht. Wenn es so ist, dann bin ich gewiß, daß ihr es zu spüren bekommen werdet. Die Hausandacht ist eine Festung des Protestantismus. Sie ist das große Bollwerk gegen alle Angriffe einer Priesterkaste, die ihre Tempel errichtet und uns befiehlt, dort zu beten, und zwar nach ihren Gedanken und Vorschriften. Nein, unsere Häuser sind Tempel, und jeder Ehemann ist in seinem eigenen Haus ein Priester. Dies ist eine eiserne Mauer der Verteidigung gegen Aberglauben und Pfaffentum. Die Hausandacht ist ein Grundpfeiler der häuslichen Frömmigkeit, und wehe denen, die sie aufgeben! Ich las neulich von Eltern, die behaupteten, sie könnten keine Hausandacht halten. Jemand fragte sie: „Wenn ihr wüßtet, daß eins der Kinder durch das Versäumen der Hausandacht krank würde, was dann? Wenn

eins der Kinder an jedem Morgen, wo ihr das Gebet unterliebt, vom Fieber ergriffen würde, würde euch das nicht auf die Knie treiben?“ Oh, dann würden sie die Morgenandacht halten! „Und wenn es ein Gesetz gäbe, daß ihr fünf Mark Strafe zahlen müßtet, wenn ihr nicht zum Gebet zusammenkämt, würdet ihr dann Zeit dazu finden?“ Ja. „Und wenn allen hundert Mark gegeben würden, die Hausandacht hielten, würdet ihr es nicht auf irgendeine Weise so einrichten können, sie zu halten?“ Ja. Und der Fragende schloß mit der Feststellung: „Dann ist es nur eine leere Entschuldigung, wenn ihr, die ihr euch als Diener Gottes bekennt, beteuert, daß ihr zur Hausandacht weder Zeit noch Gelegenheit habt!“ Sollten eitle Entschuldigungen Gott seiner Ehre und unsere Familien ihres Segens berauben? Beginnt, mit eurer Familie zu beten, und besonders, wenn etwas ins unrechte Gleis gekommen ist, bringt es dadurch wieder ins rechte, daß ihr euch Gott noch entschiedener naht. Hörte ich euch nicht sagen: „Wir wollen keine Formalisten sein.“ Nein, mir ist nicht bange, daß ihr Formalisten werdet. Mir ist nur angst, daß ihr etwas vernachlässigt, das zum Wohl eures Hauses und zu eurem eigenen geistlichen Wachstum dient; und deshalb bitte ich euch: Naht euch wieder dem Herrn und mit größerem Eifer, als ihr es zuvor getan habt; denn nur auf diese Weise können Rückfälle einzelner wie auch von ganzen Familien zurechtgebracht werden.

Gott gebe diesen Worten durch die Kraft des Heiligen Geistes seinen Segen!

Was geschah während der Reinigung?

Manche Dinge geschahen, und eins oder zwei davon waren überraschend. Das erste war, daß alle von Herzen auf das Werk der Reform eingingen. Ich bin davon überzeugt, weil der vierte Vers sagt: „Da lieferten sie Jakob alle fremden

Götter aus, die in ihren Händen waren, samt den Ringen, die sie an ihren Ohren trugen.“ Er hatte nichts von Ohrspangen gesagt. War irgend etwas Unschickliches an ihren Ohrringen? Wenn eine Frau Ohrringe trägt, so ist das nicht besonders verwerflich, nicht wahr? Wohl kaum, aber ich setze voraus, daß diese Ohrringe Zaubermittel darstellten und bei gewissen Beschwörungsformeln und heidnischen Sitten gebraucht wurden. Es muß für Jakob, der selbst dergleichen nicht eingeführt hätte, eine sehr traurige Entdeckung gewesen sein herauszufinden, daß durch seine Nachsicht bei den Teraphim in seine Zelte gottloser Aberglaube eingedrungen war. Das Übel hatte im geheimen Fortschritte gemacht, und obwohl er schon Verdacht geschöpft hatte, war er Jakob doch nie wirklich unter die Augen gekommen. Ich vermute, er war nicht ganz gewiß, daß die Teraphim im Zelt waren, und wollte sich auch nicht vergewissern, weil es ja Rahel war, die sie besaß, und sie – nun, sie war Rahel; und ihre Erziehung war so verschieden von der seinigen gewesen, daß er wohl dachte, er dürfe sie in diesem Punkt nicht zu sehr drängen. Vielleicht sagte er zu sich selbst: „Wenn ich mit ihr spreche, scheint sie durchaus nicht abergläubisch. Sie ist gewiß eine fromme Frau, und ich muß auf ihre Erziehung Rücksicht nehmen, und da sie aus einer religiösen Familie stammt, muß ich ihr ein paar kleine Andenken lassen. Ich weiß nicht bestimmt, ob sie einen Teraph hat; ich habe ihn ja nie wirklich gesehen.“ Aber der Götze war da, und er war der Ausgangspunkt für den übrigen Aberglauben. Rahel und ihre Umgebung waren von dem Aberglauben der Heiden angesteckt worden, und diese Ohrringe waren die Anzeichen ihres abergläubischen Empfindens, wenn nicht sogar die Werkzeuge der Wahrsagerei.

Nun, sobald Jakob spricht, liefern sie alle ihre Götzen und ihre Ohrringe ab. Das gefällt mir. Es ist eine gesegnete Sache, wenn ein Mann Gottes einen festen Standpunkt einnimmt und spricht und dann feststellt, daß seine Fami-

lienglieder alle bereit sind zu folgen. Vielleicht war es die Furcht vor den sie umgebenden Völkern, die sie so gehorsam machte. Ich bin nicht gewiß, daß es ein Werk der Gnade war. Aber doch, soweit es den äußeren Anschein betraf, gaben sie willig alles auf, was den Herrn betrübt haben konnte.

Und ihr werdet euch zuweilen freuen, wenn etwas schiefgegangen ist und ihr entschlossen seid, die Dinge wieder zurechtzubringen, und ihr seht, daß andere eurem Beispiel folgen. Ihr solltet hieraus Mut schöpfen. Vielleicht wird gerade derjenige, den ihr am meisten fürchtet, am bereitwilligsten sein nachzugeben und am eifrigsten helfen. Dir war angst vor Rahel, aber sie liebt dich so stark, daß sie alles für dich tut und sogleich ihre Teraphim hingibt. Die Söhne, die so grob gegen dich waren, als du in deinem eigenen Namen auftratst und sagtest: „Ihr bringt mich ins Unglück dadurch“, werden sehr viel anders reagieren, wenn du in Gottes Namen zu ihnen sprichst. Es wird solch eine Kraft von deinem Wort ausgehen, daß sie freiwillig und von Herzen nachgeben werden. So geschah es auch in Jakobs Familie. Alle gaben ihre Götzen auf und begruben sie „unter der Eiche bei Sichem“.

Wollte Gott, es käme für das alte England ein Tag, an dem alle Kruzifixe und Priestergewänder sowie alle Symbole und Embleme des Aberglaubens unter einer großen, alten Eiche des Evangeliums begraben würden, um nie wieder ausgegraben zu werden. Wenn wir dies auch wohl nicht öffentlich sehen werden, wollen wir wenigstens in unseren eigenen Häusern entsprechend handeln.

Jakob wurde Schutz gewährt

„Darnach brachen sie auf; und der Schrecken Gottes fiel auf die umliegenden Städte, daß sie die Söhne Jakobs nicht verfolgten.“ Auf ihrem Weg lagen sehr viele Städte; sie

waren von hohen Mauern umgeben, und die Bewohner hätten herauskommen und die Sippe Jakobs ohne weiteres vertilgen können. Aber eine Botschaft war von dem Herrn der Heerscharen ergangen: „Tastet meine Gesalbten nicht an und tut meinen Propheten kein Leid!“ Und so reisten sie sicher. „Wenn jemandes Wege dem Herrn wohlgefallen, so macht er auch seine Feinde mit ihm zufrieden.“ Nun, da Jakob entschlossen war, alles in das rechte Gleis zu bringen, wandelt er, ohne daß ihm irgend etwas zuleid geschieht.

Ihr wißt nicht, wieviel persönliche Not, die ihr jetzt zu tragen habt, aufhören wird, sobald ihr euch entschließt, fest zu Gott zu stehen. Ihr wißt nicht, wieviel Schwierigkeiten in der Familie, die euch jetzt mit Furcht erfüllen, verschwinden werden, wenn ihr selber in der Furcht des Herrn wandelt und entschieden und entschlossen auftritt, um das Rechte zu tun. Keine Gefahr soll dem Mann nahen, der mit Gott seinen Weg geht, denn mit einem solchen Gefährten vereint atmet selbst die Malaria Gesundheit, und Flüche werden zum Segen.

Aber ihr wißt nicht, wie verworren eure Wege werden und in welch dichte, undurchdringliche Wälder ihr geratet, wenn ihr einmal den Herrn verlaßt und seinem Sinn zuwider wandelt. Der Herr, dein Gott, ist ein eifersüchtiger Gott, und wenn du seine Eifersucht nicht achtest und mit heiliger Furcht vor ihm wandelst, so wirst du seinen Zorn fühlen müssen. Weil er „nur euch von allen Geschlechtern der Erde ersehen“ hat, gerade darum wird er auch eure Missetat heimsuchen. Dieser Plage könnt ihr nur wehren, wenn ihr eure Götzen wegtut, aber nicht eher.

Dann erfüllte Jakob sein Gelübde. Sie kamen nach Bethel, und ich kann mir Jakobs dankbare Freude vorstellen, als er auf jene großen Steine blickte, unter denen er sich vor vielen Jahren zum Schlafen niedergelegt hatte – ein einsamer Mann. Vielleicht suchte er noch nach dem Stein, der damals sein Kissen gewesen war. Wahrscheinlich stand

er noch als Teil des Mals aufrecht, das er zum Gedächtnis der Güte Gottes und des Gesichtes, das er gesehen, errichtet hatte. Es gab viel Bedauern, viel Bekennen, viel Danken zu Bethel. „Mit meinem Stab kam ich an diesen Ort, und nun bin ich zwei Heere geworden. Seht her, meine Söhne, sieh, Rahel! Seht alle her! Dies ist die Stelle, wo ich mich niederlegte, als ich mit nichts als meinem Stab und meiner Reisetasche vor Esau floh, und wo mir der Herr erschien. Er hat mich mein ganzes Leben lang behütet. Kommt, helft mir, die unbehauenen Steine aufeinanderzuschichten, um einen Altar zu bauen. Und dieser große Stein – seht, wir wollen Öl darauf gießen und dem El-beth-el, das heißt dem Gott des Hauses Gottes, dem Gott, der ein Haus für sein Volk ist, dem Gott, unter dessen Flügeln wir Zuflucht suchten, lobsingend.“ Ich zweifle nicht, daß Jakob und sein Haus zu Bethel eine sehr glückliche Zeit verlebten, wo Trauer die Dankbarkeit dämpfte und Freude die Buße versüßte, wo jede heilige Leidenschaft in der Seele des Patriarchen vor dem Herrn ihren Ausdruck fand. Er dachte an die Vergangenheit, freute sich der Gegenwart und hoffte für die Zukunft, denn nun war er dahin gekommen, sich Gott zu nahen und mit ihm leben zu wollen.

Aber was geschah sonst noch? Nun, es gab einen Tod und ein Begräbnis. Debora, Rebekkas Amme, starb. Ihr Name bedeutet „Biene“. Und wir haben selbst alte Dienerinnen gehabt, nicht wahr, die wie fleißige Bienen in unserem Haushalt tätig waren. Die alte, liebe Debora betreute unsere Mutter, jetzt betreut sie uns und ist auch noch bei unseren Kindern willkommen. Jetzt wächst diese Art von Dienern nicht mehr, sagt man mir. Ich fürchte, die frühere Art von Herren und Herrinnen wächst auch nicht mehr. Ich bin dessen nicht gewiß, aber ich glaube, wenn es mehr Rebekkas gäbe, würden auch mehr Deboras da sein. Im allgemeinen werden wir wohl ebensogut behandelt, wie wir andere behandeln, und man gibt uns meist dasselbe Maß in unseren

Schoß, mit dem wir auch andere gemessen haben. Es mag Ausnahmen geben – und es gibt solche –, aber dies ist die allgemeine Regel.

Die liebe Debora hatte Labans Haus verlassen und war mit der Jungfrau Rebekka gegangen, als sie in das ferne Land zog, um dort zu heiraten. Sie hatte dann die beiden Knaben ihrer Herrin, Esau und Jakob, in ihre Obhut genommen, und ihr Herz hing an demselben Knaben, den die Mutter so sehr liebte. Sie hatte mit Rebekka getrauert, als er, nachdem er erwachsen wurde, gezwungen war, aus seines Vaters Haus zu fliehen, um sein Leben zu retten. Ich kann nicht sagen, wann sie zu Jakob kam. Vielleicht schickte Rebekka sie zu dem Haus ihres Lieblingssohnes, weil sie dachte, es seien so viele in der Familie, daß jemand nötig sei, um nach ihnen allen zu sehen – eine alte und besonnene Person, um zwischen Jakob und die beständigen Unstimmigkeiten in seinem Haus zu treten. Ohne Zweifel fand Jakob es oft angenehm, die gute, alte Seele zur Vertrauten in seinen Nöten zu machen. Und nun stirbt sie, und sie begraben sie unter der Eiche, die sie die Klageeiche – „allon bachut“ – nennen.

Ist es nicht sonderbar, daß oft, wenn ihr versucht, in Gottes Nachfolge zu treten, ein großer Schmerz euch trifft? Nein, es ist nicht sonderbar; denn ihr seid bemüht, den alten Sauerteig auszufegen, und der Herr will euch dabei helfen. Ihr tut alles, um mit ihm in Ordnung zu kommen, und dann plötzlich nimmt er einen der Besten aus eurem Haus hinweg, der euch am meisten half, einen der bewährtesten alten Christen, die ihr je gekannt, von dem ihr gewünscht hättet, er möge für immer leben! Aber Gott tut dies nicht, um euch in eurer Arbeit zu hindern, sondern nur, um euch zu helfen. Sein Handeln ist immer richtig. Der Weinstock Israels brauchte manches Mal einen scharfen Schnitt mit dem Messer, um mehr Frucht zu tragen.

Die gute Amme starb, als man ihrer am meisten zu

bedürfen schien. Aber es war besser für sie, jetzt zu sterben, als noch Dinas Schande sowie Simeons und Levis Verbrechen mitzuerleben. Es war gut, daß sie mit ansehen durfte, wie sie alle von Götzen gereinigt auf dem Weg zu ihrem alten Herrn Isaak waren. Es war, als ob sie sagen könnte: „Nun, Herr, entlässest du deine Dienerin in Frieden nach deinem Wort! Denn meine Augen haben dein Heil gesehen.“

Wir lernen hieraus, daß der Herr die Hitze des Feuers vielleicht um so mehr verstärken wird, wenn er den Läuterungsprozeß vor sich gehen sieht. Wir wollen also alles fernere Leiden als ein Zeichen der Liebe und nicht des Zorns annehmen.

Was für Folgen hatte nun die Abschaffung der Götzen und die Reise nach Bethel? Zuerst hatte Jakob eine neue Erscheinung Gottes. Lest den neunten Vers von 1. Mose 35! „Und Gott erschien Jakob zum zweitenmal, seitdem er aus Mesopotamien gekommen war, und segnete ihn.“ Einige von euch werden nicht verstehen, was ich sage, aber ich spreche jetzt zu denen, die den Herrn kennen: Es gibt Zeiten, wo uns Gott sehr nahe ist. Wir können in unserer geistlichen Geschichte Zeiten angeben, wo wir uns wunderbar bewußt waren, daß sich Gott uns nahte. Wir fühlten seine heilige Gegenwart und waren froh. Der Herr schien uns in eine Felsenkluft zu stellen und seine Herrlichkeit an uns vorübergehen zu lassen. Ich habe solche Zeiten gekannt. Wollte Gott, ich erlebte sie häufiger! Es ist der Mühe wert, uns reinigen und läutern zu lassen und uns allem, was uns Gott auferlegt, zu unterwerfen! Nur dann können wir mit einem jener göttlichen Besuche begnadigt werden, in denen wir fast mit Paulus ausrufen möchten: „Ob im Leibe, weiß ich nicht, oder ob außerhalb des Leibes, weiß ich nicht; Gott weiß es.“ Ein klarer Blick auf Gott in Christus Jesus und ein lebhaftes Empfinden, daß die Liebe Gottes auf uns ruht, ist ein süßer Lohn für zerbrochene Götzen und Bethel-Reformationen.

Das Nächste war eine Bestätigung seines Fürstentitels, die der ganzen Familie eine neue Würde verlieh. Wenn der Vater ein Fürst ist, so adelt dies das ganze Geschlecht. Gott verleiht ihnen eine Würde und einen Adel, den sie vorher nicht gekannt hatten. Ihr, die ihr in Gottes Gegenwart lebt, seid der Adel des Himmels. „Der den Geringen aufrichtet aus dem Staub und den Armen erhöht aus dem Kot, daß er ihn setze neben Fürsten, neben die Fürsten seines Volks.“ Zuerst macht er sie zu Fürsten und dann zu Fürsten unter Fürsten. Der Herr verleiht denen, welche suchen, ihr Haus recht zu ordnen und ihre Herzen rein und keusch vor ihm zu erhalten, hohe geistliche Würden. Solche Ehre gewährt Gott allen Heiligen, die dem Herrn völlig nachfolgen. Gott helfe uns, in Jesu Nähe zu bleiben und tägliche Gemeinschaft mit ihm zu genießen!

Ferner wurde Jakob und seiner Familie eine große Verheißung gegeben, die in gewissem Grad eine Erweiterung der Verheißung war, die Abraham und Isaak früher erhielten. „Ich bin der allmächtige Gott, sei fruchtbar und mehre dich! Ein Volk und eine Völkergemeinde soll von dir kommen, und Könige sollen aus deinen Lenden hervorgehen.“ Ich erinnere mich nicht, daß zu Abraham etwas von Völkerhaufen oder von Königen gesagt wurde, die aus seinen Lenden kommen sollten. Aber aus den Lenden Israels, eines Fürsten, können Fürsten entstehen. Gott gibt seiner Verheißung eine gewisse Frische und Weite, nun, da Jakob sich ihm genahet hat.

Brüder, Gott wird uns keine neuen Verheißungen geben, aber er wird die alten Verheißungen wunderbar neu beleben. Er wird unser Gesichtsfeld erweitern, so daß wir sehen, was wir nie zuvor sahen. Habt ihr je ein Gemälde besessen, das vernachlässigt in einem Hinterzimmer hing? Kam euch eines Tages der Gedanke, es einrahmen und bei guter Beleuchtung aufzuhängen? Wenn ihr es dann an der rechten Stelle hängen saht, riefte ihr da nicht aus: „Oh, ich

beachtete das Bild früher nie. Wie wundervoll macht es sich nun!“? Und manche Verheißung im Wort Gottes wird erst von euch beachtet und verstanden werden, wenn sie in einen neuen Rahmen der Erfahrung gefaßt ist. Dann, wenn sie „vor euren Augen aufgehängt“ ist, werdet ihr euch in Bewunderung verlieren. Die Sünde macht die Verheißung alten Gemälden gleich, die mit Schmutz bedeckt sind. Wir müssen uns reinigen – gleich einer sorgfältigen Reinigung des Gemäldes, bei der keine der Farben leidet, sondern alle neuen Glanz erhalten. Gott wird euch seine Bibel als ein neues Buch erscheinen lassen. Ihr werdet auf jeder Seite Freude finden, und eure Seele wird jauchzen, wenn ihr die großen Dinge seht, die Gott für euch bereitet hat – ja, und auch für eure Kinder, wenn sie in der Wahrheit wandeln, denn „euch gilt die Verheißung und euren Kindern und allen, die ferne sind, soviele der Herr unser Gott herrufen wird“. Dem Jakob wurde durch die neue Erscheinung das Erbe bestätigt, denn so lautet das Wort: „Das Land aber, das ich Abraham und Isaak gegeben habe, das will ich dir und deinem Samen nach dir geben!“ So, liebe Freunde, wird Gott den ganzen gesegneten Gnadenbund mit allem, was dazu gehört, eindeutig mit euch erneuern, wenn ihr nach Bethel geht und euch mit heiliger Entschiedenheit dem Herrn, eurem Gott, naht.

Dann dürft ihr sehr vertrauliche Gemeinschaft mit dem Herrn erwarten. Beachtet den 13. Vers: „Und Gott fuhr auf von ihm an dem Ort, da er mit ihm geredet hatte.“ Geredet mit ihm! Das klingt so vertraut: Gott mit Menschen redend! Oh, die Herablassung Gottes, wenn er vertrauensvoll zu uns von seiner großen Liebe in Christus Jesus spricht. Es gibt eine Art des Gesprächs mit Gott, die niemand erklären kann. Nur diejenigen kennen sie, die sie selbst genossen haben. Brüder, es gibt eine Gemeinschaft mit Gott, von der eine große Zahl Christen gar keine Vorstellung hat. Er, der sich herabneigt, um zu sehen, was im Himmel und auf Erden

ist (Psalm 113,6), wohnt bei den Demütigen. Götzen zerbrochen und Kleider gewechselt, Altäre gebaut und die Seele in Gottes Nähe gebracht, dann gilt dies Wort: „Freundschaft hält der Herr mit denen, die ihn fürchten, und seinen Bund tut er ihnen kund.“ Dies ist ein so unaussprechlich köstliches Gut, daß ich euch ermuntere, es zu suchen – und mich selbst am meisten.

Das Kapitel schließt mit dem Tod Rahels, und so mag vielleicht, wenn wir Gott am nächsten sind, ein anderes Leid uns heimsuchen. Die alte Überlieferung sagte, daß kein Mensch Gottes Angesicht sehen und erleben könne. Dies war nicht wahr, aber es *enthielt* eine Wahrheit, denn kaum vermag ein Mensch in „den verborgenen Ort des Donners“ (Psalm 81,8) einzugehen und ohne eine besondere Prüfung mit Gott Gemeinschaft zu haben. Ja, so ist es, denn „der Herr, dein Gott, ist ein verzehrendes Feuer“. Der Mensch fragt: „Wer von uns kann bei einem verzehrenden Feuer wohnen, wer von uns kann bei der ewigen Glut bleiben?“ Und die Antwort ist: „Wer in Gerechtigkeit wandelt und aufrichtig redet; wer verschmäht, durch Bedrückung Gewinn zu machen; wer seine Hände abzieht, daß er keine Bestechung nehme; wer seine Ohren verstopft, daß er nicht von Blutvergießen höre; wer seine Augen zuschließt, daß er Böses nicht ansehe; – der wird in der Höhe wohnen.“

Wenn wir dahin kommen, bei ihm zu wohnen, der Feuer ist, so muß das Feuer brennen, und wir müssen es fühlen. Jene heilige Flamme wird vieles verzehren, was unser unheiliges Fleisch gern behielte, und es wird keine Glut da sein, ohne daß wir scharfe Pein und Schmerz erdulden. „Der Herr, der zu Zion sein Feuer und zu Jerusalem seinen Feuerherd hat.“ – „Er wird die Kinder Levis reinigen und sie läutern wie Gold und Silber.“ – „Wer aber wird den Tag seiner Zukunft ertragen, und wer wird bestehen, wenn er erscheint? Denn er ist wie das Feuer des Goldschmieds und wie die Lauge der Wäscher.“ Doch ist es gerade dies, was wir

wünschen, wenn wir uns im rechten Zustand befinden. Oh, daß unsere sündige Natur ganz verbrannt würde! Leiden ist uns willkommen, wenn nur die Sünde überwunden wird. Sogar Rahel mag sterben, wenn dadurch Jesus mehr in uns lebt. Herr, gib uns Gnade und deine Gegenwart, selbst wenn wir deshalb tausendmal durch den Feuerofen gehen müssen. Höre uns um Jesu willen!

MANASSE

„Aber Manasse verführte das Volk Juda und die Einwohner von Jerusalem, so daß sie Ärgeres taten als die Heiden, die der Herr vor den Kindern Israel vertilgt hatte. Und der Herr redete zu Manasse und zu seinem Volk, aber sie merkten nicht darauf. Da ließ der Herr die Heerführer des Königs von Assyrien über sie kommen, die fingen Manasse mit Haken, banden ihn mit zwei ehernen Ketten und brachten ihn nach Babel. Als er nun in der Not war, flehte er den Herrn, seinen Gott, an und demütigte sich sehr vor dem Gott seiner Väter. Und da er zu ihm betete, ließ sich Gott von ihm erbitten, also daß er sein Flehen erhörte und ihn wieder gen Jerusalem zu seinem Königreich brachte. Da erkannte Manasse, daß der Herr Gott ist“ (2. Chronika 33,9–13).

Manasse wurde drei Jahre nach seines Vaters denkwürdiger Krankheit geboren. Ihr werdet euch erinnern, daß Hiskia von einer tödlichen Krankheit befallen wurde und Jesaja, der Prophet, zu ihm kam und sagte: „So spricht der Herr: Bestelle dein Haus; denn du wirst sterben und nicht lebendig bleiben!“

Hiskia scheint über diese Nachricht bestürzt und erschrocken gewesen zu sein und ließ seinen Gefühlen in bitteren Tränen freien Lauf. Augenscheinlich fürchtete er sich zu dieser Zeit, dem Tod ins Angesicht zu schauen. Wahrscheinlich hatte ihn die Welt etwas von Gott abgezogen. Außerdem lag es als eine schwere Last auf seinem

Herzen, daß er keinen Sohn hatte, den er als seinen Nachfolger im Reich hinterlassen konnte. In tiefer Traurigkeit wandte er deshalb sein Angesicht gegen die Wand und betete zum Herrn. Mit schmerz erfülltem Weinen und ernstem Flehen bat er um die Erhaltung seines Lebens. Gott sah seine Tränen und erhörte seine Bitte. Seine Tage wurden um fünfzehn Jahre verlängert.

Nach drei Jahren wurde ihm sein Sohn Manasse geboren. Hätte er gewußt, was für ein Sohn das sein würde, so denke ich, hätte er lieber sterben wollen, als der Vater eines solchen Verfolgers des Volkes Gottes und eines solchen Förderers des Götzendienstes im Land zu sein.

Ach, sehr oft wissen wir nicht, um was wir beten. Wir mögen etwas begehren, das uns gut erscheint, das sich aber als ein wirklicher Fluch für uns und Tausende von anderen erweist. Du betest, Mutter – ja, du betest inbrünstig –, um das Leben eines Kindleins, doch es gefällt Gott, es dir zu nehmen. Du kannst nicht wissen, welche Gemütsart das Kind gehabt hätte, welchen Versuchungen es ausgesetzt gewesen wäre, was für Folgen sein Leben gehabt hätte.

Hätten einige Eltern die Geschichte ihrer Kinder von dem Tag ihrer Geburt an sehen können, so hätten sie vielleicht mit Recht gewünscht, daß sie nie geboren worden wären. Wir tun besser daran, solche Dinge Gott zu überlassen und uns seinem unumschränkten Willen zu unterwerfen. Er weiß es besser als wir, denn sein Rat ist wunderbar, und er führt es herrlich hinaus. Gott sei Dank, daß diese Angelegenheiten nicht in unseren Händen liegen; sie ruhen in viel besseren und weiseren.

Manasses Mutter hieß Chephziba, ein schöner Name. Ich möchte wissen, ob Hiskia ihr den Namen gab, weil sie seine Freude war oder weil ihn seine Dankbarkeit dazu veranlaßte, da er sich in seinem Gott freute. Ich kann mir denken, daß er sich zu dieser Zeit keine andere zur Frau erwählt hätte, als es Gottes Willen entsprach. Deshalb können wir

sie als eine gottselige Frau ansehen. Aber in diesem Fall konnte sie nur wenig Freude an ihrem Sohn haben. Manchmal, wenn sie ihn das Volk Gottes mit dem Schwert verfolgen und mit frecher Hand sündigen sah, muß sie bereit gewesen sein zu sprechen: „Heißet mich nicht Chephziba, sondern nennt mich Mara; denn der Allmächtige hat mich sehr betrübt!“ Es ist nicht immer so, daß uns das, was uns heute froh macht, auch morgen noch erfreut. Wir wollen die Kinder als ein Erbteil des Herrn betrachten; sie sind die Freude unseres Herzens und die Blumen unseres Hauses. Aber was werden sie uns sein, wenn die fröhlichen, harmlosen, spielerischen Tage der Kindheit verflossen sind? Die Vermehrung unserer Familie mag das Leid unseres Lebens werden, wenn uns Gott nicht seinen Segen gibt. Schlechte Leidenschaften und Neigungen entwickeln sich in unseren Kindern mit ihrem Wachstum, und wenn die Gnade Gottes nicht ihre sündigen Triebe dämpft, so mögen wir den Tag ihrer Geburt zu beklagen haben.

„Manasse“ bedeutet „Vergeßlichkeit“. Ich hoffe, sein Vater vergaß nicht seine Erziehung und überließ ihn nicht jenen jungen Höflingen, die sich immer in die Paläste der Könige drängten.

Es gab in jenen Tagen eine rituelle Sekte, die Götzen dienst trieb und Verachtung auf die ernstesten Gläubigen ausschüttete, deren Sache sich sein Vater Hiskia so ernst angenommen hatte. Diese neue, von den Heiden eingeführte Religion hatte ihre verführerischen Anziehungskräfte. War nicht in ihrem „Schaugeschäft“ vieles, was dem Auge gefiel, und in ihrem Gottesdienst manches, was das Ohr entzückte? Die schönen Kunstwerke ihrer Götterstatuen und die große Prachtentfaltung in allen Zeremonien – sagten diese einem gebildeten Geschmack nicht zu? Die altmodische, puritanische Weise, nur in einem Tempel anzubeten, wo der Gottesdienst schlicht war und es kaum irgend etwas zu sehen gab – ausgenommen die Priester

selbst –, war allmählich veraltet. Wäre es nicht besser, mit der Zeit zu gehen, sich Baal und der Asthoreth zuzuwenden, den sinnlichen Neigungen des gemeinen Volkes zuzustimmen und Freundschaftsbündnisse mit Völkern abzuschließen, die andere Glaubensbekenntnisse haben? Mich sollte es nicht wundern, wenn sie zu dem jungen Mann in dieser Art gesprochen hätten.

Sicher hatte Manasse vergessen, was Gott für seinen Vater getan hatte und daß das Volk in der langen Geschichte des Hauses Juda immer gestraft worden war, wenn es sich zu den Götzen gewandt hatte, und daß es ihm nur wohlgegangen war, wenn es dem lebendigen Gott anhing. So ist es möglich, daß der junge König seinen Ratgebern in die Schlinge ging und hemmungslos sündigte.

Ich werde ihn euch zuerst als ein widerliches Ungeheuer von Sünde vorführen; dann, zweitens, werde ich euch zeigen, wie ihm die Hand Gottes folgte, bis er zu einem kläglichen Schauspiel des Elends wurde. Aber dann werden wir – gelobt sei Gott! – noch einen Zeitabschnitt des Menschen betrachten, wenn wir ihn als das darstellen, was er nachher wurde: ein Wunder der Gnade. Und endlich werden wir ihn als ein Bild echter Buße bewundern können.

Ein widerliches Ungeheuer von Sünde

Ich kann mir nicht vorstellen, daß es noch einen so großen Sünder wie Manasse gegeben haben kann. Ich will nicht versuchen, einen Vergleich zwischen ihm und irgendeinem anderen zu ziehen. Doch würde ich mich nicht wundern, wenn einige von euch selbst einen solchen Vergleich ziehen. Wenn das so ist, so bitte ich den Herrn, euch ein starkes Bewußtsein von eurer eigenen Schuld zu geben, das euch zwingt, Vergebung zu suchen.

Schwer war das Vergehen und trotzig die Gottlosigkeit Manasses, daß er all die guten Werke seines frommen Vaters

zunichte machte. Was Hiskia mühsam an dem Gewebe gewirkt hatte, begann er, so schnell er konnte, aufzutrennen. Was der Vater für Gott aufgebaut hatte, riß der Sohn nieder; und was der Vater niedergeworfen hatte, weil es böse war, begann der Sohn sofort wiederherzustellen. Ich muß bekennen, ich habe andere Söhne das auch tun sehen. Sie gelobten, wenn sie einmal an die Macht kämen, die Sitten im Haus zu ändern. Sie haßten ihres Vaters Frömmigkeit, die eine Bremse für ihre Sünde war.

Als ich letzte Woche an einem gewissen Haus vorbeifuhr, sagte ein Freund zu mir: „Manche Gebetsstunde ist in diesem Landhaus abgehalten worden, die Leute pflegten von weither dahin zu kommen und zu beten.“

„Und ist das denn jetzt nicht mehr so?“ fragte ich. „Werden dort keine Gebetsstunden mehr gehalten?“

„O nein“, antwortete er, „der Vater starb, und sein ruchloser Sohn erbte den Besitz. Eine Gebetsstunde! Nein. Er verbot seiner Mutter, solche Stunden zu besuchen. Und nachdem er ihr alles genommen hatte und das kleine Landgut ruiniert war, ging er davon. Man hat seit vielen Jahren nichts von ihm gehört.“

Er hatte alles niedergerissen, was seinem Vater gehört hatte und ihn an seinen Gott erinnerte. Whitefield pflegte von einem gottlosen Sohn zu erzählen, der gesagt hatte, er wolle nicht in demselben Haus leben, das sein Vater bewohnt hätte, weil jedes Zimmer im Haus nach seines Vaters Religion röche und er dies nicht ertragen könne. Es gibt Leute, die in solcher Weise Unheil stiften.

Aber ach, junger Mann, du kannst nicht in einer so schrecklichen Weise sündigen, ohne außergewöhnliche Schuld auf dich zu laden. Es wird offenbar werden, daß du gegen das Licht sündigst; es wird am letzten großen Tag daran erinnert werden, daß für dich gebetet wurde und daß dich der rechte Weg gelehrt wurde. Auch wirst du nicht so straffrei sündigen wie andere – andere, sage ich? Ich meine

solche, die in ihrer Sünde nur dem bösen Beispiel folgen, das ihnen ihre Eltern gegeben haben. Oh, wie trauere ich über ungöttliche junge Männer, die ihres Vaters Gott mit Verachtung und Hohn behandeln.

Manasses Sünde wurde dadurch erschwert, daß es ihm gefiel, den allerschlimmsten Beispielen zu folgen. Es war ihm nicht gut genug, daß er in seinem Vater das beste Vorbild von Reinheit hatte. Er mußte unbedingt sehen, wen er nachahmen könnte. Auf wen, denkt ihr, verfiel er? Nun, auf Ahab, jenen Ahab, von dem Gott gesagt hatte, daß er einen jeglichen aus seinem Haus ausrotten und nicht einen übriglassen wolle.

Diese Drohung war ausgeführt worden, denn das Blut Ahabs war auf dem Acker Nabots von den Hunden geleckt worden, und Isebel, sein Weib, hatten die Hunde gefressen. Dennoch mußte dieser junge Mann gerade Ahab als Vorbild wählen; deshalb stellte er Baal als Gott auf, wie Ahab es damals getan hatte.

Die gleiche Torheit habe ich viele junge Männer in unseren Tagen begehen sehen. Es mag sein, daß manche niemand finden, den sie nachahmen können, bis sie zuletzt irgendeinen zügellosen Menschen zum Vorbild wählen.

Die Hälfte der Jugend Englands war seinerzeit von Lord Byron betört. Der Glanz seines Genies machte sie für die schrecklichen Eigenschaften seines Charakters und die Abscheulichkeit seines Betragens blind. So folgten sie ihm blindlings, weil er fürwahr ein großer Mann und ein Dichter war. Sie ahmten den Witz nach und verabscheuten reine Sitten.

Wehe den Menschen, deren Empfindungen, deren Sprache und deren Handlungen die Dreistigkeit und Verwegenheit der lasterhaften Charaktere verraten, mit denen sie wetteifern wollen! Obgleich sie es besser wissen sollten, wählen sie absichtlich die schlimmsten Vorbilder zur Nachahmung.

Dieser Manasse suchte sich ungewöhnliche und ausländische Sünden aus. Schlecht, wie Ahab war, hatte er doch nicht die Heere des Himmels angebetet. Das war ein assyrischer Götzendienst, und dieser Mann mußte unbedingt von Assyrien und Babylonien einen ganz neuen Götzendienst einführen. Er richtete das Bild der Aschera auf: ein Baum, der Seelen trägt und der alle Heere des Himmels abbilden soll. Er ließ dies Götzenbild anfertigen und setzte es zur Anbetung in das Haus Gottes. Wir lesen in den Propheten, daß das Volk vor dem Tempel stand und sich vor der aufgehenden Sonne neigte und das Heer des Himmels anbetete. Er war nicht mit gewöhnlicher Sünde zufrieden.

Wir haben Sünder dieser Klasse gekannt; sie sind nicht damit zufrieden, nur zu sündigen, wie andere es tun, sie bieten ihren ganzen Ehrgeiz auf, irgendeine neue Sünde zu erfinden. Wie Tiberius einen Preis dafür anbot, wenn ihm jemand ein neues Vergnügen erfinden könnte, so wünschten sie eine neue Art der Gottlosigkeit zu entdecken, um die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken. Sie müssen in allem, was sie unternehmen, etwas Besonderes sein, sogar dann, wenn es dazu kommt, besonders gottlos zu sein. So war Manasse. Er war nicht zufrieden, mit anderen Schritt zu halten und die schlechten Sitten seiner Zeit mitzumachen. Er mußte sie noch alle übertreffen.

Manasse beleidigte Gott

Hierin gipfelte vielleicht seine Sünde. Es war ihm nicht genug, Tempel für den Götzendienst zu bauen, sondern er mußte die Götzen und ihre Altäre in den Tempel Jehovas setzen. Solche Anmaßung läßt unser Blut erstarren.

Ach, man zittert, es zu sagen, nicht wenige haben so auf ihre Leiber und ihre Seelen den Fluch des Allmächtigen herabgerufen. So rasend waren sie in ihrer Übertretung, daß

sie ihre Hand erhoben und ihrem Schöpfer trotzten; wäre er nicht Gott gewesen – der Gott aller Geduld –, so hätte er ihren Trotz geahndet und sie plötzlich in die Hölle hinabgestoßen. Aber da er Gott ist und kein Mensch, so hat er sie ertragen. Er ist zu groß, um durch ihre Beleidigungen aufgebracht zu werden. Er hat sie beiseite gelegt und ruhen lassen und ihre Unwissenheit und Vermessenheit eine Weile übersehen, bis ihre Missetat voll ist. Und dann wird er sie ihnen in seiner Gerechtigkeit vergelten.

Es sind nicht wenige in unserer großen Stadt, die beständig alles tun, was sie nur können, um Gott zu erzürnen. Sie zeigen ihm, wie wenig sie ihn ehren und wie sie sein Recht, Gehorsam zu verlangen, verkennen. Sie gehen sogar in ihrer Unterhaltung so weit, zu lästern und ihren Widerwillen und ihre Verachtung für alles auszudrücken, was keusch und lieblich, heilig und göttlich ist. So einer war Manasse. Er richtete die Altäre falscher Götter im Haus des lebendigen Gottes auf.

Das Schlimmste kommt noch

Ist sein Charakter nicht schon schwarz genug? Nein, wir haben noch nicht die dicksten Farben aufgetragen. Uns wird gesagt, daß er seine Kinder durchs Feuer gehen ließ. Das heißt, er ließ sie durch die rotglühenden Arme des Moloch gehen, damit sie auf immer, solange sie lebten, dieser teuflischen Gottheit angehören möchten. Wenn wir auch nicht behaupten, daß Menschen dies heute noch tun, so fehlt doch nur wenig an dieser Grausamkeit und diesem Verbrechen. Mancher Mann lehrt sein Kind, scharfe Getränke zu trinken. Er erzieht es in Gewohnheiten, die es, wie er weiß, zur Trunksucht führen werden. Mancher Mann hat sein Kind lästern gelehrt. Wenn er es sich auch nicht absichtlich vorgenommen hat, so hat er es doch wirklich in vollem Bewußtsein soweit gebracht. Was war sein Beispiel anders

als ein absichtlicher Unterricht? Ach, es gibt Leute, die an der Sünde ihrer Kinder Freude zu haben scheinen und über die Gottlosigkeit lachen, die sie ihren eigenen Kindern beigebracht haben.

Spreche ich zu einem Vater, der viele Jahre lang niemals am Sonntag ein Gotteshaus besuchte, einem Vater, der oft betrunken und taumelnd nach Hause gegangen ist, der, nun vielleicht selbst etwas gebessert, seinen Sohn sich in jedes Laster stürzen sieht, in dem er selbst einst lebte? Laß mich dich fragen: Wunderst du dich darüber? Du hast deine Kinder durch die Flammen gehen lassen. Wie kannst du dich dann wundern, daß sie versengt sind und der Geruch des Feuers an ihnen ist? Oh, es ist eine schreiende Sünde, daß die Menschen nicht nur selbst zur Hölle gehen wollen, sondern daß sie auch noch ihre Kinder mit sich schleppen müssen.

Mancher Mann ist nicht zufrieden, sich selbst zu ruinieren, sondern muß auch noch eine junge Frau zugrunde richten. Er wird ihr Mann und verbietet ihr, den Gottesdienst zu besuchen. Seine Kinder mag er zur Sonntagschule schicken, damit er sie am Nachmittag los ist. Aber alles Gute, das sie dort lernen, ist bei den Auftritten und Worten, die sie unter dem Dach ihres Elternhauses sehen und hören, schnell wieder verflogen. Eine Menge Leute in dieser Stadt ruinieren ihre Kinder und führen sie ins Verderben. Ist dies eine geringe Sünde, ein unbedeutender Irrtum in der Erziehung? Sicherlich nicht.

Manasse ging aber noch weiter, denn er machte ein Bündnis mit dem Teufel. Es gab zu seiner Zeit gewisse Personen, die behaupteten, mit abgeschiedenen Geistern zu sprechen. Sie nahmen an, daß der Teufel die Mittel hätte, ihnen Zukünftiges zu enthüllen. Nun, ob dieser Verkehr mit Hausgeistern eine Täuschung und Lüge ist, wie ich es vermute, oder ob er ein Geheimnis des Satans ist, weiß ich nicht.

Gewiß ist, daß Manasse versuchte, dem Teufel so nahe wie möglich zu kommen. Wenn er ihn zum Freund erhalten konnte, so war er sehr zufrieden, einen Bund mit der Hölle zu machen, falls dies nur seinen Zwecken entsprach. Wenn er nur Glück hatte, so kümmerte er sich wenig um Gott. Er befragte einen Zauberer. Der Aberglaube führte ihn dahin. Das Wort Gottes verachtete er gänzlich.

Und es gibt einige, die dies getan haben. Ich will nicht annehmen, daß sich einer meiner Leser jenem albernem Aberglauben hingegeben oder seine Zuflucht zu jenen betrügerischen Medien genommen hat, die ihre Kunst im Dunkeln ausüben. Ich möchte annehmen, daß in dieser modernen Zeit der Volksbildung jeder für das Irrenhaus reif wäre, der sich in dieser Schlinge fangen ließe. Bildung sollte euch vor Betrug schützen. Aber es gibt Leute, die dem Teufel fröhlich die Hand schütteln würden, wenn er ihnen nur helfen wollte. Sie würden etwa sagen: „Willkommen, Freund! Freu mich, dich zu treffen.“ Wenn sie den Teufel nicht noch bewirten, so liegt es nicht an ihnen. Sie haben den Tisch für ihn gedeckt und machen sich für jeden bösen Geist, der zu ihnen kommen will, ganz bereit.

Oh, was für ein Frevel ist dies! Sie wollen nicht Gott haben; sie wollen Satan haben. Sie stoßen den großen Vater im Himmel von sich, aber den Erzfeind der Seelen – mit ihm gehen sie eine Verbindung ein und schließen einen Bund mit ihm. Konnte die Sünde noch weiter gehen? Sie konnte es, und sie tat es.

Manasse führte das ganze Volk in die Irre

Als König hatte er große Macht, und er gebrauchte seine Autorität und übte seinen Einfluß aus, um seine Untertanen zu verleiten, seinem lasterhaften Beispiel zu folgen. Ich stelle mir oft vor, wie das Entsetzen einen Menschen packen wird, der in grober Sünde gelebt hat, wenn er in der anderen

Welt denen begegnet, die er verraten und zur Missetat verführt hat, wenn ihm in dem trüben Dunkel jenes unerträglichen Abgrundes ein Paar Augen entgegenglühen, die ihn zu fesseln und zu halten scheinen. Er erkennt sie; er hat sie früher irgendwo gesehen, und diese Augen blitzen Feuer in seine Seele, als wenn sie ihn ganz verzehren wollten, und eine Stimme sagt: „Tausend Flüche über dich! Du bist der, der mich zuerst zur Sünde verführte, mich von einem tugendhaften Heim und von gottesfürchtigen Freunden hinweglockte, um an deiner Missetat teilzunehmen. Verderben über dich auf ewig!“

Was für eine Gesellschaft wird das an diesem Ort der Qual sein? Wie werden alle in schrecklicher Wut mit den Zähnen knirschen und einer den anderen anklagen, daß er sein Verderber gewesen sei. Oh, es ist Wehe genug für einen Mann aufbehalten, der sich selbst ruiniert; aber wer kann die Qualen nennen, die dessen Seele martern werden, der seine Mitgeschöpfe verrät und sie in ewiges Elend stürzt?

Wahrlich, liebe Freunde, wir stehen entsetzt vor dem Bild eines solchen Mannes wie Manasse. Er setzte seiner Sünde keine Grenze. Er sündigte gierig, mit vollem Bewußtsein dessen, was er tat, und als die Boten Gottes kamen, ihm dies vorzuhalten, wurde er zornig über sie.

Aus der Offenbarung des Wortes Gottes lernen wir, daß er Jerusalem von einem Ende bis zum anderen in Blut schwimmen ließ und alle tötete, die nicht auf seinen Wegen wandeln und seinem Beispiel folgen wollten. Verfolgung der Heiligen Gottes ist eine scharlachrote Sünde, die laut zum Himmel um Rache schreit. Manasse war neben anderen Verbrechen auch dieser Sünde schuldig.

Ein besonderes Schauspiel des Elends

Wenige Worte werden genügen, das zu beschreiben. Der assyrische König sandte seinen Hauptmann, Tartan, der die

Stadt belagerte, bis sie zerstört war. Der König floh und versteckte sich in einem Dorngebüsch. Er wurde herausgezogen und an Händen und Füßen mit schweren Eisenketten gefesselt. Es ist bis heute eine Darstellung von einem jüdischen König erhalten geblieben – wir wissen nicht genau, ob es Manasse ist –, der vor den König von Babylon geschleppt wird. Jedenfalls zeigt sie uns, wie Manasse behandelt wurde, ob das gleiche einem anderen jüdischen König geschah oder nicht. Er hat zwei Ringe – einen Ring an jedem Knöchel und einen schweren Bolzen dazwischen, und seine Hände sind in derselben Art gefesselt. Er wird vor den König von Babylon gebracht. Hier scheint er ins Gefängnis geworfen und eingekerkert worden zu sein.

Die Grausamkeiten der assyrischen Monarchen werden durch die Denkmäler an den Wänden ihrer eigenen Paläste bezeugt. Darum kann ich der Erzählung des Hieronymus vollen Glauben schenken, daß dieser Manasse selbst in ein ehernes Gefäß gesetzt wurde, das bis zum äußersten Grade erhitzt wurde, und daß ihn der assyrische König höhnte, weil er sein eigenes Kind in derselben Weise durchs Feuer hatte gehen lassen. Daß er manchen langen Monat in einem dunklen und traurigen Kerker zubringen mußte, wo ihm nur soviel Brot und Essig gegeben wurde, wie zur Erhaltung seines Lebens notwendig war, das scheint gewiß. Er muß unendlich elend gewesen sein – seine Krone dahin, sein Königreich verwüstet, seine Untertanen in unerhörtem Elend schmachtend. Uns wird gesagt, daß das Unglück, das Gott über das Land brachte, so groß war, daß es kaum erträglich war. Darum wird auch der König unbeschreibliche Leiden von der Hand des assyrischen Tyrannen erduldet haben.

Ach, Sünder, obgleich du dich in deinen Übertretungen verhärtetest, wirst du nicht ungestraft bleiben. Ein bitteres Erbe wartet auf dich. Sorglos, wie du bist, junger Mann, wird sich doch deines Vaters Gott nicht immer spotten lassen. Du

hast deine Frau und deinen Freund verfolgt, aber ihr Unglück wird in kurzer Zeit zu dir selbst zurückkehren. Deine Anmaßung wird ein Ende nehmen und dein Lohn seinen Anfang. Oh, ich wünsche, deine Sünde fände bald ihr Ende, und dieses Ende wäre deine Bekehrung. Wenn es nicht hierzu kommt, so ist deine Aussicht in der Tat trübe, denn dein völliges Verderben wird der Ausgang sein.

Vielleicht spreche ich zu einem, der in ruchloser Sünde gelebt hat, bis er in hilfloses Elend gefallen ist. Es scheint, als wenn in dieser Menschenmenge auf dich hingewiesen wird, denn dein Herz ist nahe daran, vor Schmerz zu brechen. Dein Vermögen ist verloren, deine Gesundheit zerstört, dein Ruf vernichtet; du bist nichts als ein Wrack, ein aufgegebenes Schiff, das auf dem dunklen Meer treibt. Es ist niemand da, der Mitleid mit dir hätte. Du bist ein Ausgestoßener. Sogar deine alten Gefährten haben dich verlassen. Der Teufel selbst scheint dich treiben zu lassen. Du bist ganz vereinsamt und möchtest aufschreien und deine eigene Totenglocke läuten: „Verloren, verloren, verloren!“

Nun, ich habe eine Botschaft von Gott für dich. Ich komme, um mit dir im Namen Gottes über diesen Mann Manasse zu sprechen. Ich habe die Hoffnung, es werde im Blick auf dich wahr sein, daß du wie Manasse ein Denkmal der Gnade wirst, nachdem du ein Ungeheuer der Sünde und ein Schauspiel des Elends gewesen bist.

Ein Wunder der Gnade

Oh, ich staune über Manasses Sünde nicht halb so sehr wie über Gottes Barmherzigkeit. Da war der Mann im Gefängnis. Er hatte nie an einen Gott gedacht, ausgenommen um seine Herrschaft zu verachten und seine Gesetze zu übertreten, bis er in diesen Kerker eingemauert wurde. Dann begann sein Stolz zu zerbrechen; sein hochmütiger Sinn mußte zuletzt nachgeben. „Wer ist Jehova, daß ich ihm

dienen sollte?“ hatte er oft gesagt. Aber jetzt ist er in Gottes Hand. Halb verhungert liegt er im Gefängnis, ein zertretener Mann. Nun schreit er betend: „Jehova, was für ein Narr bin ich gewesen! Ich habe dir Trotz geboten, bis mich zuletzt deine unumschränkte Macht aufgehalten und deine unendliche Gerechtigkeit begonnen hat, meine Missetaten zu rächen. Was soll ich tun? Wo soll ich mich vor deinem Zorn verbergen? Wie kann ich entrinnen? Ist es möglich, deine Vergebung zu erlangen?“

Er begann, sich zu demütigen. Gottes Geist machte ihn in seinen Augen immer kleiner. Er sah, wie töricht er gewesen war, wie gottlos sein Charakter, wie grausam, wie abscheulich sein Handeln gewesen war. So brachte er Tage und Nächte mit Weinen und Klagen zu. Es war nicht das Gefängnis, das ihn am härtesten traf; seine Seele litt Sündenqualen.

Da zuckte es plötzlich durch seine Seele, daß Gott Erbarmen mit ihm haben könne, und er begann zu beten. Oh, was für ein zitterndes Gebet war dieses erste. Ich denke, Satan sagte zu ihm: „Es nützt dir nichts zu beten, Manasse. Du hast dem lebendigen Gott ins Angesicht getrotzt. Er wird dir sagen, daß du zu den Götzen gehen sollst, denen du gedient hast, und dich an die Bilder wenden, die du aufgerichtet, und dich vor dem Heer des Himmels beugen, das du angebetet, und sehen, was diese alles für dich tun können.“

Nein, in seiner furchtbaren Verzweiflung fühlte er, daß er beten müsse, und gewiß, das erste Gebet, das er zu Gott seufzte, muß gewesen sein: „Gott, sei mir Sünder gnädig.“ Und in seiner tiefen Erniedrigung fuhr er immer noch fort, zu beten und zu Gott zu flehen. Und unser Vater, der im Himmel ist, hörte ihn. Sobald ihr ihm ein betendes Herz bringen könnt, will er euch eine vergebende Antwort hören lassen. Sobald er sein armes Kind gebrochen sah und es sein Unrecht bekannte, hatte er Mitleid mit ihm. Er hörte und

erhörte Manasse und vertilgte seine Missetat wie eine Wolke und seine Sünde wie den Nebel.

Ich sehe Manasse mit einem Bissen Brot, der nie seinen Hunger stillen konnte, und einem Tropfen Essig, wie er zu sich selbst sagt: „Ach, ich verdiene dies gar nicht!“ Er dankte Gott selbst für diese kärgliche Ration in dem Dunkel des Gefängnisses und fühlte, daß es Gnade war, die ihn leben ließ. „Was beklagt sich der Mensch? Es hätte sich wahrlich jeder über seine Sünde zu beklagen!“ (Klagelieder 3,39).

Und so geschah es, daß er die Freiheit wieder erhielt. Der König von Assyrien beschloß aus politischen Gründen, die ich nicht zu erwähnen brauche, den König wieder auf seinen Thron zu setzen. Er dachte, er hätte ihn genug gebrochen und gedemütigt, er würde einen guten Vizekönig und einen treuen Statthalter abgeben und sich nicht wieder empören.

So öffnete er eines schönen Tages Manasses Gefängnis und sagte ihm, daß er ihn wieder nach Jerusalem senden wolle. Und als er ihm das sagte, da wußte Manasse, daß Jehova Gott sei. Das war ihm durch die Gnade klargeworden, die er empfing. „Wer anders“, mußte er sagen, „als der höchste Gott hätte mich aus diesem schrecklichen Kerker herausbringen können? Wer hätte mich von der Macht des tyrannischen Königs erlösen oder sein Herz bewegen können, nachzugeben und Mitleid mit mir zu haben?“ Als er nach Jerusalem zurückfuhr, wie brach sein Herz fast vor Dankbarkeit! Ich glaube ihn zu sehen, als er zuerst wieder die Mauern des Tempels erblickte, den er so übermütig entweiht hatte. Gewiß, er warf sich auf sein Antlitz und weinte sehr und stand dann auf und lobte den Namen des Herrn, der all seine Übertretungen vergeben hatte. Und als er in Jerusalem einzog und sich das Volk um ihn sammelte, wie muß die Begrüßung gewesen sein! Wo sind jene Höflinge, die seine Gefährten gewesen waren, die ihn zur Sünde verleitet hatten? Was für eine Abweisung

werden sie erhalten, wenn sie kommen! Wie wird er ausrufen: „Geht hinweg! Ich bin ein anderer Mensch, ich will eure Gesellschaft oder euren Rat nicht mehr. Sind einige von jenen armen Leuten da, die im Hintergrund stehen, laßt sie herkommen!“ Diese kamen zusammen, um zu beten. Sie waren treu erfunden unter den Untreuen. Sie versteckten ihre Bibel und hetzten von einem Zufluchtsort zum andern. „Wo sind sie, die verfolgt wurden?“ Wie blickt er sie an und sagt: „Ach, ihr Knechte Jehovas, ihr seid meine Brüder. Gebt mir eure Hand, denn auch ich habe Barmherzigkeit erfahren und bin wie ihr ein Kind Gottes.“ Ich bin ganz sicher, an diesem Abend sang in Jerusalem die kleine Schar treuer Gläubiger. Und es muß auch Singen im Himmel gewesen sein, denn die Engel müssen sich über eine Bekehrung gefreut haben, die so unwahrscheinlich, so unglaublich schien.

„Was? Manasse errettet? Manasse, dieser Bluthund, ist er durch Erneuerung seines Sinnes in ein Lamm der Herde Gottes verwandelt worden? Was? Er, der blutbefleckte Verfolger, ist er ein Bekenner des Glaubens geworden, den er einst ausrotten wollte?“ Ja! Zu recht mag Bischof Hall sagen: „Wer kann sich beklagen, daß ihm der Weg zum Himmel versperrt sei, wenn er einen solchen Sünder eingehen sieht? Klage dich des Schlimmsten an, du geängstete Seele! Hier ist einer, der Menschen mordete, Gott trotzte und Teufel anbetete; dennoch findet er den Weg zur Buße. Wenn du lasterhaft wie er bist, wisse, daß nicht deine Sünde, sondern deine Unbußfertigkeit es ist, die dir den Himmel verschließt. Wer kann nun an deiner Gnade zweifeln, o Gott, wenn er die Tränen eines Manasse angenommen sieht?“

Ich kannte eine alte Dame, die nicht mit der Eisenbahn fahren wollte, weil sie glaubte, daß einige Brücken in schlechtem Zustand seien, insbesondere die Brücke nahe bei ihrem Haus. Sie konnte nicht überredet werden mitzu-

fahren, weil sie fürchtete, daß die Brücke unter ihrem Gewicht einbrechen würde, obgleich Tausende von Zentnern jeden Tag hinübergefahren wurden. Über solche Torheit kann man nur lächeln. Aber wenn ich jemand sagen höre: „Ich habe so viel Sünden begangen, daß Gott sie nicht vergeben kann“, so denke ich, daß seine Torheit noch weit größer ist. Seht diesen ungeheuren Zug an, der über die Brücke ging. Seht Manasse beladen mit schweren Verbrechen! Dann seht auf die Brücke und achtet darauf, ob sie unter den Lasten der Sünden schwankt, die über sie dahinrollen. Ach nein, sie trägt diese Sünden, und sie würde das Gewicht tragen, wenn alle Sünden, die je von Menschen verübt wurden, über sie hinwegbrausten. Jesus Christus ist imstande, „bis aufs äußerste die zu retten, welche durch ihn zu Gott kommen“.

Ich weiß nicht, an wen insbesondere diese Botschaft gerichtet ist; daß mancher Leser angesprochen ist, daran hege ich keinen Zweifel. Spreche ich zu einer Schwester, die in einer unbewachten Stunde den Pfad der Tugend verließ und seitdem den Weg der Schande gegangen ist? Ich bitte dich, nimm die Botschaft an; ich überbringe sie dir. Die größte Sünde, die schwerste Schuld, die unglaublichste Missetat, die schändlichsten Übertretungen können vergeben und sollen ausgetilgt werden. Der Erlöser lebt, das Opfer ist gebracht, der Bund ist besiegelt. Wende dich nun von ganzem Herzen zum Herrn, bekenne deine Sünden, gib dein Ich auf. Traue auf die unendliche Gnade Gottes in Christus Jesus, seinem Sohn. „Der Gottlose verlasse seinen Weg und der Übeltäter seine Gedanken und kehre um zum Herrn, so wird er sich seiner erbarmen, und zu unserem Gott; denn er vergibt viel.“

Manasse, ein Bild wahrer Buße

Sogleich hörte er auf, Böses zu tun. Er ging geradewegs zum Tempel und riß die Götzen nieder. Wie gern wäre ich mit ihm gewesen und hätte beim Zerstören mit Hand angelegt! Herunter stürzten die Bilder, dann wurden die Altäre niedergerissen; jeder Stein wurde aus der Stadt geschafft und hinweggeworfen. Gott gebe, daß jeder Altar und jedes Bild in unserem Land zertrümmert werde! Möge das, was vor Gott der größte Greuel ist, gerechten Unwillen auf Erden erregen. Oh, daß unser Land so protestantisch wäre, daß keine Achtung vor schönen Künsten es die faulen Gottseligkeiten dulden ließe! Manasse beeilte sich, den Schaden gutzumachen, den er angerichtet hatte. Dies ist es, was jeder Bekehrte zu tun versucht; alles Böse, was er veranlaßt oder verursacht hat, möchte er jetzt aufhalten. Er nimmt an seinen früheren Erfindungen Rache; seine beiden Hände hebt er gegen sie auf, läßt seine Stimme laut werden und übt seinen Einfluß aus.

Aber dies genügte nicht: Manasse begann sofort, Gutes zu tun. Schnell fing er an, den Altar des Herrn auszubessern, die Gottesdienste und die Verrichtungen im Tempel in ihrer ursprünglichen Gestalt nach dem Gesetz Gottes wiederherzustellen. So wird ein wahrhaft Bekehrter wünschen, sich an das Volk Gottes anzuschließen und sich nach den Ordnungen seines Hauses zu richten. Manasse unterdrückte seine Dankbarkeit nicht, sondern brachte Gott Dankopfer dar. Er vergaß nicht die guten Werke, die er für die große von Gott empfangene Gnade schuldig war. Gleich jener großen Sünderin, deren Dankbarkeit im Evangelium berichtet wird – das Weib, das ein Glas mit Salbe brachte und es zerbrach –, gleich ihr, denke ich, liebte er viel, weil ihm viel vergeben war.

Und dann, wieder in sein Reich eingesetzt, fing er an, seinen großen Einfluß für heilige Zwecke einzusetzen. Er

regierte seine Untertanen in der Furcht des Herrn und machte das Gesetz Gottes zum Gesetz des Landes, indem er allen fremden Göttern entsagte und sich streng an das göttlich inspirierte Buch hielt. Oh, daß Gott das Herz eines reuigen Sünders sogleich geneigt machte, diese Frucht der Bekehrung zu bringen! Was für eine Veränderung würde in seinem Haus stattfinden! Was für einen Unterschied würde seine Familie sehen! Wie verwandelt würde er in seinem täglichen Leben sein – sei er nun Arbeitgeber oder Arbeiter! Er würde die Bekehrung derer suchen, die er früher irregeleitet hatte; die, welche er einst verhöhnt und mit Schimpfnamen gerufen hatte, würden seine liebsten Gefährten werden. „Kann Gott dies bewirken?“ fragt einer. Oh, meine Lieben, der Gott, der große Sünden vergeben kann, kann auch harte Herzen verwandeln. Ruft ihn an. Wenn ihr unerrettet seid, leite euch sein Geist dahin, jetzt Errettung zu suchen. Wartet nicht bis zur nächsten Morgensonne. Wenn ihr selbst errettet seid, so leite euch der Heilige Geist dazu, für andere zu beten und ihr jetziges und ewiges Wohl zu suchen. Wachtet und betet! Laßt euren eigenen Glauben an Gott euch antreiben zu glauben, daß alle Dinge möglich sind. Gebt sie nie auf, gebt sie nie auf! Bist du eine Mutter, du weißt nicht, wie mächtig sich deine Fürbitte erweisen kann. Ich möchte wissen, ob die arme Chephziba noch am Leben war, als Manasse bekehrt wurde. Sie hatte ohne Zweifel in seinen jungen Tagen um ihn getrauert. Wenn sie es nicht erlebte, die Frucht ihrer Gebete zu sehen, so hatte sich Gott doch zu ihnen bekannt. Mancher Mutter Sohn wird sich in seinem Herzen zu Gott wenden, lange nachdem die Gebeine seiner Mutter bereits verwest sind. „Wenn es verzieht, so harre seiner, denn es wird gewiß kommen und sich nicht verspäten.“ Dein Sohn wird durch deine Gebete noch zur Seligkeit gebracht werden. Fahrt fort zu beten, Brüder und Schwestern, für die, deren Sünden und Schmerzen euch schwer auf dem Herzen liegen. Fahrt fort

zu beten, und Gott wird euch hören. Oh, armer Sünder, die Gnade Gottes ist das Gegenmittel für die Verzweiflung des Menschen. Glaubt an seine Gnade, sucht sie ernstlich! Verlaßt euch auf seine Gnade, und ihr werdet das ewige Leben erlangen.

KEINE SCHONUNG

„Elia aber sprach zu ihnen: Fanget die Propheten Baals, daß ihrer keiner entrinne!“ (1. Könige 18,40).

Elia kann der „eiserne Prophet“ genannt werden. Er war ein strenger und mutiger Mann, der nicht davor zurückschreckte, seines Herrn Botschaft ohne Angst vor möglichen Folgen zu verkünden. Gerade zu dieser Zeit mußte ein solcher Mann aufstehen, denn die sidonische Königin Isebel war ein Weib von herrschsüchtigem Geist, abergläubisch bis zum Äußersten und zur Durchsetzung ihres Willens entschlossen. Da sie den König Ahab unumschränkt beherrschte, hatte sie Befehl gegeben, die Propheten Jehovas zu erwürgen – einen Befehl, dem nur zu gut gehorcht wurde. Niemand konnte vor dieser Tigerin bestehen, bis Elia kam und ihre Bosheit herausforderte. Dieser einsame Mann heroischen Geistes stemmte sich gegen den furchtbaren Strom der Abgötterei und stand gleich einem Felsen inmitten der Strömung fest auf seinem Grund. Er, als einzelner, war allen Baalspriestern und dem Opferdienst auf den Höhen mehr als gewachsen – genau wie ein Löwe eine Herde Schafe zerstreut. Damals, als er die Worte unseres Textes sprach, hatte er, wie ihr euch erinnern werdet, die Baalspriester als Lügner und Betrüger entlarvt und zog dann als praktischer Mann, der er war, den natürlichen Schluß daraus. Im Gesetz Israels stand: „Wenn aber ein Prophet vermessen ist, in meinem Namen zu reden, was ich ihm nicht

zu reden geboten habe, und im Namen anderer Götter redet, so soll dieser Prophet sterben!“ Und deshalb wurde Elia selbst der Vollstrecker des Gesetzes, da sie vor allem Volk überführt waren. Er hieß die Leute die Betrüger ergreifen, und er selbst färbte den Kison mit ihrem Blut rot. „Fanget die Propheten Baals, daß ihrer keiner entrinne!“ erklang die Donnerstimme des Feuerpropheten. Der Mann tat seines Herrn Willen gründlich und träumte nie von einem Kompromiß. Vielleicht wurde er deswegen wie nur noch ein anderer der vom Weibe Geborenen auf einem ungewöhnlichen Weg zum Himmel emporgehoben. Der Gott, der ihn so außerordentlich treu erfunden hatte, ließ den, der anders durch die Welt ging als alle übrigen Menschen, sie auch anders verlassen. Elia, der in seinem Leben wie ein Seraph flammte, sollte als Lohn in einem feurigen Wagen emporgetragen werden.

Ich will jedoch nicht weiter auf die Einzelheiten eingehen, sondern den Hauptgedanken herausstellen. Brüder und Schwestern, die geistliche Lehre, die ein Wort wie dieses enthält, ist umfassend. Wir finden eine Lehre darin, die auf manches angewandt werden kann, denn wie das Schwert des Cherubs vor der Pforte Edens „kreiste“, kehrt sie sich nach jeder Seite hin. Eine Anwendung muß aber für heute genügen.

Außerdem hat unser Text eine deutliche Beziehung zum gegenwärtigen Zustand der Gemeinde Gottes. Es wäre heilsam, wenn man in unseren Kathedralen und Pfarrkirchen die Stimme hörte: „Fanget die Propheten Baals, daß ihrer keiner entrinne!“ Unheilige Kompromisse sind an der Tagesordnung. Eine „Transfusion“ von ehrlichem Blut ist nötig, sehr nötig. Die Menschen verlieren völlig das Verständnis für göttliche Wahrheiten, weil sie die Knechte Gottes und die Jünger Baals in derselben Gemeinde verbunden und an denselben Altären anbeten sehen. Aufrichtige Treue gegen Gott kann dies Bündnis mit

Götzendienern nicht ertragen. Irrtümer ließ man in der Staatskirche um des Friedens willen bestehen, und nun sind sie vorherrschend geworden und drohen, die Verfechter der Wahrheit zu verderben. Es ist jetzt klar, daß jeder Irrtum in der Lehre oder in den Anordnungen ebenso schädlich ist wie ein Baalsprophet und nicht geduldet werden sollte. Die Welt ist weit, und die Menschen sind nur Gott für ihren Glauben verantwortlich. Aber die Gemeinde sollte innerhalb ihrer Grenzen der Lüge nicht gestatten, sich auszubreiten. Christen dürfen sich nicht mit einer Gemeinde verbinden, die in ihrer Lehre irrt. Wenn wir sehen, daß in einer Gemeinde grober Irrtum wuchert und wir dort Mitglieder sind, so nehmen wir teil an ihrer Sünde und werden am Tag der Heimsuchung dieselbe Strafe erleiden. Es ist ganz und gar falsch anzunehmen, daß es nichts ausmache, zu welcher Gemeinde wir gehören. Es macht für jeden etwas aus, der ein Gewissen hat und Gott liebt. Ich darf mich nicht mit einer Gemeinde von Ritualisten und Rationalisten verbinden; ebenso wie sich loyale Untertanen nicht einer Gesellschaft von Verrätern anschließen werden. Was für ein Segen wäre es gewesen, wenn die Reformation zu Luthers Zeit vollständig durchgeführt worden wäre! Groß wie das Werk war, so war es in einigen Punkten doch sehr oberflächlich und ließ tödliche Irrtümer unberührt. Der Reformation in England wurde durch die Politik Einhalt geboten, fast gleich nachdem sie begonnen hatte. Wenn in unserem Land die Axt an die Wurzel der Bäume gelegt worden wäre, wie John Knox sie in Schottland anlegte, so hätten uns tausend Übel erspart bleiben können. Aber nun beginnen die Bäume, die nur beschnitten waren, wiederum Zweige zu treiben, und die Irrtümer, denen es erlaubt war, einen untergeordneten Platz einzunehmen, treten jetzt wieder in den Vordergrund und drohen die Wahrheit Gottes ganz zu erdrücken. Die einzige Art, wie unser Gewissen vor Gott rein erhalten werden kann, so daß wir mit ihm im Licht zu wandeln vermögen, ist

die, daß wir jeden falschen Weg verabscheuen und allem entsagen, was nicht von Gott und aus der Wahrheit ist. „Zum Gesetz und zum Zeugnis!“ wenn sie nicht also sprechen, gibt es für sie kein Morgenrot.“ Wann werden die Christen dies einsehen? Die Bibel, und die Bibel allein, sagt man, ist die Religion der Protestanten; aber diese Behauptung ist eine schreckliche Lüge. Die meisten Protestanten glauben eine Menge anderer Dinge neben dem, was in der Bibel gelehrt wird; sie haben Gebräuche, die sich nicht auf die Autorität der Schrift gründen, und glauben Lehren, die der Heilige Geist nicht lehrt. Glücklicherweise werden die Gemeinden sein, wenn sie das Joch aller Autorität, außer derjenigen der Schrift und des Geistes Gottes, abwerfen. Was haben des Herrn freie Männer mit Konzilien der Kirchen, mit Vätern und Doktoren, mit Überlieferung und Gewohnheit zu schaffen? Die wahre Gemeinde hat nur einen Herrn, und sein Wort genügt ihr. Hinweg mit Menschengeboten! Nieder mit den Überlieferungen, welche das Gesetz Gottes aufheben. „Fanget die Propheten Baals, daß ihrer nicht einer entrinne!“ Eine gründliche Reinigung ist nötig; eine Reformation an Wurzel und Zweigen ist eine dringende Notwendigkeit. Möge uns der Herr einen Propheten senden, bekleidet mit dem Geist und der Kraft des Elia, durch den die unfruchtbaren und giftigen Bäume des Irrtums niedergehauen und ins Feuer geworfen werden.

Ich will jedoch nicht länger bei diesem wichtigen Gegenstand verweilen. Ich möchte Feuer und Schwert in einen anderen Bereich tragen, wo dies, wie ich hoffe, praktische Ergebnisse bringen wird. Laßt uns unsere eigenen Herzen erforschen, unsere eigenen Seelen prüfen. Unser Wesen ist sozusagen ein dreigeteiltes Königreich – Geist, Seele und Leib. Dieses Reich sollte ganz dem einen Gott angehören; aber statt dessen hat es die Sünde verunreinigt, und selbst wo durch Gottes Gnade die Herrschaft des Bösen gebrochen ist, ist die Sünde doch noch wirksam und sucht wieder

die Obergewalt zu gewinnen. Das große Gesetz des christlichen Lebens in bezug auf die Sünde in unserem Innern heißt: „Fanget die Propheten Baals, daß ihrer keiner entrinne!“ Wir haben mit dem Bösen weder Waffenstillstand geschlossen noch Unterhandlung zu führen; Krieg bis aufs Messer gegen Sünden aller Art sollte die beständige Gewohnheit der innersten Natur jedes Christen sein.

Ich möchte mich jetzt nur an das Volk Gottes wenden. Möge man dies richtig verstehen. Ich spreche nicht zu Unwiedergeborenen, zu denen, die nicht an Jesus Christus glauben. Es würde in der Tat ein törichtes Unterfangen sein, die, welche in Sünden tot sind, zu ermahnen, gegen ihre Sünden zu kämpfen – und in ihnen die Hoffnung zu erwecken, daß sie dadurch die Seligkeit erlangten. Denn dies ist gar nicht der Weg zur Seligkeit, auch wenn sie ein fehlerfreies Leben führen würden. Sünder müssen erst zu Christus geführt werden und in ihm durch einen Blick des Glaubens errettende Gnade finden. Der Glaube ist das Erste, nicht die Werke. Vor der neuen Geburt von guten Werken reden, heißt die göttliche Ordnung mißachten und das Letzte zuerst setzen. Es ist müßig, von den Pflichten eines Christen zu einem Manne zu sprechen, der gar kein Christ ist. Für euch unbekehrte Hörer ist es das erste und zunächst einzige Werk Gottes, daß ihr an Jesus Christus glaubt, den er gesandt hat. „Glaube an den Herrn Jesus, so wirst du gerettet werden“, denn „wer glaubt und getauft wird, soll gerettet werden; wer aber nicht glaubt, der wird verdammt werden“. Ich spreche nur zu denen, die bereits glauben. Aber ihnen möchte ich die klare, strenge, eindeutige Mahnung des Textes einprägen.

Wir wollen zuerst ausführen, weshalb wir dieses „Töten“ empfehlen, zweitens, warum es gründlich durchgeführt werden muß: „daß ihrer keiner entrinne“, und dann sollen drittens Wahrheiten von praktischem Wert erwähnt werden, die uns beim Befolgen des Befehls helfen.

Ursachen für das Töten

Zu Beginn erinnern wir euch daran, daß unsere Sünden zu sterben verdienen – jede einzelne von ihnen –, weil wir durch sie von Gott abtrünnig werden. Einst waren auch wir solche Verräter und gaben unseren Sünden willig Raum. Wir verschworen uns gegen die Majestät des Himmels. Wir liebten und hätschelten unsere Übertretungen; sie waren unsere Lieblinge, und wir waren in sie vernarrt. Jetzt aber, Geliebte, ist die Sache anders geworden: Der Herr, Jehova, ist unser Gott und König. Wir freuen uns seiner Herrschaft, und unser Gebet ist: „Die Erde werde voll seiner Ehre.“ Unsere angeborenen Sünden würden dem Herrn gern seine Ehre rauben. Jede Sünde ist dem Wesen nach eine Auflehnung gegen den Thron des Höchsten; sie ist ein verräterischer Angriff auf die Kronrechte des Himmels. Wer sich gegen das Gesetz Gottes empört, sagt der Tat nach: „Ich will nicht, daß dieser über mich herrsche.“ Es geziemt sich also nicht, ihr Kinder Gottes, daß ihr der Sünde erlaubt, den Herrn zu verunehren. Es ist schändlich, wenn Seelen, die durch das Blut Jesu erlöst und mit ewiger Liebe geliebt und Gottes unendlicher Gunst versichert sind, jene finsternen und trägen Verräter der Sünden des Fleisches und des Geistes beherbergen. Faßt heute in der Kraft Gottes und des Heiligen Geistes den Entschluß, das Fleisch mit seinen Lüsten und Begierden zu kreuzigen. Fangt die Füchse, welche die Weinberge verderben, und laßt keinen von ihnen enttrinnen.

Laßt sie zweitens erschlagen werden, weil sie uns schon unendlich viel Böses getan haben. Ihr Angriff auf Gott ist bereits Grund genug, sie zu vernichten. Laßt uns daran denken, daß sie uns und dem ganzen Menschengeschlecht schweren Schaden zugefügt haben. Meine Brüder, was hat die Sünde für uns getan? Kann sie auf irgendeinen Vorteil oder Segen hinweisen, mit dem sie uns bereichert hat? Geht

die Blätter der Weltgeschichte durch und seht, ob die Sünde nicht des Menschen schlimmster Feind gewesen ist. Wessen heißer Odem versengte Eden, daß das ganze blühende Leben verdorrte und die Erde so unfruchtbar geworden ist, daß sie ohne Arbeit, Arbeit im Schweiß des Angesichts, kein Brot zu unserer Erhaltung liefert? Denkt doch nur an jene unzählbaren Gräber, die jede Ebene mit Hügeln bedecken. Durch welche Pforte kam der Tod in die Welt? War nicht die Sünde die Pfortnerin, die das Tor öffnete? Horcht in diesem Augenblick auf das Kriegsgeschrei, das in jedem Zeitalter der Weltgeschichte ein schreckliches Getöse, Stöhnen sterbender Männer und Kreischen fliehender Weiber mit sich brachte. Wer tauchte zuerst die Fahne in Blut und verpestete die Luft durch Gemetzel? Woher kam der Krieg mit seinen Schlachten und die Tyrannei mit ihren Leiden? Woher als nur von den Sünden und Lüsten der Menschen? In der ganzen Welt, wo Dornen in der Furche und Disteln auf dem Rain wachsen, hat die Hand der Sünde sie gesät. Die Sünde hat die Äpfel Sodoms in Asche verwandelt und die Trauben Gomorras in Galle. Die Spur der Schlange mit ihrem schrecklichen Schleim hat die Fußstapfen der Freude verwischt. Vor dem Tritt der Sünde sehe ich den Garten des Herrn und hinter ihr eine Wüste und einen Friedhof. Steht eine Weile still. Nein, geht nicht zurück, sondern kommt mit mir. Blickt in das schauerliche Dunkel hinunter, jene grauenhafte Region, wo die endgültig Unbußfertigen wohnen, die mit unvergebenen Sünden auf ihrem Haupt starben. Könnt ihr es ertragen, ihr Seufzen und Stöhnen des Schmerzes zu hören? Wir wollen nicht versuchen, die Leiden der Geister zu beschreiben, die, von ihrem Gott hinweggetrieben, auf ewig von aller Hoffnung und allem Frieden verbannt sind. Aber wir wollen dich fragen, o Menschenkind: Wer grub jenen Abgrund und warf die Menschen hinein? Wer liefert für jene schreckliche Flamme das Brennmaterial, und wovon lebt der Wurm, der nie

stirbt? Die Sünde hat das alles getan. Die Sünde, die Mutter der Hölle, die Feuerquelle, auf die wir jeden brennenden Strom zurückführen können. O Sünde, es gebührt sich nicht, daß irgendein Himmelserbe, der von der Hölle erlöst ist, mit dir Freundschaft schließt. Sollen wir die Natter streicheln oder die tödliche Kobra an unseren Busen drücken? Wenn die Gnade Gottes nicht gewesen wäre, so hätten uns unsere Sünden schon in die Hölle befördert, und sogar jetzt suchen sie uns dorthin zu ziehen. Deshalb laßt uns diese Feinde unserer Seele ergreifen und sie töten – laßt ihrer keinen enttrinnen!

Aber ferner, liebe Brüder, muß jede Sünde durch Gottes Gnade sterben, ob sie Stolz, Trägheit, Habgier, Weltlichkeit, Lust oder irgendeine andere Form des Bösen ist. Es geziemt sich, daß sie stirbt, weil sie uns ernststen Schaden tut, wenn sie nicht getötet wird. Von großen Sünden, an denen sich alle Menschen stoßen, brauche ich wenig zu sprechen, denn ihr alle wißt, wie gefährlich sie sind; aber vor den sogenannten kleinen Sünden muß man ebenso warnen. Nach und nach zu fallen, ist eine schreckliche Art des Fallens. Ein Christ kann nicht wissentlich in Sünde leben und doch mit Gott wandeln. Sobald wir Sünde in uns dulden, verlieren wir die Kraft zum Gebet. Die Schrift hört auf, uns lieblich zu sein, wenn die Sünde angenehm wird; die Gottesdienste im Heiligtum sind langweilig und leblos, wenn das Herz vom Bösen bezaubert ist. Keine Zunge kann je sagen, was für Schaden eine einzige Sünde einem Christen tun wird; sie gleicht dem einen Wurm an Jonas Rizinusstaude.

Betrachtet zum Beispiel David! Was für ein Wechsel in dem Leben dieses Mannes von dem Augenblick an, wo er irre ging! Zu Beginn seiner Laufbahn erreichte er mit seinen Psalmen den Himmel, aber wie voller Schmerzen hinkte er später auf dem ganzen Weg dahin, und wie schwer seufzte er bei jedem Schritt! Die Lieder, die er vor jener Zeit schrieb, sind oft jubilierend und ertönen häufig wie laut schallende

Zimbeln. Aber später ist die Stimme des lieblichen Sängers in Israel heiser; er schlägt die klagende Saite an und setzt an die Stelle des Psalteriums die Äolsharfe. Die Sünde zerbrach diesen Adlersflügel und trübte dies Adlerauge.

Simson ist ein noch traurigerer Fall. Laßt seine geschorenen Locken und geblendeten Augen zu uns sprechen. O Seele, wenn du deine schlimmsten Feinde sehen willst, so blicke auf deine Sünden. Wenn du das schauen willst, was deiner Seele Besitztum schmälert, dein Herz an Freude arm macht, deine Sicherheit bedroht und deine Wirksamkeit dämpfen kann, so brauchst du nur auf die Sünde zu blicken. Seht ihr sie nicht? Ihre Haut glänzt und schillert, ihr Auge glüht bezaubernd, aber ihre Zähne sind tödlich. Wie Amalek der erbarmungslose Feind Israels war, so ist die Sünde der mitleidslose Feind des Gläubigen. Deshalb zu den Waffen wider sie! Ergreift all ihre Kinder und laßt keines entrinnen!

Diese Gründe mögen genügen, uns anzuspornen, ihr Todfeind zu werden. Sollen Verräter nicht sterben? Sollen nicht die, welche es auf unser Verderben anlegen, von uns bekämpft werden? Sollen diese unersättlichen Gegner, die schneller als die Adler und stärker als die Löwen sind, um uns mächtig zu schaden, nicht verjagt werden? Von Frieden mit ihnen darf man nicht einmal träumen. Der Herr und sein Volk sollen mit Amalek von Kind zu Kindeskind streiten. Möge unser Herz nicht dazu neigen, eine einzige Sünde zu verschonen. Laßt uns mit einem Eifer, grausam wie das Grab, diese unreinen Tiere niederhauen.

Mir scheint, daß Elia, als er rief: „Fanget die Propheten Baals“, dazu genügend Ursache hatte nach den Vorgängen, die sich auf dem Karmel abgespielt hatten. In jenem wunderbaren Augenblick, als Farren, Holz, Steine und Wasser vom himmlischen Feuer aufgeleckt wurden, bat er sie, Jehova zu dienen. Er konnte sagen: „Seht her, das Opfer ist von Jehova angenommen worden. Ist es nicht natürlich

und selbstverständlich, daß die Feinde dieses Opfers, die ein anderes Opfer dargebracht haben, sofort erschlagen werden müssen?“

Brüder und Schwestern, ihr und ich haben das Opfer auf Golgatha gesehen – einen viel erhabeneren Anblick als den auf dem Karmel. Kein Farren war dort, sondern der menschengewordene Sohn Gottes. Euer Glaube hat ihn an das Kreuz genagelt gesehen; ihr habt die Leiden seines Körpers erblickt und in Gedanken die Angst seiner Seele geschaut, und ihr wißt, daß er „unsere Krankheit trug, und unsere Schmerzen lud er auf sich“. Als er sich zum Opfer für die Sünde brachte, fielen die Flammen göttlicher Gerechtigkeit auf das Opfer, und nun alles vollendet ist, hat Christus eine von Gott angenommene Sühne für all unsere Sünden erworben. Wollt ihr daraus nicht den Schluß ziehen, daß ihr hinfort der Sünde nicht mehr dienen könnt? Bei dem Blut Jesu seid ihr verpflichtet, das Böse zu hassen. Diese Sünden machten die Leiden Christi notwendig. Wollt ihr sie hegen? Für diese eure Übertretungen trug euer Heiland den Zorn Gottes. Wollt ihr zu ihnen zurückkehren? Dies würde barbarische Undankbarkeit sein – könnt ihr euch deren schuldig machen? Könnt ihr auf die blutenden Wunden Jesu schauen und ihn dann von neuem verwunden? Sage, Gläubiger, bist du gerechtfertigt und kannst du dann zu übermütiger Spielerei mit der Sünde zurückkehren? Es gibt keinen heiligenderen Anblick in der Welt als das blutende Opfer Jesu Christi. Es gibt nichts, was für das christliche Gemüt ein überzeugenderer Beweis davon ist, daß die Sünde sterben muß, als die Tatsache, daß Jesus starb. Des Himmels ewiger Liebling blutet und leidet für jede Übertretung; dann muß die Übertretung auch sterben. Das Kreuz kreuzigt die Sünde. Das Grab Jesu ist die Gruft unserer Missetaten. Bei dem Blut und den Wunden Jesu sind wir gezwungen, die „Propheten Baals“ zu ergreifen und keinen entrinnen zu lassen. Haltet eure Schwerter für ihre Herzen

bereit! Auf und schlagt sie! Haut sie in Stücke, wie Samuel Agag vor dem Herrn in Stücke hieb.

Der Prophet hätte noch einen anderen Beweis anführen können, der gewiß Eindruck gemacht hätte. „Hört“, hätte er sagen können, „ihr habt selber bekannt, daß Jehova Gott ist. Angesichts des Wunders von Ehrfurcht ergriffen, habt ihr zum zweitenmal Jehova die Ehre gegeben und anerkannt, daß er Gott ist. Was nun? Laßt diese Verführer sofort zu Boden geschlagen werden.“ Ein solches Bekenntnis verlangte eine dementsprechende Handlung.

Die meisten von euch haben bekannt, daß der Herr der Heiligkeit euer Gott ist. Ihr habt es nicht nur bestätigt, indem ihr an dem feierlichen Gottesdienst im Heiligtum teilgenommen und es also in Psalmen und Liedern erklärt habt und dadurch, daß ihr zu unseren Gebeten „Amen“ sagt; sondern viele von euch haben ihren persönlichen Glauben vor der Gemeinde Gottes bekannt. Ihr seid vor die versammelten Brüder getreten und habt dargelegt, daß der Herr euer Gott und König ist. Überdies habt ihr euch in Gehorsam gegen eures Meisters Gebot jenem symbolischen Akt unterzogen, durch den ihr erklärtet, daß ihr der Welt gestorben und mit Christus durch die Taufe in den Tod begraben seid. Feierlich seid ihr in seinem Namen getauft und in seinem Namen aus dem Wassergrab gehoben worden. Wollt ihr diese symbolische Handlung jetzt verraten? Ist euer Bekenntnis eine Lüge? War eure Taufe eine lästerliche Falschheit, ein vermessenem Eindringen? Laßt mich dies jedem Herzen vorstellen, wie ich es mich selbst auch frage. Laßt uns entweder kein Bekenntnis haben oder danach leben. Und wenn unser Bekenntnis echt ist, so verlangt es sicher, daß die Sünde nicht gehegt, sondern verabscheut werde. Aber spreche ich nicht zu Gemeindegliedern, die es mit ihrem Bekenntnis für vereinbar halten, während der Woche zu tun, was sie heute nicht bekanntgemacht haben möchten? Sind nicht manche von euch da, die

im Geschäft nicht reine Hände haben und doch äußerlich als Bekenner Christi gewaschen erscheinen? Es mag sein, daß ihr heute abend zum Tisch des Herrn kommt, wo ihr des Erlösers Tod verkündet, und doch sind die Bissen von Satans Tisch noch zwischen euren Zähnen. Wenn euer Leben die ganze Woche hindurch dem Leben Christi entgegengesetzt ist, was tut ihr am Sonntag unter seinem Volk? Wenn ihr zu Hause ein leidenschaftliches Gemüt zeigt, ein stolzes und herrisches Wesen, wenn ihr ungerecht seid, wenn eure Reden unkeusch sind, wenn ihr euch dem Trunk oder anderen unheiligen Lüsten des Fleisches ergebt, wer kann euch von Schuld reinigen, und wer wird euer Anwalt sein? Ihr habt erklärt, daß ihr Gott verehrt. Wie dürft ihr Baal folgen? Ihr sagt, daß ihr Knechte Christi seid. Wie könnt ihr gleichzeitig Belial huldigen? Könnt ihr die zwei verbinden? Es darf nicht sein, es kann nicht sein. Wenn Gott Gott ist, dient ihm von ganzem Herzen und Gemüt, aber wenn die Welt und die Sünde im Grunde doch besser sind als der Weg des Herrn, dann sagt es ehrlich und trefft eure Wahl. Seid treu, ich bitte euch, seid immer eurem feierlichen Bekenntnis treu.

Der Prophet konnte Forderungen an das Volk stellen, weil er unzweifelhaft unter der Eingebung Gottes handelte. Er brauchte ihnen das nicht zu sagen, denn sie nahmen es alle wahr. Die Handlungen Elias an diesem Tag waren sehr merkwürdig. Und in der Tat, wäre er nicht vom Geist Gottes geleitet worden, so hätten sie zweifeln können. Aber Gott gab ihm gewisse heilige Instinkte, die ihm statt wörtlicher Befehle dienten, und er wurde durch einen geheimnisvollen Einfluß über sich selbst hinausgehoben, vor dem er sich biegsam und bildsam erwies. Wenn er über die Baalspriester lachte und um Feuer rief und das Feuer kam, so gab er dem göttlichen Antrieb nach, der sich in ihm regte. Und wenn er sagte: „Fanget die Propheten Baals, daß ihrer keiner entrinne!“ , so waren alle Leute gehorsam, weil sie fühlten,

daß Gott durch diesen Mann sprach. Nun, wenn es irgendeine Stimme in der Welt gibt, die ganz sicher göttlich ist, so ist es die, die aus „der großen Herrlichkeit“ ruft: „Kindlein, hütet euch vor den Abgöttern!“ – „ . . . daß ihr, was den frühern Wandel betrifft, den alten Menschen ablegen sollt, der sich wegen der betrügerischen Lüste verderbte.“ Meidet allen bösen Schein. „Darum sollt ihr vollkommen sein, gleichwie euer himmlischer Vater vollkommen ist!“ Dies ist die Absicht der Erwählung: Er hat uns erwählt, daß wir heilig sein sollen. Dies ist der Zweck der Erlösung: Er hat beschlossen, uns von aller Sünde zu erlösen. Dies ist das große Endziel des Geistes Gottes: daß wir sein Werk seien, geschaffen in Christo Jesu. Heiligkeit ist die große Forderung und zu gleicher Zeit das große Vorrecht des Evangeliums unseres Herrn Jesu Christi. O Brüder, denkt nicht, daß nur diese Lippen sprechen, wenn ich sage: Tötet die Sünden, die in euch sind, laßt keine entrinnen! Es ist Gott, von dem diese Worte kommen. Laßt seine Stimme Macht über eure Seelen haben.

Ferner, denke ich, hatte Elia einen sehr starken Beweggrund für seinen Aufruf, wenn er auf die Felder um den Karmel herum und auf die dürren Abhänge des Berges hinwies. Soweit das Auge reichte, zeigte sich kein Fleckchen Grün. Selbst wo die Bäche zu anderen Zeiten eine schmale Linie dürftiger Vegetation grün erhalten hatten, war jetzt keine Spur von Binsen, Rohr oder Gras zu sehen; alle Bäche und Fließchen waren vertrocknet und ihre Ufer verödet. Die Menschen suchten mit eifrigem Blick; aber sie sahen keine Spur von Gras für Tiere oder von Korn für Menschen. Mit welcher Beredsamkeit hätte Elia sprechen können, wenn ihm daran gelegen wäre, es zu tun: „All dies ist durch eure Sünden über euch gekommen. Ihr habt euch von Gott abgekehrt, und er hat euch geschlagen, bis der Libanon schmachtet und Sarons Ebenen wie der Staub des Ofens sind. Wenn ihr das Übel entfernen wollt, so fegt seine

Ursache hinweg. Erschlagt die Verräter, die euch arm gemacht haben.“

Laßt mich hier einige von euch auf die Dürre eurer Seele hinweisen, die von der Sünde herrührt. Denkt an euren Verlust der Gemeinschaft mit Christus, euren Mangel an Freude in Gott, eure Kraftlosigkeit im Gebet, eure Unfähigkeit, guten Einfluß auf die Gemeinde und auf die Welt auszuüben. Was hat euch so unfruchtbar gemacht? Es gab eine Zeit für euch, in jenen jungen Tagen, da ihr euch dem Herrn verlobtet, wo eure Seele dem Garten des Herrn glich und der Schmuck des Karmel und der Ebene Saron euer war. Aber jetzt, obwohl ihr bei den Kindern Gottes sitzt, habt ihr nicht dieselbe Freude am Wort wie sie, und obgleich ihr betet, ist es kein kräftiges Gebet, und wenn ihr singt, so klingen euch die Lieder, die euch einst entzückten, eintönig. Die Freude ist aus eurem Leben gewichen, sein Grün und seine Schönheit sind dahin – und wie? Haben euch nicht eure geheimen Sünden verraten? Waren sie nicht für eure Seele, was eine Motte dem Kleid ist, und nagten an ihr und verzehrten sie? Graue Haare waren hier und da auf euch, und ihr wußtet es nicht, bis eure geistliche Abnahme bewirkte, daß ihr vor Schwäche schwanktet. Die Diebe der Sünde sind in der Nacht eingebrochen und haben eure Juwelen gestohlen und eure köstlichen Schätze hinweggetragen. Wenn ihr wünscht, eure vorige Glückseligkeit wiederzuerlangen, so müßt ihr diese „Baalspropheten“ sofort entschlossen ergreifen und keinen entrinnen lassen.

Hätte Elia nicht sagen können: „Denkt an eure unerhörten Gebete!“? Einige von euch haben eine lange Reihe davon. Gleich den Israeliten in Elias Tagen, die um Regen schrien, ohne daß Regen kam, habt ihr um eurer Kinder Bekehrung zu Gott gebetet, und sie sind immer noch nicht bekehrt. Ihr habt um das geistliche Leben eines teuren Freundes gebeten, und er hat es nicht erhalten. Und vielleicht ist dies die Ursache: Ihr wandelt Gott entgegen,

und so kann er eure Gebete nicht erhören. Wenn ihr ihn nicht hören wollt, so will er euch auch nicht hören. Er wird euch nicht verstoßen und euch ganz verderben lassen; aber er wird den Himmel zuschließen, daß er ehern über eurem Haupt werde. Ihr könnt nicht im Gebet ein Jakob sein, wenn ihr ein Leben des Esau führt. Wenn ihr schwach auf euren Knien seid, so haben eure Sünden den Schaden getan. Laßt sie nicht entrinnen. Denkt daran: Wenn ihr des Herrn Feinde töten wollt, so wird er eure Unfruchtbarkeit von euch nehmen und euer Schreien erhören.

Als die Baalspropheten den Boden mit ihrem Herzblut getränkt hatten, da überflutete der Herr die Felder mit Regen, aber nicht eher. Wenn wir die Sünde aufgegeben haben, so werden wir unser „Gefängnis gewendet“ finden. Tue die Sünde von dir, und du sollst Christi Angesicht wiedersehen. Er ist in seine Kammer gegangen, um zu sehen, was du tun wirst, wenn er dich verlassen hat; und wenn du nun nach ihm seufzt und zu ihm schreist, so wird er dir wieder gnädig sein. Vor allem, wenn du sagen würdest:

„Ist etwas, das ich neben dir
in aller Welt sollt' lieben,
so nimm es hin, bis nichts in mir
als du sei überblieben“,

so wirst du bald wieder mit deinem Herrn vereinigt sein und mit ihm erneut den Tau des Geistes spüren. Deine Seele wird blühen und die Früchte der Freude und Heiligkeit hervorbringen. Brauche ich weiter Gründe anzuführen? Ist nicht jeder Christ bereit, das Opfermesser zu nehmen und seine Übertretungen zu „töten“?

Einige Gründe für die Vollständigkeit von Elias Befehl

Ich fürchte, es ist sehr nötig, daß ich mich für die Vollständigkeit dieses Tötens der Sünde einsetze; denn die

menschliche Natur macht verzweifelte Versuche, wenigstens eine Sünde zu retten. Wie Saul kann sie es nicht ertragen, alle Amalekiter zu töten; sie möchte einige der besseren Art schonen. Ich habe Leute sehr beredt gegen die Trunksucht reden hören, und ich möchte nicht, daß sie weniger überzeugend gewesen wären! Aber sie haben kein Wort gegen die Entweihung des Tages des Herrn oder gegen den Unglauben, die Herzenshärte, den Stolz oder die Selbstgerechtigkeit gefunden. Sie wollten die Ratten töten und die Viper schonen. Habt ihr nicht manche gekannt, die von den Sünden, zu denen sie neigten, dadurch ablenkten, indem sie die verdammten, die ihnen keine Versuchung waren? Sie hassen einige Sünden und hätscheln dagegen andere. Arsenik rühren sie nicht an, aber sie vergiften sich mit Blausäure. Gerade wie Lot vor Zoar sagen sie: „Ist sie nicht eine kleine?“ Einige geben zu, daß sie von Natur den Hang zu einer bestimmten Sünde haben und sie nicht überwinden können. Sie stellen sich selbst einen Freibrief aus und halten sich für rein, obgleich sie ihrer bösen Neigung nachgeben. Brüder, dies ist ein Unding! Ablassbriefe des Papstes sind jetzt verpönt. Wollen wir sie nun für uns selbst ausschreiben? Ist Christus ein Diener der Sünde? Ich weiß, daß einige Leute meinen, sie könnten ruhig gelegentlich bittere Worte gebrauchen, wenn sie gereizt werden. Aber im Wort Gottes finde ich keine solche Entschuldigung. Nirgends finde ich einen Passierzettel für eine Sünde oder einen Urlaub von irgendeiner Pflicht. Sünde ist Sünde, und sie wohnt in jedem Menschen. Wir sollten sie aber nicht entschuldigen, sondern verurteilen. Einige berufen sich darauf, ihr Vater sei leidenschaftlich gewesen und daß sie deshalb auch leidenschaftlich seien und ihnen dies einfach im Blut liege. Aber mögen sie daran denken, daß der Herr ihr Blut reinigen muß, wenn sie nicht in ihren Sünden sterben wollen. Andere behaupten, daß ihre beständige Unzufriedenheit, Verdrießlichkeit, ihr Murren und ihre

Neigung, mit jedermann zu zanken, der Schwachheit ihres Körpers zugeschrieben werden müsse. Nun, ich bin nicht ihr Richter; aber das Wort des Herrn richtet sie und erklärt, daß die Sünde nicht über den Gläubigen herrschen soll.

Wir sind doppelt gewarnt, uns von ihr zu befreien. Mehr Gnade ist nötig, und Gott will sie uns geben. Nehmt niemals an, Gott habe euch für irgendeine Sünde einen Freibrief gegeben, so daß ihr darin leben könnt, so lange es euch gefällt. Nein, sondern glaubt, daß Jesus gekommen ist, euch von euren Sünden zu erretten. Ich habe keine Anweisung vom Herrn erhalten, zart mit den Sünden irgendeines Menschen umzugehen oder eine Entschuldigung für sie zu finden. Meine Botschaft ist die des Elia: „Fanget die Propheten Baals, daß ihrer keiner entrinne!“ Denn denkt daran: Eine Sünde kann tödliche Folgen haben. „Für ein Kind Gottes?“ fragt ihr. Das habe ich nicht gesagt. Aber wie wissen wir, daß du ein Kind Gottes bist? Wie darfst du dich für von oben geboren halten, solange dein Herz irgendeine Sünde liebt? In Wahrheit, du magst versichert sein, daß du kein Kind Gottes bist, wenn es eine Sünde gibt, von der du nicht frei zu werden wünschst. Ein Kind Gottes kann eine Zeitlang von der Sünde gefangengehalten werden, aber es kann sie niemals lieben. Eine Sünde ruiniert unser Geschlecht; eine Frucht, vom verbotenen Baum gepflückt, stürzte die Menschheit von ihrer ursprünglichen Herrlichkeit herab. Die Wirkung dieser einen Sünde hat sich in unserem Blut sechs Jahrtausende hindurch erhalten und wird weiter wirken, solange die Erde steht. Wo eine Sünde eine Gemeinde nicht völlig ruiniert, da seht, welchen Schaden sie verursacht. Es war nur ein Achan da, aber Israel wurde bei Ai geschlagen und konnte nicht siegen, ehe das Verbannte entdeckt und hinweggeschafft war. Es gibt so starke Gifte, daß ein Tropfen davon den ganzen Körper vergiftet. Ein Leck in einem Schiff kann genügen, es untergehen zu lassen. Ein einzelner Felsen vermag die

stärksten Bretter eines stattlichen Schiffes zu zerbrechen. Sagt nicht, daß keine Gefahr in *einer* Sünde liege. Möge Gott uns vielmehr Gnade verleihen, tief zu empfinden, daß kein Böses geschont werden darf.

Dann, liebe Brüder, müssen wir bedenken, daß eine Sünde noch nie allein auftrat. Sünden jagen stets in Koppeln. Erblickt einen von diesen Wölfen, und ihr könnt gewiß sein, daß ihm eine zahllose Schar auf den Fersen folgt. Ich sprach vorhin von der Sünde Adams in Eden, wo er die verbotene Frucht nahm. Laßt mich fragen: Was war das Wesen dieser Sünde? Vielleicht war es Stolz oder Unzufriedenheit, Sinneslust oder Unglaube oder in der Tat fast jede andere Sünde, die ihr nennen mögt. Es war eine vielseitige Übertretung; ihr Licht löst sich in alle Farben des Bösen auf. Jenes Teufels Name war Legion, denn „ihrer waren viel“. Die ganze Brut der Sünde kann aus einem Ei entstehen. Die erste Sünde trug bereits alle anderen in ihren Lenden. Deshalb dürfen wir nicht daran denken, uns irgendeine Sünde zu erlauben; denn sie wird sieben andere mit sich bringen, die ärger sind als sie. Wer mit einer Sünde scherzt, wird bald mit mehreren spielen und von Schlechtem zu Schlimmerem fortschreiten. Ein Dieb, der die Haustür verschlossen findet, versucht es an der Hintertür und an den Fenstern. Schließlich findet er dann ein kleines Fensterchen, das nicht verschlossen wurde, weil kein Erwachsener hindurchging. Der Dieb setzt ein Kind hinein, und das genügt; denn der Kleine kann die Tür aufschließen und soviel Diebe einlassen, wie er will. So vermag eine Sünde, die in der Seele Eingang gefunden hat und darin hausen darf, das Herz für weitere Übertretungen zu bereiten. Nicht auf einmal werden Menschen verabscheuenswert, sondern Sünde bahnt den Weg für Sünde, und sorgfältig gepflegte Torheit wächst zum Verderben heran.

Liebe Brüder, es gibt Christen, die dadurch, daß sie einer Sünde bis zu einem gewissen Maß nachgeben, ihr ganzes

Leben lang der Knechtschaft unterworfen sind. Sie leiden Mangel an der Gnade; sie sind trübsinnig, sie freuen sich nie im Herrn; ihr Charakter ist zweifelhaft; sie sind armselige Vorbilder für andere; sie üben keinen guten Einfluß aus; ihr geistliches Leben ist schwach, und aller Wahrscheinlichkeit nach wird ihr Ende kummervoll sein. Sie werden selig, doch „so wie durchs Feuer“, sie werden zwar in den Hafen einlaufen, aber sie werden dem Schiff gleichen, das ich vor einigen Tagen nach den letzten Stürmen sah: die Masten verloren und die Segel zerrissen. Es wird ihnen nicht nach dem wunderbaren Wort ergehen: „Denn so wird euch der Eingang in das ewige Reich unsres Herrn und Retters Jesus Christus reichlich gewährt werden.“

Beim Erforschen der Sünde müssen wir sehr gründlich vorgehen, und zwar deshalb: Es gibt sicher keine Sünde, die Jesus liebt. Folglich gibt es auch keine Sünde, die wir lieben sollten. Jesus lächelt nie über eine unserer Sünden, sondern für jede Sünde weinte und seufzte, blutete und starb er. Sollen seine Mörder unsere Günstlinge sein? Sollen wir die beherbergen, die in sein Angesicht spien und seine Seite durchbohrten? Mich deucht, es ist kein Beweggrund für den Christen so stark wie die Liebe Christi.

Wenn du ein Weib bist, ein liebevolles, zärtliches Weib, so wirst du nichts tun, was deinen Ehemann betrübt. Wenn deine Liebe jedoch erkaltet ist, so wird diese Triebfeder nicht mächtig in dir sein. Wenn du aber die bräutliche Liebe noch fühlst, so wirst du keines Gesetzes bedürfen.

Geliebte, wollt ihr den Herrn betrüben, der euch mit seinem Blut erkaufte? Wollt ihr ihm trotzen, dessen Herz für euch blutete? Bei seiner unvergleichlichen Schönheit und bei den Flammen seiner unauslöschlichen Liebe beschwöre ich euch: Seid dem Bräutigam eurer Seele treu und jagt die leichtfertigen Nebenbuhler hinweg, die euch das Herz stehlen und euch verführen wollen. Laßt Golgatha den Richtplatz für eure Sünden sein.

„Drum so töt' und schlachte hin
meinen Willen, meinen Sinn:
Reiß mein Herz aus meinem Herzen;
wär' es auch mit tausend Schmerzen.“

Einige Lehren, die uns in diesem praktischen Werk helfen können

Während ich den Kindern Gottes diese Ermahnungen gab, haben vielleicht einige von euch gedacht: Wer ist hierzu tüchtig? Darüber wollte ich gerade mit euch sprechen. Wir erkennen, wie unfähig der natürliche Mensch ist, sich selbst zu erretten und seine Sünden zu töten. Sagt ihm, daß er sie töten soll – er wird sie verbergen, wie die Hure Rahab die Kundschafter verbarg, und sie wieder herauslassen, wenn eine ruhige Zeit kommt. Seine Sünden töten! Er nicht – sie sind seine Absalome, und er würde lieber sterben, als sie verlieren. Der Sünder die Sünde töten? Ach nein. Es besteht ein altes Bündnis zwischen ihnen, eine stillschweigende Vereinbarung. Die Nichtwiedergeborenen zanken mit der Sünde nicht mehr als die Bienen mit dem Honig oder Hunde mit Knochen. Sünde ist der Sonnenschein, in dem der Sünder einem Insekte gleich diese kurzen Stunden durchtanzt. „Ihr müßt von neuem geboren werden, ihr müßt von neuem geboren werden.“ Alle Reformationen, die nicht mit der Wiedergeburt beginnen, sind Holz, Heu und Stoppeln und werden vergehen. Alles, was die gefallene Natur an ihrem Webstuhl webt, muß aufgetrennt werden. „Ihr müßt von neuem geboren werden! Ihr müßt von neuem geboren werden!“

Und dann seht zweitens, wie sehr dies Werk über alle menschliche Kraft hinausgeht. Wenn ich eine Sünde zu töten hätte, wie könnte ich das tun? Denn Sünde töten ist kein leichtes Werk; sie hat hundert Köpfe und hundert Leben. Ihr denkt: Ich habe dieses Böse überwunden, und während-

dessen könnt ihr es über euch lachen hören. Wie wahr ist dies vom Stolz. Jemand sagt: „Ich will demütiger sein, ich will meinen Stolz niederbeten.“ Und zuletzt denkt er: Jetzt bin ich aber demütiger geworden – ein sicheres Zeichen, daß er stolzer denn je ist. Ein wahrhaft Demütiger trauert täglich über seinen Stolz; nur der Stolze rühmt sich seiner „Demut“. Aber wenn eine Sünde nicht leicht dem Tod übergeben werden kann, was sollen wir mit den Tausenden tun, die uns plagen und in der Natur unseres alten Adam so bequeme Versteckplätze finden? Wie sollen wir all diese erschlagen? Er, der uns schuf, muß uns neu gestalten; sonst werden wir nie einen Heller wert sein. Er, der zuerst Adam eine reine Natur gab, muß uns die reine Natur des zweiten Adam verleihen; sonst wird unser Dasein sein Ziel verfehlen. O Gott, wie schwach sind wir doch!

Aber vergessen wir nicht die Macht des Heiligen Geistes. Der Heilige Geist ist Gott, und er hat es unternommen, uns rein und vollkommen zu machen. Brüder, er will es tun – gelobt sei sein Name! –, er will es tun! Wir können ihm dabei nicht helfen; wir können selbst nichts tun. Es ist schlechterdings gewiß, daß uns der Versuch fehlschlagen wird, wenn wir ihn unternehmen. Aber der Heilige Geist kann sein eigenes Werk vollenden. Durch seine göttliche Macht und Gottheit wird er sicher diese „Baalspropheten“ in uns ergreifen und sie schlachten, bis keiner übrigbleibt. Laßt uns den Heiligen Geist lieben und loben, unsere Zuversicht auf ihn setzen und den Gedanken an ihn zu einer unserer reichsten Freudenquellen machen. Der Geist Gottes will euch ganz heiligen – Geist, Seele und Leib –, und ihr sollt fehlerlos, ohne Flecken, Runzel oder etwas Ähnliches vor Gott dargestellt werden. Was ist dies doch für eine tröstliche Wahrheit für unsere Seelen!

Und dann: Liebe Brüder, laßt uns sehr wachsam sein. Da alle diese Sünden sterben müssen, laßt uns beständig auf eine Gelegenheit achten, sie zu töten. Sie lauern auf unser

Schwanken. Laßt uns lauern, sie zu schlachten. Schlafender Christ, dein Schlafen könnte gerechtfertigt sein, wenn der Teufel auch schlief; aber man hat ihn noch nie schlummernd gekannt. Schlafender Christ, du könntest entschuldigt sein, wenn auch die Sünde schlief, aber die Sünde schläft nie, Tag und Nacht folgt sie unseren Fußstapfen. Auf denn, im Namen Gottes, und erhebe dich zum Wachen und Beten.

Und zuletzt – und ich freue mich, damit zu schließen: Welche Bewunderung und Anbetung sollten wir unserem Erlöser, dem hochgelobten Sohn Gottes, darbringen, weil in ihm keine Sünde war! Denkt daran, daß die Menschheit Christi wirklich menschlich war. Denkt nicht an euren Herrn, als wäre er nicht wahrhaftig Mensch gewesen. erinnert euch: Er wurde in allen Stücken gleich wie wir versucht, aber, o dies Wort: „Doch ohne Sünde.“ Der Teufel stellt ihn auf einen hohen Berg und will ihn mit einer Welt bestechen, aber er spricht: „Hebe dich weg von mir, Satan!“ Der Teufel führt ihn auf die Zinne des Tempels und heißt ihn sich hinablassen, aber er will den Herrn, seinen Gott, nicht versuchen. Satan beruft sich auf seinen Hunger und fordert ihn dazu heraus, die Steine in Brot zu verwandeln, aber er will nicht den Weg des Fleisches wählen; er traut auf Gott und weiß, daß der Mensch nicht vom Brot allein lebt. O seliger Erlöser, Vorbild unseres Geistes, Muster, dem wir ähnlich werden sollen, wir verehren dich. Du überwandest in so vielen Kämpfen, gingst aus jeder Prüfung siegreich hervor. Du bist in der Tat herrlich. Es ist nicht unsere Sache, dies alles zu erklären; es ist unsere Sache, zu verehren, zu lieben, nachzuahmen! O Gott, hilf, laß es uns gelingen, und die Ehre soll auf ewig dein sein.

TREUE BIS ANS ENDE

„Ittai aber antwortete dem König und sprach: So wahr der Herr lebt, und so wahr mein Herr, der König, lebt: an welchem Ort mein Herr und König sein wird – es gehe zum Tode oder zum Leben –, daselbst soll auch dein Diener sein!“
(2. Samuel 15,21).

Obgleich David der Mut entfallen zu sein scheint, als er vor seinem Sohn Absalom floh, so traten doch andere edle Züge glänzend an ihm hervor – unter anderem seine Großherzigkeit und seine Sorgfalt für andere. Ein Mann in einer so verzweifelten Lage, wie er es war, muß ernstlich gewünscht haben, viele Freunde zu besitzen und sie alle zu behalten. Aber dennoch wollte er ihre Dienste nicht in Anspruch nehmen, wenn sie dadurch selbst großen Verlust erlitten. Deshalb fragte er Ittai, der ein Philister gewesen zu sein scheint, ein Proselyt, der sich ihm anscheinend erst kürzlich angeschlossen hatte: „Warum willst auch du mit uns ziehen? Kehre um und bleibe bei dem König! Denn du bist ein Fremder; auch kannst du an deinen Ort auswandern. Gestern bist du gekommen, und heute sollte ich dich schon mit uns umherirren lassen, da ich hingehen muß, wohin ich kann? Kehre um und führe deine Brüder zurück; dir widerfahre Barmherzigkeit und Treue!“ Er sandte ihn nicht hinweg, weil er an seiner Redlichkeit zweifelte, sondern weil er fühlte, daß er nicht die großen Opfer verlangen dürfe, die Ittai vielleicht zu bringen haben würde, wenn er sich mit

seinem wechselvollen Schicksal verbände. „Ich weiß nicht, was aus mir werden wird“, scheint er zu sagen, „und ich will nicht, daß du vielleicht in Not und Elend kommst. Sollte meine Sache aussichtslos werden, so würdest du mit mir leiden müssen; und aus diesen Gründen sage ich dir Lebewohl.“ Ich bewundere diese Großmut des David.

Einige Leute hegen große Erwartungen; sie leben praktisch von ihren Freunden und klagen doch, daß die Liebe kalt sei. Solche Menschen erwarten mehr von ihren Freunden, als diese geben können. Eines Menschen beste Freunde auf Erden sollten seine eigenen starken Arme sein. Faulenzer sind Schmarotzern gleich; die haben keine eigene Wurzel, sondern klammern sich gleich der Mistel an einen anderen Baum und ernähren sich von dessen Lebenssaft. Traurig, wenn sich Menschen zu solch verächtlicher Gewissenlosigkeit herabwürdigen! Solange ihr euch selbst helfen könnt, tut es! Und wenn ihr auch ein Recht habt, in Zeiten großer Not Hilfe zu erwarten, so rechnet doch nicht fortwährend damit, daß euch ein jeder bediene. Empfindet und handelt wie David gegenüber Ittai, indem ihr keineswegs Dienste wünscht, auf die ihr kein Anrecht habt. Streben nach Unabhängigkeit pflegte ein Charakterzug unseres Volkes zu sein. Ich hoffe, das wird immer so bleiben – besonders bei Kindern Gottes.

Auf der anderen Seite betrachtet Ittai. Es stand ihm vollkommen frei zu gehen, aber um David wissen zu lassen, daß er ihn nicht verlassen wolle, schwört er einen feierlichen Eid vor Jehova, seinem Gott, und verstärkt ihn, indem er beim Leben Davids schwört. Im Leben und im Tod will er bei ihm sein. Er hat sich im Guten wie im Bösen an Davids Schicksal gebunden, und er beabsichtigt, bis ans Ende treu zu sein.

Ein alter Meister sagt: „Alle treuen Freunde gingen vor Jahren auf die Wanderschaft, und keiner ist je zurückgekehrt.“ Ich glaube dies kaum; aber ich fürchte, daß ganz

treue Freunde wie Ittai so selten sind wie zwei Monde zugleich am Himmel. Ihr mögt wohl bis an die Grenzen der Erde reisen, ehe ihr sie findet.

Ein Grund jedoch, weshalb treue Ittais so selten geworden sind, mag darin liegen, daß weitherzige Davids ausgestorben scheinen. Wenn ihr mit großen Erwartungen an einen Menschen herantretet, so fragt er sich: „Weshalb bauen sie so auf meine Hilfe?“ Er ist nicht euer Schuldner. Ihr habt in dem Augenblick die Schleusen seiner Großmut geschlossen. Aber wenn ihr ihm ehrlich sagt, daß ihr nicht mehr erwartet, als recht ist, und ihm keineswegs zur Last fallen wollt – wenn er dann sieht, daß ihr sein Wohl mehr in Betracht zieht als das eure, so kann ihn dies dazu bringen, sich euch verbunden zu fühlen, ja, es wird ihm eine Freude sein, einem so großmütigen Herrn zu dienen. Ihr werdet gewöhnlich finden, daß, wenn sich zwei erzürnen, beide Fehler gemacht haben. Wenn es wenig großmütige Seelen gibt, so mag das daher rühren, daß treue Freunde selten sind. Und wenn treue Freunde nicht häufig anzutreffen sind, so sicher deswegen, weil es großmütige Seelen fast gar nicht gibt. Möge es unsere Sache als Christen sein, lieber zu dienen, als uns dienen zu lassen, und daran zu denken, daß wir die Nachfolger eines Meisters sind, der einst sprach: „Des Menschen Sohn ist nicht gekommen, sich dienen zu lassen, sondern damit er diene.“ Wir sollen nicht erwarten, daß andere uns dienen, sondern unser Leben damit zubringen, uns zu bemühen, ihnen zu dienen.

Ich will Ittais Worte auch noch anders auslegen. Wenn Ittai, obwohl ein Ausländer und Fremder, von Davids Person und Charakter so eingenommen war, daß er sich ihm auf Lebenszeit verschrieb – ja und es sogar auf der Stelle tat –, wieviel mehr können ihr und ich, wenn wir wissen, was Christus für uns getan hat und wer er ist und was er von uns erwarten kann, in dieser Stunde ihm Treue geloben und sprechen: „So wahr der Herr lebt: an welchem Ort mein

Herr und Heiland sein wird – es gehe zum Tode oder zum Leben –, daselbst soll auch dein Diener sein.“

Und deshalb will ich zuerst darauf eingehen, in welcher Form Ittai seine Erklärung abgab, damit wir daraus lernen, ihn nachzuahmen.

In welcher Form und Art wurde diese Erklärung gegeben?

Zunächst wurde sie zu einer Zeit abgegeben, als Davids Lage hoffnungslos war. Folglich war sie selbstlos, ohne den geringsten Nebengedanken, dadurch zu gewinnen. David war von jedermann verlassen. Seine treue Leibgarde war alles, was er auf Erden hatte, worauf er sich verlassen konnte. Und das war der Zeitpunkt, wo Ittai sich ihm anschloß.

Nun, Geliebte, es ist sehr leicht, der Religion zu folgen, wenn sie in silbernen Pantoffeln umhergeht, aber der wahre Christ ist auch zur Stelle, wenn sie in Lumpen gehüllt ist und wenn es durch Schlamm und Schmutz geht. Sich Christus anschließen, wenn alle seinen Namen preisen, kann auch ein Heuchler tun. Aber wenn sie dann rufen: „Hinweg mit ihm! Hinweg mit ihm!“, ist das eine andere Sache. Es gibt Zeiten, wo der einfache Glaube an Jesus Christus sehr gering geschätzt wird. Eindrucksvolle Zeremonien ziehen die Menschen an; jedermann liebt ausgeschmückte „Gottesdienste“, und die reine Einfachheit des Evangeliums wird verdrängt und durch unpassenden Zierat erdrückt. Zu solchen Zeiten müssen wir für Gottes einfache Wahrheit eintreten und jede religiöse Philosophie verwerfen, die an Götzendienst grenzt und die Schlichtheit des Evangeliums überwuchert.

Zu einer anderen Zeit wird das Evangelium durch gelehrte Kritiken und Einflüsterungen gegen die Echtheit und Inspiration der Bücher der Heiligen Schrift angegriffen, während die Grundlehren eine nach der andern untergraben

werden und man den, welcher am alten Glauben festhält, hinter der Zeit zurückgeblieben nennt. Aber glücklich der, welcher zu Christus, dem Evangelium und der Wahrheit steht, wenn es am schwersten ist, und ruft: „Wenn dies Narrheit ist, so bin ich ein Narr; denn wo Christus ist, da will auch ich sein. Ich liebe ihn, wenn er am Kreuz hängt, und selbst wenn er tot und begraben ist, so will ich mit Maria und Magdalena gehen und an seinem Grab sitzen und wachen, bis er wieder aufersteht, denn auferstehen wird er. Aber ob er lebt oder stirbt, wo er ist, da soll sein Diener sein.“ Wohlan denn, tapfere Seelen, wollt ihr euch für Christum anwerben lassen, selbst wenn sein Banner zerrissen ist? Wollt ihr unter ihm dienen, wenn seine Rüstung mit Blut befleckt ist? Wollt ihr euch um ihn scharen, selbst wenn man ihn für erschlagen ausgibt? Glückliche werdet ihr sein! Eure Treue soll zu eurer ewigen Ehre dienen. Ihr seid Krieger, die er zu ehren liebt.

Ittai gab sich David hin, obwol er erst vor kurzem zu ihm gekommen war. David sagt: „Gestern bist du gekommen, und heute sollte ich dich schon mit uns umherirren lassen?“ Aber Ittai ist es gleich, ob er gestern oder vor zwanzig Jahren gekommen ist. Er erklärt: „An welchem Ort mein Herr und König sein wird – es gehe zum Tode oder zum Leben –, daselbst soll auch dein Diener sein!“ Es ist am besten, das christliche Leben mit völliger Hingabe zu beginnen. Haben einige von euch bekannt, Christen zu sein, und habt ihr euch nie ganz Christus ergeben? Es ist Zeit, daß ihr wiederum beginnt. Dies sollte eine der ersten Formen der Verehrung unseres Meisters sein, diese vollständige Hingabe unseres Selbst an ihn. Seinem Wort gemäß sollte das erste Bekenntnis unseres Glaubens durch die Taufe geschehen, und die Taufe oder das Untertauchen im Wasser bedeutet Tod, Begräbnis und Auferstehung mit Jesus Christus. Man gelobt, indem man sich taufen läßt: „Ich bin hinfort für alles – bis auf Christus, dessen Diener ich jetzt bin – tot.“ Man

sagt gewissermaßen mit Paulus: „Im übrigen mache mir niemand weitere Mühe; denn ich trage die Malzeichen Jesu an meinem Leibe. Ich bin mit ihm durch die Taufe in den Tod begraben worden, um zu zeigen, daß ich fortan ihm gehöre.“ Nun, ob ihr getauft worden seid oder nicht, das überlasse ich euch. Aber in jedem Fall muß dies wahr sein, daß ihr hinfort gestorben seid und euer Leben mit Christus in Gott verborgen ist. „Ich bin des Herrn“, sollte mit „Er ist mein“ beim Anbruch des Tages verknüpft sein, an dem ihr euch dem Herrn ergebt.

Ferner: Ittai übergab sich David völlig aus eigenem Antrieb. Niemand überredete ihn, es zu tun. In der Tat, David scheint ihm abgeredet zu haben. David prüfte und versuchte ihn, aber er sprach freiwillig aus der Fülle seines Herzens: „An welchem Ort mein Herr und König sein wird, daselbst soll auch dein Diener sein!“

Nun, ihr lieben, jungen Leute, wenn ihr glaubt, daß der Herr Jesus Christus euer ist, übergebt euch ihm durch eine bestimmte Tat und Handlung. Fühlt euch dazu getrieben, ohne der Aufforderung oder Beweisführung zu bedürfen. „Die Liebe Christi drängt uns.“ Wartet daher nicht solange, bis euch eure Pflicht eingeschärft wird; denn je freier die Hingabe, desto wertvoller wird sie in den Augen des Herrn sein. Man sagt, daß kein Wein so köstlich ist wie der, welcher beim ersten sanften Druck aus der Traube fließt. Je länger ihr preßt, desto herber ist der Saft. Wir lieben den Dienst nicht, zu dem ein Mensch gezwungen werden muß; und gewiß wird der Gott der Liebe nicht gern erzwungene Arbeit annehmen. Nein, zeigt eure Willigkeit, indem ihr sprecht: „Nimm mich selbst, und ich will sein ewig, einzig dein allein.“ Mein Herz schmachtet nach dem Dienst seines Herrn. Mit derselben Freiwilligkeit, die Ittai zeigte, weiht euch feierlich dem Herrn Davids.

Ich gebrauchte eben ein Wort, das auf einen anderen Punkt hinweist, nämlich daß Ittai dies sehr feierlich tat. Er

schwor einen Eid, was wir Christen nicht zu tun brauchen; dennoch sollten wir die Übergabe ebenso feierlich vollziehen. In Doddridges „Aufgang und Fortgang der Religion in der Seele“ finden wir eine sehr feierliche Form der Weihe, ein Gelöbniß, das er jungen Männern zu unterzeichnen empfiehlt, wenn sie sich Jesus Christus übergeben. Ich kann dies nicht in jedem Fall empfehlen, obwohl ich es selbst getan habe, denn ich fürchte, daß es doch etwas gesetzlich ist und der Seele schaden könnte. Ihr seid „teuer erkaufte“, und ihr solltet deshalb in einer bestimmten Weise eures Herrn Eigentumsrecht an euch anerkennen und ihm alle Rechte auf euren Leib, Geist und eure Seele übertragen.

Und dies, denke ich, tat Ittai öffentlich. Jedenfalls handelt er so, daß jedermann ihn sah, als David sprach: „Geh und zieh vorüber!“ Und er ging allen voran – der erste Mann, der den Bach überschritt. O ja, lieber Freund, du mußt dich öffentlich als Christ bekennen. Wenn du ein Christ bist, darfst du nicht versuchen, durch Hintergassen in den Himmel zu schleichen, sondern geh wie ein Mann den schmalen Weg hinauf – wie dein Meister. Er schämte sich deiner nie, obwohl er es hätte tun können. Wie kannst du dich seiner schämen, wenn es in ihm nichts gibt, dessen man sich schämen kann? Manche Christen scheinen zu denken, daß sie ein leichteres Leben führen werden, wenn sie nie ein Bekenntnis ablegen. Wie eine Ratte hinter dem Getäfel kommen sie bei Kerzenlicht heraus, haschen einen Krumen und gleiten dann wieder ins Verborgene zurück. Ich möchte nicht ein solches Leben führen. Gewiß, es ist nichts da, dessen man sich zu schämen hätte. Ein Christ – laßt uns des Namens uns rühmen! Einer, der an den Herrn Jesus Christus glaubt – laßt sie es an das Schild unserer Tür schreiben, wenn sie wollen. Weshalb sollten wir darüber erröten? „Aber“, sagt der eine, „ich möchte lieber ein ruhiges Leben führen.“ Einem solchen Menschen möchte ich am liebsten einen Schuß vor die Füße knallen. Was sagt

der Herr Jesus? „Jeder nun, der mich bekennt vor den Menschen, den will auch ich bekennen vor meinem himmlischen Vater; wer mich aber verleugnet vor den Menschen, den will auch ich verleugnen vor meinem himmlischen Vater.“ Nehmt euer Kreuz auf und folgt ihm nach, denn „wenn du mit deinem Munde Jesus als den Herrn bekennt und in deinem Herzen glaubst, daß Gott ihn von den Toten auferweckt hat, so wirst du gerettet“. Als unser Meister gen Himmel fuhr, befahl er uns, das Evangelium aller Kreatur zu predigen. Und in welche Worte faßte er dies? „Wer glaubt und getauft wird, soll gerettet werden.“ Es muß deshalb der Glaube da sein und das Bekenntnis des Glaubens. „Aber kann ich nicht als ein Gläubiger selig werden, wenn ich auch Christus nicht offen bekenne?“ Lieber Freund, du darfst den Befehl deines Herrn nicht abwandeln und dann sagen: „Wird er diese Unterlassung nicht gnädig vergeben?“ Vernachlässige nicht eins von den zwei Geboten, sondern gehorche seinem ganzen Willen. Wenn du den Geist Ittais hast, so wirst du sprechen: „An welchem Ort mein Herr und König sein wird, daselbst soll auch dein Diener sein!“

Ich überlasse die Sache den Gewissen derer, die dem Nikodemus gleichen, der bei Nacht zu Jesus kam, oder dem Joseph von Arimathia, der ein Jünger war – aber heimlich, aus Furcht vor den Juden. Mögen sie hervorkommen und ihren Herrn bekennen und glauben, daß er sie dann auch bekennen wird.

Was schloß dieses Treugelöbniß ein?

Was bedeutete es für Ittai? Zuerst, daß er von dem Augenblick an Davids Diener war. Als sein Soldat würde er für ihn kämpfen und nach seinen Befehlen handeln. Was sagst du dazu? Kannst auch du deine Hand zu Christus erheben und geloben: „Von jetzt an will ich als dein Diener leben und nicht mehr meinen eigenen Willen tun, sondern

den deinen. Dein Gebot ist fortan meine Richtschnur.“ Kannst du das sagen? Wenn nicht, dann spotte wenigstens nicht, sondern halte dich zurück. Möge dir der Heilige Geist Gnade geben, so zu beginnen, so zu beharren und so zu enden.

Es schloß danach für Ittai ein, daß er sein Äußerstes für Davids Sache tun wollte. Er würde nicht nur dem Namen nach sein Diener sein, sondern sein Soldat, bereit, Narben und Wunden zu empfangen und sogar, wenn nötig, um des Königs willen den Tod zu erleiden. Das ist es, was Ittai meinte, als er in rauhem Soldatenton den feierlichen Eid schwor. Nun, wenn du Christi Jünger sein willst, entschieße dich, seine Sache durch seine Gnade zu verteidigen. Wenn es ein hitziges Gefecht gibt, willst du dabei sein, und wenn eine Sache hoffnungslos verloren scheint, wirst du im Glauben vorangehen und weder Fluten noch Flammen scheuen, um deines Meisters Sache zum Sieg zu verhelfen. Selig ist, der „dem Lamm folgt, wohin irgend es geht“, und sich ganz seinem Herrn ergibt, um ihm von ganzem Herzen zu dienen.

Aber Ittai erklärte in seinem Versprechen ausdrücklich, daß er seine Dienste stets seinem Herrn widmen wolle. Das war in der Tat der Kern des Gelöbnisses. „An welchem Ort mein Herr und König sein wird, daselbst soll auch dein Diener sein!“ Brüder, laßt uns den gleichen Entschluß auch in unserem Herzen fassen, daß, wo Christus ist, wir auch sein wollen. Wo ist Christus? Im Himmel. Wir werden bald dort sein. Wo ist er hier – ich meine geistlich? In seiner Gemeinde. Die Gemeinde ist eine Gemeinschaft Gläubiger, und wo diese zusammenkommen, da ist Jesus in ihrer Mitte. Nun denn, wir wollen uns mit der Gemeinde verbinden, denn wo unser Herr, der König, ist, da sollen seine Diener auch sein. Wenn einst das Lebensbuch geöffnet wird, wird unser Name darin stehen, denn unser Herr hat es uns verheißen.

Wohin sonst ging Jesus? Zu Beginn seines Wirkens ließ er

sich im Jordan taufen. Laßt uns dem Lamm folgen, wohin es geht. Am Schluß seiner Wirksamkeit brach er den Jüngern das Brot und sagte: „Das tut zu meinem Gedächtnis!“ Geht häufig an seinen Tisch; denn wenn es einen Ort auf Erden gibt, wo er sich seinen Kindern offenbart, so dort, wo Brot in seinem Namen gebrochen wird. Laßt mich euch nun ein Geheimnis sagen. Einige von euch mögen es früher schon gehört, aber wieder vergessen haben. Hier ist es: Mein Herr ist gewöhnlich in der Gebetsstunde an den Montagabenden anwesend; und in der Tat, wann immer die Seinen zum Gebet zusammenkommen, so ist er da. Deshalb will ich euch den Text noch einmal vorlesen und sehen, ob ihr dement-sprechend leben wollt: „Gewißlich, an welchem Ort mein Herr, der König, sein wird, ob in einer Gebetsstunde oder bei einer Predigt, da soll dein Diener auch sein.“ Wenn ihr euren Herrn liebhabt, so wißt ihr, wo er sich aufhält. Sorgt dafür, daß ihr ihm stets dahin folgt.

Wo ist denn der Herr Jesus Christus? Nun, Brüder, er ist stets da, wo die Wahrheit verkündigt wird, und ich bitte Gott, daß er ein Geschlecht von Männern und Frauen in unserem Land erwecken möge, die entschlossen sind, da zu sein, wo sich die Wahrheit Gottes findet. Es gibt ein Heer von sogenannten Christen, die immer da sein wollen, wo die Gemeinde am geachtetsten ist, und sie berechnen das Ansehen der Gemeindeglieder nach deren Kleidern und ihrem Geld. Es gab in der Gemeinde Gottes eine Zeit, wo man die Frömmsten am meisten achtete. Ist es dahin gekommen, daß man das Gold der Gnade vorzieht? Unsere Väter erwogen, ob die Predigt mit der richtigen Lehre übereinstimmt; aber jetzt fragt man: „Ist der Prediger auch gebildet?“ Schöne Worte werden der Wahrheit vorgezogen, und Beredsamkeit ist mehr wert als das Evangelium. Schande über ein solches Zeitalter! O ihr, die ihr euer Erstgeburtsrecht noch nicht verkauft habt, ich beschwöre euch, haltet euch von dieser elenden Verirrung fern!

Der, welcher Christus aus tiefstem Herzensgrund liebt, wird sagen: „Wo der König ist, da soll auch sein Diener sein, ob es mit einem halben Dutzend armer Baptisten oder Methodisten oder mit den verachtetsten Leuten der Stadt ist.“ Ich bitte euch, Geliebte, in welche Stadt oder in welches Land euer Los auch fällt, seid eurem Bekenntnis treu und gebt nie eure Grundsätze auf. Wo immer die Wahrheit gefunden wird, dahin geht, wo aber etwas der Wahrheit zuwiderläuft, das meidet; denn dort ist euer Meister nicht zu finden.

Was sonst noch? Nun, unser Herr ist dort zu finden, wo etwas für das Wohl unserer Mitmenschen zu tun ist. Der Herr Jesus Christus ist dort zu finden, wo man sich bemüht, seine verlorenen Schafe zu suchen. Manche Leute sagen, daß sie sehr wenig Gemeinschaft mit Christus haben, und wenn ich sie ansehe, so wundere ich mich nicht darüber. Zwei können nicht zusammengehen, wenn sie nicht gleichen Schritt halten wollen. Nun, mein Herr geht raschen Schrittes, wenn er durch die Welt geht; denn des Königs Werk erfordert Eile. Und wenn seine Jünger nach Schneckenart kriechen, so verlieren sie ihn aus den Augen. Wenn einige unserer Brüder zur Sonntagsschule gehen und beginnen wollten, sich um die kleinen Kinder zu kümmern, so würden sie ihren Herrn dort treffen, der zu sagen pflegte: „Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht.“ Wenn andere eine kleine Versammlung hielten und die Unwissenden lehrten, so würden sie den dort finden, der Erbarmen mit den Unwissenden und Irrenden hatte. Unser Meister ist stets dort, wo Fesseln zu lösen, Bürden abzunehmen und Herzen zu trösten sind; und wenn ihr wünscht, bei ihm zu bleiben, so müßt ihr bei solchem Dienst helfen.

Wo ist unser Meister? Nun, er ist stets auf seiten der Wahrheit und des Rechts. Und, o ihr christlichen Leute, denkt daran bei allem – bei der Politik, dem Geschäft und was es sonst geben mag –: Haltet es mit dem, was recht, und

nicht mit dem, was beliebt ist. Beugt nicht das Knie vor dem, was eine kleine Zeitlang gepriesen werden mag, sondern steht fest in dem, was sich mit Rechtschaffenheit, mit Menschlichkeit verträgt, mit der Sache und der Ehre Gottes und mit der Freiheit und dem Fortschritt der Menschen. Es kann nie weise sein, Unrecht zu tun. Es kann nur töricht sein, zu tyrannisieren und zu bedrücken. Haltet euch zu dem, was rein und „was liebenswert, was wohl lautend“ ist, und ihr werdet in Christi Nähe sein. Mäßigkeit, Reinheit, Gerechtigkeit – diese Dinge liebt er. Tut euer Bestes, sie um seineswillen zu fördern.

Vor allem denkt daran, wie Jesus das Gebet im Verborgenen liebte, und wenn ihr entschlossen seid, bei ihm zu verharren, so müßt ihr euch oft zum Gnadenthron wenden.

Ich will euch nicht bei jedem dieser Punkte aufhalten, sondern nur einfach sagen, daß Ittais Erklärung auch dies bedeutete: daß er beabsichtigte, Davids Lage zu teilen. Wenn David zu Ansehen gelangte, so wollte sich Ittai freuen. Wenn David verbannt war, so wollte Ittai ihn auf seinen Wanderungen begleiten. Wir müssen in Gottes Kraft den Entschluß fassen, bei Christus zu verharren – in jedem Wetter und in jeder Gesellschaft, sei es zum Leben oder zum Tod. Ach, das Wort „Tod“ klingt uns lieblich, weil wir dann die seligen Folgen davon, daß wir mit Christus gelebt haben, ernten sollen. Wir sollen zum letztenmal allen Lebewohl sagen, und dann sollen wir spüren, daß der Herr im Tod noch mit uns ist, wie wir im Leben mit ihm gewesen sind. Obwohl wir unsere Seligkeit nie auf unsere guten Werke gründen können, wenn wir sterben, so wird doch, wenn uns der Herr fähig macht, dem Lamm zu folgen, wohin es geht, und wir so ein entschiedenes, aufrichtiges Leben führen, uns unser Sterbelager nicht zur Qual werden. Wir werden vielmehr Gott loben, daß wir durch seine Gnade ein treues Zeugnis ablegen durften. Wir werden Gott nicht um Zeit anflehen, um die Irrtümer und Unaufrichtigkeiten unseres Lebens zu

berichtigen. Nein, Geliebte, es wird sehr, sehr süß sein, allein mit Jesus das Todestal zu durchschreiten. Er wird uns auf unserem „Siechbett erquicken“ (Psalm 41,4). Er wird unser Sterbekissen weich machen, und unsere Seele soll sich hinaufschwingen, und wir werden allezeit bei ihm sein. Von denen, die ihm am nächsten sind, heißt es: „Diese sind es, die dem Lamme nachfolgen, wohin es auch geht . . . sie sind unsträflich.“

Ich schließe mit dieser Bemerkung: Erwartet unser Herr Jesus heute abend ein solches Wort der Weihe von uns? Wenn wir zu unserem Heil auf ihn vertrauen, wird er uns erlauben zu sagen, daß wir bei ihm bleiben wollen, solange wir leben?

Wir erwidern: Er wird uns nicht erlauben, es in unserer eigenen Kraft zu sagen. Die Bibel spricht einmal von einem jungen Mann, der beteuerte: „Meister, ich will dir nachfolgen, wohin du auch gehst!“ Aber Jesus gab ihm eine kühle Abfuhr. Dann hören wir einen älteren Mann siegesgewiß sagen: „Wenn sich auch alle an dir ärgern, so werde doch ich mich niemals ärgern!“ Auf dieses Wort hin warnte ihn sein Herr und betete für ihn, daß sein Glaube nicht aufhören möge.

Nun, ihr braucht euch nicht so zu versteigen, wie Petrus es tat; sonst werdet ihr einen noch größeren Fehltritt tun. Aber, Geliebte, diese Selbsthingabe ist es, die Christus von uns erwartet, wenn wir seine Jünger sind. Er will nicht, daß wir Vater und Mutter mehr lieben als ihn. Wir müssen bereit sein, alles um seinetwillen aufzugeben. Unser Meister erwartet dies nicht nur von uns, sondern wir sind es ihm schuldig. Und er will uns dabei helfen, indem er uns Gnade verleiht, wenn wir ihn nur darum bitten. Dann will er uns gnädig belohnen, wie er es schon in jenem wunderbaren Wort (Johannes 12,26) getan hat, wo er von seinen Jüngern sagt: „Wer mir dienen will, der folge mir nach; und wo ich bin, da soll auch mein Diener sein; und wer mir dient, den

wird mein Vater ehren.“ Oh, von Gott in der Ewigkeit geehrt zu werden, wenn er sagen wird: „Steht zurück, Engel; macht Raum, Cherubim und Seraphim! Hier kommt ein Mann, der um meines lieben Sohnes willen litt! Hier kommt einer, der sich meines Eingeborenen nicht schämte, als er geächtet und sein Antlitz mit Speichel bedeckt war. Hier kommt einer, der mit Jesus am Pranger stand und um seinetwillen beschimpft und verspottet wurde. Tretet zurück, ihr Engel; diese haben größere Ehre als ihr.“ Gewiß, wenn die Engel des Himmels durch die goldenen Gassen gehen und den Märtyrern begegnen, werden sie nach ihren Leiden fragen und sprechen: „Ihr seid begünstigter als wir; denn ihr habt das Vorrecht gehabt, für den Herrn zu leiden und zu sterben.“ O Brüder und Schwestern, ergreift das Vorrecht, für Jesus zu leben! Weiht euch heute ihm. Lebt von dieser Stunde an nicht, um euch selbst zu bereichern oder um Ehre und Achtung zu gewinnen, sondern für Jesus, für Jesus allein. Oh, wenn ich ihn hier doch darstellen könnte! Wenn er doch jetzt hier auf diesem Podium stände, gerade mit blutigem Schweiß wie in Gethsemane oder mit den Nägelmalen vom Kreuz, die so von Herrlichkeit strahlten und schon von unserer Erlösung sprachen, so denke ich, würde ich jeden von euch sagen hören: „Herr Jesus, wir sind dein, und an welchem Ort du sein wirst, es gerate zum Leben oder zum Tod, da sollen deine Knechte auch sein.“ So möge uns der Herr durch seinen gnädigen Geist helfen, der all unsere Werke in uns wirkt, um Jesu willen.

DER MANN, DESSEN HAND AM SCHWERT ERSTARTE

„Und nach ihm Eleasar, der Sohn Dodos, des Achochiters; er war unter den drei Helden mit David, als sie die Philister verhöhten; diese sammelten sich dort zum Streit, aber die Männer von Israel zogen hinauf; er jedoch erhob sich und erschlug unter den Philistern, bis seine Hand müde wurde und am Schwerte klebte“ (2. Samuel 23, 9–10).

In Davids Aufzählung seiner Helden finden wir die Namen vieler Mächtiger, und sie werden dadurch geehrt, daß sie dort verzeichnet sind. Diese Männer kamen zu David, als er von allen verlassen war und als ein Empörer und Geächteter angesehen wurde; und sie blieben ihm ihr ganzes Leben hindurch treu.

Glücklich sind die, welche einer guten Sache auch dann folgen, wenn es am schlimmsten um sie steht; ihnen gebürt wahre Ehre.

Müde der schlechten Regierung Sauls, schlugen sie ihren eigenen Pfad ein, auf dem sie am besten ihrem Land und ihrem Gott dienen konnten; und obgleich dies große Gefahren in sich barg, wurden sie doch durch die Ehren, welche sie später mit ihrem Führer teilten, reichlich belohnt. Wie froh müssen sie gewesen sein, als David auf den Thron kam! Und als er seinen Weg weiterging, „siegend und zu siegen“, wie müssen sie sich gefreut und sich mit Wonne der Entbehrungen erinnert haben, die sie mit ihrem Anführer geteilt hatten.

Brüder, wir streben nicht danach, unter die Krieger gezählt zu werden; die Kriegerrolle enthält unsere Namen nicht, und wir wünschen auch nicht, daß sie darin ständen. Aber es gibt eine Rolle, das Buch des Lebens, die eben jetzt geschrieben wird – eine Rolle der Helden, die für Christus wirken und alles wagen, die aus dem Lager hinausgehen und Christi Schmach tragen und mit Zuversicht auf Gott ernstlich „für den Glauben kämpfen, der den Heiligen ein für allemal übergeben worden ist“, die um Christi willen alles aufs Spiel setzen. Es wird ein Tag kommen, wo wir entdecken, daß es unendlich viel ehrenvoller ist, unseren Namen an der untersten Stelle in der Liste von Christi treuen Jüngern zu finden, als unter die Fürsten und Könige gezählt zu werden. Selig ist der, welcher sich heute dem Sohn Davids anschließt und seine Schmach teilt, denn der Tag wird kommen, wo des Meisters Herrlichkeit in all seinen Nachfolgern widerstrahlen wird.

Wir wollen nun unsere Aufmerksamkeit auf einen besonderen Helden richten, und zwar auf Eleasar, den Sohn Dodos, und sehen, was er für seinen König und sein Land tat. Unser Text berichtet eine seiner Heldentaten. Sie ist sehr aufschlußreich, und die ernste Lektion, die ich daraus entnehme, ist die Macht persönlicher Energie. Die Philister hatten sich zum Streit versammelt. Die Männer Israels zogen aus, gegen sie zu kämpfen, aber aus dem einen oder anderen Grund – obgleich sie bewaffnet waren und Bogen trugen – flohen sie doch am Tage der Schlacht. Schimpflich lautet der Bericht: „Die Männer von Israel zogen hinauf“ (2. Samuel 23, 9), das heißt, sie waren ausgewichen. Dieser Eleasar indes machte den Fehler seiner Landsleute wieder gut, denn „er erhob sich und erschlug unter den Philistern“. Er war eine markante Persönlichkeit, ein Mann, der sich selbst kannte und der seinen Gott kannte und dem nichts daran lag, in der großen Masse unterzugehen und mit wegzulaufen, wenn sie weglief. Er dachte selbständig und

handelte selbständig. Er machte nicht das Verhalten anderer zum Maßstab für seinen Dienst, sondern während Israel floh, stand er auf und schlug die Philister.

Die persönliche Verantwortlichkeit jedes einzelnen vor Gott ist eine Tatsache, die alle kennen sollten. Sie wird uns bei der Taufe gelehrt, denn hier legt jeder Gläubige sein eigenes Glaubensbekenntnis ab und bekennt sich durch seine eigene Tat und Handlung als mit Christus gestorben. Das wahre Christentum weiß nichts von Stellvertretern oder Bürgen bei der Taufe. Nachdem das Glaubensbekenntnis abgelegt ist, ist der Gläubige für sich selbst verantwortlich und kann nicht Priester oder Pastoren anstellen, die für ihn seine religiösen Pflichten erfüllen. Er muß selbst beten, in der Schrift forschen, mit Gott Gemeinschaft haben und dem Herrn Jesus gehorchen. Wahre Religion ist eine persönliche Sache. Ein jeder, habe er nun ein Pfund erhalten oder zehn, wird vor dem Richterstuhl Christi für das zur Rechenschaft gezogen werden, was ihm anvertraut wurde, und nicht für das, was andere betrifft. Und deshalb sollte er in dem Gefühl vor Gott leben, daß er eine Persönlichkeit für sich ist, und sich in seiner eigenen Individualität – Geist, Seele und Leib – ganz dem Herrn weihen.

Eleasar, der Sohn Dodos, fühlte, daß er als Mann handeln müsse, was immer auch andere tun mochten; und deshalb zog er tapfer das Schwert gegen die Unbeschnittenen. Es wird nicht gesagt, daß er Zeit damit vergeudete, die anderen wegen ihres Weglaufens zu tadeln oder ihnen zuzurufen, wieder umzukehren; sondern er selbst wandte sich dem Feind zu und hieb und hackte mit aller Macht um sich. Sein tapferes Beispiel war Tadel genug und weit wirksamer als zehntausend sarkastische Reden.

Wir wollen nie vergessen, daß unsere Verantwortlichkeit in gewissem Sinn bei uns selbst beginnt und endet. Gesetzt, du seist der Auffassung, daß sich die Gemeinde Gottes in einem sehr traurigen Zustand befände; so bist du nur

insoweit dafür verantwortlich, wie du selber dazu beigetragen hast, daß es soweit kam. Bedauerst du, daß viele sehr reiche Leute ihr Vermögen nicht dem Herrn weihen? Ich wundere mich nicht, daß du so empfindest. Aber im Grunde ist es doch das Praktischste, dein eigenes Vermögen dem Herrn zur Verfügung zu stellen. Es ist eine üble Sache, Fehler an anderer Leute Arbeit zu entdecken; dagegen ist es weit nützlicher, deine eigene Arbeit besser zu tun. Gibt es in der ganzen Welt einen Narren, der nicht kritisieren kann? Die, welche selbst gute Dienste leisten können, sind im Vergleich zu denen, die Fehler in den Arbeiten anderer zu sehen vermögen, nur wie einer gegen tausend. Deshalb, wenn du weise bist, mein Bruder, verurteile nicht die anderen, sondern stehe selbst auf und „schlage die Philister“.

Unsere Verantwortlichkeit wird nicht durch das schlechte Verhalten anderer vermindert, sondern im Gegenteil dadurch vermehrt. Ihr sagt: „Wieso?“ Nun, wenn jeder kämpft, so gut er kann, dann mag Eleasar zufrieden sein, gleich den übrigen zu streiten. Aber wenn andere davonlaufen, so wird Eleasar durch diesen unglücklichen Umstand berufen, über sich selbst hinauszugehen und selbst das in die Hand zu nehmen, worum es gerade geht. Es geht nicht an, den Feind triumphieren zu lassen; und deshalb, wenn wir vor kurzem gut gefochten haben, so müssen wir unsere Lenden jetzt zu außergewöhnlichem Kampf gürten.

Lieber Freund, wenn du überzeugt bist, daß der Zustand der Gemeinde nicht so ist, wie er sein sollte, so darfst du keinen Stein auf dem anderen lassen, um ihn zu bessern. Sind deine Mitchristen weltlich gesinnt? Du selbst solltest geistlicher und himmlischer gesinnt werden. Sind sie schläfrig? Sei du um so wacher. Sind sie lax? Sei du um so strenger. Sind sie unfreundlich? Sei du um so liebevoller. Stelle deine Wachen um so sorgsamer aus, wenn du siehst, daß andere besiegt sind, und sei doppelt fleißig, wo du wahrnimmst, daß

andere nachlässig sind. Wage es, wie Eleasar allein zu stehen, und durch die Mängel anderer laß dich zu einem untadeligen Leben anspornen.

Vielleicht war Eleasar bei dieser Gelegenheit um so besser dran, weil er nicht diesen feigen Pöbel an seinen Fersen hatte. Wenn wir für unseren Herrn gute Arbeit zu tun haben, so sind wir über die Gesellschaft verwandter Seelen froh, die ebenso entschlossen sind, das gute Werk zum Ziel zu führen. Aber wenn wir keine solchen Gefährten haben, müssen wir allein gehen. Es besteht keine absolute Notwendigkeit für eine große Menge. Wer weiß? Die Freunde, die wir auffordern, uns zu helfen, mögen sich eher als ein Hindernis als ein Beistand erweisen. Als Luther zu einem heiligen Mann ging und ihm erzählte, was er in der Schrift entdeckt hatte, antwortete der vorsichtige, alte Herr: „Mein Bruder, geh in deine Zelle zurück, behalte deine Gedanken für dich, diene Gott und erzeuge keine Unruhe.“ Diese gute alte Seele ließ sich wenig träumen, welche Unruhe dieser Luther einmal im christlichen Lager anrichten würde. Ich glaube, Luther wäre nicht imstande gewesen, eine solche Reformation ins Leben zu rufen, wenn er von einem Heer wohlwollender, kluger Freunde umgeben gewesen wäre. Aber als er von all den vortrefflichen Unfähigen frei war – wie der Held unseres Textes –, da richtete er eine glänzende Verheerung unter den „Philistern Roms“ an. Wenn liebe, gute, fürsorgliche christliche Männer immerfort sagen: „Sei nicht zu waghalsig! Nimm dich in acht, daß du niemand beleidigst! Überanstreng dich nicht!“ oder ähnliches, dann ist ein Mann ohne sie besser dran. Ein Christ sollte wohl die Hilfe seiner Brüder suchen. Wenn er aber berufen ist, einen Dienst für seinen Herrn zu tun, und sie ihm nicht beistehen wollen, so erschrecke er nicht. Er bedenke vielmehr, daß, wenn Gott mit ihm ist, er alle Verbündeten hat, deren er bedarf. Der mächtige Gott Jakobs ist besser als alle Heere der Heiligen, und wenn er seine Hand ausstreckt und

spricht: „Gehe hin in dieser deiner Kraft“, so mag ein Mann damit zufrieden sein, allein vorwärts zu gehen – als ein einsamer Kämpfer für Jesus und sein Evangelium. Kühnes Vorgehen, auch als einzelner, wird von jedem Gläubigen erwartet. Ich wünschte, wir könnten an diesem Ort ein Geschlecht von Männern und Frauen heranbilden, die die Wahrheit kennen und auch wissen, was der Herr von ihnen erwartet, und die entschlossen sind, mit Hilfe des Heiligen Geistes einen guten Kampf für ihren Herrn zu führen – ob andere sich ihnen anschließen wollen oder nicht.

Ein Beispiel von persönlicher Schwachheit

Dieser tapfere Mann war, obwohl er aufstand und die Philister schlug, doch nur ein Mensch, und deshalb stritt er so lange, bis seine Hand müde wurde und er nicht mehr konnte. Er erreichte die Grenze seiner Kraft und war gezwungen aufzuhören. Dies mag jene edlen Männer etwas trösten, die im Dienst Gottes müde geworden sind. Vielleicht schelten sie sich selbst, aber es ist in der Tat kein Grund dafür vorhanden; denn von ihnen mag es wie von Eleasar heißen, daß sie Heldentaten vollbrachten, obwohl sie dann im Kampf ermatteten. Wenn ihr dies richtig erkennt, so wird es gut für euch sein. Wir wünschen, dem Herrn Tag und Nacht dienen zu können; aber das Fleisch ist schwach, und es bleibt manchmal keine Kraft in uns übrig. Dies ist nicht erstaunlich und hat mit Sünde nichts zu tun. Eleasar war körperlich müde. Seine Knochen, Muskeln, Sehnen versagten ihren Dienst. Aber zuweilen werden Kinder Gottes im Kopf müde, und dies ist ebenso schmerzlich und ebensowenig verwunderlich. Der Geist kann nicht stets mit gleicher Klarheit denken oder mit gleicher Lebhaftigkeit empfinden oder Worte mit gleicher Durchschlagskraft finden; und das Kind Gottes braucht sich deswegen nichts vorzuwerfen. Sich in solchem Falle tadeln, hieße den

Herrn tadeln. Wenn dein Knecht vom Tagesanbruch, bis der Mond auf ihn herabblickt, auf dem Erntefeld gewesen ist, da er seine Garben bindet, und wenn er sich dann den Schweiß von der Stirn wischt und seufzend sagt: „Herr, ich bin sehr ermattet; ich muß ein paar Stunden Schlaf haben“, wer anders als ein Tyrann würde ihn rügen und ihm die nötige Ruhe versagen? Diejenigen sind zu verurteilen, die sich gar nicht erst ermüden; aber die, welche ihre Kraft erschöpfen, sind zu loben und nicht zu tadeln.

Vielleicht wurde Eleasar durch die ungeheure Menge seiner Feinde müde. Er hatte Dutzende mit seinem todbringenden Schwert niedergestreckt, aber es kamen mehr und immer mehr. Es schien wie eine Wiederholung jenes Tages, wo Simson tausend Philister erschlug.

Lieber Freund, du bist das Werkzeug gewesen, daß einige zu Christus fanden, aber die erschreckende Anzahl der Unbekehrten bedrückt dein Gemüt, und du fühlst dich müde und niedergeschlagen. Du hast ein kleines Lokal eröffnet, und ein paar arme Leute kommen, aber du sagst dir: Was bedeutet das schon? Wenn wir mit des Meisters Dienst beginnen, so glauben wir, die Welt in sechs Wochen völlig umwandeln zu können. Aber dies geschieht nicht. Wenn wir dann herausfinden, daß wir immer weiterarbeiten und den Tag kleiner Dinge nicht verachten dürfen, so sind wir geneigt zu ermatten. Lebenslanger Dienst unter vielen Entmutigungen ist nicht so leicht, wie manche Träumer denken.

Vielleicht wurde Eleasar müde, weil ihm keiner half. Es ist eine große Hilfe, von einem Kameraden ein Wort der Aufmunterung zu erhalten und zu fühlen, daß man doch nicht allein steht, daß auch andere treue, für denselben Herrn eifernde Herzen in demselben Kampf begriffen sind. Aber als Eleasar um sich blickte, sah er nur den Rücken der fliehenden Feiglinge, und er hatte die Philister mit einem einzigen Schwert niederzumachen.

Das Gute bei alledem ist, daß er erst müde wurde, als er seine Aufgabe erledigt hatte; das heißt, der Herr erlaubte seiner Müdigkeit nicht, ihn zu überwinden, bis er die Philister geschlagen und sich das Volk umgewandt hatte, die Beute zu rauben. Wir sind solch schwache Geschöpfe, daß uns zuweilen Ermattung überfallen muß; aber was für eine Gnade ist es, daß der Herr unsere Kraft unserem Tag gleich macht und uns erst dann zusammensinken läßt, wenn der Tag vorüber ist.

Jakob rang mit dem Engel, und er spürte nicht die Zerrung der Sehne, bis er den Segen gewonnen hatte. Es war gut für ihn, nach dem Sieg „über Gott und Menschen“ an seiner Hüfte zu hinken. So war es völlig klar, daß er nicht durch eigene Stärke bei Gott obgesiegt hatte.

Und es war gut für Eleasar, sich müde zu fühlen, denn er verstand nun, woher die Kraft kam, mit der er die Philister geschlagen hatte. Eleasar wurde erst schwach, als es Beute zu verteilen gab. Und wenn ihr und ich nur ermattet zurücksinken, wenn Lob verteilt wird, so brauchen wir uns nicht zu beunruhigen, gibt es doch genug Leute, die nie etwas getan haben, aber gern bereit wären, das Verdienst von allem, was vollbracht wurde, für sich in Anspruch zu nehmen.

Wir wollen uns fragen, ob wir uns mit all unserer Schwachheit wirklich dem Herrn übergeben haben. Wenn ja, so ist es gut; er wird unsere Schwäche gebrauchen, um sich dadurch zu verherrlichen. Er wird unsere Schwachheit sich nicht zeigen lassen, solange dies den Sieg gefährden würde. Er gibt uns bis zu dem Punkt Kraft, wo Kraft durchaus notwendig ist; und wenn er uns zusammenbrechen läßt, wie es bei Elia geschah, nachdem sein großer Kampf vorüber war, so dürfen wir nicht überrascht sein. Was für ein Unterschied besteht zwischen Elia auf dem Karmel, wie er über die Baalspriester triumphierte, und demselben Mann am nächsten Tag, wo er vor Isebel floh und ausrief: „So

nimm nun, Herr, meine Seele; denn ich bin nicht besser als meine Väter!“ Selbstverständlich war dies die natürliche Folge der starken Überanstrengung am Tag zuvor – genau wie die Müdigkeit seiner Hand das natürliche Resultat der mächtigen Schlacht war, die Eleasar den Philistern geliefert hatte. Und wenn ihr niedergeschlagen seid, wie ich es oft gewesen bin, nachdem ich einen großen Segen erhalten hatte, verzagt deswegen nicht. Was tut es? Das Werk ist vorüber; ihr könnt jetzt gern vor dem Herrn gebeugt liegen. Es wird gut für euch sein zu wissen, wie leer und wie schwach ihr seid, damit ihr dem Herrn allein alle Ehre zuschreibt.

Der beispiellose Eifer dieses Helden

Ein besonderer Umstand wird noch berichtet: Seine Hand erstarrte am Schwert. Ich glaube, damit ist das gemeint, was man zuweilen in Schlachten beobachtet hat. Ich erinnere mich, von einem Seemann gelesen zu haben, der verzweifelt focht, um den Angriff eines feindlichen Schiffes, das entern wollte, abzuwehren. Als dann der Kampf vorüber war, fand man, daß er die Hand nicht öffnen konnte, um seinen Säbel loszulassen. Er hatte ihn mit solcher Kraft umfaßt, daß es ohne chirurgischen Eingriff unmöglich war, seine Hand vom Schwert zu lösen. So war es bei Eleasar. Dies Erstarren seiner Hand am Schwert spricht von der Energie, mit der er seine Waffe ergriffen hatte.

Ich wollte, einige unserer Neubekehrten ergriffen das Evangelium auf diese Art. Ein Missionar sagte neulich zu mir: „Es gibt eine große Anzahl von Erweckungsbekehrten, die als Christen nie etwas wert sein werden, ehe sie sich nicht aufs neue und richtig bekehren.“ Ich fürchte, er hat recht. Der Same des Evangeliums dringt nicht tief ein, ihr Verständnis des Evangeliums ist nur schwach, und sie halten es nicht mit starker Hand fest. Sie haben etwas erhalten, was ihnen, wie ich hoffe, von großem Nutzen ist; aber sie wissen

kaum, was es ist. Sie haben es nötig, aufs neue zu dem zu kommen, der einen Reichtum an Gnade und Wahrheit zu verleihen hat, sonst wird ihr Christentum nie viel taugen. Viele junge Leute forschen nicht in der Schrift; sie greifen hier und da einen Spruch auf wie Tauben Erbsen aufpicken und erkennen nicht den Zusammenhang. Aber der ist der rechte Mann, um für Gott zu kämpfen, der die Wahrheit in ihrer ganzen Fülle erfaßt und sie wie einer ergreift, der wirklich weiß, was er erlangt hat. Wer sich das Wort Gottes mit Hilfe des Heiligen Geistes aneignet und dabei keine Mühe scheut, der wird es wahrscheinlich festhalten.

Nachdem Eleasar sein Schwert gut angefaßt hatte, hielt er es fest. Was ihm auch in der Schlacht widerfuhr, er ließ seine Waffe keinen Augenblick fallen. Wenn er nur einmal zwischendurch seine Hand geöffnet hätte, so wäre sie sicher nicht erstarrt; aber er hielt die ganze Zeit über seine Waffe umklammert.

Nach Ansicht mancher Moderner seid ihr weise, wenn ihr jede Woche eure Religion ändert, weil frisches Licht auf euch hereingebrochen ist. Dieser Rat ist gefährlich. Oh, junger Mann, ich hoffe, du wirst das alte und doch ewig neue Evangelium ergreifen und es wie etwas Kostbares festhalten und es stets fest umschlossen halten. Und dann, was wird dir dann widerfahren? Nun, dies, daß du zuletzt gar nicht mehr imstande sein wirst, deinen Griff zu lösen.

Ich habe mich oft gefreut, die Beharrlichkeit ernster Arbeiter zu beobachten, die ihr Werk für Christus so von Herzen liebten, daß sie nicht davon ablassen konnten. Sie dienten dem Herrn Jahr auf Jahr in einem besonderen Werk – entweder in der Sonntagsschule oder in einer anderen nützlichen Arbeit –, und wenn sie krank waren und nicht mehr an ihrem Platz sein konnten, so waren ihre Herzen und Gedanken immer noch dort. Wir haben solche gekannt, die, wenn sie an Gehirnentzündung krank daniederlagen, beständig von der Schule und den Kindern sprachen. Sogar in

ihren Träumen beschäftigte sich ihr Geist mit ihrer Arbeit: Ihre Hand war am Schwert erstarrt. Es ist meine Freude, einen Greis von dem Werk des Herrn reden zu hören, selbst wenn er nicht länger aktiv daran teilnehmen kann, und den Sterbenden, bei denen die im Leben herrschende Leidenschaft besonders stark hervortritt, sich nach der Gemeinde und den Gottesdiensten erkundigen zu hören – die Hand noch am Schwert erstarrt.

Evans war es gewohnt, sein altes Pony von Stadt zu Stadt zu treiben, wenn er umherreiste, das Evangelium zu predigen, und als er dem Tod nahe kam, glaubte er noch in der alten Ponychaise zu sitzen, und seine letzten Worte waren: „Fahrt zu!“ Napoleon rief mit seinem letzten Atemzug: „Oberhaupt der Armee.“ Auch Christi Krieger denken bis zuletzt an die große Armee der Heiligen und an Christus, ihr Oberhaupt. Als ein frommer Mann im Sterben lag, kannte er Frau und Kinder nicht mehr, aber als ihm der Name „Jesus“ leise ins Ohr gesagt wurde, flüsterte er: „Oh, ich kenne ihn. Er ist all diese fünfzig Jahre lang meine Freude gewesen.“ Seht, wie die Hand am Schwert klebt!

Vor Jahren haben wir, die da glauben, den Herrn mit einem solchen Griff freudigen Ernstes erfaßt, daß jetzt eine fast unbewußte Verbindung zwischen ihm und uns da ist, die nicht getrennt werden kann. Dann und wann denken einige weise Männer, uns zum Skeptizismus oder zu dem, was ihm sehr gleicht – dem modernen Denken –, zu bekehren, und sie nahen sich uns mit der vollen Gewißheit, daß wir unseren altmodischen Glauben aufgeben werden. Sie sind Narren, sich solche Mühe zu geben, denn wir können in dieser Sache kaum noch frei handeln; das Evangelium hat uns so erfaßt, daß wir es nicht fahrenlassen können. Wir glauben jetzt, weil wir nicht anders können. Ich könnte eher tausend Tode sterben, als dem Evangelium, das ich predige, zu entsagen. Die spitzfindigen Argumente, die ich in den Büchern der Skeptiker gefunden habe, sind nicht halb so wirkungsvoll

wie die Argumente, mit denen mich der Teufel angegriffen hat, und doch habe ich ihn mit Gottes Hilfe geschlagen. Nachdem wir mit den Reitern gelaufen sind, können uns die, welche zu Fuß gehen, nicht erschrecken. Wie können wir das Evangelium aufgeben? Es ist unser Leben, unsere Seele, unser alles. Unsere tägliche Erfahrung, unsere Gemeinschaft mit Gott, unser Versetztsein mit Christo in die himmlischen Örter haben uns gegen alle Versuchungen, unsere ewige Hoffnung aufzugeben, widerstandsfähig gemacht. Wir halten unser Schwert, das ist wahr, aber unser Schwert klebt auch an unserer Hand. Es ist unmöglich, daß selbst die gescheitesten Lügen die Auserwählten verführen; denn der Herr hat zwischen der erneuerten Seele und der Wahrheit eine solche Gemeinschaft geschaffen, daß uns die Wahrheit halten muß und wir die Wahrheit, bis wir sterben. Gott gebe, daß es so mit euch allen sei!

Die göttliche Herrlichkeit

Ich muß weitergehen, um die vierte Lehre hervorzuheben, und diese betrifft die göttliche Herrlichkeit. Sagt der Text, daß seine Hand am Schwert erstarrte und daß er an diesem Tag einen großen Sieg errang? Blickt in eure Bibel, und ihr werdet sehen, daß ich falsch zitiert habe. Sie schreibt den Sieg nicht Eleasar zu, sondern es heißt: „So verlieh der Herr an jenem Tage einen großen Sieg.“ Der Sieg wurde nicht ohne Eleasar gewonnen, und doch war es nicht Eleasar, sondern der Herr, der den Sieg errang.

Hätte Eleasar zu einer gewissen Klasse von Christen gehört, so hätte er gesagt: „Wir können nichts tun; der Herr wird seine ewigen Ratschlüsse erfüllen.“ Und dann hätte er selber nichts getan, sondern sogar andere getadelt, wenn sie im Kampf vorangegangen wären.

Wenn er zu einer anderen Gruppe gehört hätte, so würde er gesagt haben: „Ich halte nicht viel davon, wenn jemand

allein die Initiation ergreift. Ich will nicht allein gehen, sondern warten, bis ich ein paar Brüder beisammen habe, die sich am Kampf beteiligen können.“

Statt solche Theorien aufzustellen, ging Eleasar geradewegs ans Werk, und der Herr jagte seine Feinde in die Flucht. Und dann schrieb er den Sieg nicht sich selbst, sondern dem Herrn allein zu. Das Rechte ist, so zu arbeiten, als wenn alles von uns abhinge, und doch im Bewußtsein, daß alles vom Herrn abhängt, allein auf ihn zu blicken. Wir müssen alle Demut und alle Tatkraft von Menschen haben, die empfinden, daß sie aus sich selbst nichts vermögen, sondern daß Gott in ihnen das Wollen und Vollbringen nach seinem Wohlgefallen wirkt. Ihr müßt demütig Gott vertrauen und dabei persönlich entschlossen sein. Traut auf Gott und haltet euer Pulver trocken. Habt ihr eine Seele für Christus gewonnen? Dann hat der Herr den Sieg geschenkt. Habt ihr einem Gegner gegenüber siegreich die Wahrheit verfochten? Dem Herrn gebührt die Ehre eures Triumphes. Habt ihr die Sünde niedergetreten? Könnt ihr mit der alten Heldin Debora ausrufen: „Meine Seele, tritt kräftig auf!“ (Richter 5, 21)? Leg deine Siegeszeichen vor dem Thron nieder. Ich bin froh, daß unser Text so und nicht anders lautet; sonst könnte ein tadelsüchtiger Kritiker sagen, daß ich den Menschen erhöhe und Fleisch und Blut die Ehre gäbe. Nein, nein, der Herr hat all unsere Werke in uns gewirkt. Nicht uns, sondern seinem Namen gebt die Ehre!

Lehre der Ermutigung

Es heißt im Text: „Das Volk kehrte um hinter ihm her, doch nur um zu plündern.“ Liebe Brüder, macht es euch nicht traurig zu denken, daß viele Christen eher Ungläubigen gleichen als Gläubigen? Seid getrost, sie können zurückgebracht werden, und eure persönliche Tapferkeit für Gott mag das Mittel sein, sie zurückzuholen. Die Schwachen

werden, wenn der Herr *euch* stark macht, aus eurer Tapferkeit Mut schöpfen. Sie mögen nicht fähig gewesen sein, einem lebendigen Philister ins Gesicht zu sehen; aber sie verstehen es, einen toten zu plündern. Ihr werdet diese Menschen nach einer Weile zurückgewinnen, wenn nämlich die Beute zu verteilen ist. Es ist im Grunde nichts Geringes, das niedergeschlagene Volk des Herrn zu ermutigen. Eleasar freute sich, sie wieder auf dem Feld zu sehen. Ich denke, er machte ihnen keine Vorhaltungen, sondern sagte vielleicht: „Seid ihr zurückgekehrt? Teilt den Raub unter euch aus. Ich könnte es alles für mich beanspruchen, aber das will ich nicht. Ihr könnt es gern haben.“

Es ist zuweilen vorgekommen, daß ein Mann, der im Namen Gottes sprach, eine ganze Gemeinschaft auf den rechten Weg brachte. Auch eine christliche Frau hat manchmal Tausende gelenkt. Es gibt in Englands Geschichte Zeiten, wo einzelne der Angelpunkt gewesen sind, um den sich das Geschick unseres Volkes gedreht hat. Wenn du Gott um Treue anflehst und wenn seine Gnade in dir wirksam ist, dann steh am Tage der Schlacht fest, und du wirst andere schwankende Seelen aufrechterhalten. Meine junge Schwester, du wirst die Deinen noch für Christus gewinnen; eins nach dem andern werden sie kommen, deinen Heiland zu suchen. Junger Mann, du trittst in jenes große Geschäftshaus ein; es ist sehr gefährlich für dich, aber wenn der Herr dich in der Macht seiner Stärke stark sein läßt, so magst du das ganze Haus in eine Kirche Gottes verwandeln. Du kannst es kaum glauben, aber du wirst dort noch Gebetsstunden erleben. Denke an Sankeys Lied:

„Wag's, ein Daniel zu sein!
Wag's, allein zu stehen!
Wag's, zu ringen nach dem Ziel!
Wag's, dies zu gestehen!“

Wag es, ein Eleasar zu sein, vorwärtszugehen und die Philister allein zu schlagen. Du wirst bald herausfinden, daß andere in dem Haus arbeiten, die ihr Christentum geheimgehalten hatten; aber wenn sie dich vortreten sehen, werden sie sich offen auf die Seite des Herrn stellen. Viele Feiglinge schleichen umher; versuch es, sie zu beschämen. Viele sind unentschieden; laß sie einen tapferen Mann sehen, und er wird der Bannerträger sein, um den sie sich scharen werden.

So habe ich gedacht, ein paar praktische Ratschläge zu geben, die der Herr, wie ich hoffe, segnen wird. Jetzt will ich nur noch eine Bemerkung an eine andere Gruppe von Leuten richten. Es ist klar, daß, wenn ein Mann ein Schwert erfaßt, es fest ergreift und eine Zeitlang hält, es sich ereignen kann, daß er nicht imstande ist, es fallenzulassen. Ist es euch je in den Sinn gekommen – euch besonders, die ihr nie euer Herz Christus hingegeben habt – , daß der Eifer, mit dem ihr eure Sünde festhaltet, und die lange Zeit, die ihr sie schon hegt und pflegt, etwas Ähnliches bei euch zur Folge haben könnte? Eines Tages mögt ihr unfähig sein, von diesen üblen Gewohnheiten loszukommen. Zuerst besteht das Netz der Gewohnheit nur aus Spinnewebe – du kannst es leicht zerreißen. Allmählich wird es zu Zwirn werden, und dann zu Stricken. Schließlich wird es so stark wie Stahl sein, und du wirst hilflos darin verstrickt sein. Hüte dich beizeiten! Junger Mann, du bist dir kaum bewußt, welche eine starke Macht deine Gewohnheiten schon über dich erlangt haben. Du betest nicht mehr, und da sind deine geheimen Sünden, deine Unmäßigkeit. Nein, wir wollen nicht all deine Torheiten nennen, du kennst sie selbst am besten. Sie legen sich gleich ungeheuren Schlangen um dich, eine Windung um die andere. Du hast dir stets vorgenommen, bis zu einem bestimmten Punkt zu gehen und nicht weiter. Aber wenn du sehen könntest, wie es mit dir weitergehen wird, würdest du entsetzt sein. Lasen wir nicht vor einigen Monaten in der Zeitung die Geschichte eines Mannes, der in vieler Hinsicht

respektabel und über den Durchschnitt hinaus begabt war und der trotzdem allmählich sank, bis er ein furchtbares Verbrechen beging, vor dem die Welt schauderte? Kaum hätte er sich früher träumen lassen, daß er einmal in solche Sittenlosigkeit geraten würde. Aber der Pfad zur Hölle ist abschüssig, und wenn du bereits einen Schritt getan hast, so wirst du das nächste Mal zwei Schritte zugleich machen, und dann machst du vier und steigst so in großen Sprüngen zur Hölle hinab. O Mann, wirf deine Waffe der Ungerechtigkeit weg, ehe sie an deiner Hand festklebt. Wirf sie sogleich und auf immer fort! Die einzige Art, mit der Sünde zu brechen, ist, sich mit Christus zu verbinden. Kein Mensch scheidet sich im Herzen völlig von der Sünde, bis er eins mit seinem Heiland ist, und das geschieht durch Vertrauen auf ihn. Wenn du ihm vertraust, so befreit er dich von sündigen Gewohnheiten und erlaubt dir nicht länger, ein Sklave Satans zu sein. „Wird euch nun der Sohn frei machen, so seid ihr wirklich frei.“ Sucht diese Freiheit! Möge Gott sie jedem von uns schenken. Dann mögen wir Helden Christi werden, und er soll die Ehre haben in Ewigkeit.

GEREIFTER GLAUBE – DARGESTELLT DURCH DIE AUFOPFERUNG ISAAKS

„Und er sprach: Nimm doch deinen Sohn, deinen einzigen, den du lieb hast, Isaak, und gehe hin in das Land Morija und opfere ihn daselbst zum Brandopfer auf einem Berge, den ich dir nennen werde!“ (1. Mose 22, 2).

Ich beabsichtige nicht, auf die symbolische Bedeutung einzugehen, die Isaak in dieser Begebenheit in bezug auf unseren Herrn hat, obgleich wir hier eins der berühmtesten Vorbilder des Eingeborenen haben, den der Vater für die ganze Welt opferte. Wir wollen bei Abrahams Triumph seines Glaubens verweilen, als sein geistiges Leben den höchsten Punkt der Reife erreicht hatte.

Wenn ihr dieses Kapitel in eurer Bibel lest, beachtet bitte, zu welcher Zeit Gott Abraham mit dieser schwersten seiner vielen Prüfungen versuchte. Es war „nach diesen Geschichten“, das heißt nach neun großen Prüfungen, deren jede tief auf den Patriarchen einwirkte und sehr merkwürdig war. Nachdem er durch viele Leidenskämpfe hindurchgegangen und dadurch gestärkt und geheiligt war, wurde er berufen, eine noch härtere Probe zu bestehen.

Es ist gut, aus dieser Tatsache zu lernen, daß Gott schwere Bürden nicht auf schwache Schultern legt und nicht Prüfungen, die nur für erwachsene Männer passen, denen zuteilt, die noch Kindlein im Glauben sind. Er erzieht unseren

Glauben, indem er ihn durch Leiden prüft, die allmählich in dem Verhältnis zunehmen, wie unser Glaube wächst. Die Arbeit eines Mannes zu tun und seine Leiden zu erdulden, erwartet er nur von uns, wenn wir die Kindheit zurückgelegt und das vollkommene Mannesalter in Christus Jesus erreicht haben. Rechnet also damit, Geliebte, daß sich eure Leiden mehren, je näher ihr dem Himmel kommt. Denkt nicht, daß euer Pfad ebener und der Himmel über eurem Haupt heiterer werden wird, je mehr ihr in der Gnade wachst. Im Gegenteil! Verlaßt euch darauf, je mehr Gewandtheit als Krieger Gott dir gibt, in desto hitzigere Gefechte wird er dich senden; und je völliger er dein Lebensschiff ausrüstet, dem Sturm und den Wogen zu trotzen, auf desto ungestümere Meere und auf desto längere Reisen wird er dich schicken, damit du ihn ehren und noch mehr in heiliger Zuversicht wachsen mögest.

Ihr hättet gedacht, daß Abraham nun zur Ruhe gekommen sei, daß er in seinem Alter, nach der Geburt Isaaks und besonders nach der Austreibung Ismaels, eine Zeit vollkommenen Friedens gehabt haben würde.

Laßt uns dies eine Warnung sein, daß wir niemals darauf rechnen dürfen, diesseits des Grabes von Trübsal freizubleiben. Nein, die Trompete bläst immer noch zum Kriege. Ihr dürft euch noch nicht niedersetzen und den Siegeskranz flechten; für euch sind noch keine Lorbeerzweige und Triumphlieder bereit. Ihr habt noch den Helm zu tragen, das Schwert zu halten und zu wachen, zu beten und zu kämpfen in der Erwartung, daß eure Schlacht vielleicht die schlimmste sein wird.

Nachdem wir so die Zeit betrachtet haben, wo es Gott gefiel, das große Vorbild der Gläubigen zu versuchen, wollen wir jetzt auf die Versuchung selber eingehen. Danach wollen wir uns Abrahams Verhalten während der Prüfung ansehen und dann zum Schluß ein wenig bei dem Lohn verweilen, der ihm infolge seiner Ausdauer zuteil wurde.

Die Versuchung selber

Jede Silbe des Textes ist bedeutsam. Sie scheinen alle dazu bestimmt, den Patriarchen bis ins Innerste zu treffen. Seht her: „Nimm doch *deinen* Sohn.“ Was! Ein Vater seinen Sohn schlachten! Gab es nichts in Abrahams Zelt, was Gott hätte haben wollen, als ausgerechnet seinen Sohn? Abraham würde ihm freudig eine ganze Herde von Stieren und Schafen gegeben haben. Alles Silber und Gold, das er besaß, hätte er mit eifriger Freude hingegeben. Will dem Herrn nichts genügen außer Abrahams Sohn? Wenn ein menschliches Wesen geopfert werden muß, warum nicht Elieser von Damaskus, der erste Knecht in seinem Haus? Muß es sein Sohn sein? Was muß das für sein Vaterherz bedeutet haben! Sein Sohn soll als Brandopfer geschlachtet werden? Will Gott mit keinem Beweis seines Gehorsams zufrieden sein als mit der Hingabe der Frucht seines Leibes?

Das Wort „einzig“ wird besonders bedeutsam dadurch, daß Ismael auf Gottes Befehl ausgetrieben worden war. Zu Abrahams großem Kummer war der Sohn der Magd verbannt worden. „Treibe diese Magd mit ihrem Sohne aus; denn der Sohn dieser Magd soll nicht erben mit meinem Sohn Isaak!“, hatte Sara gesagt, und Gott hieß den Patriarchen der Stimme seines Weibes gehorchen, so daß nun Isaak sein einziger Sohn war. Wenn Isaak sterben soll, so ist kein anderer Abkömmling übrig, und es ist höchst unwahrscheinlich, daß ihm ein anderer folgen wird; Abrahams Licht wird ausgelöscht und sein Name vergessen sein. Sara ist sehr alt, er selbst ist auch alt; kein fröhliches Kindergeschrei wird je wieder in Abrahams Zelt zu hören sein. Und Isaak ist sein einziger Sohn, die Leuchte des Alters für seinen Vater.

Und dies ist nicht alles. „Nimm doch . . . *Isaak*.“ Was für eine Menge Erinnerungen weckte dieses Wort „Isaak“ in Abrahams Seele! Dies war das Kind der Verheißung, einer

gnädig gegebenen Verheißung, einer Verheißung, deren Erfüllung sehnlich erwartet worden war, aber lange, lange, lange hatte auf sich warten lassen. Isaak, der seiner Eltern Herzen lachen gemacht hatte, das Kind des Bundes, das der Mittelpunkt aller Hoffnungen seines Vaters war, denn es war ihm zugesagt worden: „In Isaak soll dir ein Same berufen werden.“ Was! Muß nach all diesem die Gabe Gottes zurückgenommen werden? Muß der Bund Gottes für nichtig erklärt und der Strom göttlicher Segnungen auf ewig versiegen? O Prüfung der Prüfungen! „Dein Sohn“, „dein einziger Sohn“, „Isaak, dein einziger Sohn“. Dann heißt es noch: „Den du lieb hast.“ Muß er an seine Liebe zu seinem Erben erinnert werden, und das zu der Zeit, wo er ihn verlieren soll? O hartes Wort, in dem keinerlei Erbarmen mitschwingt. Genügte es nicht, ihm den geliebten Sohn zu nehmen, ohne zu gleicher Zeit noch einmal alle Zuneigungen zu erwecken, um den Verlust um so schmerzlicher zu machen? Isaak wurde zu Recht von seinem Vater geliebt, denn zu der väterlichen Zuneigung und dem Umstand, daß er ein Gnadengeschenk Gottes war, kam noch, daß er einen sehr liebenswürdigen Charakter hatte. Sein Verhalten bei seiner Opferung zeigt, daß in seinem Gemüt eine Fülle von Demut, Gehorsam, Ergebung und Sanftmut wohnte – in der Tat alle Tugenden, die einen Heiligen auszeichnen können. Ein solcher Charakter hatte sicher die Bewunderung Abrahams gewonnen, dessen geistliches Auge sehr wohl fähig war, die Vorzüge wahrzunehmen, die sich bei seinem geliebten Sohn zeigten. Ach, warum mußte Isaak sterben? Und dazu noch durch seines Vaters Hand! O Prüfung der Prüfungen! Eine lebhafte Vorstellungskraft und ein mitfühlendes Herz können besser den Schmerz des Vaters verstehen, als meine Worte es zu vermitteln vermögen.

Aber beachtet: Nicht nur sollte dieser zärtliche Vater den besten der Söhne verlieren, sondern das sollte sogar auf die furchtbarste Weise geschehen. Er mußte geopfert werden,

und zwar *durch den Vater selbst!* Wenn der Herr gesagt hätte: „Sprich mit Elieser und befiehl ihm, deinen Sohn zu opfern“, so würde das die Prüfung gemildert haben. Aber soweit Abraham das Gebot verstehen konnte, sagte es unmißverständlich: „Du, Abraham, du selbst mußt der Priester sein; deine eigene Hand muß das Opferrmesser ergreifen, und du mußt mit blutendem Herzen selbst das Messer in die Brust deines Sohnes stoßen und mitansehen, wie er vom Feuer verzehrt wird.“ All dies mußte für ihn in dem Wort Gottes liegen, obgleich der Herr es nicht wirklich so meinte, sondern nur Abrahams Gehorsam und seine Liebe zu Gott prüfen wollte. Der Freund Gottes wurde in einer Weise geprüft, wie wahrscheinlich kein Mensch vor oder nach ihm. Abraham wurde von Gott befohlen, auf einen Berg zu gehen, den er ihm zeigen wollte. Es ist leicht, in einer überraschenden Situation und unter dem Einfluß eines heiligen Antriebs eine heldenmütige Tat der Selbstaufopferung zu vollbringen. Aber es ist nicht so leicht für Menschen wie wir, mit Leidenschaften und einem Eigenwillen, die Opfer zu bringen, die von uns verlangt werden. Gott gewährt Abraham drei Tage, um diese bittere Pille zu schlucken. Er muß fort und fort weiterziehen und seinen teuren Sohn den ganzen Tag vor Augen haben, der Stimme horchen, die so bald verstummen soll, und in diese glänzenden Augen blicken, die so bald in Tränen schwimmen und im Tod sich trüben sollen. Isaak war ja seiner Mutter Freude und seine eigene Wonne, und während der ganzen Reise muß er an jenen Todesstoß denken, den er gegen seinen einzigen Sohn führen soll.

Oh, diese lange Wartezeit muß eine furchtbare Qual für ihn gewesen sein. Einen raschen Angriff könnten wir besser ertragen. Auf dem lodernden Scheiterhaufen schnell zu Tode verbrannt zu werden, ist vergleichsweise ein leichtes Märtyrertum. Aber in Ketten hängend an einem langsamen Feuer röstend, sich Stunde auf Stunde wie in einen

Schraubstock gepreßt zu fühlen, das ist es, was den Glauben prüft. Und dies war es, was Abraham drei lange Tage hindurch erduldet. Nur Glaube, mächtiger Glaube konnte ihm beistehen, der furchtbaren Prüfung, die jetzt über ihn kam, ins Angesicht zu blicken.

Der Patriarch wurde ohne Zweifel nicht nur durch Worte, die Gott hörbar zu ihm sprach, bewegt und geprüft, sondern auch durch natürliche und schmerzliche Einflüsterungen Satans, die, wie schnell er sie auch zurückgewiesen haben mag, doch sicher in ihm aufgestiegen sind. Er hätte sagen können: „Ich werde berufen, eine Tat zu vollführen, die das Äußerste von mir fordert und meiner Natur Gewalt antut. Ich soll mein Kind opfern! Schrecklich! Mörderisch! Als religiöse Handlung soll ich dann mein geschlachtetes Kind verbrennen – entsetzlich, barbarisch, abscheulich! Ich soll das Kind selbst mit Bedacht auf den Altar legen. Wie kann ich das tun? Wie kann Gott von mir verlangen, etwas zu tun, was jede Neigung mit der Wurzel ausreißt, die er doch selbst in mich gepflanzt hat, was meinem edelsten menschlichen Gefühl zuwiderläuft? Wie ist das möglich?“

Brüder und Schwestern, wir wollen auf uns selbst blicken und versuchen, dies auf uns persönlich anzuwenden. Auch wir mögen durch das Wort Gottes zu Taten berufen werden, die all unseren natürlichen Neigungen zuwiderlaufen. Den Christen wird es zuweilen befohlen, durch entschiedene Handlungen mit der Welt zu brechen, die den Haß derer, die ihnen am nächsten und liebsten sind, erwecken. Nun, wenn sie Gott lieben, so werden sie die Liebe des Vaters und der Mutter, die Liebe des Gatten, Bruders oder der Schwester nicht entbehren. Und obgleich die Christen immer zu den weichherzigsten Menschen gehören werden, so verpflichtet ihre Treue gegen Gott sie doch, alles um seinetwillen aufzugeben und eher jede natürliche Zuneigung zu unterdrücken, als das göttliche Gesetz zu brechen. Vielleicht leidest du heute unter einer Last, die alle Kräfte deiner

Natur lähmt. Dem Herrn hat es gefallen, dir einen Menschen zu nehmen, der dir teurer war als dein Leben, einen, für den du gern gestorben wärst. O lerne mit Abraham, die Rute zu küssen; stelle nicht Isaak über Gott. Laß Isaak teuer sein, aber laß ihn lieber sterben, als daß du Gott mißtraust. Beuge dein Haupt und sprich: „Nimm, was du willst, mein Gott, töte mich oder nimm alles, was ich habe; ich will dennoch deinen heiligen Namen loben.“ Dies war ein wesentlicher Teil von Abrahams Prüfung, daß sie die zartesten natürlichen Empfindungen seines Herzens rauh niederzutreten schien.

Und es mag sich ihm auch der Gedanke aufgedrängt haben, daß er ja durch die Tötung seines Sohnes alle Verheißungen Gottes vereiteln würde.

Es war wahrhaftig eine sehr schwere Prüfung; denn in dem Maße, wie ein Mensch an die Verheißung glaubt und sie wertschätzt, wird er sich auch fürchten, etwas zu tun, was sie unwirksam macht. Brüder, es gibt Zeiten für uns, wenn wir zu einer Handlungsweise berufen werden, die aussieht, als wolle sie unsere höchsten Hoffnungen zunichte machen. Ein christlicher Mann ist zuweilen durch seine Pflicht genötigt, eine Handlung vorzunehmen, die allem Anschein nach seine künftige Wirksamkeit vernichten wird. Ich habe oft Männer als Grund dafür, daß sie in einer verderbten Kirche bleiben, geltend machen hören, daß sie durch ihre Stellung einen Einfluß in ihr erlangt hätten, den sie verlieren könnten, wenn sie ihrem Gewissen folgten und Gott treu wären. Sie sind verpflichtet, eher all ihren angeblichen Einfluß aufzugeben und ihre scheinbar vorteilhafte Stellung zu kündigen, als daß sie das Geringste wider ihr Gewissen tun. Sie sind ebenso verpflichtet, dies zu tun, wie Abraham genötigt war, Isaak aufzuopfern, in dem sich alle Verheißungen vereinten.

Es ist weder eure Sache noch die meine, Gottes Verheißung zu erfüllen oder das kleinste Unrecht zu tun, um dadurch das größte Gute zu bewirken. Böses tun, auf daß

Gutes herauskomme, ist falsche Sittlichkeit und gottlose Politik. Unsere Sache ist es, unsere Pflicht zu tun. Gott selbst sorgt für die Erfüllung seiner eigenen Verheißung und die Erhaltung unserer Wirksamkeit. Mag er auch meinen Ruf ruinieren und meine Wirksamkeit einschränken, darf ich dennoch, wenn die Pflicht ruft, keine einzige Sekunde zaudern, denn in diesem Zögern zeige ich meinen Ungehorsam Gott gegenüber. Auf den Befehl Gottes hin muß Isaak geopfert werden – ob die Himmel auch einstürzen. Der Glaube muß alle Eingebungen der Klugheit mit der Versicherung beantworten, daß das, was Gott befiehlt, letzten Endes niemals etwas anderes als Gutes hervorbringen kann. Gehorsam kann unmöglich Segnungen gefährden, denn Gebote stehen nie in wirklichem Widerspruch mit Verheißungen; Gott kann Isaak auferwecken und seinen eigenen Ratschluß vollführen.

Ferner mag – man sollte denken „muß“ – Abraham der Gedanke gekommen sein, daß Isaaks Tod ihn seines ganzen Trostes beraube. Ach, der arme Vater, der die Hoffnung seines Alters und die Stütze seiner Gebrechlichkeit verloren sieht! Die Sonne wird schwarz am Mittag, und der Mond verfinstert sich in der Nacht, wenn Isaak stirbt. Kein schwererer Schicksalsschlag kann ihn treffen, als daß dies sein teures Kind hinweggenommen wird. So muß er empfunden haben; aber das machte ihn nicht schwankend. Zuweilen mag die Erfüllung der Pflicht fast den Tod für uns bedeuten, unser liebster Trost und unsere glänzendsten Hoffnungen werden zunichte. Es mag unsere Pflicht sein, das zu tun, was eine endlose Folge von Leiden herbeiführen wird. Aber du mußt das Rechte tun, komme, was da wolle. Wenn der Herr dich etwas zu tun heißt, so mußt du um Glauben bitten, es durchzuführen, ob auch von dem Augenblick an nie eine andere Freude dein Herz fröhlich macht. Für den Verlust wirst du völlig entschädigt, wenn du zuletzt in die Freude deines Herrn eingehst.

Es muß Abraham auch in den Sinn gekommen sein, daß er sich durch seinen Gehorsam viele Feinde machen würde. Viele würden seinem Charakter mißtrauen. Viele würden ihn für ein ganz übles Subjekt halten. Er würde finden, daß, wohin er auch ginge, er als der Mörder seines eigenen Kindes gemieden würde. Wie sollte er es ertragen, Sara wieder zu begegnen? „Wo ist mein Sohn? Gewiß, du bist mir ein Blutbräutigam“, würde sie sagen, und das mit viel größerem Recht als Zippora zu Mose. Wie konnte er seinen Knechten wieder gegenübertreten? Wie konnte er ihre Blicke ertragen, die besagen würden: „Du hast deinen Sohn erschlagen, deine Hände sind mit dem Blut deines eigenen Nachkommen befleckt!“? Wie konnte er Abimelech und den Philistern wieder ins Auge sehen? Alle wandernden Stämme im Lande würden von diesem seltsamen Mord hören und bei dem Gedanken an das Ungeheuer, das die Erde verunreinigt hatte, schauern. Und doch, beachtet die heilige Sorglosigkeit dieses gottähnlichen Mannes in bezug auf das, was man von ihm sagen oder denken mochte. Was kümmerte es ihn? Mochten sie ihn ruhig einen Teufel nennen; mochte ein allgemeines Tuscheln ihren Haß und ihre Verachtung zum Ausdruck bringen – er achtete es nicht. Gottes Wille mußte getan werden. Gott wird für den Ruf seines Knechtes Sorge tragen, oder wenn er es nicht tut, so muß sein Knecht die Folgen um seines Herrn willen auf sich nehmen. Er muß gehorchen; kein anderer Weg steht ihm offen. Ungehorsam kommt ihm gar nicht in den Sinn. Er weiß, daß Gott recht hat, und er muß Gottes Willen tun, komme, was da wolle.

Dies, merkt euch, ist der Kardinalpunkt bei dem Glauben des Vaters der Gläubigen; und wenn ihr und ich berufen werden, solchen Glauben zu beweisen, mögen wir nie zu leicht erfunden werden, sondern Verleumdung und Schande mit fröhlichem Sinn in der Kraft des Heiligen Geistes auf uns nehmen.

Wie müssen Luthers Lippen gezittert haben, als er zum erstenmal zu sagen wagte, der Papst sei der Antichrist. Mann, wie kannst du wagen, so etwas zu behaupten? Millionen beugen sich vor ihm nieder; ist er nicht der Stellverteter Gottes auf Erden? „Doch er ist der Antichrist und ein wahrer Teufel“, sagt Luther. Zuerst haben ihm gewiß bei dieser „blasphemischen“ Äußerung die Knie gezittert. Als er dann fand, daß ihn die Geistlichkeit mied, die einst Doktor Martin Luthers Gesellschaft gesucht hatte, und das allgemeine Gejohle hörte, das sich selbst vom Abschaum der Menschheit erhob, daß dieser Mönch ein Trunkenbold sei, warf ihn das nicht um. Man munkelte sogar, daß er voller Lüste stecke und sich dem Satan verkauft habe, weil er eine Nonne geheiratet habe, und ich weiß nicht, was sonst noch. Es muß etwas Großes gewesen sein, wenn sich Luther sagen konnte: „Sie mögen mich heißen, was sie wollen. Aber Gott hat meiner Seele die große Wahrheit geoffenbart, daß der Mensch durch den Glauben an Jesus Christus selig wird und nicht durch die Zeremonien, die der Papst befiehlt, oder den Ablass, den er erteilt. Und wenn mein Name in den schlimmsten Verruf gerät, so will ich doch die Wahrheit aussprechen, die ich weiß, und in Gottes Namen will ich meinen Mund nicht halten.“ Wir müssen dahin kommen, willig zu sein, das Urteil unserer Zeit und das der Vergangenheit und Zukunft beiseite zu setzen und, wenn es not tut, allein zu stehen inmitten einer wütenden Welt, um das Gebot Gottes zu ehren. Dem Wort Gottes zu gehorchen ist das einzig Notwendige und Wichtige, selbst wenn es uns Schande oder Tod bringen sollte.

Hier also wurde Abrahams Glaube vollkommen gemacht, da er, als die äußeren Verhältnisse schwer und die Eingebungen, die daraus entstanden, ganz besonders beunruhigend waren, doch alles beiseite setzte und allen Übeln Trotz bot. Ohne Zögern oder Unschlüssigkeit erfüllte er den

Willen seines Herrn in seiner ganzen Ausdehnung, in dem festen Glauben, daß kein Schade daraus entstehen, sondern daß er selbst nur noch mehr gesegnet und Gott um so mehr geehrt werden würde.

Der Patriarch in der Prüfung

In Abrahams Verhalten während dieser Prüfung ist alles bewundernswert. Indem ich versuche, jede Einzelheit zu erwähnen, fürchte ich, der Wirkung des Ganzen zu schaden. Sein Gehorsam ist ein Bild aller Tugenden in einer, in wunderbarer Harmonie miteinander verbunden. Es ist nicht nur ein Punkt, in dem sich der große Patriarch auszeichnet, sondern wir müssen seine heilige Tat in ihrer Gesamtheit bewundern.

Zuerst beachtet die Unterwerfung Abrahams unter die Versuchung. Seine Unterwerfung, sage ich, denn ihr werdet feststellen, daß von irgendeiner Antwort, die Abraham Gott gab – mit Worten oder in einer anderen Form –, nichts berichtet ist. Ich nehme deshalb an, daß er nichts erwiderte. Sonderbares und erschreckendes Gebot: „Nimm doch deinen Sohn, deinen einzigen, den du lieb hast . . . und opfere ihn daselbst zum Brandopfer.“ Aber Abraham streitet nicht. Es wäre natürlich gewesen zu fragen: „Aber, Herr, beabsichtigst du das wirklich? Kann ein Menschenopfer dir jemals annehmlich sein? Ich weiß, daß es nicht so ist. Du bist Liebe und Freundlichkeit. Kannst du deshalb Freude an dem Blut meines lieben Sohnes haben? Das ist doch unmöglich.“ Aber es ist kein Wort der Gegenrede da; nicht eine einzige Frage, die auch nur ein Schwanken ahnen läßt. „Gott ist Gott“, scheint er zu sagen, „und es ziemt mir nicht, ihn zu fragen ‚warum?‘ oder eine Ursache für seine Anordnung zu suchen. Er hat es gesagt, und so will ich es tun.“ Es scheint kein Wort der Bitte oder des Gebets gegeben zu haben. Ein Gebet um Abwendung einer so

furchtbaren Prüfung möchte nicht sündig gewesen sein. Wenn Abraham ein unbedeutenderer Mann gewesen wäre, hätten wir es vielleicht nicht nur als natürlich, sondern sogar als recht von ihm empfunden, wenn er gesagt hätte: „O mein Gott, schone mein Kind! Lege mir eine andere Prüfung auf, aber nicht diese so sonderbare, so geheimnisvolle. Mein Herr, um Saras willen und um deiner Verheißung willen versuche mich nicht in dieser Weise.“ Ein solches Gebet, von einem gewöhnlichen Mann gesprochen, wäre vielleicht nicht sündig gewesen, man hätte es vielleicht sogar tugendhaft und lobenswert nennen können. Aber bei diesem großartigen Geist, bei Abraham, finden wir nichts Derartiges. Er bittet nicht um Schonung; er betet nicht, davon befreit zu werden, nun er einmal Gottes Willen kennt. Viel weniger ist auch nur ein Anschein eines Murrens da. Der Mann geht an die ganze Sache heran, als wenn ihm nur befohlen sei, ein Lamm zu opfern, das wie gewöhnlich von der Herde genommen wurde. Er beweist eine kühle Überlegung darin, die jedoch nicht beweist, daß er ein Stoiker war, wohl aber, daß sein Glauben gigantisch war. „Er zweifelte nicht“ (Römer 4,20), sagt der Apostel; und das ist das rechte Wort.

Wenn ihr und ich in diesem Fall das Rechte getan hätten, wäre es in einer zweifelnden, zögernden Weise geschehen, aber er – nicht ein Nerv bebt, nicht ein Muskel ist gelähmt. Er weiß, daß Gott es geboten hat, und mit furchtbarer Strenge und doch kindlicher Einfalt bereitet er das Opfer vor. Die Lehre, die ich hieraus ziehe (und wir mögen diese Lehren wohl sammeln wie Ährenleser die Ähren, wenn sie die Furchen entlanggehen), ist diese: Wenn ihr eure Pflicht kennt, so bittet nie, davon freigestellt zu werden, sondern geht hin und tut sie in Gottes Namen und in der Kraft des Glaubens. Sobald ihr klar eures Meisters Willen seht, beginnt nicht, ihn anzuzweifeln oder auf bessere Gelegenheiten zu warten und so weiter; tut ihn sogleich.

Ich weiß nicht, wie vieler Freude und Ehre manche von euch durch die böse Gewohnheit verlustig gegangen sind, daß sie einfach ihr Gewissen beschwichtigt haben. Es ist eine schreckliche Sache, wenn man anfängt, das Gewissen hart werden zu lassen, denn dann heißt es, daß sie bald „in ihrem eigenen Gewissen gebrandmarkt“ sind (1. Timotheus 4,2). Es ist wie das Gefrieren eines Teiches. Der erste Überzug von Eis ist kaum wahrnehmbar. Haltet das Wasser in Bewegung, und es wird nie zu Eis werden. Aber laßt es sich erst überziehen, so wird die Eisschicht dicker und immer dicker. Schließlich ist sie dann so fest, daß ein Wagen über das gefrorene Wasser fahren kann.

So ist es mit dem Gewissen; es überzieht sich allmählich, und zuletzt wird es unempfindlich und kann ein großes Gewicht an Sünden tragen.

Ach, wir dürfen nicht den Gehorsam unter dem Vorwand des Gebets hinausschieben, sondern müssen in unserem Dienst pünktlich sein. Ich bin zuweilen über christliche Leute erstaunt und stutzig geworden, die zum Beispiel über die Taufe sagten: „Ich bin zwar überzeugt, daß es als Gläubiger meine Pflicht ist, mich taufen zu lassen, aber es ist mir nie aufs Gewissen gefallen.“ Nie aufs Gewissen gefallen! Du weißt, daß Gott es befiehlt, und doch wagst du zu bekennen, dein Gewissen sei so abgestumpft, daß du es nicht als deine Pflicht empfindest zu gehorchen! „Oh, ich habe aber nicht gefühlt, daß es sich mir aufs Herz legte.“ Gefühlt! Das Gefühl soll der Maßstab deiner Treue gegen Gott sein und Gottes Gebote zurechtschneiden und stützen? Wenn du etwas als recht erkennst, so bitte ich dich bei der Treue, die du deinem Herrn schuldest, gehorche! O Christen, diese Welt ist durch die Kunstgriffe, welche die Menschen mit ihrem Gewissen veranstalten, in einen traurigen Zustand geraten. Hier liegt die Ursache all jener abwegigen Deutungen, welche die Leute Bibelsprüchen und Glaubensbekenntnissen geben; hier ist der geheime Grund, weshalb die

Staatsreligion Englands, die sich als protestantisch ausgibt, im Grunde genommen doch römisch-katholisch bleibt: Evangelische Männer schwören auf einen römisch-katholischen Katechismus, indem sie ihm insgeheim einen anderen Sinn unterlegen. Statt eine verderbte Kirche zu verlassen, haben sie mit ihrem Gewissen getändelt und so durch ihr Handeln ihr Predigen unwirksam gemacht und die Menschen Lügen gelehrt. Was wunder, daß Kaufleute stehlen und betrügen, wenn Männer, die sich als gottesfürchtig bekennen, Worte in einem Sinn gebrauchen, den sie für aufrichtige Gemüter niemals haben können. Wenn Bekenner Christi nur eifersüchtig auf die Ehre Gottes bedacht und in ihrem ganzen Wandel vor dem Höchsten genau und pünktlich wären, so würden sie mehr von der Wertschätzung, mehr von dem Segen Abrahams genießen, und ihr Einfluß auf die Welt würde mehr dem Salz gleichen und weniger dem bösen Sauerteig, der die Masse verdirbt.

Aber wir müssen weitergehen, um Abrahams Klugheit kennenzulernen. Klugheit kann eine große Tugend sein, kann aber auch zu einem erbärmlichen Laster werden. Die rechte Klugheit ist eine treffliche Magd des Glaubens; Abrahams Klugheit erkennen wir darin, daß er Sara bei dem, was er zu tun im Begriff war, nicht um Rat fragte. Natürliche Klugheit, wie wir es nennen, hätte gesagt: „Dies ist ein sonderbarer Befehl; du tätest besser, dich mit weisen Leuten darüber zu beraten. Du glaubst, daß der Befehl von Gott kommt, aber du magst dich darin irren. Wenigstens bist du es Sara schuldig, da es doch auch um ihr Kind geht, ihr Urteil in dieser Sache zu hören. Überdies ist dieser gute Elieser da, der dir oft in einer Verlegenheit geholfen und beigestanden hat. Du tätest besser daran, die Sache mit ihm zu besprechen.“ Ja, aber Abraham dachte wahrscheinlich: Diese Lieben mögen mich in meinem Entschluß schwankend machen, aber sie werden mich kaum im Tun meiner Pflicht unterstützen. Deshalb besprach er, wie Paulus, sich

nicht mit Fleisch und Blut. Im Grunde, meine Brüder – wozu nützt das ganze Verhandeln, wenn wir doch des Herrn Willen kennen? Wenn ich die Bibel aufschlage und da sehr deutlich sehe, daß dies oder jenes meine Pflicht ist, so ist es Verrat gegen die Majestät des Himmels, mich erst mit Menschen zu besprechen, ob ich Gott gehorchen soll oder nicht. Es ist fragwürdig, uns mit Menschen zu beraten, wo wir das klare Gebot Gottes haben. Denkt euch einen Offizier unteren Ranges, der, wenn er vom General abkommandiert wird, einen Angriff zu leiten, sich erst zu einem Kameraden kehrt und ihn um seine Meinung über den Befehl bittet, den er vom General empfangen hat! Laßt den Mann vors Kriegsgericht gestellt oder auf der Stelle erschossen werden; er ist gänzlich treulos. Keine direkte Handlung ist nötig, der Gedanke allein schon ist Meuterei, die Worte der Nachfrage eine offenbare Empörung. Wenn Gott befiehlt, bleibt uns nichts übrig, als zu gehorchen. Besprechungen mit Fleisch und Blut sind scharlachrote Sünden.

Beachtet ferner Abrahams *Bereitwilligkeit*. Er stand des Morgens früh auf. Oh, die meisten von uns würden sich einen langen Schlaf gestattet haben, oder wenn wir nicht hätten schlafen können, hätten wir wenigstens bis zur Mittagszeit gelegen und uns ruhelos hin- und hergewälzt. „Was, meinen Sohn erschlagen, meinen einzigen Sohn Isaak? Der Befehl gibt nicht die Stunde an; es ist keine ausdrückliche Aussage da über die Zeit des Beginns der furchtbaren Reise. Wenigstens wollen wir sie um des teuren Jünglings willen so lange wie möglich hinausschieben. Laß ihn so lange wie möglich leben!“ Aber nein, Verzögerung kam dem Patriarchen nicht in den Sinn. Ist das nicht erhaben? Der heilige Mann steht früh auf. Er will seinen Gott sehen lassen, daß er ihm vertrauen kann und daß er seine Anordnung ohne Widerstreben erfüllen will. Oh, Gläubige, tut immer rasch, was Gott euch gebietet! Zaudert

nicht! Der wahre Kern eures Gehorsams liegt darin, daß ihr eilt und nicht säumt, des Herrn Gebot zu halten. Abraham zeigte wiederum seine Willigkeit dadurch, daß er das Holz selbst bereitete. Es wird ausdrücklich gesagt, daß er das Holz zum Brandopfer spaltete. Er war ein reicher und mächtiger Mann mit vielen Untergebenen. Aber er wurde ein Holzspalter; er hielt keine Arbeit für gering, wenn sie für Gott getan wurde, und sie war ihm zu heilig für andere Hände. Mit blutendem Herzen spaltete er das Holz. Holz zum Verbrennen seines Erben! Holz für das Opfer seines eigenen, lieben Kindes! Hierin seht ihr die Bereitwilligkeit Abrahams.

Mögen wir Gott mit so bereitem Eifer gehorchen, daß man in jedem kleinen Umstand bei unserem Gehorsam erkennt, daß wir nicht unwillige Knechte sind, ans Ruder der Pflicht gefesselt und durch die Drohungen des Gesetzes zum Dienst gepeitscht, sondern liebende Kinder eines Vaters, dem zu dienen wir für unsere höchste Freude halten, selbst wenn dieser Dienst das Opfer unseres liebsten Isaak einschließen sollte.

Ferner muß ich euch bitten, Abrahams *Vorsorge* zu beachten. Er wünschte nicht, sein Tun unvollendet zu lassen. Nachdem er das Holz gespalten hatte, nahm er das Feuer und alles andere, was nötig war, mit sich, um das Werk zu vollführen. Einige Leute treffen gar keine Vorsorge, wenn sie Gott dienen, und sobald dann ein kleines Hindernis auftritt, so sind sie froh und sagen, daß dies eine Fügung sei, und lassen es als Entschuldigung dafür dienen, der unangenehmen Aufgabe zu entgehen. Oh, wie leicht ist es, wenn ihr keine Lust habt, eine Unannehmlichkeit auf euch zu nehmen, irgendeinen Grund zu finden, ihr auszuweichen.

„Ihr wißt“, sagt der eine, „man muß leben.“

„Ah“, meint ein anderer, „warum sollte ich wegen eines geringfügigen Gewissenskonflikts meine Stellung aufgeben? In der Tat, es gibt einen Umstand, der mich fast zwingt,

gegen meine Überzeugung zu handeln, wenigstens für eine Zeitlang. Aber wirklich, die Vorsehung zeigt mir klar, daß ich bleiben soll, wo ich bin. Die Bibel sagt zwar, daß ich anders handeln sollte, aber ihr wißt wohl, man muß auch auf die Umstände Rücksicht nehmen. Und wenn sie auch nicht gerade die Gebote aufheben, so können sie doch sehr wohl als Entschuldigung für das Aufschieben des Gehorsams gelten.“

Abraham, der weise, bedachtsame Knecht Gottes, trägt Sorge, soweit als möglich allen Schwierigkeiten vorzubeugen, die ihn hindern könnten, recht zu tun. „Nein“, sagt er, „für mich gibt es kein Ausweichen, meine Pflicht ist eindeutig. Befiehlt Gott es? Ich will für alles sorgen, was nötig ist, seinen Willen zu erfüllen. Ich suche keine Entschuldigung, um zurückzuweichen, denn zurückweichen will ich nicht, komme, was da wolle.“

Beachtet ferner Abrahams *Ausdauer*. Er setzte drei Tage seine Reise fort, die Reise nach dem Ort, wo er ebensosehr sich selbst als auch sein Kind opfern sollte. Er hieß seine Knechte warten. Vielleicht fürchtete er, das Mitleid könne sie bewegen, das Opfer zu verhindern. Nun, ihr und ich würden gewünscht haben, uns mit einem Freunde zu versehen, der hindernd dazwischentreten und die Verantwortlichkeit von unseren Schultern nehmen möchte. Aber nein, der fromme Mann setzt alles beiseite, was ihn hindern könnte, bis ans Ende zu gehen. Dann legt er das Holz auf Isaak. Oh, was für eine Last nahm er auf sein eigenes Herz, als er diese Bürde auf den geliebten Sohn legte! Er trug das Feuer im Rauchfaß an seiner Seite, aber was für ein Feuer verzehrte sein Herz! Wie hart war die Prüfung, als der Sohn arglos fragte: „Mein Vater! Siehe, hier ist Feuer und Holz; wo ist aber das Lämmlein zum Brandopfer?“ Das muß dem Patriarchen ja das Herz im Leib zusammengekrampft haben. Er gab nur eine kurze Antwort. Wir haben allen Grund zu glauben, daß andere Antworten folgten, die nicht

berichtet sind, in denen er seinem Sohn erläuterte, wie die Sache stand und was es war, das Gott verlangte; denn es ist kaum anzunehmen, daß sich Isaak blindlings unterworfen hätte, wenn ihm nicht erst erklärt worden wäre, daß dieser Befehl von der höchsten Autorität ausgegangen sei und daß ihm gehorcht werden müsse. Oh, die Traurigkeit des Vaters – aber laßt mich lieber sagen die Majestät seines Glaubens! Er unterdrückt alle seine väterlichen Gefühle! Obgleich die Natur redet, so redet der Glaube doch lauter; und wenn die Tiefe seines Leidens laut ruft, so ruft der noch tiefer gegründete Glaube an seinen Gott um so lauter. Nun, seht ihn! Seht den heiligen Mann, wie er auf dem Berg Morija Steine sammelt! Seht ihn, wie er sie nimmt und mit Hilfe seines Sohnes einen auf den anderen legt, bis der Altar gebaut ist. Seht ihr ihn danach das Holz auf dem Altar richten? Kein Zeichen hastiger Bewegung irgendeines Bebens. Seht ihn seinen Sohn mit Stricken binden! Er legt seinen Sohn auf den Altar, wie man ein Opfer auf den Altar legt. Nun zieht er das Messer aus der Scheide und ist im Begriff, seinen Sohn zu schlachten. Aber da läßt Gott ihn innehalten; er ist völlig zufriedengestellt. Abraham hat wahrhaftig seinen Sohn in seinem Herzen aufgeopfert, und der Auftrag ist damit erfüllt.

Beachtet den Gehorsam dieses Freundes Gottes! Es gab kein Spielen mit der Hingabe seines Sohnes; er tat es wirklich. Er sprach nicht von dem, was er tun könnte und vielleicht tun wollte; sondern sein Glaube war praktisch und heroisch. Ich mache die Gläubigen hierauf aufmerksam. Wir dürfen Gott nicht nur so lieben, daß wir hoffen, bereit zu sein, alles für ihn hinzugeben, wenn es nötig ist. Wir müssen vielmehr buchstäblich und wirklich willens sein, alles darzubringen. Wir müssen um mehr Glauben bitten, damit wir, wenn die Prüfung kommt, nicht lediglich als aufgeblasene Prahler oder wortreiche Schwätzer dastehen, sondern in Wahrheit treu gegen Gott erfunden werden.

„Ah“, sagte neulich abends jemand, „ich dachte immer, ich besäße großen Glauben, aber nun ich von Schmerzen gefoltert werde, stelle ich fest, daß kaum irgendwelcher vorhanden ist.“

„Oh“, könnten manche von uns sagen, „mein Gott, ich dachte, ich hätte Glauben an dich, aber nun ich dies Leiden ertragen soll, das du mir auferlegst, möchte ich mich wider deinen Willen aufbäumen und kann nicht sprechen: ‚Dein Wille geschehe!‘“

Ach, wie viele Namenschristen lieben Gott, bis es dahin kommt, daß sie ihre Pfennige und ihre Taler verlieren. Sie gehorchen Gott, bis dies Armut und Dürftigkeit mit sich bringt; sie sind Gott treu, bis es zu Spott und Schande kommt. Dann jedoch ärgern sie sich bald und beweisen dadurch, wer ihr Gott ist, denn sie wenden sich vom Unsichtbaren hinweg und halten sich an das Sichtbare: die zeitlichen Interessen, ihren eigenen Vorteil und ihr eigenes Vergnügen. Gott ist nicht wirklich ihr Gott, außer, daß sie von ihm reden. Laßt Christi Gebote leicht sein – und die Menschen nehmen sie an; laßt sie ein wenig zu schwer drücken – und sie wenden sich ab; denn im Grunde dienen die meisten, die sich Christen nennen, Gott nur bis zu einem gewissen Punkt, aber nicht weiter, und zeigen so, daß sie Gott im Grunde überhaupt nicht lieben.

Ich habe Abrahams Gehorsam nur sehr schwach ins Licht zu stellen vermocht. Ich darf indes das Bild nicht verlassen, bis ich das genannt habe, was allem zugrunde lag. Paulus sagt uns im elften Kapitel des Hebräerbriefes, daß Abraham „durch Glauben“ Isaak opferte. Nun, worin bestand der Glaube, der Abraham fähig machte, dies zu tun? Obgleich viele Ausleger anders denken, so halte ich es mit der Meinung, daß Abraham sicher wußte, Gott könne nicht lügen und sein Wort könne ebensowenig fehlen, und daß er deshalb hoffte, Isaak von den Toten erweckt zu sehen. Er sagte sich: „Ich habe von Gott die ausdrückliche Verhei-

Bung erhalten, daß in Isaak mein Same sein soll; und wenn ich berufen werde, ihn zu töten, so wird die Verheißung dennoch erfüllt werden, und vielleicht wird Gott ihn von den Toten erwecken. Selbst wenn sein Körper zu Asche verbrannt wird, kann der Herr meinen Sohn wieder ins Leben rufen.“ Es wird uns in Hebräer 11,19 gesagt, daß Abraham darauf zählte, „daß Gott imstande sei, auch von den Toten zu erwecken, weshalb er ihn auch, wie durch ein Gleichnis, wieder erhielt“. Einige haben gemeint: „Aber dies verringert doch die Schwere der Prüfung.“ Zugegeben, wenn ihr wollt, aber es verringert nicht den Glauben, und es ist der Glaube, der am meisten zu bewundern ist. Er wurde unter der Prüfung durch die Überzeugung aufrecht gehalten, daß es Gott möglich sei, seinen Sohn von den Toten zu erwecken und so seine Verheißung zu erfüllen. Aber darunter, in der tiefsten Tiefe seines Wesens, hatte Abraham die Gewißheit, daß Gott wenn nicht durch dieses, dann durch ein anderes Mittel seinen Glauben bestätigen würde. Er war völlig überzeugt, daß es niemals Unrecht sein könne, das zu tun, was Gott befohlen hatte. Gott würde ihm nie etwas Unrechtes gebieten. Deshalb werde er, indem er dem Auftrag folgte, nie der Verheißung verlustig gehen, die ihm in bezug auf Isaak gegeben war. In der einen oder anderen Weise würde Gott für ihn sorgen, wenn er nur treu zu Gott hielte. Und ich denke, je verschwommener Abrahams Vorstellung von der Art, wie Gott seine Verheißung erfüllen könnte, gewesen sein mag, desto glorreicher war der Glaube, der daran festhielt, daß nichts die Verheißung zunichte machen könnte und daß er seine Pflicht tun wolle, was auch danach käme. Geliebte Brüder im Herrn, glaubt, daß euch alle Dinge zum Besten dienen und daß, wenn euer Gewissen und Gottes Wort euch befehlen, etwas zu tun, was euch zu Bettlern macht oder euch in Unehre bringt, es doch kein wirklicher Schade für euch sein wird. Ich habe Männer arbeitslos werden sehen, weil sie sonntags nicht arbeiten

wollten, und andere haben eine Zeitlang keine Stellung gehabt, weil sie die Kniffe im Handel nicht mitmachen wollten, und haben deshalb gelitten. Aber ach, einige von ihnen haben nach einer Weile den Mut verloren und das Unrecht mitgemacht. O daß wir den Glauben hätten, der nie, durch keine Überredungskunst und keinen Zwang, vom Felde flieht! Wenn die Menschen Stärke genug hätten zu sagen: „Und wenn ich deswegen sterben muß, so will ich doch nicht sündigen; wenn man mich hinauswirft zu den aasfressenden Krähen, so soll doch nichts mich dahin bringen, mein Gewissen zu verletzen. Ich will in jedem Fall das tun, was mir Gott befiehlt.“ Dies ist der Glaube Abrahams! Wollte Gott, daß wir ihn hätten! Wir würden ein herrliches Geschlecht von Christen haben, wenn es so bei uns stände.

Der siebenfache Segen, der Abraham durch die Prüfung seines Glaubens zuteil wurde

Zuerst: Die Prüfung wurde *aufgehoben*. Isaak war unverletzt. Der nächste Weg zum Ende einer Trübsal ist stets, sich darein zu ergeben. Gott wird dich nicht mehr prüfen, wenn du vollständig jede Prüfung ertragen kannst. Gib alles auf, und du wirst alles behalten. Gib deinen Isaak auf, und Isaak braucht nicht aufgegeben zu werden. Aber „wer seine Seele zu erhalten sucht, der wird sie verlieren“.

Zweitens: „Abraham hatte den *ausdrücklichen Beifall Gottes*. „Nun weiß ich, daß du Gott fürchtest.“ Der Mann, an dessen Gewissen sich der Heilige Geist bezeugt, genießt großen Frieden, und dieser Friede wird ihm zuteil, weil er sich unter jener Prüfung als ein echter und treuer Knecht Gottes bewiesen hat. O Brüder und Schwestern, wenn wir nicht die Prüfungen dieses Lebens bestehen können, was werden wir dann am Tage des Gerichts tun? Wenn wir uns vor ein wenig Verlust und ein wenig Spott fürchten, was hätten wir in den Märtyrertagen tun sollen, wo die Men-

schen ihr Leben nicht teuer achteten, damit sie Christum gewinnen möchten?

Abraham hatte dann weiter einen *klareren Blick auf Christus*, als er je zuvor gehabt hatte – kein kleiner Lohn! „Abraham sah meinen Tag“, sagt Jesus Christus, „und freute sich.“ Selbst bereit, seinen Sohn zu opfern, hatte er eine Vorstellung von Gott, wie er seines eigenen Sohnes nicht schont. In dem Widder, der an Isaaks Statt geschlachtet wurde, hatte er ein Symbol des großen Stellvertreters, der starb, damit die Menschen leben möchten.

Außerdem wurde ihm *Gottes Name* an jenem Tage *völliger geoffenbart*. Er nannte ihn „Jehovah-jireh“ (Der Herr wird dafür sorgen), ein Schritt über alles hinaus, was er vorher gewußt hatte. „Will jemand seinen Willen tun, der wird innewerden, ob diese Lehre von Gott sei, oder ob ich aus mir selbst rede“ (Johannes 7,17). Je mehr ihr die Probe des Leidens bestehen könnt, desto besser sollt ihr in göttlichen Dingen unterwiesen werden. Es fällt Licht vom Jenseits auf dich, wenn dir die Gnade hilft, die Prüfung zu überstehen.

Für Abraham wurde an diesem Tage *der Bund durch einen Eid bestätigt*. Der Herr schwor bei sich selbst. Brüder, die Gnade Gottes wird euch nie so bestätigt werden, als wenn ihr eure Treue gegen ihn dadurch bewiesen habt, daß ihr ihm auf jede Gefahr hin gehorsam gewesen seid. Ihr werdet dann finden, wie wahr die Verheißungen sind, wie treu Gott dem Gnadenbund ist. Der schnellste Weg zur vollen Gewißheit ist vollkommener Gehorsam. Während euch die Gewißheit helfen wird zu gehorchen, wird euch der Gehorsam helfen, gewiß zu werden: „Wenn ihr meine Gebote haltet, so bleibet ihr in meiner Liebe, gleichwie ich meines Vaters Gebote gehalten habe und in seiner Liebe geblieben bin.“

Abraham hatte auch eine *völligere Verheißung in bezug auf den Samen*. Von zehn Verheißungen, die Abraham

empfang, beziehen sich die ersten hauptsächlich auf das Land, aber die letzten nur auf den Samen. Je mehr wir uns dem Willen des Herrn hingeben, desto mehr kommen wir dahin, Christus zu lieben und zu schätzen, ihn besser zu erkennen und zu verstehen.

Und zu allerletzt: Gott sprach über Abraham einen Segen aus, desgleichen nie zuvor einem Menschen gegeben worden war. Mehr als andere geprüft, empfängt er auch einen größeren Segen als andere. Er beweist Gott gegenüber eine außergewöhnliche Treue, und so werden ihm auch die vortrefflichsten Belohnungen zuteil, welche die Treue stets erhält.

Brüder und Schwestern, laßt uns Gott bitten, uns wie Abraham zu seinen wahren Kindern zu machen, damit wir ebensolchen Lohn gewinnen, wie er ihn erhielt. Möge er uns helfen, ihm heute in unserem Herzen alles zu übergeben, was wir haben, die liebsten Gegenstände unserer Zuneigung. Mögen wir durch den Glauben heute alles auf den Altar legen und willig sein, es aufzugeben, wenn der Herr es will. Mögen wir heute vollkommenen Glauben beweisen, indem wir gewiß sind, daß Gott seine Verheißungen hält, ob auch äußere Umstände und sogar unsere eigenen Empfindungen dem sicheren Wort Gottes zu widersprechen scheinen. Laßt uns wirklich unseren Glauben unter Beweis stellen. Mögen wir Gott in derselben buchstäblichen Weise glauben wie unseren Freunden – nur in einer noch höheren und gewisseren Art. Laßt uns von heute so an Gott glauben, daß wir niemals nach den Folgen fragen, sobald wir unserer Pflicht gewiß sind. Mögen wir niemals stillstehen und fragen, ob uns dies reich oder arm machen wird, geehrt oder verachtet, ob uns dies Frieden oder Angst bringt, sondern vorwärts, immer vorwärts, als wenn wir von Gott getrieben würden! Laßt uns immer geradeaus gehen in der vollen Überzeugung, daß, wenn auch zeitweilig Dunkelheit über uns hereinbricht, sie doch in ewiges Licht übergehen muß.

Wenn wir im Augenblick Verlust zu verzeichnen haben, so wird er sich in ewigen Gewinn verwandeln. Laßt uns unser Siegel darauf drücken, daß Gott wahrhaftig ist, daß den Gerechten Lohn und den Gehorsamen wahrer Frieden zuteil wird. Schließlich wird es dann unser höchster Gewinn sein, Gott zu dienen, wenn dieser Dienst auch augenblicklich schmerzlichen Verlust mit sich bringt. O, daß in diesem Haus ein Geschlecht von Gläubigen herangebildet würde, das viel ertragen kann – viel Hartes, aber keine Sünde!

Mögt ihr, meine Brüder, eurer Überzeugung gehorchen – so beständig, wie die Körper dem Gesetz der Schwere gehorchen –, und mögt ihr nie eure Erstgeburt für das elende Linsengericht der Welt verkaufen. Könnte dies Haus doch voll solcher Männer und Frauen werden! Dann würde London unter dem Schritt unseres Heeres erbeben; das ganze Land würde wahrnehmen, daß eine neue Macht erstanden sei. Wahrheit und Gerechtigkeit würden herrschen, und jeder Betrug im Handel und die Begierde nach Gold sowie das jesuitische Verdrehen der Worte würden dann ein für allemal ein Ende haben. O daß die Fahne der Wahrheit und Gerechtigkeit von einer tapferen Schar entfaltet würde, denn dieses Banner wird am Tage des letzten Triumphs wehen.

Möge unser Gott uns so segnen; und alle Enden der Erde sollen ihn fürchten. Der Herr mache uns zu treuen Männern wie Abraham, treu, weil Gott geweiht; und möge er uns willig machen, unser Alles zu opfern, wenn er es fordert. Um Jesu willen!